Die Urne

im

einsamen Thale.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.

...VIENSIS

. . . . . Schwer zu unterscheiden
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

An den Leser.

Nein, lieber Albert! es iſt wahrlich nicht gut, daß gerade mir dieſe intereſſante Documente in die Hände fielen — welch einen reichhaltigen Stoff zu einem modernen Roman, oder, wie man es zu nennen pflegt, zu einer romantiſchen Geſchichte bietet nicht die Biographie deines Lebens dar! Ein ſpekulativer Kopf hätte aus dieſen wenigen Bögen wenigſtens zehn volle Alphabete geſchrieben, und aus dir, lieber Albert, wo nicht den witzigſten, doch den ſprachſeligſten Witzling unſers Zeitalters gemacht — welch ein Verluſt für dich, und für — die Leſewelt! In der That dein beſonderes Schickſal hat dir auch hierinnen einen ganz beſondern Poßen geſpielt — denn,

siehst du, mein guter Albert, ich halte nichts auf jene Wort- und Gedankenspieler die jede Meße, sich die Musterkarte der neumodischen literarischen Farben kommen laßen, um darnach ihre Helden ängstlich zu kleiden. — Sagt mir doch, meine Herren, ist etwa auch die Natur der Mode unterworfen? Gab sie euch, oder gabt ihr ihr den Abschied? Hätte sie etwa ihre treuen Zöglinge mit schwarzem Undank belohnt? Oder ist sie auf einmal so arm geworden, daß ihr euch Ideale erschaffen, und in der Geister-Welt, wie ungezogene Studenten, herum balgen müßt, wenn ihr unsere Sinne reizen, oder euerm Verleger den Beutel spicken wollt? — Von dem allem glaube ich keine Sylbe, sondern bleibe bei meiner alten, von Vater Homers,

bis auf Vater Wielands Zeiten erwiesenen Lehre — nemlich: die Urquelle des Schönen ist die Natur; wer in diesen heiligen nie versiegenden Quell seinen Pinsel taucht, mahlt für die Ewigkeit — Oberon wird noch von der spätesten Nachkommenschaft mit Bewunderung gelesen, und Thümels Wilhelmine bleibt klaßisch, wenn längst schon Werthers Leiden vergeßen sind.

Nach diesen meinen eigensinnigen Grundsätzen siehst du wohl, lieber Albert, daß du keins der neumodischen Kleider erhalten wirst, die gerade nur von einer Meße bis zur andern floriren; aber altfränkisch sollst du deswegen doch nicht einhergehen, nein! — Wenn mir der Schnitt geräth, sollst du einfach

und dennoch geschmackvoll costümirt werden. — Schön war die Hülle deiner Seele, aber diese Seele war dennoch weit schöner, als jene Hülle — diese schöne Seele nun werde ich con amore auszumahlen suchen; was die Draperie anbetrift, die ist mit einigen Pinselstrichen fertig — wer also bloß Draperien sucht, und nichts als Draperien — he nun! der mag sich aus der nächsten Leipziger Meße einen halben Schock Geistergeschichten bestellen.

Aber ich sehe schon einen von unsern sogenannten Splitter-Richtern den Finger an die Nase legen, den Kopf bedächtlich schütteln, und mit jenem wohlbekannten Lächeln, das den Glauben an seine Untrüglichkeit in uns bestärken soll, sagen, Sie geben uns

da ganz vortrefliche Lehren, nur Schade, daß es in der Anwendung bei Ihnen hapert! — Wie so mein Herr? — ist nicht Ihr Büchlein von der ersten Zeile, bis zur letzten ein künstliches Gewebe von seltsamen Abenthenern; bemühen Sie sich nicht sichtbar, durch ein geheimnißvolles Wesen die Neugierde zu spannen (mit dem Finger —freundlich drohend) Mons parturiens, lieber Mann! und zu dem, ist das der Gang, der so hoch gepriesenen Natur, bei der alles Plan, und einfach ist? — Die Natur hat Ebenen, die das Aug auf einmal übersieht, sie hat aber auch enge labyrinthische Thäler, die bei jeder Wendung, die Erwartung täuschen, zuweilen befriedigen, und stets den forschenden Blick in Thätigkeit erhalten — was wollen Sie damit sagen, daß Sie,

mein Hochgelahrter, ſelbſt eine falſche Anwendung des Planen und Einfachen in der Natur, wohl aber doch gefliſſentlich, gemacht haben — hum! aber werden Sie leugnen können, daß die Draperie, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, nicht ganz nach der heutigen Mode — (etwas wohl, aber ganz? daran zweifl' ich) und zwar das Hauptverdienſt Ihres Werkchens iſt? — Wirklich! ich bedaure, daß Ihr Recenſenten-Blick nicht tiefer gedrungen, dieſe Draperie, weil Sie mich doch darauf bringen, muß gefällig, ungezwungen, völlig der Phyſiognomie und der Geſtalt des Helden angemeßen ſeyn; ob ich aber durch Wahl oder Zufall den neumodiſchen Schnitt getroffen habe, ob ich die Falten ſo oder ſo lege, ob ich das Licht von oben

herunter, oder von der Seite fallen laße, gleichviel! — Stellung, Gruppirung, Lichtschlag und Schatten gehören zur Draperie, sind willkührlich, können in's Idealisch-Schöne, in's Romantische übergehn, müßen aber, wenn auch nur leise, die Linie der Wahrheit allenthalben berühren, sonst fallen sie in's Groteske — aber Ebenmaas, Charakter, Ausdruck kann nur die Natur mir angeben; weich ich darinnen von ihr ab, so bleibt mein costümirter Held ein Popanz, und ich ein Stümper — Prometeus knetete Leim zusammen — es war eine schöne Phantasie — da wollte der Ehrgeizige ein Meisterstück daraus bilden, und raubte der Natur, Feuer. — Wie viele moderne Prometeuse die heut zu Tage mit Irrwischen Klötze beleben

wollen! — Was nun das Seltsame anbetrift — freilich ist die Geschichte meines Alberts seltsam; hätte er, wie Millionen andere Menschen, ein Pflanzen-Leben geführt, so hätte ich ihn auch seiner Vegetation überlaßen.

Wahrheit liegt hier zum Grunde — alles ist von der großen Schaubühne der lebendigen Welt entlehnt; vergebens würde aber der neugierige Leser Ort und Zeitpunkt zu bestimmen suchen — man hüte sich also für Mißdeutungen; hier ist die ganze Erläuterung die ich geben kann und mag.

Mein Albert steht auf dem Vordergrund eines großen Gemäldes; der ist ganz so, wie die Natur in einer luxurirenden Laune ihn der Welt gab —

die Gruppen aber die links, rechts und hinter ihm stehn, sind das Werk meiner Phantasie, obgleich jeder Charakter, ich mögte beinahe sagen jeder Gesichtszug aus dem offenen Buch der Natur abgeschrieben ist — Leicht möglich also, lieber Leser, daß der, der mir zum Fürsten saß, ein **** ist; was kümmert mich Gewand- und Menschen-Hülle, mir galt nur die Fürstliche Seele — denkt also, mein Fürst sei — kein Fürst gewesen, und seine Maitreße eine alte Betschwester, deren frühere Jugendgeschichte ich ihr aus der Seele las — ihr erzeigt mir einen Gefallen damit — „Aber mein Herr" — wieder ein aber; laßen Sie hören — „ wes „ Geistes Kind sind Sie? Denn heut „ zu Tage muß jedermann seine Flagge „ aufstecken. Ein Gelehrter sind Sie

„ einmal nicht, das sieht man Ihnen „ an" — ich bin ein Contrebandier mein Herr, und führe an meinem Bord verbotene Waaren — „ Und die „ nennen Sie?" — Schelm! unter deiner rothen Kappe stechen Belzebubs-Hörner hervor — mein friedlicher Geist, will mit euch bösen Geistern nichts zu thun haben, hätte ich sonst die Geschichte meines Alberts geschrieben? — Albert dem Liebe für seinen Fürsten Bedürfniß, und Pflichten gegen das Vaterland kein Hirngespinnst waren —

F*** den 1. Mai 1797.

L*** B***

Die Urne.

The proper study of mankind is man.

Pope.

Erſter Theil.

Fürſt Guſtav hatte nach einer ſtürmiſchen Jugend bereits das glückliche Alter erreicht, wo der Mann, wofern ihm die Natur ein edles Herz verlieh, mit Vernunft, und nicht mehr mit Leidenſchaft, des Lebens ſchönſte Gaben epicuriſch aenießt.

Guſtav war der Mann: der Neid ſelbſt wurde aezwungen, ihn Vater ſeines Volks zu nennen; und wenn auch im Verborgenen eine Thräne des Bedrückten floß, ſo floß ſie nicht ihm, ſondern ſeinen Miniſtern zum Vorwurf — nicht ihm! — denn Guſtav war gut — das wußte auch der Nothleidende, der beim Glück ſo vieler tauſenden ſelbſt ſein eignes Mißgeſchick zuweilen vergaß.

Gustav war gut, sein Herz edel: wo ist aber der Fürst, der alles sieht, was er sehen sollte, dem es, von Hofdunst umgeben, nicht manchmal schwindlich wird? Auch ihm wurde es nur allzuoft schwindlich.

Unter allen Priesterinnen der Göttin von Amathunt, die einst in Florenz ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, war Angelica die reizendste. Auf einem Casino hatte sie der Fürst kennen lernen — die stolze, schlaue Italienerin warf ihr Netz nach diesem leicht zu entzündenden Herzen. Der Wurf war, wider Erwartung glücklich — Denn Serenissimus reisten kurz darauf nach Deutschland zurück, und Angelica, mit einer kleinen bucklichten, männlichen Figur, den sie ihren Gemahl, und die Welt, auf Treu und Glauben, Graf Monte-Salvo nannte, folgte gleich nach — ihr Begleiter wurde, (närrisch genug) zum Directeur des plaisirs ernannt — und — das Weitere läßt sich denken.

„ Ein äuſſerſt niedlich und geſchmackvolles Kabinet „ im Hauſe der Gräfin Monte-Salvo — Es iſt ein „ ſchoner Sommertag — die Gräfin liegt in einem „ langen Pudermantel eingehüllt auf einem Sopha — „ Mimi ihr Kammermädchen ſteht am Fenſter, und „ ſchielt durch die Gardinen — türkiſche Muſik in „ der Ferne. "

Die Gräfin. Kannſt du ihn ſehen?

Mimi. Wen? den Fürſten?

Die Gräfin. Poßen! ihn!

Mimi. Den Lieutenant?

Die Gräfin. Ja doch! — du biſt heute ſo dumm!

Mimi. (ſieht ſich lächelnd nach ihrer Gebieterin um) Bitte!

Die Gräfin. Wo iſt Babi?

Mimi. Dort steht er — (die Musik hört auf) die Wachtparade ist aufgezogen — die Officiere stehn im Kreis — jetzt gehn sie auseinander.

Die Gräfin. Siehst du den Lieutenant?

Mimi. Ob ich ihn sehe! — Ein herrlicher Junge! — Wie er da steht! — der Kriegsgott, unter Piquäen — Signora! ich möchte das Mädchen kennen, das diesem Adonis Herkules Gestalt etwas versagen könnte!

Die Gräfin. Du nicht!

Mimi. (die Hand aufs Herz legend) Nein, bei Gott, nein! meine kleine süße Madonna wollt' ich ihm um einen einzigen Kuß hingeben, (schalkhaft lachend) auch noch mehr gäbe ich ihm — (klatscht in die Hände) jetzt kommt er die Straße herunter — Babi geht ihm entgegen: er redet ihn an — jetzt blickt er herauf — er kömmt! — (sie macht der Gräfin eine komisch ernsthafte Verbeugung) adio Excellenza! vi baccio gli mani! fatte buona compagnia!

Die Gräfin. (schmachtend freundlich) Geh nur loses Mädchen! — höre Mimi! sollten etwa Seine Durchlaucht den kleinen Laufer schicken, so bin ich —

Mimi. (indem sie zur Kabinets-Thüre hinaus lauft) Ich weiß schon —

Ein Laquay. (meldet) Herr Lieutenant von Klarenthal! —

Die Gräfin. Sind mir willkommen! (der Laquay ab) meine Blicke wollt' er nicht verstehn — oder verstuhnd' er sie wirklich nicht — unmöglich — ich erforschte ihn in jenen Augenblicken wo mein brennendes Auge mit Wollust auf seiner schönen Gestalt ruhte — ich sah ihn erröthen, und sein Blick zur Erde sich senken, dann schüchtern und verlegen einen weiten Kreis durchlaufen bis er wieder zu mir herüber schlich — Holder Jüngling' mit dem ersten Kuß der Liebe der glühend aus meinem Herzen bis auf deinen Mund

hervorquellen soll, wird sich diese süße Blödigkeit in reizende schlaue Lüsternheit verwandeln — Merke dir's Angelica, die Rollen sind nun einmal verwechselt — Lockend mußt du widerstreben — Da ist er! —

Albert. Sie haben befohlen anädige Frau!

Die Gräfin. (ihm die Hand reichend) Daß ich befehlen mußte! — Herr Lieutenant das sagen Sie nicht laut sonst werden Sie ausgelacht. —

Albert. Oder beneidet!

Die Gräfin. Eine doppelte Strafe; das wäre zu hart. —

Albert. Wie so, anädige Frau!

Die Gräfin. Beneidet um eine Sache, die Ihnen nicht neidenswerth, sondern vielmehr lästig ist. —

Albert. (mit Wärme) Läſtig! — mir! — ach! Gräfin!

Die Gräfin. (ihn nachäffend) Ach! Albert! — (munter) Sie müßen wißen, mein Herr, daß dieſer ſanfte, ſchmelzende Ton mich gar nicht irre führt — ich glaube vielmehr, daß Sie's Fauſtedick hinter den Ohren haben — pro primo ſind Sie verliebt wie ein Kätzchen —

Albert. (erſchrocken) Ich —

Die Gräfin. (anmuthig) Der arme Junge! wie er erſchrocken iſt — ſetzen Sie ſich! —

Albert. In der That dieſe Beſchuldigung. — (will nach einem Stuhl greifen, die Gräfin zieht ihn ſanft auf das Ruhebett.)

Die Gräfin. Eine Beſchuldigung? Ei ſieh doch — ſeit wann iſt Liebe Verbrechen? — Dann laufen Sie den hübſchen Mädchen ganz entſetzlich nach —

Albert. (nach einer) Ganz gewiß nicht! —

Die Gräfin. (legt eine Hand auf seine Schulter) Sie wißen also vermuthlich nicht was Liebe iſt?

Albert. (verlegen) Ich kenne die Liebe — aber leider nur aus —

Die Gräfin. Hörenſagen? —

Albert. Aus Büchern —

Die Gräfin. (indem ſie ihre Hand heraus ziehen läßt) Und dies Herz — ſchlaft noch —

Albert. Unruhig! —

Die Gräfin. Ich will es wecken —

Albert. Und wollen auch für die Folgen ſtehn? —

Die Gräfin. (weltlich) Sie machen mir bange. —

Albert. Beſſer es ſchlafe fort, denn laut darf es doch nicht werden, und ſein leiſes Stammeln wird man nicht verſtehn — wollen! —

Die Gräfin. (mit einem warmen Händedruck) Armer Junge! —

Albert. (raſch) Und könnten mich doch ſo reich machen!

Die Gräfin. (die ihn nicht verſtehn will) Im Ernſte? kann ich Ihnen irgends einen Dienſt leiſten? — etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitragen? — erklären Sie ſich beſtimmt — ich werde dem Fürſten —

Albert. (ſchnell auf) Ich wünſchte, gnädige Frau, Sie hätten jetzt dieſen Nahmen nicht ausgeſprochen! — (er naht ſich dem Fenſter)

Die Gräfin. (für sich) Das war dumm, Angelica! — geschwind eingelenkt! (laut) Sie lesen viel wie ich höre!

Albert. (sich rasch umwendend) Ja, gnädige Frau, ich tödte die Zeit mit den Todten —

Die Gräfin. Welche Bücher lesen Sie am liebsten?

Albert. Geschichte — aus den Ritterzeiten besonders gern —

Die Gräfin. Eine rohe Zeit —

Albert. (mit Feuer) Ein himmlisches Leben! — da galt Treue und Glauben, Biedersinn und eigenes Verdienst unter den Menschen — heut zu Tage sind sie abgeschliffen wie eine alte Münze, glatt und ohne Gepräg — das Conventionelle hat das Eigenthümliche vertrieben; ho! die schöne Zeit wo man für die Dame seines Herzens eine

Lanze brechen, und ihre Farbe tragen durfte — wo —

Die Gräfin. Wenn wir noch in jenen Zeiten lebten, welche Farbe hätten Sie gewählt?

Albert. (auf ein himmelblaues Band herunterblickend, welches der Gräfin leichtes Morgengewand unter dem Busen befestigt) Himmelblau!

Die Gräfin. (die Augen niederschlagend) Es ist meine Leibfarbe!

Albert. (rasch ihre Hand ergreifend) Himmelblau würde ich wählen! —

Die Gräfin. (sieht ihn lange und bedeutend an) Ich erinnre mich einer Anecdote aus dieser ihrer Lieblingszeit, die mich wirklich äußerst interessirt hat —

Albert. Und welche gnädige Frau?

Die Gräfin. * Es lebte im südlichen Frankreich ein armer Schildknappe, dem die Liebe einen garstigen Streich spielte. —

Albert. Ach! wem spielt dieß arge Kind nicht böse Streiche? —

Die Gräfin. Er hieß Sarganes, war von edler Herkunft, aber arm — doch nein, er war reich, denn er besaß ein liebevolles Herz, und eine einnehmende Gestalt. —

Albert. Und da war er reich?

Die Gräfin. Reicher als mancher Königs-Sohn!

Albert. (Küßt stillschweigend ihre Hand, die er während der ganzen Erzählung nicht mehr los läßt.)

---

* Schöne Gräfin! Sie verfahren hier wie mancher von unsern deutschen Schriftstellern die aus Geschichte Romanen, und aus diesen Geschichte machen — bei diesen Herrn ist es Spekulation — und bei Ihnen — ein Kunstgriff der Liebe — Auch gut!

Die Gräfin. Sarazines liebte die Tochter seines Ritters — eine gefühlvolle geistreiche Dirne —

Albert. Und ward er wieder geliebt? —

Die Gräfin. Geduld! die Dirne empfand bald gleiche Neigung für den schönen Knappen; denn treu geliebt zu seyn, und nicht wieder lieben, das ist unmöglich! —

Albert. Ist das wirklich unmöglich?

Die Gräfin. Ewiger Schwätzer! — Sie freute sich der Liebe des guten Sarazines, wünschte aber auch stolz darauf seyn zu können. — Der arme Junge war schrecklich vernachläßigt — eine Lanze konnt' er wohl brechen, trotz dem geübtesten Reitersmann, auch einen wilden Turnier-Hengst tummeln, daß es einem graußte zuzusehen — das behagte zwar dem Vater, aber der Tochter war es nicht genug — sie gab ihm Bücher —

er sollte lesen damit seine Seele ebenso gebildet werde, als es bereits sein Körper war — Sarganes empfieng die Bücher und erblaßte — Ach! Fräulein: rief er mit thränenden Augen, ich kann ja nicht lesen! — Die Dirne schämte sich seiner Unwissenheit, und beschied ihn in ihr Kämmerlein in der Abendstunde. — Sarganes, sagte sie, ich will deine Lehrerin seyn — der Knappe zitterte für Freude — er kam, und knicte vor ihr nieder —

Albert. (zu ihren Füßen) So ungefehr!

Die Gräfin. (greift nach einem Buch) Sie nahm das Buch — schlug es auf — und Sarganes genoß des süßen Unterrichts —

Albert. Glücklicher Knappe!

Die Gräfin. Amor ist ein trefflicher Lehrmeister!

Albert. Wer geht auch nicht gern bei ihm in die Schule?

Die Gräfin. (äußerst munter) Bald konnte er buchſtabiren; und das erſte Wort, welches er zuſammen brachte, war —

Albert. Ich will es errathen! —

Die Gräfin. Gewiß nicht. —

Albert. (knieend ergreift er ihre beiden Hände) Eine kleine Wette, ſchöne Gräfin!

Die Gräfin. (lächelnd) Es ſey — einen Kuß, oder eine Maulſchelle! —

Albert. Es war — (mit wildem Feuer, indem er ihren ſchlanken, in ihm wollüſtig herab gebogenen Leib umfaßt) ich liebe ſie!

Die Gräfin. (ſchlägt ihn lächelnd auf den Backen) Verloren — es hieß — ich liebe dich!

Albert. (ſpringt auf) Gräfin! ich habe beides verdient! (will ſie küſſen)

Die Gräfin. Wildfang! (sich zurückbeugend — durch eine künstliche Wendung wird der schönste Busen enthüllt) es hieß in — (um schalkhaft anblickend) ich liebe dich! (sie läßt sich küssen)

Albert. Und als Sargines diese süße Worte seiner schönen Dirne geläufig nachbuchstabiren konnte — was geschah hernach? —

Die Gräfin. (sich sanft loswindend) Die Dirne — sah alsdenn die Gefahr ein — und floh — (weg fort)

Albert. (sie zurückhaltend) In seine Arme!

Die Gräfin. (mit feuchtem herabgesenkten Blick, und bebender Stimme) An sein Herz! und rief —

Albert. (sie fest an seine Brust drückend) Ewig!

Die Gräfin. (mit einem ſeelenvollen Blick) Dein!

Hier rauſcht der Vorhang ſanft herab; und ich lege meine Feder hin, und — he nun ja — ſtopfe mir eine friſche Pfeife — nur noch eins, ſo ganz im Vorbeigehn geſagt — den Tag darauf überreichte die reizende Gräfin im Nahmen des Fürſten dem ſchönen Jüngling das Patent als Rittmeiſter von der Leibgarde.

Nun meine liebenswürdige Leſerinnen werden ſie gern etwas näheres über dieſen Klarenthal erfahren mögen; bedauere, daß ich bis jetzo weiter nichts ſagen kann, als — folgendes:

Eines Tages hielt ein ganz fremder Reiſewagen vor dem Schloßthor, und es ſtieg eine noch fremdere männliche Geſtalt herauf.

Dieser Fremde, ein Greis mit schönem weißen Haar, und hohem Ansehn führte bei der Hand einen bildschönen Knaben, und verlangte von dem wachthabenden Officier, sogleich bei Seiner Durchlaucht gemeldet zu werden. — Dieser frug, wie gewöhnlich nach dem Nahmen — Herr! antwortete der Greis mit starker Stimme, den brauchen Sie nicht zu wißen, [illegible]ebe Ihnen die Parole, die bringen Sie dem Fürsten, und dann werden wir weiter sehen — Und diese Parole? frug lächelnd der Officier, der nicht wußte, was er aus diesem sonderbaren und dennoch ehrfurchtgebietenden Alten machen sollte — Sie heißt — die Urne im einsamen Thale: und nun bitte ich, mich nicht länger warten zu laßen — Er gieng, meldete diesen sonderbaren Vorfall dem Fürsten, und vergaß nicht, von der ganz originellen Parole des Greises Erwähnung zu thun. Kaum hatte der Fürst dieß vernommen, so ließ er den Greis, mit dem holden Knaben sogleich in sein Cabinet führen; Tafel und Jagd wurden abbestellt,

erst gegen Abend kam der Fürst, mit dem Greis an der Hand, wieder zum Vorschein, er begleitete ihn bis an den Wagen, und drückte ihm noch mit ungewöhnlicher Wärme die Hand beim Abfahren.

Der Knabe wurde der ganz besondern Sorgfalt und Aufsicht des Pagen-Hofmeisters anvertraut: es vergieng beinahe kein Tag, wo ihn der Fürst nicht kommen ließ, und zu ganzen Stunden mit ihm allein blieb. Bis in seinem sechszehnten Jahr nannte er ihn nicht anders, als mein Albert, alsdann ließ er ihn als Lieutenant bei der Leibgarde unter dem Nahmen Albert von Klarenthal vorstellen. Böse Menschen wollten behaupten, daß die Hof-Damen mehrmalen tändelnd und scherzend versucht haben, dem holden Knaben das wichtige Geheimniß von der Urne im einsamen Thale heraus zu locken, da hätte aber der kleine Albert den Kopf geschüttelt, einen Bocksprung gethan, und wäre endlich davon gelaufen —

öfters aber hätte er sich begnügt, der Neugierigen mit schelmischen Augen ins Gesicht zu lachen. — Als aber in seinen Jünglings-Jahren einer seiner Cameraden ihn ohne Umschweife um das Geheimniß gefragt, so hätte er ihn scharf ins Auge gefaßt und — geschwiegen. — Nach und nach kam diese Neue bei Hof wo nicht in Vergeßenheit, doch außer Acht, und Albert wurde auch nicht mehr mit seltsamen Fragen belästigt.

Albert hatte einen Freund, einen trefflichen Mann, obgleich sein Äußeres nichts weniger als empfehlend war. Stämminger (so hieß er) hatte von der Piaue auf gedient, und war nach zwanzig Jahren Dienst bis zum Lieutenant — gestiegen. Er war dem Scheine nach ein rauher, wilder Mann, seine beinahe riesenmäßige Größe und Stärke, sein Löwenmuth, den er bei jeder Gelegenheit, wo es auf Recht oder Unrecht ankam, jedoch

aber mit Bescheidenheit zu gebrauchen wußte, zeichneten ihn aus — mehr aber noch sein treffliches Herz! Albert als ein erklärter Günstling des Fürsten hatte vergebens nach einem wahren Freund sich umgesehn; allenthalben fand er, da, wo sein offenes Herz Liebe, Wohlwollen und Offenherzigkeit suchte, Neid, Heimtücke, und kalte Verleumdung — Stämminger allein, den Alberts Feinde so gern zu ihrer Parthei gezogen hätten, schwieg, sah dem muntern Jüngling von weitem zu, kam ihm zwar nie entgegen, wich ihm aber nie aus, wenn Er ihm entgegen kam. Indessen hatte die Natur diese zwei Seelen zu innig verbrüdert, um sie länger noch so nah, und doch so fern von einander leben zu lassen. Ein Vorfall, der nichts weniger, als günstig zu seyn schien, bewürkte diese glückliche Vereinigung.

Stämminger war lange schon der älteste Lieutenant bei der Garde; schon manches Mutter-Söhnchen war ihm vorgezogen worden:

Stämminger war ja kein Edelmann! Er hatte ja keinen Verwandten in der Garde-Robe Seiner Durchlaucht! Was Wunder, daß er bei jedem Avancement immer auf die nächst erledigte Stelle vertröstet wurde! — das letztemal besonders, da der Sohn des ersten Ministers, ein stolzer, boshafter, und feigherziger Bube (Alberts erklärter Feind) der eben von Universitäten zurückkam, in dem kurzen Zeitraum von sechs Monaten vom Cadet, bis zum zweiten Major emporstieg, wurde dem biedern Kriegshelden ausdrücklich versprochen, daß die erste erledigte Rittmeister Stelle, ohne Anstand sein gehören sollte. Der Fall war nun da, und nicht Stämminger, sondern der zwanzigjährige Albert erhielt das Patent.

Stämminger der diesem Unfug sonst ziemlich gelaßen zugesehn hatte, fieng dießmal Feuer, und daß Alberts Feinde nicht ermangelten, diese günstige Gelegenheit auf das Beste zu benutzen, kann folgendes Billet zum Beweis dienen.

Herr Rittmeister!

„ Serenissimus geruhten, wie ich soeben
„ erfahre, Sie zu meinem Chef zu ernen-
„ nen; auf welche Art und Weise Sie zu
„ dieser Ehre kommen, mag und darf ich
„ nicht untersuchen; ob Sie aber auch wirk-
„ lich verdienen, einem alten gedienten
„ Soldaten so auffallend vorgezogen zu wer-
„ den, darüber möchte ich mir gern einen
„ kleinen Beweis ausbitten, und zwar bin-
„ nen einer Stunde in der Aue, wo die
„ Hauptstraße von dem Friederichsthaler-
„ Weg sich scheidet. Lieutenant Winterberg
„ wird mich begleiten."

Ihr Diener
Lieut. Stämminger.

Der Eindruck den diese wenige Zeilen auf Albert machten, läßt sich nicht beschreiben — den Mann, den er vor allen andern liebte und schätzte, dessen Freundschaft und vertraulicher Umgang er schon so lange und immer

vergebens gesucht hatte, ohne sein Verschulden so bitter, so empfindlich gekränkt zu haben! — Auch verbergen konnte er sichs nicht, auf welche ruhmlose Art er zu dieser Stelle gekommen war; einer Stelle, die er, (diese Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren lassen) um solch' einen Preiß, in keinem Falle gewünscht, vielweniger gesucht hätte. — Er verfluchte die so unglücklich verschwelgte Stunde am Busen der schönen Anaelica, verwünschte die zu sehr ausgezeichnete Gnade des Fürsten, der er eine Menge Feinde, und bis jetzt nur wenige frohe Augenblicke zu verdanken hatte, ergriff die Feder, und schrieb:

„ Daß ich mit dem Manne, dessen Freund-
„ schaft mir um keinen Preiß zu theuer wäre,
„ in solche unangenehme Verhältnisse kom-
„ men mußte, betrübt mich über alle Be-
„ schreibung. Gerne, herzlich gerne wollte
„ ich Ihnen alle meine Ansprüche auf eine
„ Stelle die ich weder gesucht, noch, ich
„ gestehe es gern, verdient habe, abtreten.

„ wenn Ich nicht zugleich befürchten müßte,
„ dem point-d'honneur zu nahe zu treten —
„ Es sei dann! um die bestimmte Stunde
„ werde ich erscheinen, aber ohne Secundant,
„ und zwar mit dem herzlichen Wunsch, eine
„ zweckmäßigere Satisfaction gewähren
„ zu können, als diejenige, die Sie von mir
„ verlangen."

Mit wahrer Hochachtung ganz der Ihrige
Albert von Klarenthal.

Beim Durchlesen dieses Briefes soll dem biedern Stämminger eine Thräne im Auge gestanden haben; er griff stillschweigend nach seinen Pistolen, und ritt gedankenvoll zum Thor hinaus. — Es ist zu bemerken, daß einige Buben, denen dieser Vorfall durch den schadenfroben Winterberg mitgetheilt wurde, ihn in der ersten Minute bereits in der ganzen Residenz ausgebreitet hatten — auch Babi, der Italienerin schlauer Jäger, hatte davon gehört, und als Stämminger

zur Stadt hinaus ritt, fuhr diese eben zum Schloßthor hinein.

An dem bestimmten Platz trafen sie zusammen — der Ort war öde, nur von einer Seite zugänglich, ringsum hohe Bäume, und dichtes Gesträuch. Stämminger ersuchte Albert den ersten Schuß zu thun — er weigerte sich — Nein, rief er, das Loos entscheide, wer seine zwei Pistolen auf einander folgend, und zuerst abbrennen soll! — Warum zwei Schüße? — Sie forderten mich heraus, mir also die Wahl, und nähere Bestimmung der Kampfes-Art — Stämminger bekam N°. 1. — Sie stellten sich — Winterberg gab das Zeichen, die Kugel streifte Alberts rechte Locke, und durchschoß die Huthschnur — ich dächte Sie feuerten auch einmal auf mich ab, sagte Stämminger — nicht doch, rief Albert, es bleibt bei der Übereinkunft — Stämminger, dem man den Zwang gar merklich ansah, griff nach der zweiten Pistole, schoß, und durchschnitt einen Ast.

der gerade über seines Gegners Haupt hieng. — Nun ist's an mir, rief Albert, ergriff seine beide Pistolen, schoß links und rechts in die Luft, stürzte auf Stämminger zu, fiel ihm um den Hals, und rief — nun edler Mann, habe ich mir das Recht erworben, Ihnen in Gegenwart dieses Herrn, und ohne dem Ehrgefühl meines Herzens, zu nahe zu treten, betheuern zu können, daß ich mich nun und nimmermehr entschliessen werde. — Nein! nein! rief der tief erschütterte Stämminger, indem er sich loszuwinden suchte, mit solchen Romanen-Streichen bleiben Sie mir weg; ich habe es, wie Sie gesehn, ernstlich gemeint, Sie schießen, oder ich erkläre Ihnen hiermit. — Und ich, unterbrach Albert, indem er ihn noch fester an sein Herz drückte, gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht schießen werde, und denjenigen (mit einem Seitenblick auf Winterberg) der sich unterfangen sollte, diesem meinem Entschluße eine falsche Deutung zu geben, erkläre ich hiermit für einen Schurken! — Nun, Stämminger,

werde ich endlich den Bruderkuß von Ihnen erhalten? — In diesem Augenblick sprengte ein Adiudant durchs Gebüsch herbei, forderte dem Lieutenant Stämminger im Nahmen des Fürsten den Degen ab, und kündigte ihm zugleich Stuben Arrest an. — Und mir nicht? rief Albert, mir nicht! und schlug sich mit geballter Hand vor die Stirne. — Serenissimus, gab endlich der Adiudant zur Antwort, haben mir weiter nichts befohlen — gut, sagte Albert, drückte noch einmal Stämminger die Hand, schwang sich auf seinen Engländer, und floh nach der Stadt. Vor seiner Wohnung stuhnd schon ein Läufer mit dem Befehl, sogleich wie er gieng und stühnde, in's Schloß zu kommen. — Er gehorchte.

„ Eine Schildwache stuhnd vor dem Haus
„ des Lieutenant Stämmingers. Er selbst
„ saß allein auf seinem Zimmer, den Kopf
„ auf die Hand gestützt, und in tiefen Ge-
„ danken versunken, als plötzlich die Thür

„ aufsprang, und Albert, mit ausgebreite-
„ ten Armen auf ihn zueilte.“

Albert. Bester Mann! ich habe Ihnen unverschuldet viele Unannehmlichkeiten verursachet; können Sie mir vergeben?

Stämminger. Da müßten Sie etwas verschuldet haben, und das ist ihr Fall nicht; ich klage niemand als mein eigenes hartes Schicksal an. (eine Stille, dann, indem er Albert etwas zutraulicher bei der Hand faßt) So eben war ich mit einem Gedanken beschäftigt — Geben Sie mir Licht in der Sache — wenn Sie das Loos getroffen hätte zuerst zu schießen; wie dann? Ihr ganzer Plan — es war doch Plan.—

Albert. Wäre vereitelt gewesen —

Stämminger. Nun!

Albert. Ich hätte geschossen, gut gezielt, (lächelnd) aber sicher nicht getroffen!

Stämminger. Erklären Sie sich deutlicher — ich sah Sie öfters nach Schwalben im Flug zielen, und Sie trafen — wie viel leichter nun —

Albert. (schwankhaft) Mit Ihrer Neugierde! nu denn! — ich hätte nicht getroffen, weil ich beim Laden, eine Kleinigkeit, die Kugeln — vergaß!

Stämminger. (springt auf, und ergreift Alberts beide Hände) Junger Mann! eine That wie diese, mit solch' einer leichtsinnigen Edelmuth begehen, das, ho das — Herr Rittmeister — ich bin Ihr Freund!

Albert. So gebe mir den Bruderkuß, du warm geliebter Bruder!

(Umarmung.)

Stämminger. Im Leben und im Tode Freundschaft!

Albert. Ewig! (nach einer Pauſe, lächelnd) Bruder! du weißt nicht, welche Laſt auf dir ruht, ſeit dem du mir dieſen ſüßen heiligen Nahmen gegeben haſt! — dies Herz, das dich, weiß Gott, ſo brüderlich liebt, als wenn Ein Weib uns gebohren hätte, iſt ein eigenſinniges wunderliches Ding, es kann mit Wünſchen und Fordern, und Bitten und Verlangen nie, nie fertig werden — noch eins gewähre mir!

Stämminger. Nun?

Albert. Folge mir auf der Stelle!

Stämminger. Wo denkſt du hin! — ich bin Arreſtant!

Albert. (ſchlägt ſich vor die Stirn, und ruft zur Thür hinaus) Franz! Franz! (geht hinaus und kommt gleich wieder mit Stämmingers Degen) ich wollte dich überraſchen, und hätte beinah vergeßen — (mit Ernſt und Würde indem er auf

(zu wachen) Herr Lieutenant! im Nahmen des Fürſten!

Stämminger. Wie? was ſoll das?

Albert. (launcht) Deinen Degen ſollſt du umgürten! — meinen Stämminger, ſagte der Fürſt, kann ich mir nicht ohne Wehrgehäng denken — da Albert! ich erwarte euch beide im Spiel-Zimmer!

Stämminger. Das ſagte der Fürſt! (geht nachdenkend auf und ab, mit dem Degen in der Hand) Albert! mit eben dieſem Degen ſpaltete ich einſt einem böhmiſchen Reuter die Hirnſchale, als er eben einen fürchterlichen Hieb nach unſerm Fürſten führte — damals war er nur Prinz, ohne Land und Leute — nicht einmal Erbprinz. — Sein Bruder hatte ſich damals noch nicht die Schwindſucht zu Rom geholt. — Und eben dieſen Degen mußte ich heute auf ſeinen Befehl — (den Kopf ſchüttelnd) Fürſten-Dienſt! — Fürſten-Lohn!

Albert. Verkenn' ihn nicht! — Guſtav iſt gut!

Stämminger. Ich weiß es — auch ſollte dies kein Vorwurf ſeyn — nur der Sonderbarkeit wegen —

Albert. Laß das gut ſeyn. — Wen die Natur zum Fürſtendiener beſtimmt hat, muß beſcheiden in ſeiner Forderung ſeyn — muß ihrer Sonne nicht zu nahe kommen — Wärmen ſollen nur ihre Strahlen — Der Ehrgeizige, der mehr verlangt, verbrennt! — (munter) und ſollte auch zuweilen die Sonne ſich hinter Wolken verbergen — He nun! es laßen ſich auch viele heitere Tage ohne dieſe Sonne leben — (auf Herz und Stirn deutend) wenn es nur hier immer klar iſt! — Komm!

Stämminger. (ſank an ſeinen Busen) — Freund! rief er, und wenn ich je vergeſſen ſollte, was du heute für mich thateſt, ſo zeige mir dieſen Degen — Albert! in dieſer

Stimmung kann ich nicht zu ihm! — Was soll ich bei Hofe?

Albert. Mehr als mancher adeliche Bube, der sich dort zu Hause wähnt!

Stämminger. Dort kann ich meinem Fürsten nicht dienen!

Albert. Eben weil du ihm anderswo schon lange gedient hast, gebührt dir ein Ruheplätzchen dort.

Franz. (Alberts Jäger tritt herein) Euer Gnaden sollen sogleich mit Herrn Lieutenant ins Schloß kommen!

Albert. Hörst du!

Stämminger. Ich muß gehorchen — aber höre Albert, der Fürst hat zuweilen so wunderliche Einfälle, wie soll ich sagen, so empfindsame Grillen, die kann ich nun vor

den Tod nicht leiden — ich thue gern meine Schuldigkeit, und damit Baſta! — Wenn es alſo ſo was wäre —

Albert. (indem er ihn fortzieht) Sei doch nicht wunderlich!

Der Zweikampf hatte Aufſehn erregt; die Entwicklung, die Neugierd aufs höchſte geſpannt. Alberts Freunde und Feinde waren bereits im Spielzimmer verſammelt; auch das ſchöne Geſchlecht nahm einen leidenſchaftlichen Antheil an der Sache; mehr als Ein Herz war ihm zugethan; mehr als Ein weiblicher Buſen hob ſich bei dem Gedanken an den ſchönen muthigen Jünglina, und wünſchte ins geheim Gelegenheit, ihm ſüßen Lohn der Liebe für ſeinen Heldenſinn zu gewähren. Manches Fräulein, das in dem intereſſanteſten Geſpräch mit ihrer Buſenfreundin begriffen zu ſeyn ſchien, ſchielte mit unruhigem Herzen nach dem Schloßthor, und harrte in ſüßer banger Erwartung ſeiner Ankunft

entgegen, indeß die ſchlaue Mutter ihren angebohrnen, und durch dreyßigjährige Übung geſchärften Intriguen-Geiſt an dieſem neuen Vorfall übte — Es war luſtig anzuſehn! — Croyez moi' man hat ihn geſtern mit dem Jäger des Monte-Salvo ſprechen ſehen. — Sprechen, point du tout, ma chere, vous vous trompez; gleich nach der Parade hat er der Frau Gräfin eine Viſite gemacht. — De qui parlez vous, mes Dames, ſagte eine dritte, vielleicht kann ich etwas Licht in der Sache geben; C'est sans doute de Mr. de Klarenthal dont-il s'agit? Die Monte-Salvo hat ihn geſtern von der Parade rufen laßen; rufen laßen! pensez donc! wie gnädig! — C'est une charmante Dame, que cette Madame de Monte Salvo! — Rufen laßen, ſage ich Ihnen; der Beſuch dauerte ziemlich lange, man will manches gehört und geſehen haben; j'ai mes espions, voyez vous! — Und heute das Avancement — Seine Durchlaucht ſind ſehr gnädig! — Man

versichert sogar, daß beim nächsten Geburtstag der Kammerherrn-Schlüßel ihm bereits schon zugedacht ist — Was sagen Sie?— Et cela n'a pas encore vingt ans! — C'est Mesdames, sagte die alte schwindsüchtige hohläugige Hofmarschallin que ce Mr. de Klarenthal possède la Clef des coeurs und mit diesem läßt sich der Kammerherrn-Schlüßel leicht herbei haschen! — Alles lachte über das Bonmot — Nein, unterbrach die Frau Präsidentin von Mittelbach, indem sie eine derbe Prise Spaniol hinauf schnupfte, der junge Mann gefällt mir, was er nicht in weniger als 24 Stunden mit der Italienerin und dem Stämminger aufzunehmen wagte, Messieurs je vous le donne en quatre! — Da gabs abermal ein lautes Gelächter, welches durch die Ankunft des Generals von Hellborn und seiner Tochter unterbrochen wurde.

Julie von Hellborn wurde in ihrem zwölften Jahr, gleich nach dem Tode ihrer Mutter,

nach Franken zu einer Tante geschickt, und war vor wenig Tagen in ihrem siebenzehnten Frühling, als eine blühende Schönheit wieder ins väterliche Haus zurückgekommen. — Ich übergehe hier die genauere Schilderung von Vater und Tochter, wie auch den gewöhnlichen Eindruck, den diese Erscheinung bei Hofe machte, denn ich werde bald Gelegenheit haben, den Leser mit diesen zwei Personen, die keine geringe Rolle in der Geschichte meiner Helden spielen, näher bekannt zu machen. Der alte General, der mit aller Güte des Herzens weiter nichts bei einer Heirath als Familien Convenance sah, hatte sein einziges Kind dem Sohn des ersten Ministers, seinem nächsten Anverwandten und zugleich Erben der sämtlichen Lehnsgüter der Hellbornischen Familie, versprochen. Der Minister, Herr von Greifenberg war in den Hof-Intriguen grau geworden, nichts war ihm heilig, als die Befriedigung seines Ehrgeizes und der Wille seines Herrn, in sofern nemlich dieser mit seinen geheimen Wünschen

übereinſtimmte. Sein Sohn, eben der junge Laſſe, von dem ich bereits Erwähnung gethan habe, hatte ſchon auf Univerſitäten alle glänzende Laſter angenommen und alle Wollüſte mit ſeiner von Natur ſchwachen Geſundheit erſchöpft. Hohle matte Augen, eingefallene bleiche Wangen, gebogener Rücken, und ein trockener Huſten, ſtempelten ihn ſchon in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahr zum ſiechen Greiſe. Er war nach dem Beiſpiele ſeines Vaters Alberts erklärteſter Feind, nur daß jener vorſichtiger zu Werke ging, und unter ſüßen glatten Worten ſeinen heimlichen Neid gar ſchön zu verbergen wußte. Er war Major, und dennoch wagte er nie öffentlich ſelbſt in Dienſtſachen Alberten unartig zu begegnen, denn ſein Herz war eben ſo feig, als ſchwarz ſeine Seele. Dieß eingebildete betrübte Männchen hatte ſich an die Reihe der Anbeter der ſchönen Monte-Salvo keck angeſchloßen, ſeine Unverſchämtheit und Selbſtgenügſamkeit zogen ihm manche Kränkung, manchen bittern Spott zu, indeß der

bescheidene Albert von der reitzenden Italienerin bei jeder Gelegenheit auffallend hervorgezogen wurde. Nun kam vollends die Geschichte des oestriaen Tags hinzu; Greifenbergs Eifersucht und Nachbarn kannten keine Grenze mehr.

Beide Freunde traten soeben ins Zimmer; alle Blicke waren auf Albert gerichtet, der seinige fiel meist auf Julie; — der General, der Stämmlinger ausnehmend liebte, drückte ihm die Hand und stellte ihn nebst Albert seiner Tochter vor — Julie sagte er, dieß ist der Rittmeister von Klarenthal, dessen heutige Aventüre dich bis zu Thränen gerührt hatte. Nu Kind brauchst nicht zu erröthen; es macht dir Ehre, denn der junge Mann hat sich wahrlich brav gehalten, und eine Soldaten Tochter muß so was fühlen. — Julie war wirklich bei der Aeußerung ihres Vaters über und über roth geworden; Greifenberg der neben ihr stund, biß sich in die Lippen, Albert selbst war einen Augenblick verlegen.

faßte sich aber gleich wieder und mit jener Delikatesse für die das schöne Geschlecht uns immer Dank weiß, wußte er auf eine so feine Art dem Gespräch eine scherzhafte muntere Wendung zu geben, daß Julie ihr großes schwarzes Auge wieder lächelnd empor heben konnte. — Nun erschien der Fürst; alles drängte sich herbei, er blickte heiter und forschend in den weiten Kreiß.

Der Fürst. Wo ist Lieutenant Stämminger.

Stämminger. (der sich indessen am andern End des Zimmers in ein Fenster gelehnt hatte trat herbei.)

Der Fürst. Ich ehre persönliche Tapferkeit und verabscheue den Zweikampf, das wißen Sie Stämminger.

Stämminger. Ich weiß es. — Aber meine Lage —

Der Fürſt. An der ich einigermaßen ſchuld bin. — Laßt ſehn ob ichs wieder gut machen kann. Freund! (indem er ihm die Hand reicht) ich ſollte billig böſe ſeyn, da, wo ſo viele unverdient ſich hinzudrängen und ſchwelgen, hätten Sie doch wohl Lohn für geleiſtete Dienſte, gerechte Vergeltung von mir verlangen können —

Stämminger. Gnädigſter Herr! ſchlecht iſt in meinen Augen der Menſch, der wähnt, daß erfüllte Pflichten Lohn verdienen!

Der Fürſt. Stämminger! und ich wäre Ihnen nichts ſchuldig!

Stämminger. (wirft einen unwillkührlichen Blick auf ſeinen Degen und — ſchweigt)

Der Fürſt. Ich habe dieſen Blick verſtanden.

Stämminger. (fährt auf und will ſprechen)

Der Fürſt. Stille Freund! daß ich mich nicht noch mehr ſchämen muß. — Major Greiffenberg tritt aus dem Militär-Dienſt, und Sie nehmen ſeine Stelle bei meiner Leibgarde ein. (die Stimme erhebend) Es ſind ältere Rittmeiſter da, das weiß ich, aber der, welcher gerechtere Anſprüche auf dieſe Stelle zu haben glaubt, trete hervor — (eine Stime) damit ich Sie aber Herr Major niemalen mehr aus den Augen verliere, ſo ernenn' ich Sie hiermit zugleich zu meinem Generaladjudanten. —

Stämminger. Gnädigſter Herr!

Der Fürſt. (indeme er einen koſtbaren Degen losſchnallt) Geben Sie mir Ihren Degen Stämminger — (es geſchieht) dieſen tragen Sie zu meinem und des böhmiſchen Reuters Andenken — der Ihrige bleibt in meinem Schlafzimmer hängen — ich trage ihn an meinem künftigen Geburtstag!

Es wurde eine große Jagd veranstaltet zu Ehren des neuen Forst-Ministers, des ehemaligen Majors von Greifenberg; nach derselben sollte zu Elisenthal, dem Landguth des Generals von Hellborn, geweißt werden: Albert und Stämminger waren gleichfalls zu diesem ländlichen Fest eingeladen. Sie ritten früh aus, weil der Morgen ungemein schön war.

Stämminger. Warum so nachdenkend?

Albert. Hab ich nicht Ursache!

Stämminger. Ich wüßte nicht.

Albert. Nicht! (bitter lachend) wer bin ich! wo komme ich her! was will das Schicksal mit mir?

Stämminger. Du bist der Liebling des Fürsten!

Albert. Ich hänge an goldnen Ketten, und ſchwebe über Abgründen!

Stämminger. Du kannſt nie ſinken, dein Muth, und des Fürſten Vaterherz für dich werden dich ſtets aufrecht erhalten!

Albert. Iſt dieß Erſatz für die ſüßeſte edelſte Freude der Natur, die ich entbehren muß — die ich vielleicht nie genießen werde.

Stämminger. Ich verſtehe dich nicht!

Albert. Haſt du mich je die ſüßen Nahmen, Vater, Mutter, Vaterland ausſprechen hören?

Stämminger. Nein!

Albert. (im Ton des tiefſten Schmerzens) Ach! ich habe ja keinen Vater, keine Mutter, ich habe kein Vaterland (ihm heftig die Hand ſchuttelnd) hätte ich dich nicht, ſo wäre ich allein in der Welt — (eine Stille)

Stämminger. Armer Albert! sollst nie allein seyn — sollst mich immer haben — ist dir denn von deinen frühern Jahren nichts, gar nichts im Gedächtniß zurückgeblieben?

Albert. Wie die Trauerbilder vergangener Nächte, schwebt diese Epoche meines Lebens in dichtem Nebel eingehüllt, meinen geistigen Augen vorüber — nichts, woran ich mich fest halten könnte. —

Stämminger. Sonderbar!

Albert. In dem südlichen Theil von Europa muß ich geboren seyn, denn schöner war der Himmel, balsamischer, wärmer die Luft, reizender das Thal in dem ich, unter der Aufsicht des Greises, der mich hieher brachte, bis in meinem zehnten Jahr heran wuchs.

Stämminger. Wer bewohnte sonst noch das Thal, und das Haus des Alten?

Albert. Ein Diener, der den Garten pflanzte, und mir Vögel fieng, und sein Weib, eine garstige zänkische Creatur, besorgten unsere kleine Haushaltung. — Es scheint mir jetzt, daß ich mit allem Fleiß jedem menschlichen Umgang bin entzogen worden. — Am Eingang des Thals, da wo es in's Freie geht, stuhnd noch eine Mühle, bis dahin kam ich aber nie —

Stämminger. Hatte der Alte nie von deinen Eltern gesprochen?

Albert. Nie — ich mußte ihn aber Vater nennen, ob er mir gleich in der letzten Zeit offenbarte, daß ich ihm nicht das Leben zu verdanken habe — zuweilen wenn ich mich über Langeweile beschwerte, sagte er mir, ich hätte noch eine kleine niedliche Gespielin gehabt, die wäre aber vor mehreren Jahren schon von einem bösen Waldmann gestohlen worden — Albert, setzte er jedesmal hinzu, du

mußt nie allein in den Wald gehen, sonst stiehlt dich der böse Mann auch! —

Stämminger. Immer sonderbarer! Habt ihr denn nie fremde Besuche erhalten?

Albert. Nur einmal kam ein fremder Herr zu uns — diese seltene Erscheinung machte großes Aufsehn. — Der Alte der immer beinahe düster, und wortkarg war, wurde auf einmal heiter und geschwätzig — ich mußte dem fremden Herrn die Hand küßen. — Er hob mich in die Höhe, und ich erinnere mich noch gar wohl, daß er mit naßen Augen mich an seinen Busen drückte und rief — Albert sei gut und sanft wie deine Mutter! — ich weinte auch sehr —

Stämminger. Kannst du dich der Gestalt und Gesichtsbildung dieses Fremden nicht mehr erinnern?

Albert. Nicht eines einzigen Zugs,

nur daß er bei weitem nicht so alt schien als mein Pflege-Vater. — Überhaupt war ich noch viel zu jung und auch zu leichtsinnig, um über das seltsame Betragen des Alten, und meine sonderbare Erziehung nachzudenken — eines Vorfalls erinnere ich mich aber noch, und der wird mir wohl unvergeßlich bleiben!

Stämminger. Der wäre?

Albert. An meinem neunten Geburtstag erwachte ich früher als gewöhnlich, es war ein schöner Frühlings-Morgen: der Greiß stand vor meinem Bette, als ich die Augen aufschlug. — Komm mein Sohn, sagte er mit sanfter Stimme, heute will ich in deine Seele den Keim zu einer künftigen That legen, zu der dich das unergründliche Schicksal heute vor neun Jahren bereits bestimmt hatte! — Er faßte mich bei der Hand, wir gingen — ohnweit unserer Wohnung erhebt sich vom Thal, bis zum höchsten Berg ein dichter Eichenwald; der Rüblebach, und

eine hohe steile Felsenwand scheiden ihn vom Thale — ein schmaler Fußpfad führt dahin — wir waren einen mir völlig unbekannten Seitenweg gegangen, der sich immermehr zuspitzte, und endlich völlig mit wildem Gesträuch verwachsen war, hinter dem Gesträuch ragte ein ungeheurer Felsen hervor, und schien sich in die Wolken zu verlieren — ich blickte verwundernd in die Höhe — der Alte sah mich lächelnd an, zertheilte das Gesträuch mit der einen Hand, und führte mich mit der andern in die Tiefe. — Nun standen wir vor dem Felsen, der ganz mit Moos bedeckt war — der Greis machte eine Bewegung die mir entgieng, es sprang eine Fallthür auf, und ich erblickte das innere einer dunkeln Grotte, dann zog er eine kleine Laterne hervor, schlug Feuer, und wir setzten unsern Weg durch den unterirdischen Gang weiter fort, es gieng immer Berg ab, aber leicht und gemächlich — endlich erblickte ich das Tageslicht wieder, der Greis löschte die Laterne aus, und führte mich näher in's Freie. — Ein sonderbarer

Anblick! – Der ganze Berg schien ausgehöhlt, die Öffnung die ich gar füglich mit dem Schlund eines feuerspeienden Bergs vergleichen kann, war länglicht, äußerst schmal, ringsum mit Fichten und Tannen dicht besetzt, die stufenweis sich hinaufzogen und allmählich einen weiteren Kreis bildeten, Epheu und Ranken von wilden Weinstöcken bedeckten die Wände, und schwebten hie und da über unsern Häuptern – nur dürftig fehlich das Tageslicht in diese Tiefe, nur gebrochen und bleich die Strahlen der Sonne. Als der Greis mich einige Augenblicke meinem Erstaunen überlaßen hatte, faßte er mich abermals bei der Hand, und führte mich vorwärts – da erblickte ich einen kleinen auf weißen Säulen ruhenden Tempel; in dessen Mitte erhob sich ein Grabmal von schwarzem Marmor, worauf eine aschgraue Urne stund – der Tempel war mit Fichten und Trauerweiden beschattet. – Du mußt dich nicht verwundern, daß mir alles noch so gegenwärtig ist; es war in der That der erste merkwürdige

Vorfall in meinem Leben, solche Eindrücke erlöschen nie, zumalen in der Stimmung, in der der sonderbare Greis mich damals zu versetzen wußte. — Als wir vor dem Grabmal stuhnden, veränderte er plötzlich Ton und Stimme; er schien gewaltig erschüttert; sein rollendes Auge starrte bald das Grab, bald mich, bald den Himmel an; seine Geberden waren bestia, ein Strom von Worten ergoß sich endlich aus seinem bebenden Mund, er deutete öfters dabei auf eine unter der Urne mit goldenen Buchstaben eingegrabene Inschrift — die Worte — Fluch! Mörder! Mutter! Blut! war alles was ich verstehen konnte: aber der Ton, in dem er sprach, war so graß und fürchterlich, daß ein kalter Schauer mich überlief — ich vermochte kaum aufrecht zu stehn; nie sah ich eine majestätischere Ehrfurcht, und eine Schrecken gebietendere Gestalt — als er aber mit gewaltigen Bewegungen die Stimme erhob, daß sie von jeder Felsenkluft im fürchterlichsten Nachklang laut wiederschallte, da schien sich die Erde unter

mir zu bewegen, Thränen entstürzten meinen Augen, ich sank auf die Knie nieder — itzt riß er mich gewaltsam die Stufen des Grabmals hinauf, stampfte mit dem Fuße, die Urne wich zurück, das Grab schien sich zu öffnen, er griff nach einem Dolch, den ich itzt erst bemerkte — ich sah — oder vielmehr ich sah nichts weiter, denn als er den Dolch ergriff, und ihn hoch über mein Haupt schwang, so fiel ich mit lautem Geschrei starr und leblos zu Boden — als ich wieder zu mir kam, lag ich ausgekleidet in meinem Bette, der Alte hielt meine rechte, und als ich ihn anblickte, sah er mich heiter und freundlich an — du mußt fürchterlich geträumt haben, Kind! sagte er indem er aufstund — diese wenige Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich — sie füllten mich mit Entsetzen — ich sollte also bloß geträumt haben? Wie konnte ein Kind von meinem Alter dieß alles zusammen träumen! Diese Täuschung war nicht möglich — zu neu, zu gegenwärtig war mir die Schreckens-Scene! — dann

der kalte, gleichgültige Ton des Alten, du mußt geträumt haben! Kein Wunder, wenn mein Verstand wirklich Noth gelitten hätte — dieß schien der Alte nicht vorausgesehn zu haben, er war auf einmal still und nachdenkend. — Liebes Kind! sagte er endlich, indem er mich fest an seinen Busen drückte, nein es war kein Traum! du sahst das Grab deiner Mutter — bewahre das Andenken dieses Tages mit allen seinen Schrecknißen in deinem innigen Herzen! — Frühe gewöhne sich deine Seele an solche Auftritte — einst wird die Stunde kommen, wo du Licht in dieser schaudervollen Nacht erhalten wirst — dann werde ich vielleicht nicht mehr seyn. — Diese Worte des Greises, die er mir öfters nachher wiederholte, diese Worte Freund, erschallen nun bei Tag und bei Nacht, wo ich ach' und stehe, wie der Posaunen-Ton des ewigen Weltrichters in meinem Herzen. — Sie verbittern jede Stunde meines Daseyns — ich verträume das Gegenwärtige, und lebe blos für die Zukunft. — Nun sage mir Freund!

wirst du mir immer noch jene vielfältige Stunden des stillen Kummers und düstern Nachdenkens verübeln, die ich oft selbst an deiner Seite zubringe? — Wirst du noch —

Stämminger. Albert! — ich bin dir an das Grab deiner Mutter gefolgt — nie erinnere ich mich geweint zu haben. Sieh' meine nassen Augen! — Albert! viele Worte sind meine Sache nicht — aber hier meine Hand — erneuert sei hier unter freiem Himmel und Gottes Angesicht der Bund ewiger Freundschaft — wir theilen Freud und Leid bis in's Grab! Bis in's Grab! rief Albert, und sie ritten dann stillschweigend, und in sich gekehrt nach Elisenthal.

Gewitter-schwangere Wolken zogen sich damals von allen Seiten am politischen Horizont zusammen: gegen Norden hatte sich plötzlich eine glänzende Erscheinung aus der

Dunkelheit erhoben, welche Aufmerksamkeit gebot. — Ein junger Monarch hatte soeben den Scepter in Norden mit kühner Hand ergriffen; noch schwankte der neu erbaute Thron, noch war seine Grundveste nicht befestigt, da warf Deutschlands sorgsamer Genius einen vielahnenden Blick in die dunkle Zukunft, sah mit Schrecken, daß hier zugleich der Keim zum spätern Verderben der edeln Kinder Teutoniens gelegt worden war — wollte verhindern, aber das Schicksal gebot, er wich, und die Göttin der Spree, auf ihre rauschende Urne gelehnt, sah trotzig und frohlockend dem guten weichenden Genius nach — noch spielte der junge Weise, oder schien vielmehr mit Scepter und Krone zu spielen, da Staatsmänner (denn damals gab es noch solche Männer) im Verborgenen schon an seinem frühen Verderben arbeiteten; aber der Unerschrockene hatte bereits schon seine Feinde ergründet, geprüft, seine Kraft und ihre Schwäche berechnet, und dann lächelnd und sorgenlos den Grundstein des kolossalischen Gebäudes seiner künftigen Größe gelegt.

Fürſt Guſtav, vermittelſt ſeiner Lage und ſeiner politiſchen Verhältniße, wurde, gegen ſeinen beſſern Wunſch, in dem allgemeinen Coalitions-Plan mit verwickelt. Seine Regimenter wurden auf den Kriegsfuß geſetzt, und General Hellborn, der nun recht wieder aufzuleben anfieng, ſtudierte Landkarten, zeichnete Poſitionen, ſtach Lager ab, und berechnete künftige Schlachtordnungen. In dieſer für ihn über alle Beſchreibung reizenden Beſchäftigung trafen ihn beide Freunde an. — Willkommen meine Herren! rief er ihnen entgegen, ohne den Finger von einem gewißen Punkt auf der Landkarte zu verrücken; Major kommen Sie her! erinnern Sie ſich noch der Gegend? Hier der Wald, dort die Sümpfe — wo ſtanden wir? — Da! ſagte Stämminger, und wies mit dem Finger, bei Gott! es war ein heißer Tag! — ja, ja! rief der alte Kriegsheld, und wilde Freude glänzte in ſeinen Augen, und vielleicht bevor der Nordwind über die Stoppeln weht, werden wir nach zwanzig Jahren dieſen Ort

noch einmal besuchen — da setzen Sie sich zu mir mein Freund! Sehn Sie, das Ding läßt sich an den fünf Fingern abrechnen. — Nun wurden Landkarten auseinander gelegt, Plane, Bücher aufgeschlagen, Reisblei, Zirkel hervorgesucht; der Alte war so beschäftigt, so sehr in seinen Lieblings-Gedanken vertieft, daß er ganz und gar nicht mehr auf Albert Achtung gab — der hatte indessen durchs Fenster nach dem Garten hinaus geschielt — eine schlanke weibliche Gestalt wandelte soeben durch eine hohe Linden-Allee nach dem Canal hinunter, er glaubte Julien erkannt zu haben, und schlich unvermerkt zum Saal hinaus.

Garten im Elisenthal.

Julie. (sitzt gedankenvoll am Wasserfall im Schatten einiger Trauerweiden.)

Albert. (kommt mit starken Schritten um den Felsen, erblickt Julie, und bleibt stehn.)

Julie. (lacht) Das gemeine Sprichwort trift auch hier wieder ein. — Soeben dacht' ich an Sie Herr Rittmeister, und da —

Albert. Kam ich! auch willkommen?

Julie. (naiv, mit einem hellen freundlichen Blick) Gewiß! — ist denn die Jagd schon vorüber? es wäre mir leid!

Albert. Und warum das, Fräulein?

Julie. Dann käm' auch der Vater wieder, und dann (verrath) wäre ich auch schon wieder genirt.

Albert. Sie meynen doch nicht Herrn von Greiffenberg?

Julie. Ja wohl! (mit Athem schöpfend) seitdem mein Vater ihm gesagt hat, daß ich seine Frau werden soll, ist er unausstehlich — sonst konnte ich ihn wohl leiden — aber jetzt —

Sie glauben nicht, wie mir so sonderbar zu Muth ist — (traurig lächelnd) er will mich immer küßen — und es wird mir immer so bang, wenn er mich küßt — ich werde gleich darauf so traurig — (sie unterdrückt eine Thräne, und fährt mit der flachen Hand über die Augen) sehen Sie, bei dem Gedanken an Greifenberas Küße stehn mir die Thränen in den Augen! —

Albert. Sie lieben ihn also nicht?

Julie. (ganz unbefangen) Ich glaube nicht.

Albert. Und wollten ihm Ihre Hand geben?

Julie. Ja wohl! — der Vater wills so haben!

Albert. Ich begreife Sie nicht Fräulein.

Julie. Ich auch nicht — es ist mir alles

so dunkel, so geheimnißvoll seit einiger Zeit — sonst war alles hell, ich begriff leicht, konnte mich auch über alles freuen, nun ist mir alles Räthsel, auch freuen kann ich mich nicht mehr. —

Albert. Fräulein es wird eine Stunde kommen, ich wünsche es wenigstens, wo sich alle diese Räthsel in Wonne auflösen werden!

Julie. Nun ja — das sagen sie mir auch!

Albert. Wer Fräulein?

Julie. Der Vater und Greifenberg — dieser lächelt aber jedesmal so affrös beim Wort Wonne, daß es mir angst und bang wird — ich mag ihn gar nicht mehr fragen.

Albert. (gerührt) Armes Kind!

Julie. Ich glaube gar, er will mich anführen, und der gute Vater merkts nicht:

Albert. Haben Sie keine Freundin? (mit Gewicht) Suchen Sie sich eine Freundin aus, Fräulein!

Julie. (zutraulich, indem sie ihm die Hand reicht) Seyn Sie mein Freund!

Albert. (betroffen) Ich, Fräulein — kann Ihnen nicht das seyn, was eine Freundin Ihnen seyn könnte!

Julie. (betrübt) Warum denn nicht?

Albert. Süße Unschuld! — Eben dieß Warum kann Ihnen nur eine Freundin beantworten!

Julie. (empfindlich) Böser Mensch! und ich hätte doch so viel Zutrauen zu Ihnen!

(Sie gehen stillschweigend einige Schritte tiefer ins Thal hinunter.)

Albert. Fräulein! es sollte mir unendlich leid seyn, wenn Sie mich mißverstanden hätten. Sie sind im Begriff an der Hand eines Mannes auf die große Schaubühne der Welt zu treten — in wie ferne die Wahl dieses Mannes gut oder übel wäre, darf ich nicht entscheiden — aber eine Freundin die früher als Sie diesen bedenklichen Schritt gethan hätte; die mit Gefühl und Seelen-Wärme ihre Erfahrungen, ihr Leid' und Freude Ihnen mittheilen könnte, die hier bekannt, von allen Verhältnißen unterrichtet, mit dem Finger auf den Platz deuten könnte, worauf Sie in kurzem stehn werden — die Ihnen das Bild ihrer künftigen Bestimmung mit den lebendigen Farben der uneigennützigen Freundschaft entwerfen, den Pfad den Sie in diesem Labyrinth zu durchwandeln haben mit allen seinen Krümmungen, Klippen und Tiefen zeigen könnte — eine solche Freundin, liebes Fräulein, wäre in ihrer Lage ein Schatz von unendlichem Werth — aber auch schwer zu finden.

Julie. (steht einen Augenblick in tiefen Gedanken) Schwer sagen Sie — (nach einer Stille, fröhlich in die Hände klatschend) und doch habe ich ihn gefunden!

Albert. (lächelnd) Nun?

Julie. Gefunden sag' ich Ihnen — die schöne Gräfin Monte-Salvo betheuerte mir neulich bei Hofe, sie empfände viele Freundschaft für mich — (wichtig) die hat gewiß viel Erfahrung!

Albert. Ja wohl! — (ernst) Nein! die Gräfin Monte-Salvo kann nimmermehr die Freundin der Fräulein Julie von Hellborn werden!

Julie. Und warum wieder nicht?

Albert. Sehen Sie Fräulein, hier stoßen wir abermals auf ein Warum, das ich Ihnen ebenfalls nicht zu beantworten weiß — (mit Nachdruck) suchen Sie eine Freundin!

Julie. Harter Mann! (hält ihr Tuch vor die Augen, geht einige Augenblicke nachdenkend weiter, dann wendet sie sich rasch um, und mit der größten Lebhaftigkeit) Nun begreif' ich's! — Nun ist mir alles sonnenklar — ich stoße allenthalben an — ich muß allenthalben anstoßen — denn hier, wo ich geh' und stehe, ist alles Etiquette, und leidige Convenienz — hier wird alles berechnet, nichts gefühlt — und da habe ich just nicht berechnet, daß Herr Rittmeister von Klarenthal, vermöge des uralten Herkommens, welches statt einer weit edlern Empfindung, hier die einzige gangbare Münze ist, mir — nichts seyn konnte! — für mich ein weltfremder Mensch ist, der mir zwar Galanterien sagen darf, welche aber ganz und gar nichts zu bedeuten haben. — Zwar ertönte mir sein Lob von allen Seiten entgegen, als ich in die Residenz hinein fuhr, die erste Person, von der ich sprechen hörte, war er, die erste männliche Handlung die mir Thränen der Bewunderung ablockte, war die seinige — ich konnte die Stunde nicht erwarten,

wo ich mit meinem Vater nach Hof fahren ſollte — und ſieh, da trat ein ſtattlicher Jüngling an der Hand eines Rieſen herein — er war's! hoch klopfte mein Herz, als ich ihn ſah, hoch ſchäzte ihn meine Seele, als er geſprochen hatte. — Sehnlich wünſchte ich ihn öfters zu ſehen, öfters zu hören — und eben ſaß ich dort am rauſchenden Waſſerfall, und dachte nach — Gott weiß! an was ich dachte — alles gieng in die Kreuz und Queere in meinem Köpfgen herum — es war mir bang, es war mir wohl — ich ſuchte etwas, das ich nicht finden konnte; ich hätte weinen und lachen mögen zu gleicher Zeit — wenn er nur heute käme — ſehr früh käme! — Er ſoll mir ſagen, was mir fehlt, er ſoll mir geben, was mir fehlt, was weder Greifenberg, noch der Vater, noch die ganze Welt mir geben kann — ich fühls, er kann's, ob ich gleich nicht weiß, was es iſt — (ſtampft mit dem Fuße) ho! das war albern! ja es iſt ſehr albern zu fühlen, und nicht zu berechnen! —

Albert. Ach! Julie! könnte ich Ihnen nur geben was Ihnen fehlt!

„ Sie hörte ihn nicht mehr, und eilte mit raschen „ Schritten auf eine Insel zu, die der Bach, der „ zum großen Canal hinunter rieselte, in dieser „ kleinen einsamen Aue bildete. Albert erreichte sie „ erst am Ufer des Bachs, wo ein alter Weiden- „ stamm sich sanft vom Ufer zur Insel herüber bog, „ und so eine natürliche Brücke bildete.

Julie. (deutet nach der Insel auf eine Urne, die auf einem kleinen Hügel steht) Diese Urne hat der Vater dem Andenken meiner Mutter gewiedmet — indessen liegt sie in der kalten Gruft meiner Ahnen; weit schöner hätte sie hier unter Gottes freiem Himmel geruht — sie wäre meine Freundin gewesen!

Albert. (durch einen innern Schauer ergriffen, blickt auf die Urne, dann zu Julie, setzt einen Fuß auf den Weidenstamm, umfaßt das weinende Mädchen, schwingt sich mit ihr hinüber, und in einem Nu stunden beide vor der Urne)

Julie. (niederknieend) Mutter! gute, liebe, todte Mutter! schütze du mich, denn deine Julie weiß ja nicht mehr wohin sie sich mit ihrem armen Herzen wenden soll!

Albert. (schwärmerisch) Nein, armes verlaßenes, und bald betrogenes Mädchen, meine Julie, laß die Todten ruhen — (mild lachend) auch meine Mutter ist todt! (feierlich) Ich will dich schützen — ja, bei meinem neunten Geburtstag, bei der Urne im einsamen Thale, ich kenne keinen höhern Schwur, gelobe ich, dir Freund und Beschützer zu seyn!

Julie sank in seine Arme — es fiel ein Schuß — Julie fuhr mit einem lauten Schrei in die Höhe, Albert sprang hervor — er sah niemand, denn hier krümmte sich eben der Fußpfad durchs Gebüsch, nur dauchte ihm, er höre in einiger Entfernung Blätter rauschen — es ward wieder alles still — die Kugel hatte die Urne gestreift, eine Spanne mehr rechts und sie hätte beide getroffen! — Julie

hatte ſich ſchneller gefaßt, als Albert es vermuthen konnte — was war das Albert? — ſtammelte ſie, indem ſie bedeutend zu ihm herauf lächelte — er drückte ihr ſchweigend die Hand, und hob ſie über den Weidenſtamm. — Ein ſchrecklicher Gedanke hatte ſich ſeiner Seele bemächtiget — er wollte Licht haben — da ertönten plötzlich die Waldhörner aus der Ferne, er horchte; ſie kommen näher — Julie, rief er, und ſein Auge flammte, nun wird alles klar werden! — Julie ſah ihn befremdet an — jetzt kam die Jagd näher, und zog über die Anhöhe, er drückte ihr noch einmal die Hand, warf ſich durchs Gebüſch, und floh den Berg hinauf. Die ganze Jagd hatte ſich dort verſammelt, die Jäger bliesen die Todten-Fanfare. Albert ſah ſich raſch um; kaum daß er ſich Zeit nahm, des Fürſten freundliches Willkomm zu erwiedern. — Wo iſt Herr von Greiffenberg? frug er — vor einer Stunde ſchon nach Eliſenthal zurück! gab ihm ein Jagdjunker zur Antwort. — So! murmelte Albert, ergriff den erſten beſten

leer ſtehenden Renner, und ſprengte dem Schloß zu — Greiffenberg leuchte eben leichenblaß die Treppen hinauf — Sie ſind ein miſerabler Schuft! raunte ihm Albert in's Ohr, und rauſchte an ihm vorüber.

Alberts Wohnung.

Albert und Stämminger ſitzen am Tiſch und trinken Punſch.

Stämminger. Nein, Gott verdamme mich, das war zu toll! (ſchlägt mit geballter Faust auf den Tiſch) an den Galgen mit dem Buben!

Albert. Und als das arme Mädchen herein trat, und der Fürſt, und wir alle ihr entgegen giengen, da hätteſt du ihn ſehn ſollen den — Schurken! ſeine Genügſamkeit, ſein ſataniſches Lächeln — er verfolgte ſie

wie ihren Schatten — was wußte er ihr nicht für Artigkeiten zu ſagen! — und wie der unſchuldige Engel ihn bei der Hand faßte — eben die Hand faßte, die vor wenig Augenblicken noch — Tod und Hölle! es war mir nicht anders als ergriff mich der Teufel ſelbſt bei den Haaren, und riß mich mit durch alle Lüfte! — ich trat hinzu, und indem ich ſeine Linke drückte, daß ihm alle fünf Finger knackten — haben Sie etwas geſchoßen dieſen Morgen? frug ich — da ſah mich der Kerl ſo kalt an, als wenn ihm ein Bauermjunge einen guten Morgen geboten hätte — Nein, ſagte er, und wand ſich wieder zu ſeiner Braut (ſtürzt ein Glas hinunter)

Stämminger. (nach einem kurzen Nachdenken) Höre Albert! geh noch einmal zum Fürſten und ſage ihm — (raſch) ſag' ihm alles!

Albert. (wild lachend) Kann ich beweiſen?

Stämminger. Haſt recht — So fordre ihn heraus!

Albert. (vom Punsch allmählig erhitzt) Geh hin! geb' ihm Maulschellen, daß ihm die dürren Backenknochen am gelben Fell kleben bleiben — reiß ihn nieder, tret' ihn, daß ihm die faule Brühe zum Hals hinaus spritzt — der Kerl bleibt dir dabei so kalt, als wenn seine Hure mit ihm schäckerte, und sich auf Rosenblättern mit ihm herumwälzte — (setzt an) trink Bruder! (stürzt das volle Glas hinunter) Es leben die Schurken, denn für diese sind die Herrlichkeiten der Welt erschaffen! —

Stämminger. Dießmal begreif' ich den Fürsten nicht.

Albert. Aber ich — die Canaillen haben ihm wieder allerlei weis gemacht — als ich gemeldet wurde, schlich eben der alte Fuchs, des Buben Vater, aus dem Cabinet.

Stämminger. Gewiß bist du hitzig geworden — das kann nun der Fürst nicht leiden.

Albert. Nein, bei Gott nein! — Ich war dir so kalt, als der alte Spitzbube der Greiffenberg, wenn er ein Todesurtheil, oder das Verderben einer ganzen Familie für baar Geld unterschreibt — auch hörte mich der Fürst aclaßen und lächelnd an. —

Stämminger. Und schlug dir's rund ab? —

Albert. Albert, sagte er, bemerke, daß dieß die erste Bitte ist, die ich dir abschlage — du kannst, du darfst das Mädchen nicht heirathen — Julie von Hellborn muß Frau von Greiffenberg werden, es ist nun einmal so beschloßen. — Der junge Mann gefällt mir selbst nicht, aber sein Vater ist ein alter treuer Diener meines Hauses, und der ehrliche General hängt mit ganzer Seele an dieser Verbindung; seit dem Tode seiner würdigen Gemahlin ist dieß sein Lieblings-Gedanken geworden; wozu ihm diese Freude muthwillig verderben? Das Mädchen wird

unglücklich! sagte ich — Nicht doch! Gewohnheit macht vieles beßer! — Dringe nicht weiter in mich Albert — es wird eine Zeit kommen — eine Zeit! — er drückte mir bei diesen Worten die Hand, und wand sich um — ich glaubte eine Thräne in seinem Auge zu bemerken. —

Stämminger. Sonderbar! — (rasch) nun da hätte ich gerade diesen Augenblick benutzt, um ihm zu sagen — Ihre Durchlaucht! Sie sind Herr! können gebieten und verbieten — ich wälze hiermit das künftige Schicksal des Mädchens auf Ihr Gewissen — der Kerl ist ein Schurke, er hat sie erschießen wollen, und — und so weiter.

Albert. (springt auf) Beim Teufel! ich hab es ihm gesagt!

Stämminger. Nun!

Albert. (wild lachend, ergreift das Glas und

(stürzt es hinunter) Bruder! — trink dir mit mir das Gedächtniß aus dem Hirnkaſten — das ſind Kleinigkeiten heut zu Tage!

Stämminger. (faßt ihn ernſtvoll bei der Hand) Du läſterſt den guten Guſtav — (hitzig) was er geſagt hat will ich wißen.

Albert. (kalt und ſpöttiſch) Ich ſollte mich ja hüten dergleichen grundloſe Muthmaßungen laut werden zu laßen — es wäre nichts erwieſen — wer wüßte wo der Schuß hergekommen wäre — ein unbegreiflicher Hazard, eine ſeltſame Übereinſtimmung wäre nicht hinreichend, um darauf die Schande einer ganzen Familie zu bauen — und was das Zeugs mehr iſt — ſo ſprach Guſtav, und ich — und ich —

Stämminger. Nun? und du?

Albert. Wollte meiner Wege gehen, und das Mädchen in Gottes Nahmen dem

Teufel in den Rachen fahren laßen, da faßte er mich bei der Hand, und sagte — du bist ein Tollkopf, Albert! ich bitte dich fange nichts Arges an, es ist nun mein Wille so — Warum es so ist, und nicht anderst, wirst du schon erfahren, und mir einst dafür danken. — Kein Aufsehn also, ich hasse deraleichen Auftritte, und würd' es dir nimmermehr verzeihen können. — Du hast mich doch verstanden? — So sprach Gustav, und —

Stämminger. Da hast du gewiß den Zügel fahren laßen!

Albert. Wollte abermals meiner Wege gehn — Nicht so, Albert, rief er mir nach, ich weiß, daß du meinen Brauschimmel in ganz besondere Affection genommen hast; er ist dein, den Oberstallmeister habe ich diesen Morgen davon benachrichtigt. —

Stämminger. Höre, das war doch

ſchön, nicht um der tollen Mähre, man ſieht aber das gute Herz unſers Guſtavs, er möchte ſo gern alles recht machen.

Albert. Meynſt du? das kann man nun nehmen wie man will — ich fand mich beleidigt.

Stämminger. So biſt du! — ich hätte den Teufel von dem Gaul, ſag' ich dir, aber die Abſicht, Freund!

Albert. War bei mir verſehlt, ich verbeugte mich tief, und wollte gehn — es war aber, als konnte er heute nicht mit mir fertig werden — noch eins, Albert, ſagte er, und griff nach einem Brief, der verſiegelt auf dem Schreibtiſch lag, ich habe da meinem Sohne geſchrieben, es betrift eine wichtige Angelegenheit, ich kann dieſen Brief keinen beſſern Händen anvertrauen, da nimm, und reiſe ſogleich zu ihm nach Helmenau — Major Stämminger kann mitreiſen — du

kommſt aber nicht ohne ſchriftliche Antwort zurück — Nun kam ich endlich wieder in's Freie, und ſchöpfte ſo herzhaft Athem, als wenn ich zehn ganze Jahre im Burgverließ eines Raubneſtes gelegen hätte — Stämminger! das Mädchen iſt verloren, Guſtav wills ſo haben, er mags verantworten! —

Stämminger. (gelaſſen und groß) Fürſten ſind Menſchen! richte nicht zu ſtreng! Guſtav iſt ja nicht Vater des Mädchens, dieſer iſt ein eigenſinniger Alter, und doch eine ehrliche Haut; drum richte nicht zu ſtreng!

Albert. (mit Gewalt) Sieh Freund! So wahr Gott lebt! ich bin nicht in Julien verliebt — von dem Mädchen, das ich einſt Weib nennen werde, fordre ich mehr, als ich hier gefunden hätte — aber ſie dauert mich von Grund der Seele — aus Mitleiden hätte ich alles gethan! —

Frau. (kommt herein) Gnädiger Herr! die Pferde ſtehn vor m Thor! (ab)

Albert. Komm Freund! ich reite den Grauſchimmel (wild lachend) den Grauſchimmel hörſt du! und Julie wird Frau von Greiſſenberg! Lura! (ſie ſtürzten die Treppen hinunter)

Auf Burg Helmenau an der ſüdlichen Grenze des Landes wohnte der Erbprinz. — Es war nichts beſonders an dieſem Erdenſohn, man ſah ihm vielmehr recht deutlich an, daß das Kindlein das betrübte Reſultat einer fürſtlichen Ehebetts-Frohne war — Prinz Adolf war im ſtrengſten Sinn des Worts ein hübſcher obgleich ſchwächlicher Jüngling, er beſaß weder Herzensgüte noch Verſtand, Heimtücke, ſtatt Scharfſinn, Eigenſinn, ſtatt Beurtheilungskraft, Selbſtgenügſamkeit, ſtatt wahrer Verdienſte, Stolz, ohne Würde, Studentenmuthel, ſtatt Frohſinn, er genoß das thieriſche Leben, ein edlerer Genuß war ihm fremd, verächtlich

sogar, wofern die Sinnen nicht auch mitschwelgten, seine Lieblinge mußten Puppen sein, indessen gab er sich doch den Ton, als wüßte er wahres Verdienst zu prüfen, und zu schätzen. Wer sich aber nur einmal, in einer schwachen Stunde von ihm übersehen ließ, der kam nie wieder auf. — Gustav erfüllte streng seine Pflichten als Vater gegen ihn — gieng aber nie weiter. Zwei Regimenter cantonirten auf Burg Helmenau, und in der umliegenden Gegend, und gewährten dem Prinzen die Mittel, seine Liebhaber-Leidenschaft, Soldatenspiel, zu befriedigen. Diese erbärmliche Tändelei, und Nachahmungs-Sucht im Kleinen wurde hier bis ins Unendliche getrieben. Ich könnte davon ein lustiges Gemälde dem Leser vor Augen stellen — da aber diese Schwachheit in unserm lieben Deutschland beinahe zur Mode geworden ist, so könnte leicht meine satyrische Laune hie und da zu Vergleichungen Anlaß geben, die — nein, nein! ich mag eben so wenig einem Fürstenhut, als einer rothen

Kappe zu nahe treten — denkt ihr euch also, liebe Leser, das Ding so drolligt als ihr nur immer wollt, nur mich laßt aus dem Spiel! — Fürsten die mit ihren Soldaten nur spielen, und wenn es wie heut zu Tage Noth an Mann geht, Land und Unterthanen im Stich laßen, und mit ihren blauen, rothen, weißen und grünen Helden mit Extrapost davon laufen. — Nein, nein! mit solchen Herren mag unser einer nicht gern was zu thun haben: ich bin eine friedliebende Seele, und laße soaar fünfe gerade seyn, wenn's — befohlen wird!

Eine andere Lieblingsleidenschaft des Prinzen war die Schauspielkunst — ein großer Ritter-Saal war gleich bei seiner Ankunft auf Burg Helmenau in eine Schaubuhne verwandelt worden. — Ich bin weit entfernt, dieser wahrhaft edeln Kunst ihre unverwerfliche große Würkung auf Geistes-Cultur und moralische Bildung abzusprechen. — Nein! ich bin vielmehr fest überzeugt, daß,

wenn noch ein Präservativ-Mittel der so mächtig um sich greifenden Freiheits-Epidemie (könnte sie wohl auch Epizoodie nennen) entgegen zu setzen ist, so vermag es die vaterländische Bühne; sie allein kann dem Nationalgeist Fertigkeit geben, wahrer Enthusiasmus — für Bürgerglück einflößen, jedes luxurirende Kraft-Genie aus dem Ideale, ins Würkliche zurückbringen, und endlich die französische Seelen-Krankheit durch Darstellungen, die sanfte Rührung, hohe Begeisterung, innige Überzeugung, Grausen, Schrecken, Abscheu und Erschütterung gewähren, von Grund aus heilen. Sie, und Sie allein, kann den Fürsten aufmerksamer, den Unterthan lenksamer machen, und beide endlich näher zusammen bringen. — Es ist Pflicht von euch, ihr vaterländische Dichter, in dieser gefährlichen Crisis eure ganze Aufmerksamkeit auf unsre vaterländische Bühne zu richten — hinweg mit euerm Journalen-Bombast, es liest ein jeder daraus nur dasjenige, was zu seinem einmal zusammen gepfuschten

System paßt, und wird durch eure kalten todten Buchstaben keines beßern belehrt. — Kleidet eure praktische Weltweisheit in das gefälligere Gewand der dramatischen Muse ein — Versinnlicht alles dieser sinnlichen Welt, und ihr werdet siegen, und die späte Nachkommenschaft wird euch Bildsäulen errichten, sie mit Bürgerkronen bekränzen, und euch Wohlthäter des Vaterlands nennen! — Doch dieß sind leider! nur fromme Wünsche, ich komme wieder auf Burg Helmenau zurück. — Auch hier wurde der Muse Thalia geopfert, aber unmöglich konnte sie Wohlgefallen an diesem ungerathenen Opfer haben! — Die erhabene Kunst eines Garrick's ließ damals schon die schöne Tage des Seelen Mahlers Island ahnden, hier lag sie noch in der Wiege. Doch genug hievon!

Albert hatte dem Prinzen den Brief seines Vaters überbracht, und auch bereits schon drei ewig lange Tage auf eine Antwort gewartet. Adolf hütete sich aber wohl seinen

heißesten Wunsch so schnell zu befriedigen; theils weil er würklich unserm Albert gewogen war, theils weil er gern mit Stämminger ein wenig Soldatchens spielen mogte, besonders aber weil sein Vater ihm in einer Nachschrift ausdrücklich verbot, beide Freunde vor dem siebenden Tage abreisen zu laßen; Albert mußte nun Comedie und Stämminger Soldatchens spielen. Endlich erschien die so sehnlich erwartete Stunde; Albert erhielt die bis jetzt unter tausend Vorwänden verschobene Antwort, schwang sich auf den Grauschimmel und flohe nach der Residenz zurück.

Was ist das? rief Albert, und hielt auf der Straße stille — einen Büchsenschuß links hinab, lag Elisenthal.

Stämminger. Trompeten und Paukenschall!

Albert. Das ganze Schloß erleuchtet!

(Ein Jäger sprengt an ihnen vorüber.)

Albert. (ihm nachrufend) Was giebt's dort?

Der Jockey. (ohne ſich aufzuhalten) Hochzeit!

Albert. (lenkt auer Feld ein) Bruder wir ſind in den April geſchickt worden!

Stämminger. Ich bitte dich Albert! Wohin?

Albert. (giebt ſeinem Gaul den Sporn, daß er ſich hoch bäumt) Tanzen!

(Sprengt nach Elisenthal, Stamminger ihm nach.)

Alles gieng drunter und drüber im Schloße des alten Generals: Albert rann leichenblaß durch die bunte Reihe der Fröhlichen und ſtürzte in den Saal (zum Glück war er zum Erſticken voll, ſo daß ſein verſtörtes Anſehn kein Aufſehn machte) man war juſt an einem

wilden Walzer beariffen, er drang durch, denn er hatte schon beim ersten Blick weg, daß Julie nicht zugegen war; der Fürst saß in einem Nebenzimmer und spielte mit dem alten Greifenberg eine Partie Piquet, der Bräutigam saß an einem andern Spieltisch mit der Monte-Salvo. — Er trat hinzu und überreichte Seiner Durchlaucht das Schreiben des Prinzen.

Der Fürst. (etwas verlegen) Ach! Gott! wie siehst du aus Albert! das rasende —

Albert. (lachelnd) Und doch komm ich hier zu spät.

Der Fürst. (noch verlegener) Wie so?

Albert. Zum Tanze — hier scheints lustig zu — ich habe das Beste versäumet.

Der Fürst. (aufstehend) Was macht mein Sohn?

Albert. Sie ſpielten Comedie und ich habe dießmal mitgeſpielt — das Stück hieß, wer das Glück hat, führt die Braut heim!

Der Fürſt. (dem man den Zwang nun merklich anſieht, ſteht auf, und führt Albert ans nächſte Fenſter) Ich bitte dich Albert, faße dich und reite nach Hauſe.

Albert. (dem die hellen Thränen in den Augen ſtehn) Gnädigſter Herr! Es wäre wahrhaftig beßer geweſen. —

Der Fürſt. Was?

Albert. Ich wäre nicht in den April geſchickt worden!

Der Fürſt. Tollkopf! und hätteſt nun alsdenn Unheil die Menge hier angeſtellt. — Nicht ich, die Gräfin kam auf den Einfall!

Albert. (macht eine heftige Bewegung, faßt

ſich aber gleich wieder. Die Frau Gräfin haben — charmante Einfälle — haben Ihro Durchlaucht noch ferner etwas zu befehlen?

Der Fürſt. (ihn aufmuthig auf die Achſel klopfend) Geh lieber Albert, ſchlafe den Rauſch aus — ich werde zu veraelten ſuchen. Albert aina, verfehlte aber den Weg zur Treppe und aerieth in einen langen ſchmalen dürftig erleuchteten Gang, da wankte ihm eine weibliche Geſtalt entgegen. — Er ſtutzte — ſie kam näher. — Es war Julie. — Sie ſank in ſeine Arme — Ach! Albert! rief ſie mit bebender Stimme, Sie haben nicht Wort aehalten — Sie kommen zu ſpät! — Zu ſpät zum Verbüten! aab er zur Antwort, indem er ſie feſt an ſeinen Buſen drückte, aber nicht zur Rache. — Ich werde veraelten: ſagte Guſtav, ich auch will veraelten — Bube! du ſollſt nicht dieſe ſchöne Blume knicken — mir! mir! —

Der Mord ſchien durch zerriſſene Wolken

und verbreitete eine sanfte Dämmerung. — Da lag sie die Arme, ein Opfer der Convenienz und des väterlichen Eigensinns in den Armen ihres so heiß geliebten, und leider! für sie verlornen Alberts! —

Erwache Weib meiner Seele! lispelte ihr endlich Albert zu, indem er einen letzten Kuß auf ihren wallenden Busen drückte! Der Schleier der Liebe decke auf ewig die Wonne dieses Augenblicks! — Julie schauderte empor — breitete ihre Hände nach ihm aus, und rief mit ängstlicher Stimme — Albert! mein Albert! — Er war entflohn!

Ein Briefwechsel von drei Stunden.

An Herrn von Klarenthal.

Ohnweit der Stadt auf einer sanften Anhöhe von der das Auge mit Wohlgefallen herabblickt, auf dem dahin gleitenden Fluß und

den fernen blauen Gebürgen ruht, iſt ein dunkler Hain und in dieſem Hain ein niedlicher kleiner Tempel: * an der Pforte des Tempels ſteht eine marmorne Bildſäule mit dem Finger auf dem Mund, ſie ſtellt eine Göttin vor, Verſchwiegenheit ihr Nahme — Hain und Tempel ſind dem beflügelten Zögling der Charitinnen heilig — dort wird um die Mitternachtsſtunde, die Prieſterin des Tempels deiner harren, und dein Opfer mit Wohlgefallen empfangen. — Der Altar iſt mit Blumen bekränzt — Wohlgerüche erfüllen die Luft — komm alſo Auserwählter! und laße dich in Myſterien einweihen, die das höchſte Maas der irdiſchen Glückſeligkeit gewähren.

Die Prieſterin des Tempels.

An die Prieſterin.

Anmuthig iſt der Hain, niedlich der Tempel, nur die Prieſterin und ihre Myſterien

* Der [illegible] Nahmen [illegible]

behagen mir nicht — ich mag nicht mit ihr opfern.

A.

An Herrn von Klarenthal.

Undankbarer! seit wann sind die die Opfer der Liebe, seit wann ist die Priesterin des Tempels dir verhaßt — sie hat sich weder an dem Gott, noch an dir vergangen. — Erkläre dich deutlicher, sie wird sich rechtfertigen.

A.

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Die Opfer der Liebe sind mir heilig, nur diejenige hasse ich, die den Nahmen der Göttin mißbrauchen, und mit geiler Wollust, statt mit reinem Herzen opfern. — Nie liebt ich die Priesterin des Tempels auf der Anhöhe. — Nie werde ich sie lieben, denn sie mordete die Unschuld, indem sie die Stunde beschleunigte, wo verkannte Bande, sie auf ewig

mit einem Scheusal der Menschheit verknüpfen sollte — ich errathe die Absicht — es bangte ihr, ein Opfer ihrer Sinnlichkeit würde ihr entgehn. — Aber der Plan ist ihr mißglückt, der Einfall wurde verrathen, und das Opfer ist erlöst.

K.

An Herrn von Klarenthal.

Nun versteh ich dich und bin wieder ruhig — komm Geliebter ich werde mich rechtfertigen.

Angelica.

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Nein, schöne Gräfin, ich komme nicht, werde auch nie wieder kommen.

v. Klarenthal.

Wer sich einen Begriff machen will von dem Eindruck, den dieser rasche Briefwechsel auf Angelica machte, der lese folgende Auftritte —

So unbedeutend auch dieſer Umſtand zu ſeyn ſcheint, ſo muß ich doch bitten aufmerkſam darauf zu ſeyn, er hatte wichtige Folgen.

Schlafgemach der Gräfin Monte-Salvo. Es iſt Mitternacht vorüber.

Die Gräfin. (geht nachdenkend auf und ab, mit offenen Briefen in der Hand) Nein Knabe, nein, ſo ſoll es nicht werden — groß war meine Liebe, grenzenlos ſei meine Rache. — (furchterlich) Du ſollſt mich lieben oder verderben! So wills Angelica! (gelaßener) daß aber auch der Pinſel von Fürſten ihm ſagen mußte, der Einfall mit dieſer ſchnellen Vermählung käme von mir. — Ich ſahe dem Spiel dieſer Kinder ſo lange zu. — Es war ſo was unſchuldiges in dieſer — nein, Liebe kann ichs nicht nennen. — Es war Laune der Augenblicke — ſüße Tändelei einer jugendlichen überſtrömenden Einbildungskraft! —

(auf ihr Herz deutend) Hier ist Liebe — hier tobt's — hier stürmt's! — (auf die Briefe deutend) und hier kalte Verachtung — Spott (außer sich) Knabe du mußt lieben — mich lieben! — mitempfinden diesen ewigen Drang nach Genuß — diese Qualen der heissesten Sehnsucht — mit mir dich berauschen im Kelche der Wollust! — Hier an diesem Busen hinsinken, frieren, brennen, aufgelöst werden in Wonne, in unnennbare Seligkeiten — immer wünschen, immer genießen, und nimmer satt werden. — Knabe! deine ganze Mannheit sollst du in meinen Armen, wie ein Tropfen Wasser auf glühendem Stahl verrauchen sehn. Den letzten Zug entnervender Wollust, sollst du so gierig, als den ersten hinunter schlürfen — betteln, lallen sollst du nach Liebe, wenn Liebe gewähren dir längst schon eine Unmöglichkeit geworden — dann stolzer Bube, verschmachte zu den Füßen deiner Siegerin, blicke zu ihr herauf, bewundere ihren ewigen Frühling, und verfluche junger Greis deinen frühen Herbst — den Herbst der Liebe aus

meinem Frühling entſproßen — dann will ich dir dieſe Briefe vorleſen — eine ganze Hölle voll Seligkeit wird alsdenn in dieſen Briefen für mich liegen — und nur ſoviel Gefühl möge dir noch übrig bleiben, um das Elend, noch zu ſeyn, und nicht mehr zu leben, in ſeinem ganzen ſchrecklichen Umfang mit ganzer Seele zu empfinden. — (ſie ſinkt kraftlos auf einen Sopha hin — eine lange Stille) Angelica! Angelica! die hohe Prieſterin der ſüßen Myſterien der Liebe, was iſt aus dir geworden! ein Lehrling in der Kunſt macht dich zum Kinde — zur Furie! — (eine Stille) Ach! dieſe Briefe! — (Thränen entſtürzen ihren Augen — ſie weint heftig) Albert! — undankbarer Albert! ich konnte dir ein ganzes Fürſtenthum für eine einzige Stunde der Liebe opfern — und du! — (ſpringt auf — ſtolz und gefaßt) Ermanne dich Angelica! ſonſt biſt du verloren! — noch habe ich Mittel in Händen — (langſam und mit dumpfer Stimme) die Urne im einſamen Thale — Schrecklich! Ach! wohl mir, daß auch ich die Kraft dieſer

wenigen Worte versuche und zu benutzen weiß — (nach einem kurzen Nachdenken) Es sey die letzte Mine — er liebe, oder der Mörder seiner Mutter, morde auch ihn — es sey! — (nach einer Pause) Armer Gustav! wenn ich auch diese letzte Mine muß springen lassen, so sprengt dein bischen Gehirn mit in die Luft — warlich du würdest mich dauern, wenn deine schönste Jugendsünde in deinem Alter noch — doch was kann ich, was kannst du dafür, daß Anaelica gerade den — gerade deinen Albert liebt. — (im höchsten Affect) Mag eine Welt in Flammen hinter mir aufgehn — was kümmert mich eine Welt! — ich liebe! —

Graf Monte-Salvo. (tritt ängstlich herein) Du hast mich rufen lassen Anaelica! — Theure Gemahlin! —

Die Gräfin. Hinweg mit diesen Possen — die Rolle des Gemahls wird wohl bald ausgespielt seyn Monte-Salvo!

Der Graf. (in großer Verlegenheit) Wie so! du wirſt doch nicht! —

Die Gräfin. Haſt du nach meinem Willen zu fragen?

Der Graf. Ich dächte doch!

Die Gräfin. Du ſollſt nichts denken — unſere Convention iſt ja deutlich, ſie braucht des Denkens gar nicht — dabei bleibe. — Auf Gold war es bei dir abgeſehn, bei mir auf einen Nahmen — (reicht ihm eine Börſe) hier haſt du Gold — deinen Nahmen behalt ich, bis daß ich höre, daß dein Gerippe irgend an einem Galgen ſchwebt.

Der Graf. (immer ängſtlicher) Ach! Angelica, du biſt fürchterlich! Nein in dieſer Stimmung verlaß ich dich nicht!

Die Gräfin. (mild lachend) Und was könnteſt du mir helfen? — doch höre,

Monte-Salvo, so böse ist es dießmal noch nicht gemeint! — Du reisest diese Nacht noch nach Italien — zu Florenz trifst du unsern alten Bekannten, den Banditen Rietti an — dem übergiebst du diesen Brief — er soll seine Vertrauteste auf Kundschaft schicken — mir binnen Monatsfriß mündlichen Rapport abstatten laßen — mündlichen Bericht hörst du — sollte etwa derjenige, den ich suchen laße todt seyn, so muß ichs auf der Stelle durch einen Eilboten erfahren — du hast mich doch wohl verstanden. — (spöttisch lächelnd) Nun mein kleiner Cupido reise glücklich.

Der Graf. Angelica!

Die Gräfin. Nun!

Der Graf. Ich darf doch wieder kommen?

Die Gräfin. Dummkopf! — du mußt ja wiederkommen! (indem sie eine Nebenthür aufschließt) Jetzt packe dich! (ab)

Der Graf. (ſieht ſich ängſtlich um, ſchleicht dann zum offenen Schreibtiſch und holt einige Rollen heraus) Es iſt mir ja nur um Geld zu thun — haſt recht Angelica! einſt war ich reich, lebte in Glanz und Herrlichkeit — da kommſt du Schlange — Teufel! — in deinen Armen verpraßte ich mein Gold — wurde zum Bettler — zum Schurken — oh! daß ich nicht auch meine Liebe mit meinem Gold verlor — daß ich mich noch nicht rächen kann — aber Geduld! bald iſt das Maas voll — du lernteſt mich Gift miſchen — ich danke dir ſüße Dirne — werd' es zu gebrauchen wißen — Adio! — (ſtürzt hinaus)

(Eine ländliche Gegend ohnweit Eliſenthal. Albert und Stämminger ſind abgeſeßen und ruhen im Schatten einer hohen Linde. — Die Bedienten führen die Pferde tiefer in den Wald. — Es iſt ein ſchwüler Tag.)

Stämminger. Du gehſt viel zu raſch

in allem — überhaupt gefällt mir die ganze Geſchichte nicht!

Albert. Warum? doch du maaſt recht haben — es iſt aber nun einmal ſo und nicht anderſt — das Schickſal treibt mich, ich vermag es nicht zu lenken. —

Stämminger. Die Begebenheit zu Eliſenthal am Vermählungstag! —

Albert. Ich bereue die That — und ob ſie gleich ſchon längſt vorüber iſt, ſo iſt ſie mir ſtets noch gegenwärtig — denke aber an die Umſtände — ſie brachten mich näher zu Julien, als ich mir es je hätte träumen laßen — als ich es je gewünſcht hätte. —

Stämminger. Trete zurück!

Albert. Sage: morde ſie! es kommt auf eins heraus — das arme Weib iſt ganz Liebe — ich bin ihr alles. —

Stämminger. Die Geſchichte macht Aufſehn!

Albert. Kann ich es verhüten?

Stämminger. Greiffenberg —

Albert. Dieſe Familie iſt im ganzen Land verhaßt — Julie wird allgemein bemitleidet.

Stämminger. Die ſo ſchnelle Trennung von ihrem Mann wird ihr allgemein übel genommen — ſelbſt des alten Generals allzugroße Nachſicht findet wenig Beifall. —

Albert. Wer hat das Recht ihre Handlungen zu richten?

Stämminger. Die Welt — ſie iſt einmal im Beſitz — urtheilt ſtreng, und verzeiht nie — ein kluger Mann richtet ſich darnach. —

Albert. Die Welt, dieser kleine Despot, kann uns nichts nehmen, und nichts geben!

Stämminger. Freund! du weißt wie wenig ich mir aus dem Urtheil des Pöbels mache; aber es giebt Augenblicke im Leben, wo man es bereuen muß diesen Wetterhahn nicht selbst gecheckt zu haben. — Sei unpartheyisch, und geh mit mir das ganze Betragen des jungen Greifenberg durch — nach vollzogener Vermählungsfeyer, fährt sie triumphirend an der Seite ihres Mannes in die Residenz zurück — erscheint mit ihm im Schauspielhaus, lächelnd und mit heiterer Stirne blickt sie in das Parterre hinunter, sie versaumt keine Assemblée, allenthalben wo Freude zu erhaschen war, kommt auch sie hin; nicht die geringste Spur von Kummer und Sorgen ist auf diesem fröhlichen Gesichtchen, in diesen blitzenden Augen zu lesen. — Auch du, und das lobte ich sehr, sahest sie nie anders, als an öffentlichen Ortern — das nur auf Augenblicke, in weitem

Kreise, so ganz ohne Affectation und nie in ihrem Hause — das war ganz recht! —

Albert. Doch — aber nur heimlich — es war Plan — ich hatte meine Ursachen — auch diese Heiterkeit hatte ich ihr empfohlen — die Welt sollte, mußte getäuscht werden — die heimlichen Thränen aber, die die Unglückliche, in der Mitternachtstunde an meinem Busen vergoß, sah die Welt nicht — daß ihre Standhaftigkeit sie sobald verließ, dafür kann ich nicht, und nun —

Stämminger. Laß mich ausreden — auf einmal heißt es in der ganzen Residenz, die junge Frau von Greifenberg ist aufs Land geflüchtet — sie hat erklärt, daß sie mit ihrem Mann nicht mehr leben mag — ist das richtig?

Albert. Ja! — Es war gegen meinen Willen — aber das Dickköpfgen ließ sich durchaus nicht eines Bessern belehren — wer

kann ihr übrigens verargen daß ſie mit ſolch' einem Burſchen nicht mehr leben mag!

Stämminger. Wurde ſie zu dieſer Ehe gezwungen?

Albert. Doch überredet — das kommt auf eins heraus.

Stämminger. Es ſetzt doch freien Willen voraus — das Decorum hätte ſollen beobachtet werden — auch dein öfters Hinausreiten erregt nun Verdacht; der alte General ſelbſt wird aufmerkſam — Albert! ſuche abzutreten! —

Albert. Es kann noch nicht ſeyn.

Stämminger. Auf einmal nicht; aber doch allmählig — das biſt du ihr ſelbſt ſchuldig. —

Albert. Eine böſe Laune des unergründlichen Schickſals brachte uns zuſammen —

vielleicht treibt uns eine zweyte wieder von einander — überlaße es dem Zufall, er iſt oft klüger, als die Menſchen. —

Stämminger. Albert! die Sache wird ernſthaft, bedenke die Folgen, und tändle nicht!

Albert. Sey überzeugt, daß ihre Liebe, mehr Mitleiden, Rührung als Gegenliebe in mir erregt hat — aber du kennſt das Weib nicht!

Stämminger. (reicht ihm die Hand) Du biſt ein Mann von Ehre; mehr weiß ich dir nun nicht darüber zu ſagen — bereite dir keine ſpäte Reue — jetzt von etwas anderm — die Monte-Salvo wüthet; ich weiß es von ſicherer Hand!

Albert. Laß ſie wüthen!

Stämminger. Sie iſt gefährlich!

Albert. Mir nicht!

Stämminger. Verachtung bringt das sanfteste Weib auf — eine Monte-Salvo macht sie zur Furie!

Albert. Ich habe sie in Händen.

Stämminger. Wie so?

Albert. Ihre Briefe. —

Stämminger. Beweisen auch gegen dich — sie geht zu Grunde und reißt dich mit.

Albert. (lachend) Das machst du gut!

Stämminger. Es ist mein völliger Ernst. — Es ist zwar mehr Gewohnheit, als Liebe was den Fürsten noch an die Italienerin bindet; aber dennoch wollte ich es nicht wagen —

Albert. Ihm die Augen zu öffnen; und denn, wenn es seyn muß, dem Hof Valet zu sagen, und auf gut Glück einen Ritterzug durch die Welt zu wagen — Bruder! es war würklich dein Ernst nicht!

Da kam ein junger Reiter, auf einem prächtigen Engländer über die Anhöhe gesprengt. Albert wurde aufmerksam — Sieh doch, rief er endlich, es ist Julie? — Stämminger stuhnd auf, und schüttelte bedenklich den Kopf. Eh sie sich es versahen, war die Amazonin bei ihnen. Heißt das Wort halten, rief sie, indem sie Alberten freundlich die Hand entgegen streckte, schon gestern Abend erwartete ich Sie in Elisenthal!

Albert. Ich war auf dem Weg!

Julie. Und erwählten den längsten.

Stämminger. Daran bin ich Schuld.

Julie. Herr Major! wie soll ich das verstehen?

Stämminger. Buchstablich! Wir hatten manches noch zu sprechen, und da bewog ich ihn von der Landstraße abwärts zu reiten, und im Schatten zu verweilen.

Julie. Die Nebenwege sind nicht immer die besten — (mutwillig) ihr wurdet doch gestört!

Albert. Überrascht — auf das angenehmste überrascht!

Julie stieg nun ab, und lustwandelte mit beiden Freunden, und als der Abend hereinbrach ritt sie wieder in ihrer Begleitung nach Elisenthal zurück. Beim Abschied bat sie heimlich den Albert auf zehn Tage Urlaub zu nehmen, und den andern Morgen mit dem Fürsten heraus zu kommen. Sie hatte Stämminger völlig eingenommen —

Ein allerliebſtes Weibchen! rief er mehrmalen aus, nur Jammer-Schade Albert, daß ſie dich ſo lieb hat! — Albert lachte dazu; ſeinem biedern Freund aber kam das Ding ganz und gar nicht lächerlich vor.

Eine ſonderbare Veränderung war in Julien vorgegangen ſeit ihrer Vermählung — das ſanfte muntere Mädchen, hatte ſich plözlich in eine eigenſinnige, im höchſten Grad herrſchſüchtige Frau verwandelt: und eine Leidenſchaft leitte alle ihre Handlungen, die Liebe! nur ein Gedanke füllte ihre ganze Seele — Albert — Aber ſelbſt dieſer Albert mußte zuweilen den Launen des lieben kranken Weibchens nachgeben, und es ereigneten ſich zuweilen Auftritte, die zugleich rührend, und wahrhaft komiſch waren.

Als Albert den andern Morgen zu Eliſenthal ankam, fand er ſie reiſefertig; auch war bereits ſchon vorgefahren.

Julie. (auf ihn zueilend) Endlich! du Siebenſchläfer ich bin beinahe für Ungeduld vergangen.

Albert. Was bedeuten die Anſtalten?

Julie. Wir verreiſen!

Albert. Wer verreist?

Julie. Eine närriſche Frage! du und ich!

Albert. Nicht möglich! Liebe! bedenke doch! —

Julie. Ho! des Bedachtſamen! wir reiſen ſage ich dir!

Albert. Aber wohin denn?

Julie. Auf meine Güter — nach Hartenfels — den Abend ſind wir dort.

Albert. Und dein Vater?

Julie. (empfindlich) Was hat mein Vater mit dir, mit mir, und mit dieſer Reiſe gemein?

Albert. So! — (eine Pauſe) wer reiſet noch mit?

Julie. Die ganze Welt! — Du und ich!

Albert. Allein —

Julie. Sind wir uns nicht genug?

Albert. Es macht Aufſehn!

Julie. (weich) Meines Herrn Gemahls Niederträchtigkeiten, und mein Unglück noch mehr!

Albert. Noch biſt du bedauert, warum ſuchſt du muthwillig getadelt zu werden.

Julie. (ihn umfaßend) Lieber, guter Albert! halte ein mit deinen Einwürfen — meine ganze Seele hänat an dieser Reise. —

Albert. Du kennst doch die giftigen Zungen in der Residenz — selbst deinen redlichen Vater würde es kränken. —

Julie. Mein Vater hat mir theuer genug das Recht verkauft, zu handeln nach meinem Gutdünken. —

Albert. Er ist so ein guter, biederer Mann. — Julie! du liebst ihn doch, deinen Vater? —

Julie. Ich liebe ihn — aber ich darf nicht daran denken, daß er mich zu Greifenbergs Weib machte.

Albert. Er meynte es gut! — du darfst ihn nicht kränken — (rasch, indem er ihre Hand ergreift) Liebe! laß uns eine kleine Freude entbehren, um —

Julie. Nennst du dieß eine kleine Freude? — kalter Mensch! —

Albert. Sey billig Julie! wir sind deinem guten Ruf diese Aufopferung schuldig — reise du allein, schon längst sehnen sich die Hülfsbedürftigen zu Hartenfels, nach ihrer so lange vermißten Wohlthäterin — genieße die so reine Freude, Thränen der leidenden Menschheit in Freudenthränen zu verwandeln, genieße sie rein, du bist es werth! — Sollte ich mich indeßen unter irgend einem Vorwand wegstehlen können, so komme ich nach. —

Julie. (mit Thränen in den Augen) Es ist also wahr was die Leute sagen, und ich nicht glauben wollte! — Wahr, daß du Wankelmüthiger eine Monte-Salvo deiner Julie vorziehst — was hat denn diese Italienerin für Vorzüge, um ein Herz wie das meinige ihr so leicht aufopfern zu können? Liebt sie dich heißer? — das ist nicht möglich — Es ist meine erste Liebe, böser Albert, die mich

an dich fesselt; die nehme ich mit in das Grab, und das bald! — Am Tage wo du mir sagen musst, Julie ich liebe dich nicht mehr! — lege ich mich hin und sterbe! — aber das rührt dich nicht! — du siehst meine Thränen, und deine Augen bleiben trocken. —

Albert. Julie! Julie! nicht so, ich bitte dich! diese Mente-Salvo —

Julie. Ist sie etwa schöner, als deine Julie? — Ach ja! Sie ist freilich schöner — Natur und Kunst — alles ist schöner bei dieser Tausendkünstlerin — ach! ja sie ist schöner. — (sie wirft sich, und zerfließt in Thränen)

Albert. (vor die Hand reichend) Du kränkst — du beleidigst mich — und wäre sie das höchste Ideal irdischer Schönheit, so schwöre ich dir —

Julie. (weinend) Schwöre nicht — ich will keinen Schwur — (reicht seine beiden Hände,

und sieht ihn starr an) Höre Albert! mag auch diese Italienerin schöner seyn, als deine Julie, so verlierst du doch am Tausche — du bist betrogen! Albert laße dich warnen — Liebe ist ein unentgeldliches, ein edles Geschenk: sie wuchert damit — ihre Liebe kann nicht beglücken. —

Albert. Julie! ich reise mit dir!

Julie. (freudig aufspringend) Albert! unser Albert! ist das gewiß!

Albert. So gewiß ich die Monte-Salvo von ganzem Herzen verabscheue!

Julie. (vor Albert kniend) Ach! diese Frau macht mir viel Kummer! — (sieht ihn forschend an) dein Blick ist heiter — ich kenne diesen Blick — (munter) was die Liebe nicht thut! — Du wirst mich nicht hintergehen, daß ich es nicht gleich in deinen Augen lese! — Ja, Albert! diesmal hast du wahr gesprochen —

ach! ich dreimal Glückliche — er liebt si
nicht — mich! mich liebt er! — (sie hüp
freudetrunken im Zimmer herum) und wir reisen

Die Anstalten zu dieser Reise waren bereit
getroffen. Albert der wohl einsah, daß be
der Wendung die das Gespräch genommen
hatte, und Juliens argwöhnischer Seele,
eine längere Verweigerung ohnfehlbar Anlaß
zu einem gefährlichen Auftritt geben würde
hatte dießmal mehr der Vernunft, als dem
Drange seines Herzens nachgegeben. Zwar
in der ersten Stunde schien er nur heiter;
in der folgenden aber wurde er's würklich —
Juliens munteres Wesen, ihre unschuldige
ungekünstelte Freude, ihre launigten Ein-
fälle, das schöne Wetter, die reizende Ge-
gend, die sie durchreisten, verscheuchten bald
alle ängstlichen Bedenklichkeiten. — Die Son-
ne sandte ihre letzten Strahlen durch das
Tannenwäldchen, welches hinter der Burg
hervorragt, als sie zu Hartenfels anlangten.

Auf dem Landhaus der Gräfin.

Die Gräfin. (äußerſt verführeriſch gekleidet ſteht vor dem Spiegel)

Mimi. (befeſtigt eine Roſen-Guirlande in ihrem Haar) So gnädige Frau!

Die Gräfin. Nicht doch! — dieſe Roſe hier hängt zu tief auf der Stirne — doch ja — laß gut ſeyn — wozu ſo viel Kunſt um einen Laffen zu fangen der ſeit Jahren ſchon im Netze flattert — der Lichterloh brennt —

Mimi. (lachend) Da müßt er wahrhaftig längſt ſchon zur Kohle verbrannt ſeyn, denn ſoviel Öhl enthält Greiffenbergs Lebens Lampe nicht. — Gnädige Gräfin! — eine ſolche Lampe ſteckt man des Morgens an und Abends iſt ſie aus — rein ausgebrennt! —

Die Gräfin. (lächelnd) Närrisches Mädchen! wie beneide ich dich um diese frohe Laune! —

Mimi. Das heißt an einem kostbar besetzten Tisch einen Bettler um seine trockene Brodrinde beneiden. — (wehmuthig) Nein Gräfin ich bin nicht zu beneiden!

Die Gräfin. Ich sitze an dieser kostbaren Tafel; sehe mich aber vergebens um — nur nach einer Speise gelüstet es mich — und die ist nicht da — und ich stehe wieder hungrig auf. —

Mimi. (schalkhaft) Ich könnte etwas recht boshaftes darauf antworten.

Die Gräfin. Rede!

Mimi. Nicht doch!

Die Gräfin. Ich wills haben!

Mimi. Wer an einem koſtbar beſetzten Tiſch ſitzt, und nichts koſten mag, der hat ſich den Tag zuvor den Magen verdorben, und — (lächelnd) nein ich ſag' es nicht!

Die Gräfin. (faßt ſie beim Arm) Mimi! ich gebe dir Naſenſtüber!

Mimi. (indem ſie entſchlüpft) Muß eine Zeitlang faſten!

Die Gräfin. (ihr nach) Loſe! warte!

Babi. Herr von Greiffenberg!

Die Gräfin. Du bleibſt im Vorzimmer Babi! und bei dem bekannten Zeichen kommſt du herein, und meldeſt —

Babi. Ganz wohl!

Die Gräfin. Auch Mimi ſoll ſich nicht entfernen. (Babi ab)

Die Gräfin nimmt Platz auf dem Sopha, greift nach einem Buche, und bemüht sich eine ernstvoll, düstere Miene anzunehmen.

Greiffenberg. (hastig herein eilend) Endlich ist mir das Glück gegönnt, reizende Gräfin.

Die Gräfin. Nicht in diesem Ton, Greiffenberg! er ist ganz und gar nicht den Verhältnißen angemeßen, in denen wir miteinander stehn. —

Greiffenberg. (etwas verlegen) Ich begreife dennoch nicht —

Die Gräfin. So muß ich deutlicher werden; und sollte ich auch den kützlichsten Fleck Ihres Geschlechts, die Eigenliebe etwas unsanft berühren — Greiffenberg! nur einen flüchtigen Blick in den Spiegel, ich

bitte Sie — hier auf dieſe welken Wangen hat die Wolluſt mit ſtarken Zügen nur allzuleſbar geſchrieben — ich bin da geweſen! — da geweſen, Greiſſenberg — und wo die war, iſt die Blüthe der Liebe auf immer verwelkt. —

Greiffenberg. (entrüſtet) Wodurch hab ich dieſen bittern Spott verdient, ſchöne Gräfin! — Wie ſoll ich dieſen Empfang, mit der ſo ſchmeichelhaften Einladung zuſammen reimen — freilich bin ich nicht mehr jener für Geſundheit, und Lebensfülle ſtrotzende Neuling, der ich einſt war. — Wer ſich im Frühling des Lebens, auf jene verführeriſche Fahrt gewagt hat, wo Amor die Segel ſpannt, und Weiber-Laune das Ruder lenkt, kömmt ſelten ſo ganz ungerupft davon — (ſich ermunternd) indeßen kann ich doch nicht über das Schickſal klagen — ich genoß reichlich auf dieſer ſchönen Fahrt, und doch fühle ich noch in mir die Kraft das Genoſſene. —

Die Gräfin. Nicht ſo ſelbſt genügſam

Greiſenberg — die Natur hat Sie ſeit Jahren ſchon zur Beſcheidenheit verurtheilt — folgen Sie Ihrer Beſtimmung, und — nun nichts mehr davon.

Daß Sie mich lieben, weiß ich — ob aber dieſe Liebe Spott oder Lohn verdient, will ich erſt erfahren —

Greiffenberg. (auf ihren Zuſen ſinkend) Göttliches Weib! wenn je ein Sterblicher heißer, inniger —

Die Gräfin. (hell lachend) Geſchwind ſtehen Sie auf! — das war ein gorſtiger Bock geſchoſſen, Greiſenberg! — Wie ſind Sie doch noch ſo weit zurück — höre, Männchen! damit fängſt du mich nicht! — du haſt am Buſen der Natur geſchwelgt, liegſt nun gekrümmt zu meinen Füßen — wie kannſt du, betrübtes Geſchöpf, nur den Verſuch wagen, mich um meine Liebe zu betrügen? — liebe mich, es ſei dir erlaubt — ja ich will mich

von dir lieben laßen, aber ich bitte, nur das Wort, das große schöne Wort Liebe komme nie mehr über deine Lippen! —

Greiffenberg. Ich muß gestehen, Gräfin, daß all meine effronterie, bei diesem seltsamen Empfang, mich verlaßen würde, wo ich nicht schnell vorbeuge — also ohne Umschweife; unter uns, schöne Gräfin, sind Sie unnöthig — nicht ohne Absicht gewährten Sie mir endlich das so längst gewünschte und kaum mehr gehoffte Glück, Sie hier zu sehen — die zu diesem tete à tête bestimmte Stunde ließ mir, mit Recht, unaussprechlich viel Süßes ahnden — nicht um eine Welt mögte ich mich um diese schöne Hoffnung betrogen sehen — meine Schönheit konnte Sie nicht locken (vorsätzlich lächelnd) ich muß denn, einen, bei all meiner Selbstgenügsamkeit mir noch unbekannten Vorzug beißen — Gräfin! es ist mir kein Preiß zu hoch, der mir das Glück erwerben kann an diesem schönen Busen zu ruhen — also frei heraus —

Die Gräfin. Schön! so wollte ich Sie haben: so gefallen Sie mir!

Greiffenberg. Sie können meinem Herzen noch sehr interessant werden. (Denn wer hat wohl berechnet wie weit Weiberlaune sich verirren kann? —) vielleicht werde ich Sie einst noch zum sterben lieben müßen. —

Greiffenberg. Und der Preiß dieser schönen Hofnung? — Reizendste deines Geschlechts! was soll, was kann ich thun?

Die Gräfin. (unbedeutend) Wie? Und wenn ich verlangte, Sie sollen mir ihr süßes Weibchen aufopfern?

Greiffenberg. (lachend) Einzig in der That! — das nennen Sie ein Opfer?

Die Gräfin. Wie? — Sie empfänden wirklich nichts für ihre Frau?

Greiffenberg. Wahrhaftig, Gräfin, bald muß ich im Ernſte böſe werden.

Die Gräfin. Warum?

Greiffenberg. Daß Sie mir ſogar alles Verdienſt meines Geſchlechts abſprechen.

Die Gräfin. Wie ſo?

Greiffenberg. Sie glauben wirklich im Ernſte, ich hätte jemals für ein ſolches Gänschen etwas empfinden können?

Die Gräfin. (hingeworfen) Rittmeiſter von Klarenthal ſieht Frau von Greiffenberg mit ganz andern Augen an.

Greiffenberg. (launiat) Dieſem Klarenthal bin ich wirklich viel Erkenntlichkeit ſchuldig — ſo ein treuer Cicisbeo giebt es in ganz Italien nicht — indeß er meinem Weibe die Zeit vertreibt, und mit platoniſcher Liebe ihre Tugend bewacht. —

Die Gräfin. (hell auf lachend)

Greiffenberg. (mitlachend) Der Pinſel: Sie haben recht Gräfin, es iſt wirklich zum Tod lachen. —

Die Gräfin. (Ton und Stimme ploplich verändernd) Dieß Lachen! — ich habe Sie bis jetzt für einen — für alles — nur für keinen — Dummkopf gehalten!

Greiffenberg. (bestürzt) Wie ſoll ich das verſtehn?

Die Gräfin. (ernſt) Dieſer Pinſel ſchwelgt ſeit Monden ſchon am Buſen ihres Weibes!

Greiffenberg. (betroffen) So! — (ſich faſſend) immer hin! Juliens Reize haben keinen Reiz für mich! Sie bleibt meine Frau, das Weſentlichſte bei dieſer Heirath bleibt immer mein, und —

Die Gräfin. Ihre Frau iſt ſchwanger!

Greiffenberg. Wohl mir, daß ſie es ſo ſchnell wurde — wenn mir nur erſt ein Erbe —

Die Gräfin. (lachend) Und wenn auch dieſer Erbe nicht —

Greiffenberg. Dieſen Erben Gräfin, kann mir keiner ſtreitig machen — ich habe Beweiſe. —

Die Gräfin. (faßt ihn bei den Schultern und dreht ihn nach der Thür) Geh Schafsgeſicht! es eckelt mir vor deiner Albernheit!

Greiffenberg. (entrüſtet) Was ſoll das bedeuten Gräfin?

Die Gräfin. Daß Sie mit hellen Augen ein Blinder ſind! — daß Sie allein von einer Sache nichts wißen, die bereits für

die ganze Residenz kein Geheimniß mehr ist — daß — doch wozu nähere Erklärung! — Sie sind ein Kind! — Und mit Kindern ihrer Art mag ich mich nicht zu tief einlaßen — (bosshaft lächelnd) Ihre Dienerin Herr von Greifenberg! (geht nach der Thür)

Greifenberg. (hält sie zurück) Nein Gräfin, nein! — bei Gott! so kann ich nicht von Ihnen scheiden — nicht so von diesem Himmel, in die Hölle hinabstürzen — Weib! hier bin ich — dein — ganz dein! — und wenn ewige Verdammniß auf deinem ersten Befehl haftet — ich gehorche — noch sind mir Ihre geheime Absichten unbekannt — Sie haben welche — denn Planlos kann eine Monte-Salvo nie handeln — es sey was es wolle, Gräfin! nur die Hoffnung an diesem Busen mich zum Gott oder zum Teufel umzuschaffen — ach! die benehmen Sie mir nicht! —

Die Gräfin. (nun lächelnd bei der Hand fassend) Armer Mensch! du dauerst mich — So komm denn und höre! —

Sie nahmen beide Platz auf dem Sopha; und Angelica erzählte den Vorfall am Vermählungstage — Sie hatte nemlich durch ihre Kundschafter erfahren, daß obgleich Albert, nachdem er sich bei dem Fürsten beurlaubt hatte gleich hinausgegangen sey, er sich dennoch beinahe eine Stunde noch im Hause aufgehalten hätte — daß Julie während dieser ganzen Zeit unsichtbar gewesen, wußte sie auch. — Dann erzählte ihr noch Mimi, die sich damals bei der Kammerjungfer befand, daß die junge Braut auf einmal durchs Vorzimmer gestürzt sey, erhitzt, mit rothen Augen, blaßen Wangen, zerstörtem Anzug, so daß die Kammerjungfer ihr sogleich niederschlagend Pulver geben und ihren Kopfputz wieder in Ordnung bringen mußte. — Sie sey eine geraume Zeit äußerst unruhig in ihrem Schlafgemach auf und abgegangen, bis daß der alte Gemahl sie wieder abgeholt hätte — Aus diesem allem hatte die erfahrne Angelica eine Geschichte zusammen gesetzt, der sie selbst keinen völligen Glauben beimaß, und die

dennoch der Wahrheit beides nur allzu nahe kam. — Sie erzählte dieß alles mit jener satanischen Bosheit und Zuversicht, die einem Weibe von der Art stets zu Gebote steht, so bald es darauf ankömmt eine Nebenbuhlerin zu verderben — nachdem sie nun mit dieser abscheulichen Erzählung zu Ende war:

Greiffenberg. (aufspringend) Weib! kannst du die Wahrheit dieser Aussage beschwören?

Die Gräfin. (kalt) Nein!

Greiffenberg. Wie?

Die Gräfin. Möglich, daß ich diese ganze Geschichte aus geheimen Absichten erdichtet — daß — (lachend) Sie doch kein Hahnrei sind —

Greiffenberg. (mit dem Fuße stampfend) Ich Thor!

Die Gräfin. Das meyne ich auch!

Greiffenberg. Ich will hin!

Die Gräfin. Wohin?

Greiffenberg. Den Buben in ihren Armen würgen. —

Die Gräfin. Ein Trauerſpiel beginnen, das ſich mit einer Poße endigen wird — Menſch, wer biſt du gegen einen Albert! — mit einem Naſenſtüber wirft er dich zu Boden, oder du qualificierſt dich zum Mörder — dein Nahme wird an den Galgen angeſchlagen; du ſelbſt wirſt auf Befehl des Landesherrn unſichtbar — und das Kind der Liebe wird zum Erben deiner Güter eingeſetzt!

Greiffenberg. Tod und Hölle! — Gift!

Die Gräfin. Wer ſoll dem allgeliebten Albert Gift einſchenken — bevor dieſer Gedanke

in deinem Gehirne zum Plane gereift, bist du schon verrathen! —

Greiffenberg. Weib! mache mich nicht rasend! — er muß sterben! und sollte ich mit ihm zum Teufel fahren. —

Die Gräfin. (ernst und feierlich) Er soll sterben! — du sollst leben, (umarmt ihn) leben in diesen Armen — leben und genießen —

Greiffenberg. (Wonnetrunken) Zauberin!

Die Gräfin. (giebt ihm einen Kuß) Dieß sey der Kuß des Bundes — Lohn der Liebe werde dir nach vollbrachter That —

Greiffenberg. Engel! mein — mein —

Die Gräfin. (reißt sich los, Greiffenberg taumelt auf das Ruhbett hin) Wo du aber durch einen einzigen Wink, durch den leisesten

laut dich und mich verrathest — (zieht einen Dolch und hält ihn empor) Zittere! —

Greiffenberg. (will sprechen)

Die Gräfin. Unterbreche mich nicht — Albert ist kein gemeiner Jüngling, denn ich liebte ihn einst wie am Tage meiner ersten Liebe.

Greiffenberg. (auffahrend) Ihn? — zwiefach sterb —

Die Gräfin. Stille — du sollst ihm nicht sein Urtheil sprechen, Erbärmlicher! — Groß war diese Liebe, fürchterlich sei meine Rache! —

Greiffenberg. Fürchterlich und gewiß!

Die Gräfin. Er ist in diesem Augenblick zu Hartenfels mit deinem Weibe — lebt dort in Freude, und ahndet keine Gefahr — wie, wenn nun — (sie fährt erschrocken zusammen, versinkt in Nachdenken, geht dann langsam

zur Thür, und giebt unvermerkt das bewußte Zeichen)

Babi. (schnell herein) Serenissimus sind so eben im Wäldchen abgestiegen!

Greiffenberg. (ängstlich) Der Fürst! mein Gott! wo mich verbergen?

Die Gräfin. In der Mitternachtsstunde — Sonderbar! — geschwind Greiffenberg! hier durch die Nebenthür soll Sie Mimi unbemerkt ins Freye bringen (sie schellt) Morgen nach aufgehobener Tafel sehn wir uns wieder in meinem Hause.

Mimi. Was befehlen Ihr Gnaden?

Die Gräfin. Der Fürst kommt — du verstehst mich — eile!

(Greiffenberg mit Mimi eilig ab)

Die Gräfin. (allein) Nun ist er angelegt

der Plan meiner ſüßen Rache! — Wie der Bube bebte bei dem bloßen Nahmen des gebietenden Liebhabers! — gut daß ich auch daran dachte — ja! Greiſſenberg! Rache ſoll mir, wenn es nicht anders ſeyn kann, durch dich werden — aber nicht ſo wie du es meynſt — nein, bei Gott nicht! — Albert! noch kann ich mir die Welt und ihre Freuden nicht ohne dich, Undankbarer denken — laßt denn ſehen wenn dieſe Julie — dieß gefährliche Kind — ob dann Angelica — (tief nachdenkend) Albert treu bis in den Tod! das will ich glauben — aber nach deinem Tode — paßen! ja! ja! (ſchaudert) hm! was iſt das Angelica? eine Ahndung — ſoll dann ich ſterben? Nein! fahre hin, Unglückliche! Warum finde ich dich in meinem Wege — ich kann nur dieſen wandeln, denn nur er führt in Alberts Arm —

Mimi. (hell lachend) Das iſt mir ein rechter Held!

Die Gräfin. Doch fort!

Mimi. Er floh, wie das Täubchen vom Geyer verfolgt.

Die Gräfin. (nach einem kurzen Nachdenken) Mimi! nicht wahr, du liebtest deinen blonden Eduard sehr? —

Mimi. Ob ich ihn liebte! — weg mit dieser Erinnerung! sie verscheucht meine so schwer erkünstelte frohe Laune! — hinweg mit ihr! —

Die Gräfin. Weißt du auch wer Schuld daran ist, daß ihn der alte General nach Hartenfels versetzte?

Mimi. Wer? wer?

Die Gräfin. Des Generals Tochter — Frau von Greifenberg —

Mimi. Nicht möglich!

Die Gräfin. Komm! ich will ſchlafen — beim Auskleiden werde ich dir dieſe Geſchichte erzählen!

Mimi. Der arme Eduard!

Lieber Leſer! und wenn du mich auch einen unleidlichen Schwätzer ſchelten ſollteſt, ſo muß ich doch hier einen Augenblick meine Erzählung unterbrechen, und ad vocem Greifenberg meinem gepreßten Herzen Luft machen — willſt du aber bloß leſen um — zu leſen, ſo habe die Güte und ſchlage die paar Blätter um — ſie ſind deutſch geſchrieben für deutſche Männer, die mich verſtehen werden!

Brüder! Bewohner, ſo wie ich, des linken Rheinufers: ihr, die in dieſen ſchreckenvollen Jahren, wo blinder Freiheits-Fanatismus auf unſere ſonſt ſo blühende Fluren ſich herum getummelt, und mit dem Blute

so vieler tausenden getränkt hat — verflucht mit mir, jene Greiffenberge die auf den Stufen der Throne sitzend, von dem Glanze der Majestäten ihren eigenen ephemerischen Glanz erborgend, sich an diesen Sonnen erwärmend, durch schändlichen Mißbrauch ihres Ansehens Verderben über ganze Länder verbreitet, Haß und Rachgier im Herzen tief gebeugter Völker erregt haben. — Wir sind nun nach Jahren voll Trübsal und Schrecknissen bis zu jener merkwürdigen Epoche gelangt, wo endlich entschieden werden soll, ob wir sonst wohlhabende zufriedene Hausväter, nun hoffnungslose Bettler, deutsche Unterthanen bleiben, oder Freiheits-Sclaven werden sollen.

Nicht Illuminaten allein, nicht irregeführte Schwärmer haben die Bande zwischen Fürst und Unterthanen zerrissen, und einen guten König aus den Armen seiner leichtsinnigen Gattin auf das Blutgerüst geschleppt — nicht jene — sogenannte Weltweise durch

Neuerungsſucht, Ehrgeiz, und gekränkten Stolz getrieben, haben unſern Nachbarn das Schwerdt in die Hand gegeben um ihre abſtrackte Reverien zu vertheidigen — nicht jener Schwarm gedungener Scribler, die durch ihre Afterreden, und blendende Paradoxen das deutſche Phlegma in Gährung zu bringen ſuchten, haben dieſe ſchreckenvolle Epoche verbreitet und herbei geführt — ach nein —

Die Lehre des Atheismus in dem Munde unwißender Hofſchranzen.

Die gänzliche Immoralität gewißenloſer Hofſchranzen.

Die Volksbedrückungen hartherziger Hofſchranzen.

Die verkaufte Gerechtigkeit habſüchtiger Hofſchranzen.

Dieß die Furien, welche die Fackel der

Zwietracht anzündeten und die Schwerdter zum blutigſten Kriege wetzten —

Schurken in Ordensbändern einherwandelnd.

Schurken mit Rang und Titeln prangend.

Schurken mit Königs-Macht begabt.

Schurken mit Belzebubs-Seelen, und großen einſt geehrten Nahmen.

Dieſe, dieſe allein treffe der Fluch der Nationen! durch ſie wurden unſere Felder verheert, unſere Hütten verbrannt, unſere Kinder ermordet, unſre Töchter, unſere Weiber geſchändet — Fluch ihnen, und wahres Mitleid den Fürſten, die ſie betrügen, die ſie um die höchſte Glückſeligkeit ihres Standes — um Volksliebe — bringen!

Auch ich habe an Höfen gelebt, habe gute

ſchwache, aber nur äußerſt ſelten wahrhaft böſe Fürſten kennen lernen, beinahe allenthalben aber fand ich ſolche Greiffenbergiſche Familien, die jeder Leidenſchaft ihres Herrn nachſpürten, jede ſchwache Seite benützten, ihnen das Gute ſchwer, das Böſe leicht, und ſüß zu machen wußten — das Volk klagte, ſeine Klage war gerecht, ungehörte Klagen erzeugen Erbitterung, Haß — es haßte den Fürſten, hierin hatte das Volk unrecht, denn — ich könnte Beiſpiele anführen — grade dieſer Fürſt war an ſeinem ganzen Hofe der wärmſte edelſte Freund dieſes Volks.

Gleichviel! ruft eine verhunzte menſchliche Geſtalt, ohnlängſt von Univerſitäten wegen Zuchthaus-Streichen relegiert; gleichviel wem wir unſer Unglück vorzuwerfen haben! dem Fürſten, oder ſeinen Günſtlingen? Genug wir ſind unglücklich! Es lebe die Freiheit! — Was iſt Freiheit? — Meiner Meinung nach — das edle Recht der Stimme des Geſetzes, und nicht der Laune des Deſpoten gehorchen

zu müßen — Wir haben Geſetze und keine Deſpoten in Deutſchland; unſere Fürſten hatten freylich zuweilen Launen, ſogar aſiatiſche Launen; aber glaubt ſicher, Freunde! die Kur hat gewürkt — Sie werden keine aſiatiſche Launen mehr haben — auch die Greißenberge werden täglich ſeltener an unſern deutſchen Höfen, denn dort ſteht der gute Unterthan höher im Preiße als ſolches Garderobe-Geſindel — und in eben dem Verhältniß, als Fürſt und Unterthan näher zuſammen kommen, verbreitet ſich ein helleres Licht über beide — dies wohlthätige Licht beleuchtet nun die ganze widrige Blöſe des gemeinen Hofſchranzen, er ſucht Schatten, findet keinen, ſucht verborgene Winkel, vergebens! denn das Schlafgemach, ſo wie das Herz des Fürſten ſteht einem jeden offen — Freunde! Brüder! nicht alles, was Frankreichs Demagogen thaten, war übel — nicht alles, was ſie ſagten, verderblich — Sie gaben unſeren Fürſten eine große Lehre — Regenten-Glück und Volks-Wohl, leben

d ſterben miteinander, aber auch uns giebt
Schickſal, und die Ereigniße eine treſ-
he Lehre — Sie gründet ſich auf Thatſ-
hen, auf Erfahrung; ſie ſei uns unver-
ſlich, und werde das Palladium unſerer
nftigen Wohlfahrt — zügelloſe Freiheit,
d Afterweisheit erzeugen den Deſpotismus
Oligarchie, das politiſche aqua tofana
es jeden Staatskörpers — innere Ruhe,
edelſte Endzweck einer jeden menſchlichen
eſellſchaft, iſt die Todesſtunde eines ſoge-
nnten Freiſtaats — nur die, durch weiſe
eſetze eingeſchränkte Herrſchaft eines Ein-
gen iſt vermögend, einer Nation wahre
raft, Anſehn, und dauerhaftes Glück zu
währen. — Beherziget dieſe Wahrhei-
n, ſie ſind mit dem Blute einer Million
enſchen beſiegelt worden! —

Ich könnte ein ganzes Buch über dieſen
chtigen Gegenſtand ſchreiben — aber sapi-
ti sat — dem Schwärmer mein herzliches
itleid — aber dem deutſchen Jacobiner —

offene Fehde im Nahmen aller Menschenfreunde!

Auf den Ruinen einer prächtigen Burg, Hartenfels genannt, hatten die Herren von Hellborn ein anmuthiges Schlößchen gebaut — ein hoher grauer Thurm, mit einer Warte, an dem die Zeit seit Jahrhunderten leckte und Menschen-Hände sich lahm rieben, war von der alten Burg noch übrig geblieben, er ragte stolz und majestätisch hoch über das verzierte Machwerk der modernen Baukunst hervor — Ein enges Wiesenthal führt durch eine lange Bergkette bis zum friedlichen Dörfchen, welches am Fuße der Anhöhe, worauf das Schloß steht sich im Halbkreise ausdehnt — gegenüber stürzt ein Waldstrom über Felsen herunter, schlängelt sich alsdenn sanft murmelnd durch's Wiesenthal, und treibt verschiedene kleine Mühlen, die bis in die weiteste Ferne eine mahlerische Aussicht bilden.

Dahin hatte Julie ihren Albert geführt. Der General pflegte sonst den besten Theil des Sommers auf Hartenfels zuzubringen, aber seit dem Tode seiner würdigen Gemahlin, die auf diesem Schloße starb, war er nicht mehr zu bewegen diese Reise zu machen — groß war daher die Freude dieser guten Landleute, ihre junge Gebieterin endlich wieder zu sehen, aber dennoch hatte Julie im Vorüberfahren manche naße Augen bemerkt, die nicht aus Freuden weinten — dieß hatte sie beunruhigt, kaum war sie daher abgestiegen, so ließ sie den Verwalter herauf rufen.

Albert. (lächelnd) Da giebts ein kleines Donnerwetterchen!

Julie. Warum? (geht hastig auf und ab)

Albert. Weil das Köpfchen so roth ist!

Julie. Hast du nicht naße Augen

geben — mein sauberer Herr Gemahl hat hier Spuren seiner schönen Seele hinterlaßen — ich hatte es vermuthet — muß es nun wieder gut machen — daher diese Reise lieber Albert!

(Der Verwalter trat herein.)

Julie. Warum habe ich seit meiner Vermählung keinen Bericht von ihm erhalten?

Verwalter. Gnädige Frau! — ich —

Julie. Daß Hartenfels mein, ganz mein ist, weiß er doch!

Verwalter. Ja, Ihro Gnaden — Auch waren der gnädige Herr vor einigen Monathen hier, und da habe ich geglaubt —

Julie. Was?

Albert. (leise) Gelaßen, liebe Julie!

Verwalter. Der gnädige Herr sagten mir, daß ich mich bei jeden Vorfallenheiten unmittelbar an ihn zu wenden hätte —

Julie. Sonderbar! — was geht Herr von Greißenberg mein Eigenthum an? was giebts hier neues?

Verwalter. Der gnädige Herr haben ganz fürtrefliche Veränderungen vorgenommen, das muß man sagen — Sie sind ein einsichtsvoller, kluger Herr in der That — pro primo giebt der neue Pachter vom Oberhof 300 baare Gulden mehr als —

Julie. (beiseite) Welcher neue Pachter?

Verwalter. Den der gnädige Herr statt des alten Jacobs angenommen haben — Sein Pacht war dieß Jahr aus

Julie. Der ist nie aus!

Verwalter. Bitte unterthänigst

Julie. Nie sage ich ihm — ich kenne meines Vaters Willen, und werde ihn befolgen.

Verwalter. Aber des gnädigen Herrn hoher Wille —

Julie. Es giebt kein gnädiger Herr in der Welt, der in meinem Hartenfels etwas zu befehlen hat, das hätte er sich merken sollen —

Verwalter. Ich werde mir es merken — per secundo, haben der gnädige Herr geruht der Wittwe Kleinin ihr Häuschen abzukaufen, und das sehr wohlfeil, in der That, weil es die Aussicht nach dem Weiswildpret-Zaun versperrte.

Julie. Das begreife ich nicht. Diese Wittwe hat das wiederholte Anerbieten meines Vaters deshalben immer hartnäckig abgeschlagen —

Verwalter. (hartherzig lachend) Dieſe Geſchichte iſt recht poſſierlich in der That — der gnädige Herr geruhten gnädigſt die alte Hexe in's Schloß rufen zu laßen, nachdem ſie ihrem unterthänigſten Knecht Verhaltungs-Befehle ertheilt hatten — Sie boten dreimal den Werth der Barraque an — die Wittwe brachte ihre alten Ausreden hervor — ſie hätte ihrem Mann auf dem Todbett gelobt, das Häuschen nie zu verkaufen, dieſer Eyd binde ſie — ich kann ihn löſen, rief der gnädige Herr; darauf machten Sie das Fenſter auf, und winkten. — Komm her, Alte, und ſieh — er iſt gelößt! — die Kleinin ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen — (boshaft lachend)

Julie. (unruhig) Nun?

Verwalter. He! he! he! das Haus brannte lichterloh!

Julie. (auffahrend) Abſcheulich! ihr Unmenſchen!

Verwalter. (ängstlich) Aber gnädige Frau! der Alten war ja auf keine andere Art beizukommen!

Julie. (mit dem Fuße stampfend) Wer hatte das Recht über ihr Eigenthum zu schalten?

Verwalter. Der gnädige Herr, sollte ich denken —

Julie. Nein, nein, nein, nein! (mit aufgehabenen Händen und thränenden Augen) Gerechter Gott! wie ist man mit meinen armen Unterthanen umgegangen? — (setzt sich indem sie sich zu fassen sucht) nur weiter!

Verwalter. Weiter hatte es nichts neues gegeben — doch, die Frohndienste, welche Seine Excellenz der Herr General erlaßen hatten, sind wieder eingeführt worden: einige unruhige Köpfe die dagegen murrten, sind in die Stadt ins Gefängniß

geſchickt worden — dann iſt dem Pachter vom Unterhof befohlen worden, ſeine ſoge nannte herrſchaftliche Koſtgänger — als der lahme Peter, die närriſche Marie, der blinde Hans, und alle übrige aus ſeinem Haus zu treiben, er braucht ihnen keine Koſt mehr zu geben, dagegen zahlt er 500 Gulden mehr.

Julie. Um Gottes Willen! Und wo ſind nun dieſe armen Leute?

Verwalter. Sie betteln in der Gegend — des Jacobs junger Sohn führt den blinden Hans.

Julie. Entſetzlich! — weiter!

Verwalter. Es iſt alles — auch hat der Oberförſter Eduard ſeinen Abſchied erhalten.

Julie. Seinen Abſchied! Warum?

Verwalter. Der gnädige Herr bemerkten, daß die Frevelgelder sich bei weitem nicht so hoch beliefen als beim vorigen Oberförster, und da schloßen sie daraus, daß Herr Eduard durch die Bauern bestochen sei, und ihnen durch die Finger sehen müße.

Julie. Brav, herrlich! und wo ist nun Eduard?

Verwalter. Er wurde für Kummer krank — jetzt geht er wieder aus.

Julie. (geht einige mal auf und ab) Er weiß also nichts weiter?

Verwalter. Nein, gnädige Frau — aber Ihro Gnaden müßen doch gestehen —

Julie. Er ist ein einfältiger harter Mensch — geh' er — Morgen sprechen wir uns weiter —

Verwalter. (betroffen) Gnädigſte Frau — ich will doch nicht hoffen —

Julie. Geh' er, ſag' ich ihm! (der Verwalter abgeht)

Albert. Dieſer Menſch iſt ganz dazu erſchaffen um der Ausſpender der Wohlthaten eines gütigen Herrn zu ſeyn, oder zur Bauerngeißel in der Hand eines Schurken zu dienen — er würde mit der nemlichen Gelaßenheit und Seelenruhe, auf hohen Befehl Geld oder Prügel austheilen — bei deinem Vater könnt' er nicht ſchädlich werden, aber für Greiffenberg iſt er ein gefundener Schatz.

Julie. Ach! Albert! meine armen Unterthanen!

Albert. Du ſchickſt ſogleich meinen Reitknecht mit einem Brief an deinen Vater, die im Zuchthaus ſchmachten, müßen ſogleich

losgelaßen werden, dann — weine nicht gute Julie — morgen machſt du alles wieder gut —

Julie. Auch mir werden dieſe arme Leute geflucht haben —

Albert. Morgen werden ſie dich ſegnen —

Julie. Was ein Böſewicht für Unheil ſtiften kann — lieber Albert! — (indem ſie Arm in Arm ins Nebenzimmer gehen) ſelbſt an deinem Buſen werde ich dieſe Nacht keine Ruhe finden können.

Schloßhof.

Julie. Albert. Der Verwalter.

(Die Dorfbewohner ſchleichen einzeln herein — auf den meiſten Geſichtern iſt Kummer und Beſorgniß zu leſen — eine traurige Stille herrſcht umher — Julie blickt Albert mit großen Augen an.)

Julie. Warum so still, so niedergeschlagen, ihr lieben Leute? — so pflegtet ihr mich nicht zu empfangen, als ich ehedem mit meiner seligen Mutter zu euch herüber kam.

Eine Stimme. Die Zeiten haben sich verändert.

Julie. Ja wohl! für mich! aber für euch nicht!

(Ein leises Gemurmel)

Julie. (tief erschüttert, leise zu Albert) Spreche du mit Ihnen, das Herz bricht mir!

Albert. (Julien bei der Hand fassend) Lieben Leute! ein stiller Kummer würkt stärker, als laute Klagen — betrachtet eure junge Gebieterin! diese Thräne in ihrem holden Auge — euch fließt sie diese kostbare Thräne — man hat euch unrecht gethan —

Eine andere Stimme. Das weiß Gott!

Albert. Nun hört mich an, ich spreche im Nahmen eurer jungen Herrschaft — alle Frohndienste, sie mögen auch Nahmen haben welche sie wollen, sind unwiederruflich abgeschaft — wo ist der Schulze? (ein ehrwürdiger eisgrauer Mann trat aus dem Haufen hervor)

Albert. (giebt ihm eine Schrift) Hiermit begiebt sich eure Herrschaft schriftlich dieses Rechts auf immer.

Der Schulz. Gnädige Frau! als Se. Excellenz der Herr General der Gemeinde die Frohne schenkte, so nahmen wir dieß Geschenk mit dankbarem Herzen an; hatten aber niemals daran gedacht so was zu fordern, denn wir waren es unserer Herrschaft von Gott und Rechtswegen schuldig — auch war diese Arbeit nicht sauer, denn sie kam selten, und so oft es hieß — morgen

wird da oder dort für die Herrſchaft gefrohnt — ſo war es nicht anders als gieng es zum Tanze — es war ja keiner unter uns der nicht wenigſtens einmal im Jahr eine Wohlthat empfangen hatte die weit das bisgen Arbeit überwog — aber (unterdrückt eine Thräne im Auge) aber Euer Gnaden müßen mirs verzeihen, wenn es ein bischen hart klingt — als der — neue Herr kam — die Frohne wieder einführte, und einige junge Burſche ein wenig zu laut wurden — ſonſt durften ſie gerade von der Leber ſprechen, Se. Excellenz hörten es gern — als ſie zu laut ſprachen, und gleich in die Stadt geſchleppt wurden als Aufwiegler — rebelliſche Unterthanen — gnädige Frau — (weinend) ich habe auch einen Sohn dabei — werde ihm aber nicht fluchen — denn es war immer ein gutes Kind — Gott wird ihm und mir helfen tragen —

Julie. (reicht ihm die Hand) Nein, nein, Vater! Gott bewahre mich, daß ich je Schuld

an ſeinem Leiden ſeyn möate — Grauſam iſt man, ohne mein Vorwißen, mit euch verfahren, ihr guten Leute — ihr waret es nicht gewohnt —

Einige Stimmen. Gewiß nicht! Nein wahrhaftig nicht!

Albert. Väter! Mütter! tröſtet euch! Morgen ſind eure Kinder wieder da!

(Frohes Gemurmel.)

Die Strafe iſt keine Schande, wenn ſie unverſchuldet war — dieſe Nacht noch iſt ein Reitender in die Stadt geſchickt worden — Morgen habt ihr eure Kinder wieder.

Alle. Es lebe unſere gnädige Frau! ſie lebe hoch!

Julie. Ach Albert! wie gut thut dieß meinem Herzen! (nachdem es etwas ſtille geworden) wo iſt der alte Jacob?

Einige Stimmen. Hier! hier!

(Der alte Jacob trat aus dem Haufen, auf ſeine Tochter acht hat — ſein Weib folgte ihm mit naſſen Augen nach.)

Julie. (indem ſie einen Stuhl ergreift der nur für ſie beſtimmt war) Setz' er ſich!

Jacob. Ach! gnädige Frau!

Julie. Ich will es ſo haben! (Jacob ſetzt ſich) Er iſt nicht mehr Pachter?

Jacob. Ich war es vierzig Jahre!

Julie. Warum iſt er's nicht mehr?

Jacob. Weil der itzige Pachter 300 Gulden mehr giebt.

Julie. Konnte er nicht auch das geben?

Jacob. Ach ja! — denn Seine Excellenz haben uns immer ſehr gelind gehalten — ich wurde aber nicht darum gefragt, und ſo mit Sack und Pack zum Haus hinaus geworfen — weil — weil — (ſtockt)

Julie. Nun? rede er frey Alter!

Jacob. Ich darf ſo was nicht ſagen, gnädige Frau!

Eine Stimme. Weil der neue Pachter eine hübſche Tochter hat!

Verwalter. Wollt ihr ſtill ſeyn!

Julie. Wer giebt euch das Recht hier zu befehlen? wo iſt das Mädchen?

Schulz. Sie iſt dieſen Morgen mit ihrem Vater verreißt — es heißt ſie giengen zum gnädigen Herrn in die Stadt.

Julie. Gut! — Jacob er iſt nicht mehr Pachter, aber —

Jacob. Ach Gott! mein Vater wurde auf dieſem Hof gebohren!

Julie. Dieß Guth erhält er von mir zum Erbbeſtand — (giebt ihm eine Schrift) und zwar wie er hierinnen ſehen wird, gegen Zahlung des alten Pachts — es war meines Vaters Wille —

(Jacob fiel bei dieſen Worten auf die Kniee und dankte mit gebrochenen Worten, und heißen Thränen — ſein Weib, ſeine Tochter hielten Juliens Kniee umfaßt — frohes Jubel-Geſchrei erfüllte die Luft, und eine himmliſche Heiterkeit überzog das Geſicht der innaen Wohlthäterin — ſie blickte bald zu ihrem Albert hinauf; bald auf die Knieenden herab; endlich half ſie ſelbſt dem alten Jacob wieder auf den Stuhl, und unterbrach ſeine wiederholte Danksagung indem ſie Eduard! rief — Eduard ein bildſchöner Jüngling, aber blaß und

magre trat herbei, blickte Julien wehmüthig an, und küßte ihr ehrerbietig die Hand.*)

Julie. (sanft und theilnehmend) Armer Eduard! erinnerst du dich noch der Zeit wo wir als Kinder so traulich hier miteinander spielten? wo du Waghals die hohe Warte erkletterteſt, und ich weinend zu dir hinauf sah weil ich nicht nach konnte? — das waren glückliche Zeiten —

Eduard. (blickt gegen den Himmel)

Julie. Wer hätte glauben sollen, daß wir uns beide hier in dieser Stimmung einst noch sehen sollten?

Eduard. Gnädige Frau! ich bin ihrem Herrn Vater, Gott segne den edeln Mann!

---

* Diesen Eduard bitte ich den Leser nicht zu vergessen, in dieser Geschichte spielte er nur eine kleine Nebenrolle, aber seine eigene ist merkwürdig.

mehr noch, als das Leben, meine Bildung bin ich ihm schuldig — ich weihte meine Kräfte seinem und ihrem Dienst auf ewig — daß ich, mit Kränkung meiner Ehre, daraus gestoßen wurde, war eben so hart als unerwartet! — Sobald es meine Gesundheit zugelassen hätte wollt' ich in die Stadt, mich rechtfertigen, und dann —

Julie. Und dann —

Eduard. Über die Grenze!

Julie. Ja, wahrhaftig Eduard, du bist wirklich ein Britte — hast du wirklich geglaubt, daß mein Vater oder ich dieß zugegeben hätten? Über die Grenze gehst du nun nicht — (auf den Verwalter deutend) da steht so eine Maschine von einem Menschen der auf hohen gnädigen Befehl meinen guten Unterthanen die Haut über den Kopf ziehen würde, und das mit so ruhigem Gewissen, als wenn er Thränen im Auge

eines Unglücklichen trocknete — solch' einen Menschen kann ich nicht brauchen — der mich bei meinen lieben Unterthanen vertritt muß die Pflichten dieses edeln Berufs fühlen und nicht auswendig gelernt haben! — hier wie ich sehe ist alles in große Unordnung gerathen — Eduard! mache du in meinem Nahmen wieder gut, was böse und dumme Menschen in meinem Nahmen verdorben haben — vor allen Dingen muß der Wittwe Kleinin ihr Häußchen wieder aufgebaut werden —

Kleinin. (sich hervordrängend) Nein, nein, gnädige Frau! ich mag mein Häußchen nicht mehr — du mein Gott! Sie sind so gut, und unser alte Herr ist so brav — und ich sollte ihnen diese Freude nicht machen — hätte mich damals mein Gelübde nicht gebunden — (die Hände zusammen schlagend) was bin ich doch so froh, daß das Häußchen verbrennt ist! —

Julie. Nun ſo ſoll hier unten auf dem freien Platz an der Mühle das neue Haus gebaut werden.

Verwalter. Gnädige Frau! habe ich recht gehört! ſo ein alter treuer Diener ſollte ſeinen Dienſten entlaßen werden?

Julie. Alt iſt er, deswegen rub' er aus — treu war er, ſoll er ſeinen Gehalt Zeitlebens behalten — dieſen verzehrt er wo er will, nur hier nicht, verſteht er mich? — Noch eins — wo ſind meine Kranke?

Schulz. Sie gehen von Dorf zu Dorf, und ſuchen ein Obdach, und Brod — die wahnſinnige kranke Marie habe ich aufgenommen.

Julie. Sie ſollen wieder in den Unterhof — wie vor Alters — nichts als mein eigener Befehl kann ſie daraus vertreiben — Schulze! dieß Geſchäft trage ich ihm auf —

(indem sie näher tritt) warum weicht ihr zurück? tretet näher — ganz nah — so! schließt einen Kreis, damit mich ein jeder verstehe — Morgen Abend kommen sie aus der Stadt zurück, und dann wird wie vor Alters, als mein Vater zum erstenmal im Jahr heraus kam, hier in diesem Hof getanzt — daß niemand zu Haus bleibe — Alt und Jung, alles muß kommen, und froh und heiter seyn — ich bin es auch, denn mit euch und mir selbst bin ich nun wieder ausgesöhnt — (mit dem liebevollen Lächeln) nicht wahr, ihr seyd mir wieder gut, und kommt?

(Ein lautes Jubelgeschrei erschallte nun von allen Seiten; die Hüte wurden in die Luft geworfen) Juliens Nahme ertönte aus jedem Mund — der Glöckner der auf seine Art seine Freude ausdrücken wollte, lief in die Kirche und zog die Glocke; dieß war wie ein abgeredtes Zeichen, die ganze Gemeinde stürzte zum Schloßthor hinaus, nach der Kirche hinunter (der Pfarrer war abwesend) Jacob stellte sich

vor den Altar und stimmte ein Danklied an, welches durch das laute Schluchzen der Anwesenden oft unterbrochen, dennoch herrlicher, rührender klang als Mozard's schönste Arie — und Julie? — Sie sah eine Weile den Forteilenden nach — hörte den Laut der Glocke — die Stimmen der Dankenden, und stürzte wonnetrunken in Alberts Arme. — Hinweg mit dieser Falte auf der Stirn hartherziger Sitten-Richter — ich mahle keine Ideale, ich schöpfe aus der Natur — sonst hätte ich aus dieser Julie einen Engel gebildet — aber wahrlich in diesem Augenblick mußten selbst Engel auf sie mit innigem Wohlgefallen herab geblickt haben!

Der Schloßhof,

mit einer doppelten Reihe von Bäumen.

(Die Bäume sind mit Blumen-Guirlanden umwunden — Tische mit Wein und Speisen — Musikanten — es fängt an zu dämmern, die Bediente stecken Lampen und Pechkränze an — in der Mitte des Hofs das frohe Gewühl der Tanzenden.)

Julie. (zu Albert, der eine junge Dirne an der Hand herbei führt) Nun Albert! ist dieser Ball unter freiem Himmel nicht eben so schön, als wenn ihn die lebendige Etiquette, unser feißter Hofmarschall rangirt hätte?

Albert. Ganz gewiß — aber hier gnädige Frau ist Jacobs Hannchen mit einer gewaltigen Bitte.

Hannchen. (beschämt zurück haltend) Ach! gnädiger Herr! wenn ich gewußt hätte —

Albert. Hannchen bemerkte nemlich, daß die gnädige Frau mit vielen flinken Purſchen getanzt hätte, aber doch noch nicht mit dem beſten Tänzer —

Julie. Und wer iſt dieſer? Nu Hannchen, antworte doch!

Hannchen. (über und über glühend) Des Schulzen's Peter!

Albert. Und da glaubte Hannchen, es ſey weil er auch in die Stadt wäre geſchleppt worden — der arme Peter, ſagte Hannchen, wird ſich das gar ſehr zu Gemüthe ziehen.

Julie. (lachend) Und das würde auch Hannchen leid ſeyn.

Hannchen. (wendet ſich um — dann ganz leiſe) Gewiß!

Julie. Geh' Hannchen und rufe mir den Peter (Hannchen abeng)

Albert. Es ist eine Herzensluft dem Spiele der Natur in diesen Natur-Menschen zuzusehen!

Julie. Und an ihren Freuden Theil zu nehmen!

Albert. Wenn man die Schöpferin davon ist.

Julie. Es ist das Werk der Liebe — daß ich gut bin hab ich ihr zu verdanken — Liebe ist meine ganze Tugend — ich mag keine andere! — Ach! Albert! daß es ein Mensch in dieser schönen Welt geben muß, der es verhindert, daß sie mir vollends zum Paradiese werde —

Albert. (ihr wehmüthig die Hand druckend) Liebe Julie! diese Welt wäre auch dann noch kein Paradies!

Julie. An deiner Hand durch diese Welt wie sie auch ist, und sollte der Weg durch eine Ewigkeit gehen, ich würde ihn nicht lange finden!

Albert. Holdes Weib! mein sey wenigstens die Sorge die Bahne die du jetzt durchwandelst von Dornen zu befreien!

Julie. Wo du mit mir gehst da wachsen keine Dornen! —

Hannchen. (mit niedergeschlagenem Blick) Hier ist er, gnädige Frau!

(Peter ein blühender Junge mit offenem Gesicht, und sprechenden Augen, blickte hell und freundlich Julien an, und machte seinen Kratzfuß mit gutem Anstand.)

Ju... Er soll einen Walzer mit mir tanzen, Peter!

Peter. Große Ehre für mich, gnädige Frau!

Julie. Hat er aber auch schon mit Hannchen getanzt?

Peter. Ho ja!

Julie. Sie sagt er sei der beßte Tänzer in Hartenfels.

Peter. Es freut mich, wenn mich Hannchen lobt!

Julie. Warum?

Peter. Weil — (stockt)

Hannchen. (zieht ihn beim Rock.

Peter. (lachend) Ja das ist so eine Sache — auf Johanni wird es ein Jahr seyn —

Hannchen. Geh' doch Peter — wer wird denn so was der gnädigen Frau erzählen.

Albert. Erzähle er nur Peter!

Julie. Ja, ja!

Peter. (munter) Wird's ein Jahr seyn da kaufte mir Hannchen das blaue Band um den Hut, und sagte —

Hannchen. (wendet sich um, und hält die Schürze vor die Augen)

Peter. Nimm mir's nicht übel, liebes Hannchen, ich möchte es gern der ganzen Welt erzählen, daß du mich lieb hast!

Julie. Brauchst dich nicht zu schämen, Mädchen! Peter ist brav; sein Vater nannte ihn ein gutes Kind!

Peter. (gutmüthig dreist) Ach! gnädige Frau! wenn Sie doch nur mit dem Alten sprächen —

Hannchen. (küßt Juliens Hand und läuft davon.)

Julie wollte soeben die Väter aufsuchen laßen, als plötzlich ein Lermen am Schloßthor entstund — alles drängte sich dahin. Ein junger bildschöner Knabe, der eine Lever umhängen hatte, hatte dies Aufsehn erregt. Sein Costüm verdeckte einen Savoyarden: sein großes schwarzes Auge funkelte unter dem runden Hütchen hervor, sein krauses Haar bedeckte die Stirne und einen Theil des Gesichts, und fiel in vollen Locken um Hals und Nacken — er blinkte wie eine Rose im Morgenthau —

Schöne Madame, rief der Junge, als er Julien gewahr wurde, darf ich mein Liedchen singen?

Julie nickte ihm freundlich zu, und nachdem er einen Augenblick auf seiner Leyer preludirt hatte, sang er mit heller lieblicher Stimme in einem halb savoyardischen, halb italienischen Accent, folgendes Liedchen:

L'Amour avait reçu l'hommage,
Et les prémices de mon coeur;
Je croyais que ce Dieu volage
Me ferait trouver le bonheur.
À mes yeux il offrit Silvie,
Je la choisis pour mon amie;
Mais Hélas! le petit vaurien,
Promet beaucoup et ne tient rien.

Silvie avait un air si tendre,
Et moi j'étais tant amoureux
Pourra-t-elle bien se défendre,
Dirais-je, de me rendre heureux?
Hélas! mon coeur encore novice,
D'Amour ignorait la malice,
Il ignorait que le vaurien,
Promet beaucoup et ne tient rien.

Je la rencontre un jour seulette,
Je lui serre en tremblant la main:
Prens ces rubans, cette houlette,
Et décide de mon destin!
Je t'aime d'un Amour sincère —
Nenni! repondit la Bergère,
L'Amour est un petit vaurien,
Qui promet tout, et ne tient rien.

Depuis ce jour fatal, Silvie
Rougit lorsqu'elle m'apperçoit,
Et fuit au loin dans la prairie,
Aussitót qu'elle entend ma voix —
Que mon malheur vous rende sage,
À la ville comme au village,
L'Amour est un petit vaurien,
Qui promet tout et ne tient rien.

Als er sein Liedchen geendigt hatte, nahm er seinen Hut ab, und, indem er ihn zwischen den Fingern rollte — bitte, liebe Madame! ein Plätzchen für diese Nacht —

Julie. Für ſo viele du willſt —

Savoyard. Morgen zieh' ich weiter — ſchönen Dank, Madame! (nun warf er ſeine Leyer auf den Rucken, und lief unter den Bäumen herum)

Die Sternen glänzten hell am Himmel, der Hof, das ganze Schloß war erleuchtet — der Schall der Inſtrumenten mit dem Jubel der fröhlichen Menge vermiſcht, ertönte durch die ſtille Nacht bis in die weite Ferne.

Eduard. (der eine Zeitlang dem Savoyarden nachgeeilet iſt, bleibt endlich an einem Baum gelehnt) Welche Züge! — bei Gott! die Ähnlichkeit iſt auffallend! — nur ſchwärzer iſt dieſes Jungen Haar — breiter, dichter die Augbraunen, minder ſanft die Stimme — ſonſt — ich muß ihn ſprechen! — (Eduard eilich wieder dem Savoyarden nach, der ſich wie eine Schlange durch die Reihen zu winden wußte, und nirgends Stand hielt)

Julie. (zum alten Jacob) Macht mir dieſe Freude Jacob!

Jacob. Ich hatte ſo was Apartes vor mit'm Mädel!

Julie. Wie ſo?

Jacob. Sie ſollte mir in die Stadt.

Julie. Bewahre!

Jacob. Etwas rechts lernen.

Julie. Und ihre Unſchuld verlieren! nein! nein!

(Der Savoyard iſt herbeigeſchlichen, er bleibt in einiger Entfernung ſtehn, und ſcheint nicht auf das Geſpräche zu achten.)

Jacob. Wann ſie nun ein wenig dreßirt wäre geweſen, ſo hätte mir die Freiheit

genommen, das Ding ihnen, gnädige Frau zu schenken!

Julie. Ich nehme Hannchen so an — darf ich!

Jacob. Ja, gnädige Frau!

Julie. Ich darf mit ihr machen was ich will?

Jacob. (aufmüthig lächelnd) So war es nicht gemeynt, da es aber einmal nicht anders ist, Euer Gnaden Freude daran haben, und der Bursche brav ist —

Albert. (mit dem Schulz) Mit dem Schulzen wäre ich einig —

Julie. Und ich mit Jacob —

Der Schulz. (reicht Jacob die Hand) Gevatter! wie ist es? meinen Jungen laße ich

mir nicht verachten — er iſt mein einziges Kind —

Jacob. Topp! (ſchlägt ein) euer Peter ſoll mein Hannchen haben!

Albert. (bringt Peter und Hannchen herbei) Gnädige Frau, ſpiele ich meine Rolle nicht gut? erſt die Väter, nun die Kinder — (leiſe zu Peter) friſch Peter! —

Peter. Vater Jacob! ich meyn' es gut mit euch, aber mit euerer Tochter noch beßer — wenn ihr es zufrieden ſeyd — und ihr auch Vater, ſo — ſo —

Albert. Nun denn — ſo will ich ſie heirathen.

Peter. (herzhaft und naiv) Das war's!

Schulz. Ich bins zufrieden, Peter!

Jacob. Er ſoll mein Hannchen haben!

Julie. (legt Hannchens Hand in Peters ſeine) iebt euch in fünfzig Jahren noch ſo wie eute — ich beſorge die Hochzeit!

Peter. (der immer noch Hannchens Hand feſt ält) Ach! liebes Hannchen! ſage doch auch a!

Hannchen. (legt ihre zitternde Wange uf ihres Vaters Schulter — dann leiſe und bebend) Ja, Peter!

(Der Savoyard ſchleicht mit naßen Augen weiter)

Eduard. (im Schatten ſtehend) Hier kommt r — er ſieht mich nicht — wie nachden end! — (laut) Junge!

Savoyard. (fährt zuſammen) Was willſt du?

Eduard. Haſt du — keine Schweſter?

Savoyard. (ſich einen Augenblick beſinnend) Nein! (will wieder weiter gehn)

Eduard. (ihn zurück haltend) Biſt vielleicht ſelbſt —

Savoyard. (raſch) Was?

Eduard. Ein Mädchen — (der Savoyard ſpringt laut lachend davon)

Eduard. Schreckliches Blendwerk!

Savoyard. (kommt von einer andern Seite wieder zurück) Sage mir Mann, wo iſt deine Frau?

Eduard. Warum?

Savoyard. (für ſich) Richtig alſo! (laut) ich muß ihr ſagen, daß du — den Verſtand verloren haſt! — (entſchlüpft)

Albert. (zu Julie, die eben ausgetanzt hat) Liebe Julie! dieser Walzer war zu rasch; schone dich!

Julie. (indem sie sich dem Schenktisch nahet) Doch nicht! eine Taße Thee macht's wieder gut!

Albert. (zum Bedienten) Thee!

Savoyard. (der schon eine Zeitlang am Schenktisch gestanden hat, greift hastig nach einer eingeschenkten Taße die vor ihm stehet, und bringt sie Julien)

Julie. (nimmt die Taße, indem sie den Jungen mit besonderm Wohlgefallen betrachtet) Ich danke dir! — mein Gott! noch so jung und zart, und doch schon in die weite Welt hingeschleudert — ohne Hülfe, ohne Stüße als das so seltne Mitleid der Menschen — armer Junge! du dauerst mich — bleibe bei mir, ich will für dich sorgen.

Savoyard. (der während dem Julie gesprochen hat, immer blaßer, unstäter und unruhiger geworden) Ich — habe einen — Vater —

Julie. Schön — auch für dieſen ſoll geſorgt werden —

Savoyard. (zittert und wankt) Ach! — gnädige Frau — ich — bin —

Julie. Was iſt dir — Eduard! — dem Jungen wird übel, haltet ihn! (will die Taße an den Mund führen)

Savoyard. (raft alle ſeine Kräfte zuſammen, ſchlägt ihr die Taße aus der Hand, und ruft mit wilder Stimme) Ach Gott! — nein! nein! Gift! — (fällt ohnmächtig zu Juliens Füßen)

Albert. (bal: Julie umfaßt, die vor Schrecken umzuſinken drohte) Was iſt das?

Eduard. (raft den Savoyard auf) Der Teufel iſt's! (trägt ihn in's Schloß)

(allgemeine Unruhe)

Zimmer im Schloß.

Eduard. (hat den Savoyarden auf ein Ruhebett hingeleat) Schlange wenn du es biſt! (er löst ſeine Halsbinde, öffnet ihm die Weſte, und der ſchönſte weibliche Buſen wallt ihm entgegen) ha! (fährt zurück) ſie iſt's! (ſchüttelt ſie) Teufel erwache! (entblößt ſeinen Hirſchfänger)

Savoyard. (ſchlägt die Augen auf) Eduard! — du! — Unget —

Eduard. Und fahre wieder zur Hölle! (will ſie niederſtoßen)

Albert. (faßt ihm den Arm von hinten) Biſt du wahnſinnig!

Eduard. (der Hirſchfänger entfällt ihm, er bedeckt das Geſicht mit beiden Händen) Wär ich's (ſtürzt zum Zimmer hinaus)

Albert. (näher tretend) Was ſehe ich — Mimi!

Den Tag darauf.

(Juliens Schlafgemach)

Julie. (noch im Bett)

Mimi. (in weiblicher Kleidung kommt vor sie und weint laut)

Albert. (geht mit starken Schritten auf und ab)

Julie. (mit sanfter Stimme) **Unglückliche! was that ich dir, daß du mir das Leben rauben wolltest?**

Mimi. Nachsicht! Vergebung! ich bin eine Verblendete — durch die glühendste Leidenschaft hingerißen — ach! Gott! Sie haben mir ja alles weggenommen! — und doch! Dank sei es der ewigen Fürsehung! — Vermöchte ich nicht die That zu vollbringen! —

Julie. Was nahme ich dir?

Mimi. Eduard! meinen Eduard! — wir liebten uns — Sie zerstörten diese schöne Liebe, und mit ihr meine Unschuld — Wollust sollte nun Ersatz für reine Liebe seyn — ich schwelgte aus Verzweiflung — sank immer tiefer und tiefer — aber diese Liebe blieb immer noch in meinem Herzen — sie blieb, und ich verzweifelte an Gott und an den Menschen — da sachte eine noch weit größre Verbrecherin die Rache in meinem Busen an — Rache ist auch süß, dacht' ich, vielleicht süßer noch als Männer-Umarmung — ich kam und — bei diesem holden Blick zerschmelzte meine Rache, ich rief — Gift! und sank leblos zu ihren Füßen.

Julie. Unbegreiflich! Mädchen fasse dich, und sehe mich an! — ich hätte deine Liebe zerstört? dir Eduard entrißen?

Mimi. Ja, das haben Sie gethan!

Julie. Nicht ich — du selbst:

Mimi. Gnädige Frau! verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, ich suche nicht meine That zu entschuldigen, nein — aber Sie wollten ja die Ursache wißen, die mich zu diesem schrecklichen Schritt bewog — ja, gnädige Frau, Sie haben mich in den Augen meines Eduards als eine gemeine Buhldirne geschildert — der Leichtgläubige traute ihren Worten ohne weitere Untersuchung; Sie schickten ihn hierher, wo Sie — noch einmal Vergebung gnädige Frau, um ihn auf ewig von mir zu trennen, ihn zu einer Heirath beredeten, die —

Julie. Zu einer Heirath? — Eduard ist ja noch ledig —

Mimi. (empor bebend) Eduard hätte kein Weib?

Albert. Nun finde ich den Leitfaden zu

deinem dunkeln Labyrinth, und erkenne die Italienerin wieder — nein Eduard hat noch kein Weib!

Mimi. Gerechter Gott! was habe ich gethan?

Albert. Unglückliches Werkzeug in der Hand einer Furie, höre mich an — Eduard kam eines Tags einer Leiche ähnlich nach Hause, und stürzte in seine Kammer, ich hatte ihn bemerkt und war ihm nachgegangen — er spannte eben mit zitternder Hand eine Pistole — nach langem Zureden faßte er endlich Zutrauen zu mir, und nun erfuhr ich, daß er den Tag zuvor bei der Gräfin gewesen sey, die ihn seit einiger Zeit äußerst gnädig behandelte; da hätte er Herz gefaßt und förmlich um dich angehalten, sie hätte durch diesen Antrag überrascht geschienen, manche ganz sonderbare und unbegreifliche Reden gehalten, und ihm endlich verboten, dir noch keine Sylbe von seinem

Vorhaben zu sagen; den andern Morgen aber solle er wieder zu ihr kommen —

Mimi. (halb von sich) Welch' ein schreckliches Licht!

Albert. Nun kam er soeben wieder von der Gräfin, die ihn versichert, sie hätte nichts gegen seine Absichten auf dich, nur müßte sie ihn bedauern —

Mimi. (heftig) Warum! Warum!

Albert. Indem du ihr eben anvertrau hättest, daß du die Folgen einiger nächtlichen Zusammenkünfte mit ihrem Laufer spürtest! —

Mimi. (mit den Zähnen knirschend) Teufel!

Albert. Eduard ohne weiter auf sie zu achten, war darauf nach Hause geeilt mit dem rasenden Entschluß sich um's Leben zu bringen —

Mimi. (laut ſchluchzend) Armer Eduard!

Albert. Mir hat er das Leben zu verdanken —

Mimi. (ſinkt vor Albert auf die Knie und kußt ihm die Hände)

Albert. Ich beredete den General ihn hierher zu ſchicken — nun weißt du alles! —

Mimi. (ſteht auf, ringt die Hände, dann bleibt ſie auf einmal ſtehn, indem ſie vor ſich hinſchaut) Alles! — ja, alles! — ein ſchreckliches Wort — auch für mich iſt alles — aus! (mit wilden Geberden und lauter Stimme) ich bin eine Verbrecherin aus Liebe — und nun iſt meine Liebe ſelbſt ein Verbrechen — (laut weinend) ich darf nicht mehr lieben! (wankt bis zu Julien, dann mit bebender dumpfer Stimme) Engel, den ich würgen wollte — fluche mir nicht — ihr mußt du fluchen — (heimlich indem ſie ängſtlich um ſich blickt) hüte dich vo

der Italienerin — sie ist schlau und mächtig — (noch leiser) auch für dem Buben Greifenberg nehme dich in Acht — ich weiß mich nicht recht mehr zu besinnen — es ist alles so dunkel und verwirrt in meinem Kopf — Sie haben Plane — gieb Acht; sie meynen es schlimm mit dir, schönes gutes Weib! — (eine Pause indem sie Juliens Hand auf ihre Stirne legt) wie es tobt, wie es wogt in meiner Brust — (blickt wild umher) ach! sieh! das Schaffot! — schon fertig! — wie schnell! — ja — ich komme — ich will ja gerne sterben — (eine Pause) jetzt, jetzt! (kniet nieder und faltet die Hände) Vergebung! — (springt auf) Feuer! Feuer! — (sinkt ohne Bewußtseyn auf den Boden)

Julie. (scheue)

Albert. (setzt Mimi auf einen Stuhl)

Eduard. (blaß und entsetzt) Wo ist sie die Giftmisch — (erblickt Mimi und erstarrt)

Albert. (faßt ihn bei der Hand) Eduard! urtheile nicht zu ſchnell, und ſei menſchlich! — Eduard! dieß Mädchen darfſt du nicht verdammen!

Eduard. Wie! anädiger Herr, ich beſchwöre Sie —

Albert. Ihr ganzes Verbrechen iſt Liebe — Liebe zu dir Eduard! — die Gräfin hat euch beide belogen, weil ſie, die Unerſättliche, der Armen, deine Liebe nicht gönnte.

Eduard. Ungeheuer! — arme Mimi! — (will auf ſie zu)

Albert. Nicht vorcilia! Sey Mann, und höre weiter! groß war ihre Liebe, ſie glaubte dich ungetreu, meyneidig — ſuchte dich zu vergeßen, und wurde eine Schülerin der Monte-Salvo — ſie ſank aus Liebe; in meinen Augen iſt ſie entſchuldigt, aber —

Eduard. (raſch) Auch in den meinigen!

Albert. (hält ihn zurück) Eduard! haſt du mich verſtanden? eine Schülerin der Monte-Salvo!

Eduard. (fährt zuſammen) Gerechter Gott!

Albert. Und dieſe dein Weib?

Eduard. (ſich gewaltſam zuſammenraffend) Nein!

Mimi. (ſchlägt die Augen auf) Wo bin ich? (erblickt Eduard) ha! (vom Auftritben) Eduard! (ſinkt zurück)

Eduard. (faßt ſie in ſeine Arme und drückt einen Kuß auf ihren Mund) Den letzten! Fluch der die uns trennte! — (ſtürzt hinaus)

Das arme Mädchen sank von einer Ohnmacht in die andere, und als sie wieder völlig zu sich gekommen war, merkte man deutlich, daß ihr Verstand gelitten hatte. Julie vertraute sie dem Pfarrer und seiner würdigen Gattin an; beide versprachen die Unglückliche auf das Sorgfältigste zu pflegen — aber vergebens! ihr Herz war gebrochen, als das Laub von den Bäumen fiel, fiel auch sie; Julie ließ ihr einen Leichenstein setzen mit folgender Inschrift: Sie liebte, litt' und starb!

Eduard hatte das Schloß verlaßen, war nach Hause geeilt, steckte seine Briefstasche zu sich, und verschwand.

Julie, nachdem sie noch einige nöthige Vorkehrungen getroffen hatte, reiste wieder mit schwerem bekümmertem Herzen nach der Residenz zurück. Albert mußte ihr versprechen, dieser Geschichte mit keiner Sylbe zu erwähnen, aber doppelt auf seiner Huth zu

seyn: auch sie versprach ein gleiches zu thun. Dennoch konnte sich Albert nicht enthalten am nächsten Cour-Tag der Gräfin lächelnd in's Ohr zu sagen — Sie sind sehr gnädig, schöne Frau! aber keine Savoyarden mehr, ich bitte mir's aus!

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Ein Unbekannter (*) bringt mir einen Brief von einer gewissen Gräfin Monte-Salvo; ich habe nicht die Ehre diese Dame zu kennen, aber ihr Brief enthält Thatsachen die für mich von der äußersten Wichtigkeit sind — der Mensch verlangt eine Antwort; hier ist sie — ich glaubte dieser Fürst sei schon längst nicht mehr; es wurde mir so gewiß, und zuverlässig versichert er sei in Rom gestorben (**) daß ich, ich weiß selbst

---

(*) Siehe den Auftritt zwischen Angelica und ihrem Gemahl.

(**) Es war wirklich bekannt des Fürsten älterer Bruder.

nicht warum, es blindlings glaubte, und keine weitere Nachforschungen machte — Sie reissen mich aus diesem Irrthum, und nun werde ich den schon längst entworfenen Plan meiner Rache vollführen — aber sie sind irre, nicht er, ich habe in meiner Gewalt das Kind der Liebe — vergebens würde er mich zu täuschen suchen! — und gesetzt auch, was nicht möglich ist, es wäre nicht so — er raubte mir Klara (*) sein Blut fließe, und die Tochter sei mir Ersatz für die Mutter! — schwerlich werden sie diesen Plan billigen, denn wir gehen nicht einen Weg, wir haben nicht gleiche Absichten — was kümmert mich dieser Albert? Ich kenne ihn nicht —

(*) Dieser Brief war in italienischer Sprache geschrieben; das Geheimnißvolle und Dunkle welches darinnen herrscht vermag ich jetzt noch nicht, so wie manches andere, dem Leser zu entrathseln; genug diese Scenen sind nachdem Leben — Albert — zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — ist kein Ideal! — auch die Beschreibung der Höhle ist Erinnerung; ein solches Spiel der Natur habe ich ohnweit Vendôme an der Loire selbst gesehn.

er iſt nicht der, für den Sie ihn halten — hat er Sie beleidigt, Gräfin, wozu einen Rächer aus fernen Landen herbei rufen! — es giebt ja auch in Deutſchland Dolche für Gold! — Indeſſen für Ihre Verſchwiegenheit, es mag auch kommen, wie es wolle, bürgt mir Ihr Brief, den ich in Händen habe — Sie ſind ein kluges Weib, wie ich ſehe, weiter brauche ich Ihnen nichts zu ſagen.

Ihr ganz ergebener Diener,

* * * *

Cabinet des Fürſten.

Der Fürſt. (ſitzt am Schreibtiſch, es brennen zwei Wachskerzen darauf)

Miniſter Greiffenberg. (ſteht vor dem Tiſch mit einem Portefeuille unterm Arm) Euer Durchlaucht haben alſo ferner nichts mehr zu befehlen!

Der Fürst. Nein! aber diesem Übel muß abgeholfen werden, und zwar gleich — ich will meinen Unterthanen Vater, und nicht ihr Tyrán seyn!

Minister Greiffenberg. Diese erhabenen Gesinnungen —

Der Fürst. Pflichten wollen Sie sagen — ich kann nicht alles sehen — nicht alles thun — möge sich nur ein jeder überzeugen, daß ich das Beste wünsche, und in seinen Berufsgeschäften darnach handeln, es gieng alsdann alles weit beßer —

Minister Greiffenberg. Die allgemeine Liebe Dero Unterthanen, ist, sollte ich denken, der beste Beweiß —

Der Fürst. Nein, Greiffenberg, das sagen Sie nicht, ein Fürst ist selten allgemein geliebt; aber allgemein geschätzt wird er, wenn er will! — genug Sie legen mir

bei der nächsten Sesion den Plan zu der Reform vor — wenn das Volk darbt, darf der Fürst nicht schwelgen — leben Sie wohl!

Minister Greiffenberg. (im Abgehen für sich) Da muß vorgebeugt werden! —

Der Fürst. (allein, indem er einen Brief aufreißt) Nur noch eine kurze Zeit, lieber Alter, mußt du bei der Urne im einsamen Thale wachen — bald werd' ich dir ihn schicken, und dann mag deine Lebenslampe erlöschen — es ist ja dein Wunsch — du schreibst mir's in jedem Brief! — (die Hände faltend) arme Klara! Tag und Nacht schwebt deine Gestalt vor meinen Augen —

Ein wachthabender Officier. (überreicht dem Fürsten einen Brief) So eben brachte ein Unbekannter diesen Brief, mit der Bitte ihn Ihro Durchlaucht eigenhändig zu überliefern.

Der Fürſt. Ich danke Ihnen! (der Offizier ab)

Der Fürſt. (erbricht den Brief)

„Ich glaubte dich unter der Zahl der „Todten, und verfluchte dieß ſchnelle Hin„ſcheiden, denn ich hatte dich ja nicht ſterben „ſehen — aber du lebſt noch! auf Guſtav! der „Mörder deiner Klara dürſtet auch nach dei„nem Blut — er ruft dich zum Zweikampf — „an jenem einſamen Platz deines Parks; „dort wo der Bach in den großen Canal „ſich ergießt, erwarte ich dich in der Mit„ternachtſtunde — ich komme allein; auch „dich erwarte ich allein — glaube nicht ver„rätheriſcher Weiſe meiner habhaft werden „zu können — ich traue dir, ob wir gleich „Todfeinde ſind, ſo viel Gefühl von Ehre „in, um es nicht zu verſuchen — und wenn „auch; meine Maasregeln ſind getroffen; „ich entgehe deinen Nachforſchungen, du „aber meiner Rache nicht — noch erfahren

„ sollst du zu deiner Qual, daß deine Lau-
„ rette lebt, und in meiner Gewalt ist —
„ unter meinem Dolch floß ihrer Mutter
„ Blut, sie reift zur Freude der Liebe
„ für mich! – hörst du, nur für mich! —
„ in der Mitternachtsstunde kommst du,
„ oder — doch du kommst!"

. . . .

Todtenblässe überzog das Gesicht des Fürsten beim Durchlesen dieses Briefs; er mußte mehrmalen absetzen; als er ihn beendigt hatte, blieb er lange in tiefen Gedanken versunken, endlich faßte er sich wieder, und ließ Major Stämminger rufen —

Als dieser herein trat fand er ihn mit Durchblättern einiger Papiere beschäftigt, die er sorgfältig in eine vor ihm stehende Schatulle verschloß.

Der Fürst. Ich befinde mich in diesem Augenblick in einer Lage, wo ich einen

geprüften treuen Diener vonnöthen habe, und ich verfiel, ohne vieles Nachsinnen, grade auf Sie, mein lieber Major!

Major Stämminger. Ich weiß dieß ehrenvolle Zutrauen zu schätzen, gnädigster Herr!

Der Fürst. (nach einem kurzen Nachdenken) Nun zur Sache! — vielleicht ist meine letzte Stunde näher, als wir beide glauben! —

Major Stämminger. Ich glaube nicht —

Der Fürst. Ja, ja! (ihm seine Hand reichend) Stämminger, bei Gott! ich fürchte den Tod nicht, ich habe ihn in der Nähe gesehen, das wißen Sie, und erblaßte nicht — aber jetzt sterben, das wäre hart —

Major Stämminger. (will sprechen)

Der Fürst. Ich weiß, was Sie sagen wollen — ja, es wäre hart, denn sei es aus Eigensinn oder aus Prüfung und Anerkennung eines beßern, ich habe die Besorgung einer der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens auf einen Zeitpunkt verschoben, der zwar so ferne nicht mehr ist, den ich aber vielleicht dennoch nicht überleben werde — gesetzt nun, es sei Eigensinn (nachdenkend) so soll wenigstens der Unschuldige nicht darunter leiden, ich will ihn sicher setzen — diese Schatulle enthält wichtige Documenten; sie betreffen Ihren Freund Albert von Klarenthal; die gebe ich Ihnen in Verwahrung; sollte ich nicht mehr im Stande seyn sie zurück zu verlangen, das heißt unvermuthet und schnell sterben, so übergeben Sie ihm diese Schatulle; aber Ihr Wort, daß er in keinem Fall vor meinem Tod sie erhält —

Major Stämminger. Zuverläßig — aber noch ist es mir unbegreiflich, daß Ihro

Durchlaucht in den beſten Geſundheits-Umſtänden —

Der Fürſt. An den Tod denke — Stämminger! wenn Sie einſt erfahren werden, was dieſe Schatulle enthält, ſo werden Sie die Gröſſe meines Zutrauens einſehen — mehr kann ich Ihnen jetzt nicht ſagen —

Major Stämminger. Ihro Durchlaucht werden mir verzeihen —

Der Fürſt. Ich kenne Sie biederer Mann, und eben deswegen (mit einem Handdruck) empfehle ich Ihnen — (gerührt) meinen Albert! — ſeyn Sie ihm Vater, wenn ich nicht mehr bin — mein Sohn wird ihn vielleicht hart behandeln wollen, eine ſolche Behandlung iſt er nicht gewohnt, und verdient ſie auch nicht — es könnte von übeln Folgen ſeyn — beugen Sie alsdann vor, und ſchlagen ſie ſich in's Mittel — nun leben Sie wohl, lieber Major! und Morgen —

(äußerſt weich) wenn Sie etwas neues hören ſollten, dieſen Händedruck in meinem Nahmen dem — Albert! — aber nur in dieſem Fall — ſonſt nicht! — Hören Sie — (giebt Stämminger die Schatulle) leben Sie wohl!

(Major Stämminger geht)

Der Fürſt. Auch dieſe Laſt vom Herzen! — Klara! dieſe Nacht bin ich bei dir, oder du biſt gerochen — Vorſehung! wenn nun der Mörder hier ſelbſt ſeine Strafe ſuchte? — Wenn ich als Werkzeug einer höhern Veranſtaltung — aber wie? bin denn ich ganz ſchuldlos? Guſtav prüfe dich in dieſer ernſten Stunde — (eine Stille) ja, ich bin unſchuldig — die Folgen meiner erſten Liebe konnte ich nicht berechnen — und dieſe Liebe — war nicht ſtrafbar — (ſetzt ſich) mit gutem Gewißen werde ich alſo dem Tod entgegen ſehn! (ergreift die Feder) und nun zur Arbeit — die Pflichten eines Regenten hören nur mit dem letzten Athemzug auf — keine ſeiner Stunden, ſelbſt die letzte nicht darf

für seine Unterthanen verloren gehn! (schellt, ein Kammerdiener kommt) keine Tafel! (Kammerdiener ab)

Eine Stunde vor Mitternacht.

Es ist heller Mondschein.

Albert und Major Stämminger

(kommen aus dem Schloß)

Albert. Wie wunderschön! wenn du willst, so machen wir noch einen Spaziergang im Park!

Stämminger. Ich bin's zufrieden.

Albert. Es hat sich ein seltsames Gerücht diesen Abend verbreitet — hast du nichts davon gehört?

Stämminger. Welches Gerücht?

Albert. Dem Fürsten soll ein Brief von unbekannter Hand gebracht worden seyn; von diesem Augenblick sei er nicht mehr aus seinem Cabinet gekommen; hätte unaufhörlich geschrieben, wäre sehr nachdenkend, aber dennoch ziemlich gelaßen — nun haben einige Höflinge daraus geschloßen, es hätte sich manches die Italienerin betreffend entdeckt.

Stämminger. Möglich, denn als ich vor einigen Stunden an ihrem Haus vorüber gieng, bemerkte ich, daß es ungemein lebendig darinnen war.

Albert. Ich habe über diesen sonderbaren Schluß gelacht; nun kommt mir aber die Sache selbst bedenklich vor — auch streichen seit einigen Tagen so viele unbekannte Gesichter in der Stadt herum —

Stämminger. Diese Bemerkung habe ich auch gemacht. — Lieber Albert! das Leben hier am Hofe fangt an mir herzlich

zuwider zu werden — auch deine Verhältniße mit der Greiffenberg machen mir viel zu ſchaffen; wenn nur dieſe Geſchichte einmal ein Ende nähme!

Albert. Närriſcher Mann! ſei du unbeſorgt, wir ſind auf die eine oder auf die andere Art der Entſcheidung nahe — merkſt du denn nicht, daß es ſchwärzer und immer ſchwärzer am Horizont gegen Norden wird? — bald muß es losbrechen — und dann — (indem er ſeinen Arm um ſeines Freundes Nacken ſchlingt) Du, und ich! — was wird das für ein Leben ſeyn?

Stämminger. Brauskopf! auch dieſe Grille wird dir vergehn!

Albert. Wie?

Stämminger. Sobald du mit deinem weichgeſchaffenen Herzen über ein Schlachtfeld wirſt geritten ſeyn!

Albert. Sieh doch! wer ſchleicht dort ſo behutſam in einem weißen Mantel eingehüllt im Schatten der Caſtanien-Bäume, längſt dem Canal —

Stämminger. Wer wird es ſeyn — ein verliebter Geck!

Albert. Vielleicht auch nicht — laßt ſehen wer's iſt!

Stämminger. Die Geſtalt iſt verſchwunden.

Albert. Dort halt't ſie ſtill! — durch dieſen Fußpfad können wir ihm ganz nahe kommen.

Stämminger. Haſt recht! (ſie ſchlagen ſich durch's Gebuſch)

Albert [illegible]

[illegible]

Stämminger. (für sich) Was soll das? (leise) laß sehen — ja er ist's — komm zurück.

Albert. Wer nähert sich da von der andern Seite — seh' doch!

Stämminger. Den kenn' ich nicht!

Albert. Der Fürst geht ihm entgegen — er wirft seinen Mantel weg — ums Himmels willen — (will vor)

Stämminger. (hält ihn zurück) Was giebt's?

Albert. Ich sehe Pistolen blinken!

Stämminger. Warte!

Albert. Nein, nein! (will sich losreißen)

Stämminger. (faßt ihn um den Leib) Schweig! nur ein Wort! (leise) siehst du, dort krümmt sich noch ein zweiter durch's Gebüsch—

Am Canal.

Der Unbekannte. Du biſt's alſo — dieſe Pünktlichkeit macht dir Ehre!

Der Fürſt. Keine Worte! (ſpannt die Piſtole)

Der Unbekannte. Biſt du das Leben ſo ſatt?

Der Fürſt. Stelle dich, und ſchieße!

Der Unbekannte. (tritt hart an dem Geſträuch einige Schritte zurück und huſtet)

Ein Vermummter. (kommt hinter dem Fürſten aus dem Gebüſch, mit einem Dolch in der Hand)

Der Unbekannte. Du ſchießeſt zuerſt!

Der Fürſt. Schieße!

Stämminger. (schleicht dem Vermummten nach)

Der Unbekannte. (erblickt ihn, schießt, fehlt, und ergreift die Flucht)

Der Fürst. Elender! (will nachschießen)

Stämminger. (hart hinter dem Fürsten, ergreift den Vermummten, und stößt ihm seinen eigenen Dolch in die Brust) Canaille!

Der Fürst. Was ist das?

Stämminger. Ein Meuchelmörder — die Schurken hatten ihren Plan gut angelegt —

(der Vermummte wälzt sich in seinem Blut und stirbt)

(Ein Schuß im Gebüsch in dem nemlichen Augenblick.)

Albert. (im Gebüsch) Verdammt!

Stämminger. Es iſt Albert.

Der Fürſt. Gerechter Gott!

Albert. (ſtürzt ihnen entgegen) Ach! Ihr Durchlaucht! (ergreift des Fürſten Hand und drückt ſie an die Bruſt) Gott lob!

Der Fürſt. (ihn umarmend) Mein Albert! (eine rührende Pauſe)

Der Fürſt. Was war das?

Albert. Stämminger ſollte mir ein Zeichen geben — ich paßte auf — da ſchoß aber der eine Kerl ganz hart an mir vorbei, ich ergriff ihn, er riß ſich los, und ließ mir das Medaillon in der Hand (ſteckt es ein) es ſoll mir zum Andenken dienen — dann brannte er noch in der Geſchwindigkeit ſeine zweite Piſtole ab, und verſchwand im Dampf — ich wollte nach — da hörte ich Hufſchlag und ein lautes Gelächter erſchallen — aber noch

iſt mir dieſer ganze ſchreckliche Vorfall ein Räthſel —

Der Fürſt. Fragt nicht! forſcht nicht! — ewige Nacht decke dieß nächtliche Abentheuer — aber wie kommt ihr hieher?

Albert. Durch ein Ungefehr bei welchem die allwaltende Hand der Vorſehung nicht zu verkennen iſt — es gelüſtete mir nach einem Spaziergang, im Mondſchein —

Stämminger. Uns war das Glück aufbewahrt dieß koſtbarſte Leben zu retten!

Der Fürſt. Ich danke dir Allgäuiger, daß du mir gerade dieſen — (mit einem Blick auf Albert) in dieſer Stunde ſandteſt — es liegt Troſt und Beruhigung in dieſem Wink deiner Güte — dieſer Leichnam muß in der Stille beerdigt werden — nun laßt mich allein in's Schloß zurück gehen — (er drückt ihnen die Hände) die Gefahr iſt vorüber, ich weiß es — noch einmal — Verſchwiegenheit! (geht)

Albert. (der ihm eine zeitlang nachgesehen hat) Bruder! was war das?

Stämminger. Forsche nicht! es ist sein Wille — er sei uns heilig!

Ende des ersten Theils.

Die Urne

im

einſamen Thale.

Zweiter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Urne.

Ignoscenda quidem, scirent si
ignoscere manes.

Virg. Georg.

Zweiter Theil.

Schicksal! wer kennt deine Gesetze? wer vermag deine Machtsprüche zu ergründen, und deine Launen zu berechnen? — bestimmst du wirklich die Schritte der Sterblichen auf der dornenvollen Bahn des Lebens, oder bist du — nur ein Fantom, das den Thoren zur Entschuldigung ihrer Thorheiten dient? Sind wir blos leidende Automaten, ein Spielwerk deiner mächtigen Hand, oder haben wir einen entscheidenden wirksamen Willen, und bist du — nichts! — wenn ich einen Blick ins Vergangene wage, so erbebt meine Seele bei dem Gedanken an dich, o Schicksal! — ich erkenne Spuren einer Bestimmung, und verkenne in mir die Absicht des großen Schöpfers! — von Wunder umgeben, von Zweifeln bestürmt, suche ich Wahrheit, und wo ich mich

hinwende, finde ich Trug und Täuschung — Schicksal! nur einen einzigen Blick gönne mir, hinter den Vorhang der die Bühne des Lebens, von der Ewigkeit trennt! giebts dort oben über den Sternen eine Vergeltung für unsterbliche Seelen, so forsche ich nicht weiter — und sollte ich auch den Kelch der irdischen Leiden bis auf den letzten Tropfen ausleeren — ich forsche nicht weiter, bleibe getröstet und harre auf Vergeltung. — Dieser Gedanke, lieber Leser, beschäftigte mich, als ich soeben die Feder ergriff, um die Geschichte meines Alberts weiter fortzusetzen; ich übersah seine ganze Laufbahn, und allenthalben erblickte ich seinen besten Willen, mit einem unsichtbaren mächtigen Wesen kämpfen und unterliegen! — Sahe diesen wahrhaft edeln Jüngling, trauern über fremde Thorheiten, und leiden für fremde Verbrechen; ich sah ihn ringen nach Größe, streben nach Ruhe, schmachten nach Ruhm, Genuß; und allenthalben, so oft er mit einer Seele voll Sehnsucht und Liebe über die

Grenze ſchritt, die ihm das Schickſal geſetzt hat:, eine ironiſche Wolke umarmen —

Es iſt ein großes Wort, das Wort Schickſal! — wer nur den geheimen Sinn davon verſtühnde! — die Lehre der ewigen Beſtimmung hat, wie man ſagt, einen Friedrich zum Helden gebildet: ſo unphiloſophiſch ſie auch in manchem Betracht ſeyn mag, ſo behagt ſie mir doch — ſie giebt dem Menſchen ſeine Entſchloſſenheit, die große Thaten erzeugt, und benimmt ihm jene Zaghaftigkeit, die beinah immer die koſtbare Stunde des Wirkens unbenutzt läßt; ſie iſt ſeeleberuhigend! — wer ſich zu dieſem oder jenem beſtimmt zu ſeyn glaubt, fährt raſch zu, und das raſch zugreifen, iſt nicht ſelten gerade das, was entſcheidet — glaubt alſo immer an die Predeſtination ihr zaghaften Menſchen und euer Schneckengang wird ſich in Adlerflug verwandeln; und ihr auch, ihr aus feſterem Thon gebildete Sterbliche, wofern euch das Schickſal eine Hauptrolle

im Schauspiel des Lebens giebt, so wird Unsterblichkeit euer Lohn werden — aber grübelt nicht nach; euere Lehre vermag nicht die Probe im Schmelztiegel der reinen Vernunft zu bestehen; sie zergeht, und wird Asche wie das Gold des Alchymisten — grübelt also nicht, und laßt euch — vom Strome treiben —

Der Vorfall im Park blieb verschwiegen; man unterhielt sich noch einige Tage von der übeln Laune des Fürsten, und da sie weiter keine Folgen hatte, wurde dieser zu magere Stoff der Unterhaltung bald durch andere Stadt-Neuigkeiten verdrängt. — Stämminger brachte die erwähnte Schatulle dem Fürsten wieder; und erhielt den Haus-Orden. Alles nahm seinen gewöhnlichen Gang wieder; nur im Hause der Gräfin gieng eine wesentliche Veränderung vor; sie kam seltener nach Hofe; stattete beinahe keine Besuche mehr in der Stadt ab, brachte ihre meiste Zeit in ihrem Garten zu, gab

aber desto öfters Spiel und Souper. — Albert mußte aus Höflichkeit — dann und wann erscheinen, gebrauchte aber, so wie Julie, die Vorsicht, nur von solchen Schüsseln zu kosten, die keinen Verdacht erregen konnten; auch ließen sie sich immer von ihren eigenen Leuten bedienen; da dieß ohnehin der allgemeine Gebrauch war, so fiel die Ängstlichkeit mit der diese treue Diener den strengen Befehl ihrer Herrschaft vollzogen, nicht einmal auf. — Greifenberg kam beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — und obgleich seine Gemahlin ein Haus mit ihm bewohnte, so hatte sie, vermöge einiger Veränderungen in der Bauart, selbiges so eingerichtet, daß sie sich niemalen begegnen konnten.

Plötzlich erschall von allen Seiten das seltsame Gerücht: der große Friedrich steht vor Dresden! hier hätte ich eine herrliche Gelegenheit, Archenholz, oder Tempelhof zur Hand zu nehmen, und ihnen

nachzuschreiben — einen historischen Roman — wie herrlich! schade nur, daß die Geschichte dieses merkwürdigen Kriegs, beinahe gar keinen Bezug auf diese Geschichte hat — ist das nicht wahrer Eigensinn? — wie leicht sind nicht drei bis vier Schlachten dialogisirt? richtig! was würdest du aber von mir sagen, wenn ich einem kleinen Amor, einen Herkules-Kopf auf die Schulter setzte, und dabei behaupten wollte, dieser Riesenkopf passe zum zarten Gliederbau meines kleinen — Cupido? — nun weißt du auch, warum ich meine bescheidene Urne nicht mitten in Friedrichs herkulische Arbeiten setzen mag — ich weiß noch jemand, der so gescheidt hätte seyn sollen, als ich — mag ihn aber nicht nennen — nur einen Augenblick also soll Albert auf dem Schlachtfeld erscheinen; nur einen einzigen Lorbeer dort pflücken, und dann auf immer der blutigen Bellona valet sagen — nicht als wenn Albert nicht mit Leib und Seele ein Soldat war, aber dort oben, über den Sternen

ſtund es geſchrieben — er ſollte von der Wiege, bis ins Grab ſeinen ſchönſten Wünſchen entſagen lernen. Albert hatte nicht ohne Mühe von dem Fürſten die Erlaubniß erhalten einen Feldzug als Freiwilliger mitzumachen. Anfangs wollte Guſtav gar nichts davon hören; aber Stämminger, dem die Lage ſeines Freundes täglich bedenklicher vorkam, wußte ihm die Nothwendigkeit einer kurzen Entfernung ſo anſchaulich zu machen, daß er endlich nachgab; indeſſen ſollten die Anſtalten zur Abreiſe ganz ins Geheim getroffen werden. — Albert konnte nicht begreifen warum der Fürſt eine, in ſeinen Augen, ſo große Kleinigkeit, ſo wichtig behandelte; indeſſen war es ihm lieb wegen Julie, die nun kein Geheimniß mehr aus ihrer Liebe machte, und ſich unfehlbar ſeinem Lieblings-Wunſch mit allen Kräften widerſetzt hätte. — — Die Pferde und die Feldequipage wurden alſo in aller Stille voraus geſchickt.

Die beiden Freunde waren in wenig Woch
völlig reisefertig — Gustav empfahl sein
Liebling dem Helden Stämminger; — Maio
sagte er, indem er ihm die Hand drückt
schonen Sie sich, und zeigen Sie diese
jungen Brauskopf durch ihr Beispiel, da
wahre Taferkeit nicht Tollkühnheit ist —
er fliehe nicht die Gefahren, aber suche s
auch nicht — Albert! setzte er hinzu, inde
er ihn an sein Herz drückte, du bist m
theuer, aber deine Ehre noch mehr — ein
spartanische Mutter sagte einst ihrem Sohn
komme mit, oder auf deinem Schil
de! — er zog fürs Vaterland zu Felde
und stand in seinem Beruf — du aber
Albert, stehst in ganz andern Verhältnißen
wirst unter fremder Fahne, für eine di
fremde Sache kämpfen; wichtigere Pflichten
bleiben dir zu erfüllen, und ich sage di
(nach einer Pause, nachdem er ihn mit nasse
Augen angestarrt) Lorbeeren mit deinem Blut
gedüngt, würden sich in Cypreßen au
meinem Grabe verwandeln! — Lebt wohl! —
(und er verschwand ins Nebengemach)

Albert ſtarrte einige Augenblicke nach der verſchloſſenen Thür hin; in einer ſolchen Gemüths-Bewegung hatte er den guten Guſtav noch nie geſehen; Stämminger weckte ihn aus ſeinem Nachdenken — Albert, ſagte er, du biſt der Freundſchaft anvertraut; ich habe mein Ehrenwort zum Pfand gegeben, dir — auf der Bahn der Ehre den Carzaum der Vernunft anzulegen; mein Leben bürgt für das Deinige — mit oder auf dem Schilde ſagte die Spartanerin: mit dir zurück, oder mit dir ins Grab, ſage ich — Albert umarmte ſeinen Freund, und beide verlieſſen ſtill und in ſich gekehrt das Schloß — in Alberts Seele war, bei Guſtavs letzter Umarmung eine ſonderbare, noch nie gefühlte Empfindung rege geworden — mit dem grauen Morgen verlieſſen ſie die Reſidenz.

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Ich habe deinen liebevollen Brief (*) erhalten, Albert, und mit heißen Thränen jede Zeile benetzt — aber sei unbesorgt, du Mann meiner Seele! meine Liebe zittert zwar in meinem Busen, aber sie kann dennoch schweigen und dulden, und aufopfern, sobald die Ehre es — fordert, die Ehre meines Alberts! — folge deinem Beruf; als die Natur dich Einziger erschuf, legte sie dir höhere Pflichten, als tausend andern Menschen auf — nein, Albert, es soll nicht heißen: dieser Jüngling der alle Eigenschaften eines Helden besaß, verschwelgte seine schönsten Tage am Busen eines verliebten

(*) Wurde ausgelassen, wie noch viele andere, die zur Geschichte nichts wesentliches beitragen.

Weibes — er wurde für die Unsterblichkeit gestempelt und blieb unbedeutend — weil er liebte! — nein, Albert! diese Liebe ist mir zwar theurer, als mein Leben, aber wehe mir! wenn sie dir einst nur eine einzige Thräne der späten Reue kosten könnte! — keine weibliche Thräne soll deinen männlichen Muth erschüttern — ich will stark seyn, stark scheinen wenigstens, und die langen finstern Tage der Trennung mit Standhaftigkeit ertragen lernen — aber eins, Albert, eins mußt du mir versprechen, suche nicht die Gefahren, weniger kann — nicht von dir verlangen ein Weib das — ach! Albert! denke an den Tag meiner Vermählung, und an seine süßen Folgen — der Tod würde zugleich mit dir zwei andere Geschöpfe würgen, die Liebe und Natur an dein Schicksal fesseln; — auch schreiben mußt du, Albert, oft, alle Tage — meinem Vater erzähle deine Heldenthaten, der erwartet jeden Posttag Folianten von dir, oder von Stämminger — mir lieber Albert

schreibst du von unserer Liebe, nur von unserer Liebe, ach! ich könnte ganze Bücher davon schreiben — Thom, mein kleiner treuer Jockey, kommt nun nicht mehr von der Landstraße, der arme Junge dauert mich, ich kann ihm aber nicht helfen — königlich will ich ihn belohnen, wenn er mir einst einen Brief bringt, worinnen steht — Julie! ich komme zurück! — Bei diesem Gedanken fließen meine Thränen von neuem — meine Standhaftigkeit verläßt mich, ich muß schließen — glücklicher Thom! er wird dich sehen — Albert! dich sehen! dich sprechen! — Lebe wohl, du Heißgeliebter! deine Julie ist eine Heldin, denn sie kann dir lebe wohl sagen, und stirbt nicht! — Lebe wohl!

Julie.

An den böhmiſchen Grenzen.
Wirthshaus im Walde.

Martini. Biondetto. (ſitzen am Tiſch und trinken)

Martini. Es iſt verdammt finſter — es leuchtet kein Stern am Himmel — wo mag wohl Aretti ſo lange bleiben?

Biondetto. Für den iſt mir nicht bange — wenn ihn der Teufel ſelbſt ſchon am Kragen hätte, er würde ſich loszuſchaffen wiſſen —

Martini. Glaub' es gern — habe Proben davon; aber auch dem ſeine Stunden ſind gezählt —

Biondetto. Richtig! — und der Senſe-Mann verzählt ſich nicht — mit den letzten

Sandkörngen im Stundenglaß ist er da, und dann vermag einen die Mutter Gottes selbst nicht mehr zu retten; bis dahin (Gott an) nur lustig drauf los! du entgehst so wenig dem Galgen, als ich, wenn er für uns bestimmt ist —

Martini. Bist ein glücklicher Kerl, Biondetto! seit der letzten Geschichte aber wird mir's zuweilen ganz unheimlich.

Biondetto. Possen! — du meinst den alten Grafen? — auch dem seine letzte Stunde hatte geschlagen, und da gebrauchte der Knochen-Mann seinen Dolch, statt seiner Sense; blos zur Veränderung, wie ers zuweilen zu machen pflegt — das ist der ganze Unterschied — solche reiche und vornehme Maden-Säcke dauern mich nie — Freiheit und Gleichheit ist unsere Losung — glaub mir's, Freund, es wird noch eine Zeit kommen, wo dieß philosophische Motto — manchen Fürsten-Hut wird wanken machen.

Ricitt, wenn man ihn ins Feuer bringt, weiß viel davon zu erzählen —

Martini. (lachend) Du biſt ein närriſcher Kerl!

Ricitt. (kommt herein)

Biondetto. } (zugleich) Willkommen
Martini. } Bruder!

Ricitt. Ja wohl, willkommen! es hat wenig gefehlt, ſo wäre es rein aus mit mir geweſen —

Martini. Wie ſo?

Ricitt. Schenkt mir ein (ſetzt ſich) meinem Retter! (trinkt) hätte vor wenig Stunden mir nicht träumen laßen, daß es mir in der Welt noch ſo wohl ſchmecken würde.

Biondetto. Nu, nu! da muß es doch arg geweſen ſeyn!

Riciti. H . . . isch! wie ein Lebrunge, wäre ich in die andere Welt gestolpert — das ärgert mich noch, wenn ich daran denke.

Martini. So laß dann hören.

Riciti. Der junge Bube, der so gern seines reichen Onkels Stundenglaß rütteln mögte, hatte mich so lange aufgehalten; wir konnten nicht Handels einig werden; endlich wurde doch die Sache abgethan, und ich gieng — die Sonne verbarg sich schon hinter dem Gebirg, und als ich den Wald erreichte, fieng es an zu dämmern — die Gegend wie ihr wißt, ist voll Marodeurs, ich hatte viel Geld bei mir, diese nächtliche Promenade behagte mir nicht, und ich verdoppelte meine Schritte. Was halfs! am Kreuzweg kamen mir einige *** sche Husaren entgegen — es lief mir eiskalt über den Rücken, denn das sind die rechten — ich wollte ins Gebüsch springen, da vertrat mir aber einer den Weg, und

hielt mir eine Piſtole vor — Geld her, oder du fahrſt zum Teufel! ich winſelte erbärmlich, aber der verwünſchte Kerl ließ ſich nicht irre machen — ich reichte ihm etwas Münze, und ſchwur hoch und heilig, daß es meine ganze Baarſchaft ſey — mehr! rief er, und ſpannte den Hahnen — was brauchts da ſo viel Umſtände, rief ein anderer, ſprengte herbei, und ſchwang ſeinen Sabel, daß er mir an den Ohren herum pfiff — haue den alten Fils nieder! — ſchrie ein anderer, und zieh ihn aus — da wurd' es mir grün und gelb vor den Augen —

Biondetto. (lachend) Glaub es gern!

Riciti. Und ich durchſuchte meine Taſchen —

Martini. Oh! weh!

Riciti. Mein guter Engel wachte.

Biondetto. Dein guter Engel? — Schurke! —

Riciti. Ja, ja! denn soeben sprengte ein junger Reuter mit einem Jäger den Berg hinan; er wollte vor uns vorbei schiessen — ich rief ihn an, und er blieb stehn.

Biondetto. Ich kann dich sehen mit deinem ehrlichen Gesicht, was du da wirst für ein paar Augen gemacht haben — höre Riciti; dein ehrbares Ansehen schickt sich gerade zu deinem spitzen Dolche, wie ein menschenfreundlicher Gedanke in dem Hirnkasten eines Finanzministers; und das ist, beim Teufel, keine Kleinigkeit bei unserm Handwerk —

Riciti. Einiger Schwätzer — wo war ich denn stehn geblieben?

Martini. Du riefst den jungen Reuter um Hülfe an —

Riciti. Ja, bei ſeinem Anblick war es nicht anders, als wenn das Donnerwetter in die Kerls gefahren wäre — ach! gnädiger Herr! rief ich, und ſtreckte beide Arme nach ihm aus, ſie wollen mich ermorden —

Biondetto. (lachend) Daß du des Teufels wärſt! —

Riciti. Da hättet ihr den prächtigen jungen Mann ſehen ſollen — ſeyd ihr Soldaten, rief er, oder Meuchelmörder? — fort! ihr ſollt euern Lohn erhalten! — ſie ritten ohne einen Laut von ſich zu geben, wieder in den Wald hinein — ich hatte mich an einen Baum niederfallen laßen — wie iſt euch, Alter? fragte er mit einer ſanften lieblichen Stimme, ſeyd ihr beſtohlen worden? — nein, mein lieber Herr! gab ich zur Antwort, ich konnte ihnen kein Geld geben, und da haben ſie mir das Leben nehmen wollen — er that noch mehrere Fragen, die ich aber ganz treuherzig und unbefangen beantwortete:

endlich reichte er mir einen Dukaten hin; weiß der Teufel wie es zugieng, da kam mir aber wirklich eine Thräne ins Auge — hier! rief ich, und zog einen von unsern Bundes-Ringen hervor, nehmt diesen schlechten silbernen Ring, als ein Andenken von mir, dankbarem Alten, an; zwar eine unansehnliche Gabe, aber glaubt mir, junger Herr; sie ist doch von großem Werth — ihr könnt in große unvermuthete Gefahren gerathen — auch euch, lieber schöner Herr, könnten einst noch Meuchelmörder nach dem Leben trachten; behaltet immer diesen Ring am Finger, und so wahr Gott lebt, bei seinem Anblick erstarrt des Mörders Arm — indem ich — die Stimme erhob — durch diesen Talisman mache ich euch alle Glieder eines großen furchtbaren Bundes gehorsam — Herr! tragt immer diesen Ring am Finger — der junge Mann lächelte, dankte mir freundlich, und sprengte mit seinem Jäger zum Walde hinaus, und — (trank) da bin ich!

Biondetto. Alles gut und ſchön, aber mit dem Bundes-Ring ſollteſt du doch nicht ſo freigebig ſeyn — es verdirbt uns das Handwerk —

Riciti. Der gewiß nicht — nach dem Ordensband, den er am Knopfloch tragt zu urtheilen — ſteht er in Connexion mit dem *** Hofe; dort haben wir ſchon manches Stück Arbeit zu verrichten bekommen — der Ring ſoll ihn ſchützen; uns gebrauchen wird er nie; ich müßte ein ſchlechter Phyſiognomiſt ſeyn — wenn ich nicht gleich beim erſten Blick dem prächtigen Jungen angeſehen hätte, daß er keiner von denen iſt, die von hinten her, mit einem erkauften Dolch zuſtoßen, wenn es gilt!

Biondetto. Das iſt aber doch der dritte, den du ſo austheilſt —

Riciti. Still! du weißt viel was dem Bunde zuträglich iſt —

Martini. Freilich sind wir noch keine Lichter im furchtbaren Bunde, es bleibt uns noch manches verborgen; ich dächte aber doch —

Rieiti. (mit gebauter Faust auf den Tisch schlagend) Was aber? — ich habe gemessene Befehle vom Bundes-Oberhaupt, und werde mich darnach richten, Buben! aber das sag ich euch, werdet nicht unnütz, sonst — zittert!

Biondetto. (ihn bei der Hand fassend) Zürne nicht Rieiti, wir kennen unsre Pflichten — als sich aber die Bundeslichter in Roms Katakomben zu unserer Aufnahme versammelten; als wir den furchtbaren Eid schwuren; einen Eid bei dem selbst der Vatermörder erstarren müßte, da gab man uns auch das Losungs-Wort — Freiheit, Gleichheit — heißt es — Rieiti wir sind keine Sklaven!

Niciti. Das seyd ihr nicht, denn kein sclavisches Gesetz bindet euch an die Menschen — aber Ordnung muß seyn — Ordnung gewährt uns Sicherheit — auch die Natur hat ihre Gesetze ihr Natur-Menschen! — gleich sind wir alle in der Theilung der Beute (verdrüßlich) und nun haltets Maul!

Biondetto. Nimm mirs nicht übel — aber an dem *** Hof, kann ich nicht ohne Grausen denken, dort fiel mein armer Bruder Enrico — wer an dem Hof auch nur mit dem Hosenknopf hängt, den mögte ich gleich meinem Enrico nachschicken —

Niciti. (trinkt) Sauf Camerad, und laß die Todten ruhen!

Biondetto. Hätte der Graf nicht auf eine andere Art den Fürsten befördern können — wie ein Hasenfuß — hatt' er seinen dummen Plan angelegt — armer Enrico! noch so nun, so in dem Augenblick, wo

du schon deinen Dolch auf das Durchlauchtigste Herz gezuckt hattest, zum Teufel zu fahren —

Ricitti. Schicksal!

Biondetto. An dieser schönen Bescherung war wieder die fürstliche Hure, die Monte-Salvo schuld — Ricitti! ich bin alles zufrieden, wenn nur der Bund seine Ringe an keine Weiber mehr verschwenden wollte —

Ricitti. (böse) Hast an allem was auszusetzen — Biondetto! laß dich warnen; bei dem ersten unnützen Wort geb ich dir einen Freibrief durch die Welt, daß du an dem ersten beßten Galgen hängen bleibst — (gelassen) kennst du die geheimen Absichten des Bundes bei der Austheilung dieser Ringe? — selbst unser Bund, mußt du wißen, ist nur der handelnde Theil einer weit furchtbarern Verschwörung — geh nach Frankreich

Dummkopf! — da wirſt du erſt Wunder von unſern verborgenen Brüdern hören — unſer Ring iſt nur das erſte Glied jener unſichtbaren Kette, die ſich immer enger und enger um Thron und Altar ſchließt — bald — in wenig Jahren vielleicht muß dieſe Kette brechen, oder Thronen und Altäre ſtürzen zuſammen — weh denen, die alsdenn von den Splittern getroffen werden! — doch ich ſchwätze wie ein alter Narr; euere groben Sinne können ſo was nicht faſſen — (ſteht auf) Morgen Martini, holſt du die 500 Kremnitzer des erbſüchtigen Neffen, und ſchickſt den alten Onkel zu ſeinen Ahnen hinüber — ich und Biondetto ziehen indeß durch Baiern; in Frankfurt kommen wir wieder zuſammen (ergreift ſein Glas) Brüder! Freiheit, Gleichheit!

Beide. Freiheit, Gleichheit!

General von Hellborn
an
Albert von Klarenthal.

Du weißt, lieber Albert, daß ich mir nie viel aus dem Briefschreiben gemacht habe; und nun, da das vermaledeite Podagra an allen meinen morschen Knochen zehrt und reißt, iſt mir das Geſchmier eine wahre Plage — aber ich muß — Albert! ich muß meinem gepreßten Herzen Luft machen — ob ich gleich die Feder zwiſchen den krummgeſchwollenen Fingern kaum noch halten kann, ſo ſollſt du doch einen langen Brief von deinem alten Freund erhalten. Ach! wer ſo wie du mit Sana und Kiana, und unter dem Donner der Canonen dem Tod entgegen reiten könnte! ich armer Teufel! muß auf meinem Sorgſtuhl, hinter einer Verſchanzung von Apotheker-Gläſern, und in Küſſen wie ein Siebenmonat-Kindlein eingewickelt,

geduldig sein, warten — ist das nicht ein erbärmliches Leben! — Da lese ich nun die Zeitung, geh euch auf der Landkarte Schritt vor Schritt nach, und habe meine herzliche Freude, wenn ich so alle unsere alte Kriegsrüge wieder aufgewärmt sehe, und unserm guten Pfarrer, der mir treulich Gesellschaft leistet, schon acht Tage vorher eine Hauptaffaire prophezeien kann — daß er mich mit großen Augen ansieht, und das Ding nicht begreifen kann; in der That lieber Albert, ob ich gleich nichts sehnlicher gewünscht hätte, als in meinen alten Tagen noch einmal ein Victoria-Feuer commandiren zu können, und mir das Podagra dießmal einen garstigen Strich durch die Rechnung gemacht hat, so konnte ich doch in meinem Elisenthal noch manchen frohen Tag genießen, aber — meine Julie! ich habe lange nicht ausklugen können, wo es eigentlich dem armen Weibe fehlt — seit gestern Abend sind mir aber die Augen schrecklich aufgegangen; ich habe sie seitdem nicht mehr schließen können — Albert!

ich will dir keinen Vorwurf machen; aber ihr hättet wohl beide sprechen können, und doch nicht — ich alter eigensinniger Kerl, hatte so mein Plänchen gemacht — verdammt sei das Plänchen, es kostet meinem armen Kinde Thränen, und mir bittere Tage noch am Rande des Grabes — Donnerwetter! hatte doch so ein scharfes Auge, als ich die Fronte hinunter blickte — da wäre mir kein Rostflecken am Seitengewehr entgangen — und mußte mich da so vom Teufel verblenden laßen — Greifenberg ist ein schlechter Kerl! — ich sollte so was nicht sagen, denn hellbornisch Blut fließt auch in seinen Adern — muß es aber im Schwitzkasten zu Göttingen ausgedünstet haben — denn was kann ich dafür, der Kerl ist mit Leib und Seele ein Schurke —

Albert, du bist ein Mann von Ehre! mein Kind hat mir rein ausgebeichtet — arme Julie! sie acht zu Grunde — der Gram sitzt in diesem nagen Leben, wie ein nagender

Wurm in einer Roſenknoſpe — ſie ſoll bald Mutter werden — wenn ihr aber nicht nächſtens ein Strahl von Hoffnung auf beſſere Tage entgegen ſchimmert, hält ſie's nicht aus, und gebt ihrem grauen Vater voraus in die Ewigkeit — Plan hin, Plan her! da muß vorgebeugt werden — was helfen ihr und mir die todten Felder und Wieſen, und der ganze Plunder von Reichthum, wenn wir zeitlebens arm an Freuden bleiben ſollen — Albert! der Feldzug wird nun bald für dich zu Ende ſeyn — komm zurück; ich werde mich mit den Greiffenbergen zu vergleichen ſuchen — haſt du mich verſtanden? Der Bube Greiffenberg hat uns mehrmalen hier in Eliſenthal beſucht — damals hatte mein armes Kind noch nicht gebeichtet, ſonſt hätte ich ihn durch meine Stallknechte zum Thor hinaus werfen laßen. Anfangs wollte er ſeine Frau bereden wieder mit ihm in die Stadt zu ziehen, ſie ſchützte aber ihren Zuſtand vor, der ihr die Landluft zuträglicher machte, und er ſchwieg — nun iſt keine Rede

mehr davon, aber wie ich höre so kommt er beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — was das bedeuten mag? — ich denke immer an Hartenfels; und an den Savoyarden — zwei solche böse Geister können nichts gutes mit einander ausbrüten — doch was kümmert mich das: Julie kommt mir nicht mehr von der Seite, bis daß du — Albert! ich mögte sogern noch ein paar frohe Tage auf dieser Welt genießen — da kommt meine Julie — sie wankt wie ein Schatten einher — ja! Kind! ich schreibe ihm — sie will die Feder — wie sie zittert — da!

Von Juliens Hand.

Willst du, mein Albert, dem guten Vater noch einige frohe Tage schenken? schreibe, ich will! — und deine Julie lebt wieder auf, wie das unter Menschenfüßen geknickte Veilchen im Morgenthau der Hoffnung — willst du? ach! ja du wirst wollen — ich

kann heute nicht ſchreiben — lebe wohl Albert — Morgen wird wohl mein guter Tom zurück kommen —

Deine Julie.

Und ich auch kann nicht mehr ſchreiben, das Podagra wüthet in meinen Knochen, der Kummer nagt an meinem Herzen, und meine Augen ſtehen voll Thränen — meinen Gruß an Stämminger — leb wohl!

General von Hellborn.

Kleines Lager.

Am Eingang einer Verkette — der Paß iſt eng — Vedetten und Feldwachen auf den Anhöhen — die Morgendämmerung bricht ein — ein Nachtfeuer erloſcht nach dem andern — es wird im Lager allmählig lebendig — die Marketender öffnen ihre Buden — hier und da werden Pferde am nahen Bach in die Tränke geritten.

Albert. (vor seinem Zelt, indem er die Reihe hinunter blickt) Wo bleibt nur Stämminger!

Franz. (kommt um das Zelt herum ohne seinen Herrn zu sehen) Wetter und Hagel! war das nicht wieder ein Lermen diese Nacht — bei meiner armen Seele! ein recht erbärmlich Leben! wenn man des Abends absattelt, und so krumm und marode geritten ist, daß man nicht über einen Strohhalm schreiten, und kein Pfötchen mehr machen kann, muß man noch Gott danken — daß sie einem nicht die arme Seele aus dem dünnen Leib heraus geschoßen, oder gehauen haben — und will man sich dann einmal aufs Ohr legen, jagen sie einem mit Trommeln und Trompeten den lieben Schlaf zu allen Teufeln — Gott steh mir bei! wer aber hier nichts zu thun hat, sollte gescheidt seyn und daheim bleiben —

Albert. (der lächelnd zugehört) Ei guten Morgen Franz!

Franz. (überrascht) Danke gnädiger Herr! ich glaubte Sie schliefen noch— (will weiter gehn)

Albert. Bist heute links aufgestanden —

Franz. Haben Sie denn den verfluchten Lerm diese Nacht nicht gehört? —

Albert. Nein!

Franz. (vertraulich) Nicht! nu! wenn ohngefehr die Welt bei Nacht zusammenkracht, wird man Sie schütteln müßen, damit Sie doch dem Spectackel mit offenen Augen zusehen können —

Albert. Wird wohl so arg nicht gewesen seyn.

Franz. Beim Teufel arg genug — B*** Husaren sind ausgerückt — es war nicht anders als wenn eine Legion Heren nach dem Blocksberg durch die Luft zóg.

Albert. Haſt du erfahren, warum? —

Franz. Es heißt der Feind hätte eine Bewegung gemacht, als wollt' er uns von der Hauptarmee abſchneiden.

Albert. So — der Grauſchimmel iſt doch geſattelt?

Franz. Nein — wird's auch nicht — hab's dem Stallungen bei einer Tracht Prügel verboten.

Albert. Warum? —

Franz. (heftig) Warum? ſoll Ihnen das tolle Luder noch den Hals brechen? —

Albert. (lacht)

Franz. Lachen Sie nur — haben Sie ſich doch kaum von dem letzten Sturz erholt —

Albert. Hatte auch nicht viel zu bedeuten —

Franz. Herr! wenn ich Sie so sprechen höre, könnte ich leicht den schuldigen Respect vergeßen; wäre Herr Maior Stämminger nicht zu Hülfe gekommen, ich wills Teufels seyn, der braune Husar hätte Sie mit sammt dem Grauschimmel erwischt —

Albert. Oder ich ihn —

Franz. (lachend) Sie lagen ja im Graben!

Albert. Mit der gespannten Pistole —

Franz. Nein, mein gnädiger Herr, solche Possen sollten sie bleiben laßen —

Albert. (mit Ernst) Franz! du gehst gleich in den Stall, und laßest den Schimmel satteln —

Franz. In Gottes Nahmen! wenn Ihnen der verfluchte Schimmel den Hals gebrochen hat, ach ich mit zur Leiche (ihn starr mit nassen Augen ansehend) und schieße mir hernach eine Kugel vor den Kopf! (geht)

Albert. Ehrlicher Franz! den Grauschimmel habe ich ja der schönen Gräfin zu verdanken, das weißt du nicht, es ist ein Hochzeit-Geschenk! — (holt einen Brief hervor) armer Vater Hellborn! hast wahrlich recht! dich hat der Teufel verblendet, und deiner Tochter seinen Liebling ins Bett geführt; aber nur Geduld, ich komme! — ja! gute Julie! ich will! ein Schurk der hier nicht wollte! —

Stämminger. Guten Morgen Albert! was zum Henker, hast du mit deinem Franz gehabt? — Der gebährdet sich wie ein Narr dort unten; er hat deinem Schimmel eine so herzbrechende Standrede gehalten, daß die Stallbuben sich auf die Bäuche legen mußten, und vor Lachen schier geborsten sind —

Albert. Er meint, ich und der Grauſchimmel vertrügen ſich nicht mehr recht zuſammen —

Stämminger. Die Beſtie iſt wirklich zu wild geworden; es iſt alſo dein Ernſt, du willſt heute wieder aufſitzen? —

Albert. Ich und mein Schimmel müßen heute Revange haben —

Stämminger. Dazu kann Rath werden — denn wie man von allen Seiten vernimmt, macht der Feind Miene anzugreifen —

Albert. Freund! es iſt heute mein Geburtstag, ob er wohl ſchöner kann gefeiert werden? —

Stämminger. Dieſe wilde Freude gefällt mir nicht — Albert! — du treibſt's zu toll! — das geht wider die Abrede. —

Albert. Stelle du einen Heißdurſtigen an eine friſche Quelle, und ſage ihm, trinke nicht! —

Stämminger. Wortſpieler — trinke! — nur nicht bis zum krank werden — der tapfere Albert iſt bei der ganzen Armee bekannt, aber der tollkühne zertritt die Lorbeeren, die der tapfere erfochten hat —

Albert. (ihm die Hand reichend) Es ſei! — denn du magſt wohl recht haben —

Stämminger. Es kann heute ein heißer Tag geben (die Stallknechte bringen die Pferde) unſere Poſition, unter uns geſagt, iſt nicht die beſte; wenn ich der Feind wäre, ſo wollte ich uns bald! — (man hört einen Kanonenſchuß aus der Ferne)

Albert. Was war das? —

Stämminger. Es kommt aus dem Thal —

Albert. Noch einer! — wieder einer! —

Stämminger. Auch von der Seite? — das iſt bös! — was ich befürchtet hatte —

Albert. Immer näher! — ſieh! dort am Wald —

Stämminger. (richtet ſein Fernglas nach der Gegend) Die Vorpoſten ziehen ſich zurück.

Albert. Lura! (ſitzt auf, und ſprengt mit Stämminger tiefer ins Lager)

(Tumult)

Der Feind hatte wirklich eine finſtere regneriſche Nacht treflich benützt — das Lager war von allen Seiten eingeſchloßen; nur ſchleunige Hülfe von der Hauptarmee konnte dieß kleine Corps noch retten, welches beſtimmt war, die Päſſe durch die Gebürge zu vertheidigen — die Hauptarmee aber ſtuhnd jenſeits der *** eine gute Meile nordwärts.

Im freien Feld.

Heftiges und anhaltendes Kanonen- und Flintenfeuer längst dem Gebirg; und auf den Anhöhen — der Pulverdampf verdunkelt die Aussicht ins Thal — das Lager ist abgeworfen, die Bagage-Wagen an gespannt.

Albert. (zu Pferd mit einigen Husaren.) **Dort hinunter Cameraden! wenn wir uns längs dem Weier hinauf zögen, kommen wir ihnen grade in den Weg —**

Erster Husar. Es sind die Braunen; ich habe auch noch eine Scharte mit ihnen auszuwetzen —

Zweiter Husar. Es sind Teufels Kerls!

Erster Husar. Und wenn sie mit ihm einen Bund gemacht hätten, müßen sie heute Blut lassen —

Albert. Franz! heute gilt's!

Franz. Ich wollte es gelte uns nicht!

Albert. Memme!

Franz. Wie Sie befehlen — aber all mein Lebenlang habe ich mich nicht gerne in fremde Händel gemiſcht —

Albert. (zu einem verwundeten Reiter der langſam nach den Bagage-Wägen zureitet) Wie ſiehts dort am Berg aus, Camerad?

Der Reiter. Sie haben die kleine Batterie erſtiegen — dort ziehen ſich die unſrigen nach dem Weier zurück —

Albert. Schlimm! — wenn der Feind von der Seite Luft bekommt, müßen wir durchſchwimmen —

Erſter Huſar. Hat auch nichts zu bedeuten —

Albert. Dein Nahme —

Erſter Huſar. Flinger — habe ihn ſchon manchem ***ſchen Reiter ſo deutlich auf die Stirne geſchrieben, daß er noch bei der Auferſtehung wird zu leſen ſeyn —

Albert. (reicht ihm die Hand) Wenn du nicht mehr ſchreiben kannſt, kommſt du zu mir — ich führe dich zu tod —

Erſter Huſar. Danke! wills Gott, werde ich noch einige Commis-Brod verdienen können, bis es dahin kommt —

Stämminger. (mit einigen Reitern) Zurück! zurück!

Albert. (hatter inne) Warum?

Stämminger. Siehſt du denn nicht den Feind dort die Anhöhe herunter kommen — wir haben ihn im Rücken.

Albert. (sich nach allen Seiten umsehend) Und von vornen und in den Flanken — also durch (mit verhängtem Zügel davon)

Stämminger. (ihm nach) Albert! Albert!

Den Tag darauf.
Bauernschenke.

(Einige Husaren und Reiter sitzen um den Tisch und zechen)

Erster Husar. Ich sags euch — es kanns niemand beser wißen als ich — kam ihm ja nicht von der Seite —

Erster Reiter. Wie wars denn?

Erster Husar. Er sprengte voran mit seinem Grauschimmel, wir hinten drein — am Wege stieß eine zersprengte Schwadron schwere Reiter zu uns — mir nach Brüder,

rief er, und hob ſich hoch auf den Sattel, ſeine Augen blitzten, prächtig wehte ſein weiſſer Federbuſch — mir nach! dort iſt Beute und Sicherheit! wir ritten nun gedrängter — da kamen uns die Teufels Kerls die braunen Huſaren in vollem Flug entgegen — er commandirte — rechts um! — da glaubten die Eiels wir wollten fliehen, und machten eine falſche Bewegung, aber wie ein Donnerwetter fielen wir ihnen in die Seiten — tauſend Teufel! da hättet ihr ihn ſehen ſollen! immer voran, er und der Schimmel immer in der Luft — bei jedem Hieb ſeinen Mann am rechten Fleck getroffen (trinkt) ich hatte ordentlich meine Freude am Zuſehn und wäre bei einem Haar durch meine Maulaffigkeit über den Sattel geworfen worden.

Zweiter Reiter. Wie giengs denn weiter?

Erſter Huſar. So giengs eine Weile

fort, aber du lieber Himmel! wir hätten doch alle am Ende ins Gras beiſſen müßen, denn wir waren ja nur eine Handvoll — da kam aber auf einmal der Rieſe wie aus den Wolken herunter geflogen — jetzt fieng das Gemetzel erſt recht an — der Rieſe —

Zweiter Huſar. Wer iſt denn der?

Erſter Huſar. Wo kommſt du her, Burſche, daß du den Major Stämminger nicht kennſt?

Zweiter Huſar. Aha! (trinkt) richtig, der mit der breiten Schmarre auf dem Backen — er lebe!

Erſter Huſar. Der hatte uns bald Luft verſchaft — er gieng auch nicht anders durch die Reihen, als wenn er zum Zeitvertreib durch ein Kornfeld lief —

Zweiter Huſar. Poz tauſend Element!

da hätt' ich mögen dabei seyn (trinkt) da wäre ich —

Erster Husar. Ja, saufen kannst du, das muß wahr seyn — (trinkt) weiter aber nichts: du erbärmlicher Prahlhans!

Zweiter Husar. (springt auf) Was —

(Einige Husaren und Reuter) Still — laß ihn erzählen — dann könnt ihr's wett machen! —

Zweiter Husar. (stumme zwischen den Zähnen, und legt sich auf den Tisch) Flinger! das werd ich dir gedenken.

Erster Husar. (faßt ihn beim Kragen, und wirft ihn zur Thür hinaus) Der infame Kerl! — laßt euch nicht stören Brüder, es ist ein Duckmäuser, der mich schon lange geärgert hat — (setzt sich wieder) jetzt kam Hülfe von allen Seiten — die feindliche Colonne war nun einmal durchgebrochen, da hatten die am Weier Luft bekommen —

Zweiter Reiter. Richtig! wäre der Feind von der Seite nicht aufgehalten worden, wir hätten Pardon rufen müßen —

Dritter Reiter. Der General iſt, Gott verdamme mich! dem Albert eine groſſe Patſchhand ſchuldig —

Vierter Reiter. Und dem Stämminger!

Erſter Huſar. Jetzt hört weiter — kaum hatten wir uns durchgehauen, ſo fieng's auf der Anhöhe gegenüber an zu kanonieren — gewonnen! rief Albert, es iſt Hülfe von der Hauptarmee — hols der Teufel! ſo wars! gleich darauf ſahn wir die Unſrigen auf zwei Colonnen ins Thal hinunter ziehn, die reitende Artillerie voraus —

Erſter Reiter. Alle Teufel! was gab's nun?

Erſter Huſar. Was es gab! — wir ſerenaten den Huſaren entgegen — die am Weier machten wieder rechts um, und ſo hatten wir ſelbſt den Feind in der Mitte — (trinkt) das übrige wißt ihr!

Dritter Huſar. Ja, ja! ſie werden an den Tag denken — es lebe Albert und der Riese —

Alle. Sie leben (ſtoßen an und trinken)

Franz. (kommt herein) Guten Abend! wo iſt Klinger?

Erſter Huſar. Hier — was giebts?

Franz. (wirft eine volle Börſe auf den Tiſch) Das ſchickt dir mein Herr — du ſollſt dir mit deinen Cameraden den geſtrigen Staub aus der Gurgel ſchwenken.

(Allerſeits, ſie ſpringen alle auf.)

Erſter Huſar. (die Vorſe examinirend) Horch Franz, du ſagſt deinem Herrn, wir hätten ſoeben mit einem Glas Kräßer ſeine Geſundheit gerade ſo herzlich getrunken, als wir uns jetzt auf ſein hohes Wohlſeyn mit Hochheimer beſaufen wollen — he da! Herr Wirth — vom beſten — voll auf — (zu einem Huſar der neben ihm ſitzt) du biſt ſo ein Erzehnzähler, ich mache dich zu meinem General-Zahlmeiſter, wenn's all iſt, ſo wirfſt du den leeren Beutel dem Wirth an den Kopf, das iſt das Signal zum Abmarſch; ein Hundsfott der eher weicht! Jude! da (zum Franz) Alter! (giebt ihm ein Glas) haſt du dich von der geſtrigen Stravaße noch nicht erholt? deine Backenknochen ſtehen noch einmal ſo fein unter dem gelben Fell hervor —

Franz. Iſts ein Wunder! der junge Herr jagt einem zehnmal im Tage den Tod in Nachen ein und aus wenn der nicht vom Teufel beſeßen iſt, will ich nimmermehr ſelig werden, der Schimmel hat ſeinen Reſt —

Zweiter Husar. Schade vor die Bestie —

Franz. Gut! sage ich — sie hätte ihm doch noch den Hals gebrochen —

Erster Husar. (wird lachend) Dem! alles was Athem hat, muß ihm weichen, oder brechen (erareift sein Glas) Rittmeister Albert von Klarenthal.

Alle. Er lebe! hoch!

Franz. (hält mit der einen Hand das Glas und trocknet sich mit der andern die Thränen ab) Und wenn er einst nicht mehr leben soll —

Erster Husar. Narr! wer denkt daran — vor solche Leute hat der Tod Respect — stoß an!

Franz. Flinger! wer so um ihn ist, der kennt ihn, und liebt ihn — so was könnte ich nicht überleben —

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Elisenthal den ***

Eine sonderbare Veränderung ist in mir, und mit mir vorgegangen, mein Albert! meine Seele ist von Ahndungen bestürmt, und mein Körper unterliegt beinahe einem unbekannten Übel, welches ich nicht Krankheit nennen kann — es ist ein Dahinschwinden, ein Aufzehren aller Kräfte — kalter Schweiß bedeckt oft meine Stirne, und mich frierts, wenn alles über Hitze klagt — ja zuweilen sogar wenn ich an unsere Liebe denke, und wo ist die Stunde, wo ich nicht daran denke, ergreift mich ein heimlicher Schauer — warum das, Geliebter? unsere Liebe ist ja kein Verbrechen! was wäre die Tugend, wenn diese Liebe ein Verbrechen wäre! ich habe dir dießmal viel zu melden,

und werde wohl mehrere Tage an diesem Brief schreiben müßen, denn wegen des Schwindels, der mich zuweilen überfällt, hat mir der Doctor, jedes anhaltende Geschäft verboten, besonders schreiben, und lesen — selbst am Clavier kann ich zuweilen nicht ausdauern; alles greift mich zu heftig an — wenn sogar mein Canarien Vogel sein Stückchen zu oft hintereinander schlägt, muß ich weinen — davon sag ich aber nichts — es kommt von dir, das liebe Thierchen, sie nähmen mirs gewiß — diese Thränen thun mir ja nicht weh, denn ich denke ein jedesmal an dich. Herr von Greiffenberg (denn mein Mann soll er, so Gott will, nicht lange mehr seyn) hat uns, wie du weißt schon oft besucht, neulich blieb er sogar mehrere Tage hier — er muß besondere Absichten gehabt haben, denn er heuchelte schrecklich. Der Mensch ist so schlecht, daß er sich nicht einmal verstellen kann — seine ganze Gestalt, sein herumschleichender ängstlich forschender Blick, ja sogar seine Stimme

ſo heißer und bebend, verräth an dieſem unglücklichen Menſchen den vollendetſten Böſewicht — indeſſen konnte ich doch die eigentliche Abſicht ſeines Hierſeyns nicht ergründen — beſonders ſuchte er ſich viel mit mir zu beſchäftigen; an einem warmen Nachmittag mußte ich ſogar einen Spaziergang im Garten mit ihm machen; als wir an der Inſel vorüber giengen, ſah ich ihn ſcharf an, er blieb aber ruhig — mein Vater, dem mein Blick und ſeine teufliſche Ruhe nicht entgieng, war im Begriff los zu brechen: du kennſt ſeine Heftigkeit, es wurde mir ſo bang, daß ich meine Hand auf ſeine Schulter legen mußte, und ihm leiſe ins Ohr ſagte — Vater! ich bitte Sie! — ſei ruhig mein Kind! gab er mir zur Antwort; dann wandte er ſich gegen Greiffenberg, indem er nach der Inſel deutete — Herr von Greiffenberg! ſehen Sie, hier habe ich einmal eine Taube — geſchoßen! — nein! gefehlt; man kann noch den Schuß ſehen, die Kugel hat die Urne geſtreift — ſo! —

es war ein hundsföttischer Schuß — das sag ich Ihnen — Greifenberg gab keine Antwort darauf, und ich eilte, um von dem Platz zu kommen. — Die Morgenstunden sind mir die kostbarsten im ganzen Tag, die sind dir gewöhnlich ganz gewiedmet; entweder schreibe ich dir, oder sticke an der Weste, von der du mir die Zeichnung gabst, oder ich mable an der prächtigen Scene zu Hartenfels, wie ich im Schloßhof an deiner Seite von meinen guten Hartenfelsern umringt stand — Albert, das Stück wird gut — besonders glaube ich, den Ausdruck deiner Physioanomie bis zum Täuschen getroffen zu haben — diese süßen Morgenstunden verbitterte mir dieser böse Mensch aufs äußerste — bald wollte er mir vorlesen, bald erzählen, ja ich mußte sogar einmal Schocolade mit ihm trinken, weil er behauptete, es könne ihn niemand beßer machen, als er — (das war das vorletztemal das er hier war) aber all sein Thun und Laßen hatte so was verzerrtes, gezwungenes; seine heitere Laune war

so affectirt und miserabel, daß man nicht wußte, ob man nicht mehr Mitleiden, als Abscheu vor ihm haben sollte — einst, wo er glaubte nicht observirt zu seyn (ich saß vor dem Spiegel, er gieng im Zimmer auf und ab) bemerkte ich einen gewißen Blick — Albert! ich kann dir nicht beschreiben, wie fürchterlich dieser Blick mir vorkam — eine ganze Hölle lag darinnen! von diesem Augenblicke war es mir nicht mehr möglich, allein mit ihm zu seyn — es ist wirklich kindisch von mir; denn, was habe ich von ihm zu befürchten? ich halte also die Angst, die mich damals so plötzlich überfiel, für eine Folge meines Zustandes, der gerade damals seinen Anfang nahm, und wirklich ganz sonderbar ist — es kommt von den Nerven her, sagt der Doctor; gleich nach dem Kindbett soll ich baden — Das letzte mal, als er heraus kam, erklärte ihm endlich mein Vater, daß ich gesonnen sei mich von ihm scheiden zu laßen, und er mein Vorhaben nicht allein billige, sondern nach

allen Kräften unterstützen wolle — ich war nicht zugegen; auf meines Vaters Wink hatte ich mich entfernt; aber er versicherte mich nachher, daß er nie solch' ein ärgres Lächeln gesehen hätte, als dasjenige, mit welchem er diese Erklärung beantwortete — darauf sei ein heftiger Wortwechsel erfolgt, wovon er mir aber nichts sagte als — Greiffenberg ist ein Schuft; ich habe dich von ihm ordentlich abgehandelt, dann drückte er mir lächelnd die Hand — du stehndest bei ihm hoch im Preise; er hätte aber seine Forderungen verdoppeln können, so hätte ich zugeschlagen; bin ich doch alter Kerl, immer noch reich genug, wenn ich mein Kind behalte — der gute Vater! — von der Stunde an, habe ich meinen saubern Herrn Gemahl nicht mehr gesehen, aber der Minister kam gleich den andern Tag heraus, und blieb mehrere Stunden mit meinem Vater eingeschloßen; er ließ sich alsdenn bei mir

melden, aber ich verbat mir den Besuch — der Handel ist richtig, sagte nun mein Vater, als er fort war, Kind fasse nur Muth; so Gott will, sind wir nächstens all das Lumpengesindel los — er ist diesen Morgen zum Fürsten in die Residenz gefahren — ich höre seine Stimme — ach Albert! lieber Albert! es ist alles richtig! — der gute Fürst hat seinen Consenz dazu gegeben, und morgen wird die Ehescheidung förmlich ausgefertigt, mein Vater hat ganz gewiß große Aufopferungen machen müssen, ich kann es an allem errathen, ob er gleich nicht mit der Sprache gegen mich heraus will — und nun Geliebter! muß ich für heute schließen — Gedanken ohne Zahl überströmen mein schwaches Gehirne — Freude — Angst — Hoffnung! ach! lieber, lieber Albert!

Den Tag darauf.

Tom ist angekommen mit Briefen; der arme Junge ist dießmal Tag und Nacht geritten: Albert, wenn ich sterben sollte, erbst du meinen Tom! —

Böſewicht, heißt das Wort gehalten? abscheulicher Mensch! Stämminger kann nicht genug sagen, was du für tolle Streiche machst — ich habe keinen warmen Blutstropfen mehr in den Adern gehabt, als mein Vater die Beschreibung der letzten Schlacht mir vorlas — ihm stunden für Freude die hellen Thränen in den Augen, ich hätte auch weinen mögen, aber nicht für Freude — Albert! kniend bittet dich deine Julie, spiele mir keine solche grausame Streiche mehr: nur durch Wunder, schreibt Stämminger, wärest du dießmal dem Tod entgangen — Albert!

wenn du mich liebst! wenn du nicht Mutter und Kind zugleich tödten willst, so schone dich! —

Sich für Angst hätte ich beinahe deinen lieben Brief übergangen — mein Vater war gleich so vorlaut mit seinen Kriegs-Nachrichten, daß ich ihn wohl zehnmal nachher las, bis daß ich ihn verstehen konnte — du kommst also, Albert, und willst deine Julie ganz glücklich machen — o Albert! —

Aber warum kann ich mich nicht über diesen unaussprechlich süßen Gedanken so freuen, wie ich sollte, und wünschte? woher diese Beklemmung, lieber Albert? deine Julie ist wirklich kränker, als man glaubt, denn der Gedanke — bald wirst du ganz die Seinige seyn! preßt ihr nur Thränen aus! die Ehescheidung ist da; sie liegt auf meinem Tisch, und doch — Mann meiner Seele! komm! komm in meine Arme, nur dort kann ich meine verlorne Ruhe

wieder finden — schwarze Träume ängstigen mich wenn ich schlafe, ich sehe gezuckte Dolche und Blut fließen; und wenn ich erwache sind alle meine Glieder gelähmt und mein Kopf wüste — das ist kein dickes Blut; es ist keine Nervenkrankheit — es sind Ahndungen, Winke einer allwaltenden Vorsehung!

Komm, Geliebter! bist du denn deinem Ruhm so viel, und der Liebe so wenig schuldig? — du bist die Sonne, die den dichten schwarzen Nebel verscheuchen wird — wo du bist, ist alles Licht! komm: das Lächeln unsers Erstgebohrnen erwartet dich — ehe du kommst ruht er vielleicht schon an seiner Mutter Brust — komm! daß ich alles was mich hienieden fesselt, in eine einzige lange Umarmung an mein klopfendes Herz drücke!

Deine Julie.

P. S. des Generals.

Deine Gegenwart, lieber Albert, iſt hier durchaus nothwendig — der Doctor, den ich nun von allem unterrichtet habe, behauptet, daß hier seine ganze Kunſt, vor der Hand vergeblich iſt, und keine Arzney wirken könne, bevor das Gemüth der Kranken aufgeheitert, und ruhiger wird — nach einem zweiten Grund habe ich deine schnelle Rückkunft zu wünschen, die ich meinem armen Kind verheimlichen muß — der gute Fürſt, der so schnell seine Einwilligung zur Ehescheidung gab, will durchaus zu deiner Verbindung mit Julie seinen Consenz vor der Hand nicht geben — deine Gegenwart alleine kann dies Hinderniß aus dem Wege räumen. Der geliebte Albert vermag soviel auf das Herz unsers Gustavs! seine Gründe kann ich nicht errathen; eigensinnig iſt er nicht — komm also mein Sohn, unser aller Ruhe hängt davon ab.

General von Hellborn.

Im Hause der Gräfin Monte-Salvo.

Angelica. Greiffenberg. kommen Arm in Arm aus einem Nebengemach — ihr Anzug in wollüstiger Unordnung, ihre Wangen glühen.

Greiffenberg. Süßes Weib! warum bin ich nicht mehr der Jüngling, der ich einst war? ich Thor! habe geschwelgt, da wo es sich des Kostens kaum der Mühe lohnte, und nun däucht mir, ich koste nur in diesen Armen, an diesem Busen, auf diesen brennenden Rosenlippen, wo ich mein Leben in einem einzigen glühenden Seufzer der Liebe aushauchen mögte — Angelica; Reizendste deines Geschlechts, hier sinke ich zu deinen Füßen und erkenne deine Allmacht—

Angelica. So seyd ihr Männer! immer überspannt, immer extrem in der Liebe! nie im Mittelweg mit uns Weibern, den

wir doch ſo gern mit euch wandeln! wenn du mich lieb haſt, Greiſſenberg, ſo ſpreche nie wieder mit mir dieſe Sprache der Leidenſchaft — ich will Vernunft — ich brauche Vernunft; ſie benimmt der Liebe ihren Reiz nicht, ſie erhöht ihren Werth, und erweckt Zutrauen — (mit einem drohenden Blick) Menſch! wenn ich dir nicht mehr trauen dürfte! —

Greiffenberg. Wie kommſt du nur immer auf dieſen unſinnigen Gedanken? bedenke! — bin ich nicht feſter an dich, als du an mich gefeſſelt? — was du nur riethest, habe ich vollbracht; wo du nur winkteſt habe ich gehandelt! — ſahſt du mich zagen, forſchen? naht nicht bereits ſchon der Tod an ihrer Blüthe? — wer goß ihn in ihre Adern? — warum es ſeyn ſollte, habe ich nicht einmal gefragt! — genug, du wollteſt es ſo haben! — was bin ich anders, als ein lenkſames Rohr in deiner mächtigen Hand? — und du traust mir noch nicht Angelica! pfui! ſchäme dich, mit dieſem Scharfblick nicht

weiter ins menschliche Herz gedrungen zu seyn!

Angelica. Und habe ich etwa nicht Ursache mistrauisch zu werden! wenn der Tod wirklich die verhaßten Bande zerreißen soll, wozu die Scheidung? es war gegen meinen Willen —

Greiffenberg. Durch eben diese Scheidung wälze ich jeden Verdacht von mir ab — und ist es nicht lustig die Beute des Knochenmanns noch einmal an die Lebendigen für eine Tonne Gold verkauft zu haben? du versprachst mir deine Hand, sobald ich frei seyn werde — ich bin es nun —

Angelica. Der Tod sollte dir deine Freiheit wieder schenken, dann wollte ich dir die meinige aufopfern. Du hast dich bezahlen laßen, Mann mit einer Tonne Goldes, wir sind quitt!

Greiffenberg. Angelica! es kann dein Ernſt nicht ſeyn, die Bande die uns feſſeln ſind an die Ewigkeit geſchlungen — was that ich anders als einen glücklichen Zufall benutzen? —

Angelica. (mit fürchterlichem Ernſt) So lange Julie lebt, biſt du in meinen Augen ihr Mann, und kannſt der meinige nicht werden. —

Greiffenberg. Für mich iſt ſie todt —

Angelica. Aber für ihren Albert lebt ſie noch.

Greiffenberg. Mag ſie, uns ſteht ſie nicht mehr im Wege.

Angelica. (raſch mit einem ſtarren Blick) Schurke! du haſt mich betrogen! —

Greiffenberg. Ihre bleichen Wangen

ihre hohlen Augen, ihre wankende Gespenster-Gestalt strafen dich Lüge — ich bitte dich, Angelica, spreche mir nichts mehr davon — wahrlich — ich bin kein kleiner Verbrecher! hu! siehst du wie meine Haare für Grauß und Schrecken sich sträuben? — Angelica! einen Kuß, (sinkt in ihre Arme) nur hier ists mir wohl: eiskalt überläuft michs ein jedesmal, wenn ich die Todtenglocke höre — sie ists! denke ich, und da seh' ich schon den langen Zug vorüber ziehn — sehe die Baare — hu! (sich fassend und munter stellend) Angelica! laße Champagner bringen; ich habe wieder einen dummen Tag!

Angelica. (ihn liebkosend) Champagner und Küße! — Küße und Champagner! —

Greiffenberg. Damit trotze ich dem Teufel in der Hölle —

Angelica. Laß Teufel und Hölle den Dummköpfen — uns Liebe, Kuß und Champagner — komm Neuling!

Greiffenberg. (wirft ſich neben ihr auf den Sopha hin) Liebe und Champagner!

(Eine lange Pauſe — dann wurde Champagner gebracht — Greiſſenberg hat ſchon mehrere Glaſer hastig ausgeleert, der Dunſt iſt ihm bereits ſchon in den Kopf geſtiegen)

Angelica. (munter) Siehſt du noch die Todtenbaare?

Greiffenberg. Nichts, als kleine loſe Liebesgötter, und ihre noch loſere Mutter! (er loſt ihr Haar, das auf Schulter und Nacken in vollen Locken herunter wallt) nein, bedecken ſollt ihr ihn nicht den weißen Buſen ihr braunen Locken (windet eine Locke um ihren Arm) ſo! — jetzt biſt du die Göttin von Amathunt! (trinkt) aber den Kriegsgott, den Albert, darfſt du nicht —

Angelica. (lächelnd) Närriſcher Menſch! wie kommſt du darauf! (ſchenkt ihm ein)

Greiffenberg. Nein, den Vulkan mag ich nicht bei der Geschichte spielen; ich habe größere Ansprüche auf dich Anacrica, als der göttliche Hammerschmied auf die liebsüchtige Göttin —

Anacrica. Der Wein macht dich zum Dichter —

Greiffenberg. (kalt und wichtig) Der handelte sein Weib vom Vater Jupiter um einige Donnerkeile ab — das ist bekannt —

Anacrica. (aufmerksam) Nun —

Greiffenberg. (wild und verdorrt lachend) Und ich habe dich mit einem Fläschgen aqua tofana erkauft — das ist nicht bekannt, darf es auch nicht werden! (taumelt singend im Zimmer herum) la la! balala! tralirum larum! das bin ich, schön — Liebchen dein Getreuer —

Angelica. (für sich) Mein Mistrauen war doch wohl ungegründet (laut) es hat also seine Richtigkeit?

Greiffenberg. (mit schwerer Zunge) Wie so!

Angelica. Mit — mit

Greiffenberg. Mit der Chokolade — beim Teufel ja doch! (gähnend) das arme Ding hat mich indeßen doch einen Augenblick gedauert — sie schlürfte sie so arglos hinunter! (laß lachend) es schmeckte ihr so gut, prosit dacht ich (trinkt und läßt das Glas fallen) Revanche für den Hochzeit-Abend — (sinkt auf den Sopha)

Angelica. (umherlangen) Man sagt Albert käme zurück — auf die Kindtaufe!

Greiffenberg. (lachend) Das mag mir ei — eine — eine lustige — Kindtaufe geben! —

Angelica. Da es nun mit der Ehescheidung seine völlige Richtigkeit hat, so wird wohl die Vermählung gleich darauf folgen —

Greiffenberg. Memento mori! (bricht zusammen und schlummert ein)

Angelica. (indem sie verächtlich auf ihn herab blickt) Sperling mit einer Chamvaganer Seele! ja wohl bist du ein lenksames Rohr in meiner Hand! habe ich dich nicht mehr nöthig, dann breche! — Albert kommt, mit Lorbeeren geschmückt — er wird sie zu ihren Füßen legen — windet ihr einen Cypreßen Kranz, ihr thörigten Menschen! — Myrthen und Lorbeeren sind für Lebendige! — Arme Julie! du dauerst mich! doch nicht mich, das Schicksal klage an! —

Graf Monte-Salvo. (öffnet die Thür und blickt schüchtern herein)

Angelica. Komm nur!

Der Graf. (erblickt Greiffenberg) Wer ist das! — Greiffenberg!

Angelica. Mein künftiger Gemahl!

Der Graf. Wie so!

Angelica. (spöttisch lächelnd) Ich habe ihm die Ehe versprochen!

Der Graf. Du wirst doch nicht!

Angelica. Sei ruhig, Monte-Salvo! er wird so wenig mein Gemahl, als du es bist — Angelica verkauft ihre Freiheit nie, sonst würde sie aufhören Angelica zu seyn —

Der Graf. Kennt er unsre Verhältnisse!

Angelica. So viel, als es nöthig ist, um sich einen Bruch mit dir, als möglich zu träumen — nun wie ists?

Der Graf. Rieiti wird kommen, aber es hielt schwer, ihn zu bereden — er ist höchst misvergnügt — er mag an keinen deutschen Höfen mehr was zu thun haben; es wird ihm eine Zeither zu viel nachgepfuscht, denn die schlechte Zahlung —

Angelica. Über mich kann er in diesem Punkt nicht klagen —

Der Graf. Das nicht! aber die letzte Geschichte mit dem Grafen Mandoli —

Angelica. War an mir die Schuld?

Der Graf. Einigermassen ja! du erfandst den Plan; er verunglückte, du gabst dem Mandoli Nachricht, er hatte längst schon die Spur verloren, durch dich fand er sie wieder. Rieiti kann nicht vergessen, daß er dabei einen seiner treusten Leute einbüßte —

Angelica. Es war falsch berechnet — dem Fürsten galt es nicht; Albert sollte das Opfer seyn (mit Hand und Augen gegen den Himmel gerichtet) wohl mir, daß ers nicht war — denn noch habe ich Hoffnung; verschwindet auch diese, dann mag Riciti zustoßen —

Der Graf. Seit einigen Monden schon begreif ich dich nicht mehr; in deinem Entschluß bist du kühn, wie ein Mann, und wankelmüthig wie ein Weib; blicke einen Augenblick zurück! — ich muß über Hals und Kopf nach Italien reisen — Riciti, und seinen Bund auffordern; dem Grafen Mandoli verderbliche Nachrichten bringen; dann, Gott weiß, aus was für Ursachen, in einem entlegenen Thal des Graubündnerlandes nach einem abgelebten Greise mich auf das genaueste erkundigen — Riciti sendet seine Getreueste, der Graf kommt — und nun ist alles wieder nicht recht —

Angelica. Schlug nicht alles fehl? —

ich sage dir, der Plan gieng damals auf Albert, der Graf wollte nichts von ihm wissen —

Der Graf. Es ist ein rasender Mensch dieser Mandoli; hättest ihn vor allen Dingen besser kennen, genauer ausforschen sollen — er setzte dein ganzes Glück auf eine Dolchspitze, und du schwiegst!

Anaelica. Konnt' ich, durft' ich sprechen?

Der Graf. Doch heimlich warnen.

Anaelica. Da kennst du den Fürsten schlecht, wenn du glaubst, daß ein anonymer Brief auf ihn Eindruck gemacht hätte — er besitzt Stolz und Muth; er wäre doch auf dem Kampfplatz erschienen, und ich wäre am Ende noch allein das Opfer geworden.

Der Graf. Dann, nach des Fürsten

wunderbarer Rettung, deine Besorgniß um Albert; der, hättest du Biondetto gewähren laßen, sicher noch gefallen wäre —

Angelica. (sehr nachdenkend auf und ab)

Der Graf. Waren nicht all diese kostspielige Anstalten seinetwegen getroffen —

Angelica. (unruhig) Laß mich! — bei seinem Aufhören muß selbst der große Pulsschlag der Natur erstarren — Albert tod! selbst in dem Augenblick, wo ich für Rache glühte konnt' ich mir nie diesen Gedanken recht denken — ja, es war damals mein fester Entschluß, er sollte sterben! —

Der Graf. Und was soll denn nun Ricci hie —

Angelica. Was er soll? ich habe abermals mein Netz ausgeworfen, Graf! — schlägt dieser Wurf fehl, dann —

Der Graf. (kraß lachend) Circe! vergebens schmeichelst du dir, auch diesen zu verwandeln, unter den vielen wird dieser gerettet.

Angelica. (drohend) Monte-Salvo!

Der Graf. Besser er sterbe, besser für ihn! —

Angelica. Wie kommst du darauf? —

Der Graf. Seh mich an, und frage noch! was war ich, bevor ich dich kannte? was bin ich jetzt? und hättest du dem Künstler der unsere medizeische Venus bildete zum Model gestanden, beim Teufel deine Liebe wäre in dem Preise, wo ich sie erkaufte, noch zu theuer! (weich) Angelica! wärest du so gut, als du schön bist! — wäre dieß sanfte himmlische Gesicht der Abdruck deines Herzens! — bei meiner armen Seele! du wärst das Meisterstück der Schöpfung! dich würden Engel anbeten — aber nur

Teufel frohlocken über dein Daseyn, und nennen dich Schwester! — die Seligkeit, die du gewährst, ist zeitliche und ewige Verdammniß! kaum gekostet hat ich die Süßigkeit deiner Liebe, so begann auch meine Qual; mein schönes Vermögen — wie schnell zerschmolz es nicht in deiner schönen Hand! in einem Nu, war ich ein Bettler, der Sclav deiner Laune! — gleich dem ewigen Juden treibst du mich nun nach aller Welt Enden; und ich Verdammter muß gelaßen zusehen, wie andere opfern auf diesem Altar der Liebe, und darf nicht mehr mitopfern! Angelica! gedenke der Zukunft! — auch der unbedeutendste Mann mit Kopf und Muth vermag mehr, als ein lüstiges altes Weib — Rosen und Schönheit beide verbleichen schnell! der zurückgesetzte misbandelte Monte-Salvo könnte alsdenn noch Gelegenheit finden, sich an dir großmüthig zu rächen —

Angelica. Ich höre dich mit Verwunderung an, Monte-Salvo! du gleichst einem

Kinde, das sein Zuckerbrodt gegessen; und nun weint weil es kein Zuckerbrodt mehr hat — habe ich dich zu meinen Füßen gelockt, du Stiefsohn der Natur!

Der Graf. Verdammt!

Anaelica. Gold hast du bei mir, und ich frohe Stunden bei dir verschwendet — mögen mirs die Grazien vergeben! lege dein Gold, und jene frohe Stunden in die Wagschale des Lebens — Erbärmlicher! siehst du wie dein Metall hoch aufschnellt! wer war frober als du, als ich dein Elend an mein Glück band? wer dankbarer, als ich dich mit nach Deutschland nahm? sey klug also —

Der Graf. Ich will es werden —

Anaelica. (ergreift ihn beim Arm, und sieht ihn scharf ins Auge) Du willst? —

Der Graf. (unruhig) Meine Verdammniß andern mittheilen!

Angelica. Was kannſt du wenn ich nicht will? —

Der Graf. Sorgſame Biene, die du immer ſammelſt, und mit deinem Honig ſo manchen lockſt — daß er vor lauter Seligkeit krepiren möchte, es kann ſich eine Weſpe in das Paradieſe ſtehlen, und es zur Hölle machen —

Angelica. (verächtlich) Eine Weſpe —

Der Graf. Iſt ein kleines unanſehnliches Thier; kann es aber mit dem Löwen aufnehmen — kann ihn raſend machen! — ſieh' der Löwe ſprudelt Feuer, er brüllt ſchrecklich, die Weſpe ſitzt ruhig in ſeinen Mähnen und — ſticht — er wälzt ſich, daß die Erde unter ihm bebt, er überfällt Menſchen und Thiere; zerreißt, würgt, badet

sich im Blute, die Weiße saß ruhig und
saugt ihm indessen eine Ader aus — Angelica
verachte die Weiße nicht!

Angelica. Schurke!

Der Graf. Wer machte mich zum
Schurken?

Angelica. (sieht ihn einen Augenblick be
deutend an) Rasender! was willst du?

Der Graf. Genießen — oder Blut saugen!

Angelica. (nach einem kurzen Nachdenken
beide Arme um ihn schlagend) So komm Weiße,
und sei wieder mein!

Der Graf. Mit Leib und Seele dein,
und mit dir der Hölle!

Allgemeine Trauer herrschte in dem sonst so frohen Clusenthal — denn seine schönste Zierde Julie lag hart darnieder — ihre heiße Thränen flossen auf den Neugebohrnen, der nur einen einzigen matten Blick in diese böse Welt geworfen hatte — er lag todt an seiner Mutter Brust! —

Der alte Hellborn saß mit gefaltenen Händen am Bett der unglücklichen Mutter; sein nasses Auge war gen Himmel gerichtet; keine Sylbe entschlüpfte seinen bebenden Lippen, keine Klage — seine ganze Gestalt war eine einzige ununterbrochene Klage — sie hätte Felsen beweat — aber das Schicksal hat keine Thränen, nur einen Willen, und der ist unwiderruflich — das holde Kind der süssesten Liebe sollte sterben! und es lag todt an der Mutter Brust! wer diese sonst so prächtige Julie gesehen hatte, wie die Königin der Blumen unter ihren minder Gespielinnen hervorragen; dann mit reiferer Schönheit im glänzenden Hofzirkel

hervorstrahlen, und endlich vor kurzem noch mit allen Reizen der belohnten Liebe an ihres Alberts Seite wonnetrunken einherwandeln — und jetzt einem Schatten ähnlich, die bleichen Wangen mit ewigen Thränen benetzt, ihr todtes Kind an die kalte verwelkte Brust drückend — o, der hat das große schreckliche Bild der Vergänglichkeit gesehen!

Lieber Leser! und du gutes Mädchen! das vielleicht in einsamen Stunden — dieß Büchlein zum Zeitvertreib wählst, und über manches Bild, welches hier und da wollüstig hervorlodert beschämt die Augen niederschlägst, oder schüchtern und verstohlen nach der arglos beschäftigten Mutter hinüber blickst, richte nicht zu streng mit mir! ich mahle keine Engel, und keine Teufel; ich zeichne die Menschen, wie sie sind; wie sie leider stets seyn werden, so lange Leidenschaften ihr warmes Blut rasch durch die Adern treiben, und ihr Gehirn an der Geilheit-Gluth vertrocknet — ferne sei es von mir Dichter-Ruhm

auf Koſten einer ſchönen Seele erwerben zu wollen! ich ehre die Liebe in dem keuſchen Buſen eines Mädchens; denn Liebe iſt die Blüthe des Lebens, aber nur an der Tugend-Sonne vermag dieſe ſchöne Blüthe zur Glückſeligkeit zu reifen —

Vergänglichkeit! du Tochter der Zeit und des Todes! der erſte Athemzug jedes lebendigen Weſens iſt Huldigung deiner Allmacht — von dem Menſchen an bis zur Monade huldigt dir die ganze Schöpfung des Ewigen! du biſt das Band, welches unſer Seyn mit ſeiner Ewigkeit vereiniget — am Rande des Grabes ſteht der Grenzſtein deine Herrſchaft; dort überläßt dir die Seele ihre irdiſche Hülle, und flattert triumphirend ins Unvergängliche hinüber! —

Da lag ſie, die Arme, mit einem Herzen voll Sehnſucht und Liebe, im zerrütteten Körper — mit jugendlichen Gefühlen, und Todesgedanken — wenig Hoffnung zum

Leben, und dabei die Gewißheit so vieler Freuden noch im Leben — Albert war ihr Gedanke, ihr einziger langer Gedanke — Albert! dachte sie bei jedem leisen Geräusch im Vorzimmer — Albert! als ihr müdes Auge zum ängstlichen Schlummer sich schloß — Ewiger! ich blicke hinaus in deine weite Schöpfung — so viele tausend Leben werden unnütz verpraßt; so viel Lebenskraft wird in Schurken zur Plage der Menschheit gegossen — ach hier! hier nur einen einzigen Tropfen! daß das Morgenroth des schönsten Lebens nicht ganz verbleiche! — Arme Julie!

Albert und Stämminger hatten auf Befehl des Fürsten die Armee verlaßen, und waren auf dem Heimweg begriffen. Gleich am Abend ihrer ersten Tagreise gesellte sich ein alter Mann auf einer braunen Stutte zu ihnen; unter seinem grauen Überrock trug er einen Gürtel mit zwei doppelten Pistolen,

und einen kurzen italieniſchen Dolch; er war groß und ſtark von Gliedern, ſilbergrau ſein Haar, roth ſeine Wangen, und feurig ſeine Falkenaugen — noch hatte er den Mund nicht aufgeſchloßen, ſondern ritt neben Franz ruhig fort — da kamen ſie an einen Hohl-Weg, es fieng ſchon an zu dämmern —

Der Alte. (sprengt voran — zu Albert) Hier muß ich voraus reiten!

Albert. Warum Alter?

Der Alte. Es hat ſeine Urſachen!

Albert. Die mögt' ich wißen —

Aber der Alte gab keine Antwort, ſondern ritt in einiger Entfernung, und ſpürte alle Winkel aus — als ſie wieder ins Freie kamen, zog er ſich zurück, ſchlug Feuer und rauchte ſeine Pfeife an — ſo gienge mehrere Tage hintereinander — des Abends

ließ er sich ein paar Gebund Stroh v
Alberts Thür werfen, legte sich darauf, un
des Morgens war er immer der Erste i
Stall. Als Albert nach verschiedenen Ver
suchen merkte, daß dieser Sonderling sic
durchaus nicht mit ihm einlaßen wollte
schwieg er still, desgleichen Stämminger
der ihn nicht aus den Augen verlor; abe
Franz wollte schier für Neugierde berſten —

Wirths-Stube.

Der Alte. — Franz.

Franz. (nachdem er eingeschenkt — ergreift sein Glas) Zum Wohlseyn, Alter!

Der Alte. (nickt mit dem Kopf)

Franz. Sage mir doch, wie theuer mußt du redes deiner Worte verzollen?

Der Alte. Und wie viel muß ich dir geben, daß du das Maul hältst?

Franz. Du Brummbär! (stoßt das leere Glas auf den Tisch, und steht auf) das will ich dir nun sagen, ich leide es ferner nicht mehr, daß du dich des Nachts wie ein Pudelhund vor meines Herrn Thür hinlegst; ich muß denn vorher wissen, wer du bist?

Der Alte. Mußt du das?

Franz. Ja! es kennt dich ja kein Teufel — wer weiß was du im Schilde führst!

Der Alte. Windbeutel! was gehts dich an?

Franz. (drohend) Was!

Der Alte. (hebt ihn schwebend in die Höhe und setzt ihn dann gelassen wieder hin) Still!

Franz. (bebend) Ja doch!

Der Alte. (ben lachend) Höre Franz! zu einem so großen Maul gehört auch ein eben so große Courage, sonst nennen dich die Leute einen Hasenfuß —

Franz. (Muth fassend) Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten, sonst —

Der Alte. Auch drohen mußt du nicht, sonst lachen dir die Leute ins Gesicht, und sagen, du wärest ein Prahlhans! (ihm auf die Schulter klopfend) sey aber nicht böse, mein guter Franz! du bist doch ein ehrlicher Kerl, deinem Herrn treu — nur schwatze mir nicht so viel, und laß dich nicht von der Neugierde plagen — die Neugierde kommt uns von den Weibern her, und aus der Quelle floß noch selten etwas Gutes für uns Männer — behalte stets, du alte Plaudertasche, diese Lehre des Brummbären in dem

Sinn (schlaat ihm in die Hand) und Topp! ich bin dein Freund!

Franz. Und ich der deinige: aber nun sage mir doch —

Der Alte. Schon wieder! — merke dir eins für allemal, daß ich mich nicht ausfragen laße — was ich sagen will, pflege ich ungefragt zu sagen.

Franz. Dich hat, so wahr ich ein ehrlicher Christ bin, der Teufel selbst in einer müßigen Stunde mit dem Brodtmeßer geschnitzelt —

Der Alte. Nicht übel, heut zu Tage gilt ein Teufelskind 15 Procent mehr als ein Engel; (geht) gute Nacht Franz!

Franz. (murrisch) Gute Nacht!

(Sie gehn zu verschiedenen Thüren hinaus.)

Am grauen Morgen klopfte jemand leise an Alberts Thür — es war der Alte.

Der Alte. Heute haben wir eine lange Tagreise, gnädiger Herr, wir müßen uns frühe auf den Weg machen —

Albert. (lächelnd) Gehn wir denn immer nach einem Weg?

Der Alte. Wills Gott, noch lange!

Albert. Meine Reise hat heute ein Ende.

Der Alte. Richtig! Fürst Gustavs Residenz liegt neun Meilen von hier!

Albert. Dort bleibe ich.

Der Alte. Nicht lange!

Albert. Doch, (launig) ich werde ja Hochzeit dort halten!

Der Alte. Es kommt darauf an!

Albert. Wie so?

Der Alte. Ob sie nemlich schneller reiten als der Tod.

Albert. (ihn rasch bei der Hand fassend.) Noch habe ich nicht im Ernste gefragt — wer bist du? denn es lag mir wenig daran — nun aber muß ichs wißen —

Der Alte. Der Greis, der die Urne im einsamen Thal bewacht, läßt seinen Albert grüßen —

Albert. (ungeduldig) Wer bist du?

Der Alte. (überreicht ihm einen Brief) Hier mein Creditiv!

Albert. (liest) „Mein Sohn! dieser Alte hat das Grab deiner Mutter

gegraben, und ihre kalte Hand mit seinen Thränen benetzt — traue ihm und lasse ihn ungefragt neben dir seinen Weg gehn — an dem Tag, wo du ihn von dir entfernst, weicht auch dein guter Schutzengel von dir" — nachdem er gelesen, und einige Augenblicke nachgedacht — noch einmal, wer bist du?

Der Alte. Kennen Sie ihren treuen Vogelfänger nicht mehr? — Freilich ist eine geraume Zeit verflossen, seit wir das letzte Finkennest in der Gartenhecke ausgehoben haben —

Albert. (reicht ihm die Hand, indem er ihn mit Rührung betrachtet) Du! bei dieser theuern Rückerinnerung tritt' dein altes Gesicht allmählig aus dem Nebel der Vergessenheit hervor — ich kann dich noch sehen, wie du mich aus dem Bache triefend heraus zogst, daß dir der Angstschweiß auf der Stirne stand, und ich über deine Besorgniß lachen

mußte (mit Wehmuth) es war eine schöne frohe Zeit, die, wo eine Distelblume, und eine Handvoll Feldblumen mich glücklich machten; wo ich keine andere Menschen noch kannte, als den alten Greis, dich und die zänkische Köchin, der ich so oft aus Muthwillen die Suppe versalzte — (er bleibt in Gedanken verloren; dann mit Ernst und Nachdruck) aber sage mir Alter, wozu das Geheimnißvolle in allem, was mich so nahe angeht? — wer ist der Greis, der mich seinen Sohn nennt, und mein Vater nicht ist? was wollen die Menschen von mir, daß sie mich hüten und beschützen — als wäre ich das Palladium der Menschheit gegen die Hölle? — das alles muß ich erfahren, bald erfahren, oder bei Gott —

Der Alte. Ueber unser Herr! ein schwerer Eid bindet meine Zunge; ich darf nicht reden, und wenn ich auch dürfte, noch würde ich schweigen —

Albert. Warum?

Der Alte. Weil ich Sie liebe! weil ich Sie auf meinen Armen trug, als Sie kaum noch das Wort Vater lallen konnten, und so gerne aus dem holden Knaben einen glücklichen Mann werden sehen möchte — Geduld! von dieser Stunde an wird Ihnen alles heller, und heller werden, bis an das Grab ihrer Mutter —

Albert. So laßt uns hinreisen — jetzt gleich —

Der Alte. Und Ihre Braut?

Albert. Erst zu dem Grabe meiner Mutter!

Der Alte. Und dann zu Juliens Grab? Sie ringt mit dem Tode —

Albert. Gott! nicht möglich! und doch —

ihr letzter Brief machte mich schaudern — aber woher weißt du —

Der Alte. Dem Greise, der Sie erzog wurde ohnlängst durch sichere Kundschafter berichtet, daß Sie in großer Gefahr stühnden, er sandte mich aus, und ich fand, daß man ihn recht berichtet hatte —

Albert. Wie so?

Der Alte. Ich hatte mich bei Nacht und Nebel in Gustavs Residenz geschlichen: dort hört' und sah' ich Wunderdinge, und errieth noch weit mehr — dort erfuhr ich auch Juliens Krankheit, und ihr allmähliches Dahinschwinden —

Albert. Also würklich in Gefahr!

Der Alte. Wenn das, was ich abnde, wahr ist — ohne Hoffnung!

Albert. Was abndeſt du?

Der Alte. Mit Muthmaßungen mag ich Sie nicht plagen — wandeln Sie Ihren Weg, und laßen Sie mich den meinigen gehn — wenn ich auf den Grund komme ſo führe ich Sie auf den Platz — Juliens Krankheit iſt nicht meine einzige Sorge — die italieniſche Hure, die Monte-Salvo ſwirt Dolche — aber ihre Zeit iſt nahe — es iſt ihr ein Ziel geſetzt, weiter darf ſie nicht —

Albert. (bitter lachend) Wie wär's wenn ihr eine Sternſchanze um meinen Leichnam aufbautet, um mich gegen Weiberrache zu ſchüzen —

Der Alte. Laſen Sie mich ausreden — der Fürſt hat einen unverſöhnlichen Feind —

Albert. Wer iſt der?

Der Alte. Seinen Nahmen, und die Urſache dieſer Feindſchaft erfahren Sie —

Albert. Wieder nicht?

Der Alte. Bei dem Grabe Ihrer Mutter!

Albert. Unſagliches Verhängniß! nur weiter!

Der Alte. Angelica ließ ihn aufſuchen, flammte ſeine Rachgier von neuem auf —

Albert. Gegen den Fürſten! — was hat nun das mit mir gemein?

Der Alte. Sehr viel! die Canaille hatte ihren Plan ſehr künſtlich angelegt, nur fiel er nicht nach Wunſch aus — Sie erinnern ſich doch des Vorfalls im Park? —

Albert. (befremdet) Ja!

Der Alte. Ihnen hatte damals der Dolchſtoß gegolten, indem des Fürſten Feind ſich an ihm zu rächen glaubte, ſollten Sie ſtatt ſeiner bluten —

Albert. Das begreif ich nicht!

Der Alte. Noch können Sie's auch nicht begreifen — die nemlichen Banditen, die sie damals im Sold hatte, stehn ihr immer noch zu Gebot. — Es sind wahre Teufels-Kerls, denen für keiner Gefahr, für kein Verbrechen graut — nur lauschen sie auf günstige Gelegenheit —

Albert. (lächelnd) Und du Alter, wolltest mich schützen —

Der Alte. (führt ihn ans offene Fenster, und pfeift durch die Finger) Sehen Sie dort an dem Busch — hier hinter der Gartenhecke — etwas weiter links im Freien —

(Albert blickt hin, und starrte alsdenn den Alten bedenklich an — es waren auf einmal Menschen wie aus der Erde hervorgekrochen, in allerlei Tracht und Gestalten)

Albert. Was soll das?

Der Alte. Ich wollte Ihnen nur Ihre Leibwache präsentiren — für sichtbare Gefahr sichert Sie Muth und Schwerdt; gegen unsichtbare diese —

Albert. Was sind das für Leute?

Der Alte. Einst Banditen, die mit Menschenleben spielten, und es feil boten, wenn ihre Börse leer war — jetzt ehrliche Kerls, die das Böse schon längst wieder gut gemacht haben, und nun sollen sie, so Gott will, bei dieser Arbeit den Himmel vollends verdienen (er redet in einem andern Ton und sie verschwinden) diese guten Menschen sollen Sie nicht incommodiren, aber in der Noth, da stehen, als wären sie vom Sturm herbei getrieben worden, dafür bürge ich — mich, gnädiger Herr, nennen Sie von nun an, kurz weg — Waldmann. Morgen zieh ich ein Jägerkleid an, und bin Ihr Büchsenspanner —

Albert. Vogelfänger! du bist mehr als des Greises Gärtner, in der Welt schon gewesen —

Der Alte. (tief Athem holend) Ja wohl — doch davon ein andermal, jetzt müßen wir uns auf den Weg machen; denn die arme Kindbetterin —

Albert. (rasch) Julie?

Der Alte. Benetzt in diesem Augenblick mit mütterlichen Thränen das todte Kind im —

Albert. (stürzt zur Thür hinaus)

Der Alte. (ihm nach) Armer Junge! mögest du immer mit Freund Hayn um die Wette rennen, du gewinnst doch schwerlich — der Knochenmann sitzt leicht zu Pferd — wiegt keine Hand voll Luft — mancher Britte gebe sein halbes Vermögen um solch' einen ausgedörrten Jocker.

Die Scene an Guſtavs Hof hatte ſich in kurzem völlig verändert. Der Fürſt war emſiger in den Geſchäften, und wollte immer mehr wißen und ſehen, als man ihn gerne hätte ſehen und wißen laßen. Die Anſtalten zur Verbeſſerung einiger Hauptgebrechen in der Landes-Regierung, deren ich nur im Vorbeigehn erwähnt habe, wollten durchaus nicht zu Stande kommen; Guſtav griff durch, ſetzte der vorgeblichen Unmöglichkeit ſeinen ernſten Willen entgegen, und ſiehe da, es gieng nach Wunſch — kaum war es aber im Gang, ſo ſtockte auf einmal die ganze Maſchine. Der alte Greiſſenberg zuckte die Achſeln, als wollte er ſaaen — das habe ich vorausgeſehen! — aber Guſtav beſah die Sache in der Nähe; auf ſo was war man nicht vorbereitet; ein gewißer Regierungsrath, eine feile Creatur des Greiſſenbergiſchen Hauſes, der die Finger nicht ſchnell genug zurückzog, bekam ſeinen Abſchied; die Sache wurde dem Kammerrath Snell, einem

grundehrlichen und einsichtsvollen Mann zur nähern Untersuchung gegeben — mir referiren Sie, sagte Gustav, mir allein Herr Kammerrath! — Diese Begebenheit machte Aufsehn: alle ächte Patrioten athmeten wieder freier; sprachen lauter, wurden angehört, näher in den Wirkungskreis gestellt, und mit der Möglichkeit Gutes zu stiften, wuchs auch ihr guter Wille. Schon vor Alberts Abreise hatte diese glückliche Veränderung ihren Anfang genommen; Stämminger hatte ihm, nicht ohne Absicht, die Bekanntschaft des biedern Snell verschaft, und ihn in den engen Kreis seiner Vertrautesten eingeführt. Dort erhielt er manche Belehrung, bekam manchen Wink, den er bei Gelegenheit gar treflich zu benutzen wußte. Anfangs lächelte Gustav nur, bei den klugen Bemerkungen des unbärtigen Staatsmannes, bald aber hörte er ihm etwas aufmerksamer zu, endlich wurde er ernsthaft, forschte weiter, Albert hielt ihm Stand, und so gab eins das andere Snell

besaß einen niedlichen Garten vor der Stadt; gerade auf der Straße die nach Luisium den Lieblings-Sommer-Aufenthalt des Fürsten führt; dort pflegte Snell seine Abende mit seinen Freunden zuzubringen. — Eines Nachmittags, als er eben in der Gesellschaft von Albert und Stämminger im Schatten einiger Acacien-Bäume die in voller Blüthe standen, seine Pfeife rauchte, und mit jener frohen Laune, und Geistes-Helle, die ihn nie, selbst bei den trockensten Geschäften, verließ, die neuesten Scandalosa des alten Greiffenbergs zergliederte; gieng auf einmal die Thür auf, und sieh' da! es war Gustav der sie öffnete! — er kam eben von einem einzigen Stallknecht begleitet von Luisium in die Stadt geritten, hatte Alberts helle Stimme erkannt, und war abgestiegen. Die Unterredung, die sich nun nach und nach entspann ist wichtig und lehrreich genug, um hier einen Platz zu finden; ich befürchte aber bei der Gelegenheit manchem einen Spiegel vorzuhalten, wo er seine ganze häßliche Gestalt

ohne mein Wißen und Zuthun auf einmal erblicken würde — Narren muß man mit Kolben tauſen, mit Schelmen aber muß man behutſamer zu Werke gehen — haben ſie nur an der behutſam angelegten Angel einmal angebiſſen, ſo laßt ſie ſchnarren, ſo weit ſie wollen, laßt ſie austoben, ſie ſind doch gefangen — genug also, wenn ich hier bemerke, daß in dieſer Stunde der Grund zu jenen vortreflichen Einrichtungen gelegt wurde, deren treue Befolgung viele tauſend Menſchen heute noch beglücken. In dieſem glücklichen Lande erſchallt auf dieſe Stunde noch die Poſaune der Welt-Reformatoren vergebens; dem giftigen Geifer der Stentoren wird Volksglück entgegen geſetzt — Guſtavs Beiſpiel ſei euch Belehrung, ihr deutſchen Fürſten! Volksliebe iſt ein Kiſſen, worauf das Haupt gar ſanft und ſorgenfrei liegt — Volkszutrauen gewährt euch eine edlere Sicherheit, als das Argus Auge der ängſtlichſten Polizei; und Bücher-Cenſur iſt da nicht nöthig, wo aus jedem Munde

das tief empfundene Lob der Regierung ertönt, und in jedem Herzen Liebe fürs Vaterland, für den wachsamen Landesvater eingewurzelt ist — da würde ein Knigge sich behutsam zurück ziehen, und ein Rehmann seine rothe Kappe fein sauber in die Tasche stecken. — Auch dir edler Mann! gebührt der Eichenkranz! o Snell! nur in jedem deutschen Fürstenlande Ein Mann, wie du: und Diderots späte Zöglinge stühnden allenthalben am Pranger der öffentlichen Verachtung!

Die Sterne glänzten schon am Himmel, als Gustav gedankenvoll, aber dennoch heiter und vergnügt aus Snells Garten in das Schloß zurück kam. Beim Abschied drückte Snell dem Albert die Hand, indem er sagte — ich habe Saat ausgeworfen! — auf guten Grund! setzte Stämminger hinzu — bei Gott! sie wird Früchte tragen, rief Albert, und seine Augen funkelten — Albert hatte wahr gesprochen. Der alte Greiffenberg, der bereits schon durch seine Kundschafter Wind

von der Sache bekommen hatte, schlich den andern Tag herum, wie der Fuchs um den Hühnerstall; aber am ganzen Hof war niemand aufgeräumter als Albert, und als Snell, der zur Tafel eingeladen wurde, in den Speisesaal trat, faßte er ihn bei der Hand, und setzte sich ihm zur Seite — der Fürst sah beide an, und — lächelte; dieß Lächeln war dem Greiffenberg nicht anders, als wenn ihm, und den Seinigen das Todes-Urtheil wäre vorgelesen worden —

Albert hatte indessen in einen Ameisenhaufen gegriffen, denn Greiffenbergs Anhang war leider! sehr stark; von der Garderobe an, bis in die Regierung, wurde alles aufmerksam; der alte Fuchs hatte Allarm geschlagen; und Albert, der sorgloseste Sterbliche, der unerfahrenste Hofmann war in einem Augenblick der Gegenstand des allgemeinen Neids geworden; das Ziel, wornach ein jeder den giftigen Pfeil der Verleumdung abschoß, ohne es einmal zu ahnden. Stämmnager stand in einiger Entfernung, und

sah nach seiner alten Gewohnheit dem Wesen ganz kaltblütig zu — als ihm aber das Ding zu toll wurde, riß er seinem jungen Freund die Augen auf — und Albert, statt zu erschrecken, lachte herzlich — auch Gustav hatte bemerkt, wo das alles hinaus wollte, aber er lachte nicht, sondern schlug derb auf die Finger — von der Stund an, machten sie alle Fäuste in der Tasche, und verbeugten sich noch einmal so tief. So stuhnden die Sachen bei Alberts Abreise nach der Armee — kaum hatte er bei seiner Rückkunft einen Blick über das Ganze geworfen; so drückte er seinem Stämminger frohlockend die Hand — siehst du sie reifen, diese schöne Frucht! rief er — Gott schütze uns nur jetzt für Hagelwetter — antwortete Stämminger.

Dafür hatte es keine Noth mehr; Snell war — Geheimmerrath geworden; Greifenberg stuhnd zwar noch auf seinem Posten, es waren ihm aber die Hände gebunden, und der Weg, den er von nun an zu wandeln hatte, so genau und bestimmt vorgezeichnet, daß ihn ein

Blinder gefunden hätte. Die Ehescheidung seines Sohns, die er auf alle menschliche Art zu hintertreiben suchte, bewies hinlänglich, daß sein Reich ein Ende hatte; er sah sich von diesem Augenblick von allen Seiten verlaßen; einige Saufbrüder, denen sein Hochheimer, und ein paar Freudenmädchen, die ihm für baar Geld weis machten, er sei noch ein Hercules in der Liebe, ausgenommen, schlichen sich alle Hofschranzen, alle subalterne Blutsaugel des Landes auf und davon.

Der Italienerin, die aus langer Weile sich in Regierungs-Angelegenheiten hatte mischen wollen, gab der Fürst zu verstehen — daß er hierinnen keinen Spaß verstühnde. — Sie hatte eigentlich nur auf dringendes Ansuchen der Greifenberge, die eben im letzten Todeskampf ihrer politischen Existenz lagen, diesen Versuch gewagt, und sah sogar nicht ungern — daß der Fürst sie von einer Bahn abwies, die sie nie im Ernste hatte betreten wollen. So stühnden die Sachen bei Alberts Zurückkunft.

Juliens Schlafgemach.

Julie. (auf einem Ruhebett — ſie iſt weiß gekleidet, und hat eine Roſe in der Hand)

General Hellborn. (ſitzt neben ihr)

Julie. Iſt Tom noch nicht zurück?

General Hellborn. Nein! mein Kind — es iſt noch frühe.

Julie. Es könnte zu ſpät werden!

General Hellborn. Du verzweifelſt, da jedermann von neuem Hoffnung hat — ſoeben ſagte der Doctor, er fände dich merklich beſſer —

Julie. (wehmüthig lächelnd) Er iſt ein guter Mann, der Doctor!

General Hellborn. Ein geſchi
Mann! das Fieber iſt ſeit geſtern ausge
ben, auch die Bangigkeiten ſind ſelte
du athmeſt wieder freier —

Julie. (beide Hände gen Himmel fal
Ach! wie gern wollt' ich noch leben!
ihn leben —

General Hellborn. Das wirſt
meine Julie!

Julie. Glauben Sie's mein Vater
ach! Sie glauben es ſelbſt nicht!

General Hellborn. Ich hoffe es

Julie. Leidige Hoffnung!

General Hellborn. Und habe Gr
zu hoffen. (eine Stille — der General w
heimlich eine Thräne ab — die Wanduhr ſch
acht

Julie. Wie die Stunden eilen — ſo ſchnell — ach! und doch ſo langſam! Vater, gehn Sie doch wieder ans Fenſter; ſehen Sie nach der Straße — noch nichts?

General Hellborn. Nein!

Julie. Dieſe Nacht muß er in der Reſidenz angekommen ſeyn — der gute, böſe Guſtav wird ihn aufgehalten haben — Albert! du weißt nicht, daß deine arme Julie die Dauer ihres Lebens nur noch nach Stunden zählt.

General Hellborn. Liebes, liebes Kind! nicht in dieſem Tone, ich bitte dich — du ſtoßeſt deinem alten grauen Vater das Herz ab — hat nicht der Doctor den Ausbruch dieſer gefährlichen Schwermuth ausdrücklich verboten — ſie hemmt die Würkung der Arzeney, und verwirrt das Nerven-Syſtem — geſtern warſt du ſo munter, beim Erwachen noch; warum jetzt, gerade in dieſer Stunde —

Julie. Mein Kopf! fühlen Sie, wie er brennt.

General Hellborn. Der Geruch dieser Rose —

Julie. Nein, nein! wißen Sie auch die Geschichte dieser Rose, lieber Vater! Albert und ich setzten diesen Rosenstock. Als andere Rosen beinahe verblüht waren, bekam er noch zwei Knospen — ich besuchte ihn täglich, diesen lieben Rosenstock! eines Morgens, in der Nacht hatten wir ein starkes Gewitter gehabt, fand ich die eine Knospe, wie sie sich eben entfalten wollte, vom Sturm geknickt — Vater diese Knospe war ich — gleich darauf wurd ich krank — diese Nacht träumte mir von meinem Rosenstock, und ich schickte am grauen Morgen meine Marie in den Garten — das ist nun die zweite Knospe, wie schön, und voll, und duftend — diese Rose bedeutet meinen Albert!

General Hellborn. (lächelnd) Jetzt Kind will auch ich einmal auslegen — die zerknickte Knospe iſt der ſchlechte Kerl, der Greiffenberg — die Vorſehung gab nicht zu, daß er neben dir zur Reife kam — die andere, die du hier in der Hand haſt, biſt du — und du und die Roſe ſind für den Albert! nu! verſteh ichs nicht beßer?

Julie. (reicht ihm die Hand) Guter Vater! es iſt nicht gut dieſen Gedanken in meiner Seele zu nähren — er iſt für mich wie dem Schiffbrüchigen der Anblick des nahen Geſtades — dort harren Freunde und Lebensgenuß ſeiner — aber er ſinkt unter — beßer für ihn er hätte ſeine Freunde am nahen Ufer, er hätte das Eyland nicht geſehen! ſo geht's mir, Vater! an der Seite meines Alberts, was müßte das für ein Leben ſeyn! (Thränen entſtürzen ihren matten Augen) aber ich ſinke unter! (Tom kommt haſtig herein)

General Hellborn. Haſt du Briefe! — kommt er?

Tom. (freundlich lachelnd) Dießmal keine.

Julie. Keine?

Tom. Zweimal ſtürzte mein Favori unter mir zuſammen von der Reſidenz bis hieher — nur durch einen einzigen gewaltſamen Satz gewann ich ihm an der Zugbrücke die Wette ab — ſo wettet Tom nicht mehr — (beide Flugel-Thüren fahren auf) Ha!

Albert. (mit ausgebreiteten Armen auf Julie) Mein Weib!

Julie. (nach einer langen Umarmung) Mein Albert! endlich! —

Da ſtuhnd der alte Vater, die hellen Thränen floßen ihm über die welken Backen herunter — und ich werfe meine Feder hin, greife nach Hut und Stock, und eile ins Freie — wie ſchön ſchlägt ſie nicht dieſe Nachtigal im nahen Gebüſch — hier auf

diesem bemoosten Felsen will ich mich hinsetzen, und an Julien denken!

Julie hatte sich wirklich etwas erholt — Alberts Gegenwart, seine Liebe, von der er ihr bei jeder Gelegenheit Proben gab, sein frohes aufgewecktes Wesen (der Doctor hatte ihm solches empfohlen) hatte der armen Kranken mehr, als alle noch so trostreiche Ermahnungen ihres Vaters, Hoffnung zum Leben wieder eingeflößt — den dritten Tag konnte sie schon am Arm ihres Alberts bis auf den Altan schleichen, der nach der Südseite auf den Garten gieng; von dort aus war die Aussicht nach den Gebürgen am schönsten — aber sie klagte stets über Frost, und nur auf Augenblicke konnte sie die freie Luft ertragen — es war ein ungemein schönes und warmes Wetter. Albert — mußte ihr vorlesen, oder auf der Flöte blasen — so oft er aber ihr von der Zukunft, von diesen

oder jenen Einrichtungen, die sie miteinander treffen wollten, sprach, blickte sie ihn wehmüthig an, und eine Thräne rollte in ihrem Auge — wurde er zudringlicher, so sagte sie, indem sie ihm die Hand drückte — noch nicht, lieber Albert! davon mußt du mir noch nicht sprechen! ich bin noch ein Kind, das erst gehn lernt, an eine lange Reise kann und darf ich nicht denken. — Vergebens suchte alsdenn Albert ihre Zweifel gänzlich ihr zu benehmen; alles, was er über sie vermogte, war, daß sie bei ähnlichen Gesprächen lächelnd schwieg, und dann in tiefes Nachdenken versank. —

Wie wär's, sagte eines Morgens Albert zum General, als sie sich lange über Juliens Zustande besprochen hatten, wie wär's, wenn ich nun in die Stadt ritt, und ernstlich hinter Gustav gieng —

General Hellborn. (zuckt die Achsel)

Albert. Sey es Eigenſinn, oder etwas anders, es muß ſeyn.

General Hellborn. Verſuche mit Liebe mein Sohn!

Albert. Mit Liebe und Gründen!

General Hellborn. Die hat er bereits von mir gehört.

Albert. Mein Glück liegt ihm am Herzen, er ſchätzt Sie hoch — ich laße nicht ab, bis er mir die Erlaubniß ertheilt hat — ein ſolcher Auftritt bringt vielleicht eine günſtige Veränderung in Juliens Zuſtande hervor — ſanfte Rührung iſt Balſam für ihre Seele; ſagt der Doctor — Freudenthränen ſtärken —

General Hellborn. (den Kopf ſchüttelnd) Ich weiß nicht, aber die Sache kommt mir dennoch bedenklich vor —

Albert. Wie so Vater?

General Hellborn. (in Gedanken versunken — spricht vor sich hin) Die frühere Geschichte des Fürsten ist in einem gewißen Zeitpunkt so dunkel und verwirrt — sein Vater Fürst Adolf, und sein älterer Bruder lebten noch — er reiste damals in Italien — seltsame Nachrichten liefen von ihm ein — man konnte nicht recht klug daraus werden — auch deine frühere Jugend ist in einen romantischen Nebel eingehüllt.

Albert. Bald wird alles lichter —

General Hellborn. (ihn bei der Hand fassend) Albert! du bist vielleicht zu größern Dingen gebohren, als einem alten gebeugten Vater seine Tochter wieder zu geben —

Albert. Auch ich habe Ahndungen (nachdenkend) aber ich laße mich nicht in andrer Menschen Plane verweben — meine

Laufbahn bestimm ich selbst — Gustav muß, oder ich trete aus seinen Diensten — und Julie wird mein!

General Hellborn. Mit Liebe, mein Sohn, will das liebe Herz eines Gustavs behandelt werden — das vergeße nicht —

Albert. Wenn er mich liebt, so will er mein Glück! meine Pflichten gegen Julien sind mir die heiligsten auf Erden, die Ruhe meines Lebens hängt von deren Erfüllung ab — ich bin heute just in der Stimmung, einen Fürsten meinem Gewißen aufzuopfern — (ruft zum Fenster hinaus) Waldmann laß satteln — du reitest mit.

General Hellborn. Sohn! gehe behutsam zu Werke — verspreche mir, bevor du ins Schloß gehst, noch mit Snell und Stämminger zu sprechen —

Albert. Adieu! Vater — wenn Julie

erwacht und nach mir fragt, so sagen Sie, ich hätte einen kleinen Spazierritt gemacht — mit dem Glockenschlag Zwölf bin ich in jedem Fall wieder hier.

Vorzimmer im Schloß.

Ein Trabant. (geht an der Thür des fürstlichen Gemachs auf und ab)

Waldmann. (sieht an ein Fenster gelehnt)

Minister Greiffenberg. (kommt herein — zum Trabanten) Wer ist bei Seiner Durchlaucht?

Trabant. Herr Rittmeister von Klarenthal!

Minister Greiffenberg. Aha! (will wieder)

Trabant. Ihre Excellenz verzeihen! es darf niemand hinein.

Miniſter Greiffenberg. Aber ich doch —

Trabant. Meine Ordre lautet, niemand, ohne Ausnahme!

Miniſter Greiffenberg. (beſchämt) Das iſt ein Mißverſtändniß — wo iſt der Kammerdiener? (zu Waldmann) guter Freund! ruf er mir doch den Kammerdiener herunter.

Waldmann. (lacht ihm ins Geſicht)

Miniſter Greiffenberg. (auffahrend) Wer iſt er?

Waldmann. Ein Jäger — meine Leibjagd ſind Raubvögel!

Miniſter Greiffenberg. Ein Flegel iſt er!

Waldmann. Euer Excellenz zu dienen (raisonirend) ein falscher Spieler, dem ich zu tief in die Karten blickte, nannte mich auch einen Flegel, da gab ich ihm aber eine Maulschelle, daß die rothe Brühe ihm zur Nase heraus, auf eine Handvoll Karten mit denen er eben die Volte schlagen wollte, hinunter sprudelte — mit Flegeln meiner Art läßt sich nicht gut fremdes Korn ausdreschen, also, Euer Excellenz nicht zu dienen —

Minister Greiffenberg. (für Zorn glühend) Trabant! diesen Burschen laß er mir nicht aus den Augen; ich werde ihn gleich ins Trockene bringen laßen.

Trabant. (höhnisch) Der Jäger steht in des Herrn von Klarenthal Diensten, Euer Excellenz können sich ja gleich Satisfaction von ihm ausbitten —

Minister Greiffenberg. So! (verwegen) das — das werd ich! (ab.)

Trabant. (der ihm eine Weile nachgesehen hat) Sapperment! das war brav Camerad!

Waldmann. Meynst du?

Trabant. (leise) Das ist dir der größte Spitzbube im Lande!

Waldmann. Könnte dennoch bei seinem Sohne in die Schule gehn, der versteht mehr, als Bauern schinden.

Albert. (kommt heraus – der Trabant schultert)

Waldmann. (ihm nach) Gnädiger Herr!

Albert. Fort, fort!

Waldmann. (für sich) Wie ich's gedacht hatte! (laut) ich habe Ihnen etwas zu sagen!

Albert. (im Gehn) Und ich will nichts hören.

Waldmann. Es iſt von Wichtigkeit!

Albert. Für mich iſt nichts mehr wichtig! (ſo langsam ſie beide unter der Schloß Allee an)

Waldmann. Nichts? — doch ihre Braut?

Albert. (ſich raſch umwendend) Ich habe keine Braut!

Waldmann. Guſtav will alſo nicht?

Albert. (wild) Wer ſagte dir das?

Waldmann. Das wußt ich zum voraus.

Albert. Du?

Waldmann. (ruhig) Ich!

Albert. Warum will er nicht?

Waldmann. Es paßt nicht in ſeinen Plan.

Albert. (mit ſteigendem Affect) Kennſt du ſeinen Plan?

Waldmann. (kalt) Ja!

Albert. Heraus damit! ich muß nun alles wiſſen, oder —

Waldmann. Schlagen Sie mich tod, wenn es Ihnen Spaß macht —

Albert. (ſich faſſend) Waldmann! ich bitte dich —

Waldmann. Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn es auf dieſer kugelrunden Erde einen armen Teufel gäbe, der es beßer mit Ihnen meynte, ſo will ich nimmermehr ſelig werden — ein Eid bindet meine Zunge, wenn es aber darauf ankäme, Sie glücklich zu machen, einen Eid zu brechen — Gott ſei meiner armen Seele gnädig, ich würde mich nicht einmal beſinnen — aber hier iſt es beßer

ich schweige, da ich auch ohne zu sprechen, helfen kann —

Albert. Unerforschlicher! Unbegreiflicher! wie kannst du mir helfen?

Waldmann. (wird auf einmal nachdenkend) Arme Julie! — ja, diesen Trost für so viele Leiden! — du großer Gott! wenn auf jeder Liebe ein solcher Preiß stünde, ich will des Teufels seyn, wenn noch ein Mädchen in der Welt lieben mögte! — gnädiger Herr! Sie gehn nach Hause, ich zum Fürsten, binnen einer halben Stunde haben Sie seine Einwilligung.

Waldmann kehrte wieder um, und Albert taumelte nach Hause.

Der Fürst hatte ihm wirklich eine völlig abschlägige Antwort gegeben: theils, weil er mit dem Eigensinn eines verdorbenen Mutter-Söhnchens an einem andern Plan hieng,

der durch diese Heirath wäre vereitelt worden — theils (diese Gerechtigkeit bin ich ihm schuldig) weil er glaubte Albert übertriebe — denn hätte er seine Schilderung von Juliens Zustande völligen Glauben beigemessen, so hätte sich sein Eigensinn in eine mitleidige Thräne aufgelöst, und er hätte Ja gesagt; vor der Hand nahm er sich aber vor, abzuschlagen; sollte die Sache ernstlicher werden, so wärt es ja immer noch Zeit einzulenken. Gustav hatte nur einmal in seinem Leben geliebt, diese Liebe endete schrecklich: ihm bangte für Albert. Lieber hätte er ihn in den Händen einer noch so kostspieligen Nymphe gesehn, als mit einer ernsthaften Liebe beschäftigt. — Heirathen sollt' er, das war ausgemacht; aber mit diesem warmen Herzen sollte er nicht ins kalte Ehebett steigen — Gustav hatte hierinnen seine ganz besondern Grundsätze — vergebens betheuerte ihm Albert, Mitleiden, Freundschaft, Ehrgefühl seien die Haupt-Triebfedern, die ihn zu dieser Verbindung bewegten; Gustav bestand

auf nein! und Albert hatte ihn verlaßen mit dem festen Vorsatz, es möchte auch gehen wie es wolle, nicht zu gehorchen; der kältere Stämminger bemühte sich eben, ihm zu beweisen, daß das gewaltsame Durchgreifen hier ganz zweckwidrig wäre, als Waldmann herein trat ——

Waldmann. Ich habe immer noch gehört, daß der Mensch ein folgsames Thier ist, für den, der ihn zu lenken weiß — sein eigenes Interesse ist der Kapzaum, mit dem ihr ihn um die Welt herum führt. —

Albert. Wo will das hinaus? —

Waldmann. (wärmer) Ein Pfuscher ist der, der im großen Handwerk des Lebens sein bischen Menschen-Kenntniß im Hirnkasten stolzirend herum trägt, und es nicht in Umlauf zu bringen weiß — mag er Bücher davon schreiben, den Bogen zu einem Kremnitzer, er wird doch von dem ersten besten Praktikus über den Gänsedreck geführt.

Stämminger. Du bist ja gewaltig im Eifer, Alter!

Albert. (auffahrend) Zur Sache!

Waldmann. (immer warmer) Der Umgang mit Menschen erfordert Praxis — wer so wie ich durch Gottes schöne Welt durchgefuchtelt worden ist, versteht es beßer, als manches Kraftgenie, das bis auf die letzte Faser das weibliche Herz zu anatomiren weiß, und schon in der ersten Flitterwoche mit Ellen langen Hörnern paradirt — (zu Albert) gnädiger Herr! Sie reiten nach Elisenthal zurück, und sagen dem Vater Hellborn, daß er einstweilen die Fiedler bestellen kann — Morgen ist dort Hochzeit — Gustav kommt auch hinaus —

Stämminger. Nicht möglich!

Albert. Grankopf! du lügst!

Waldmann. (lachend) Es lohnte sich wahrlich der Mühe nicht — es war Lehrlingen Arbeit — dieser Kleinigkeit darf nicht einmal mein künftiger Biograph erwähnen.

Albert. Was er mir so hartnäckig verweigerte, solltest du in wenig Minuten ausgewürkt haben: wie ist das möglich?

Waldmann. Fragen Sie nicht, gnädiger Herr! ich bin heute ein Engel des Todes — ein Wort von mir — ein einziges Wort, und die Welt würde Ihnen zu enge werden — genug — Julie ist Ihre Braut —

Albert. (düster) Ich bin von Wundern umgeben, die Menschen, mit denen ich umgehe, tragen Masken, damit ich ihre Gesichts-Züge nicht erkennen kann — nirgends Licht! — bei hellem Tag werde ich wie ein Blinder herum geführt (auffahrend) wer bin ich denn? warum treiben sogar beßere Menschen solche ernsthafte Poßen mit mir?

Waldmann. Lieber gnädiger Herr! diese Heftigkeit, kann vieles verderben, aber, so wahr ich lebe, sie führt sie keine handbreit näher ans Ziel — noch wandeln Sie an der unsichtbaren Hand eines treuen Freundes, zwischen Felsen und Abgründen in günstiger Dunkelheit — aber bald kommen Sie ans Helle — ob Sie dann wohl glücklicher seyn werden! (trocknet eine Thräne ab) hier schlägt für Sie ein Herz — (sich auf die Brust schlagend) das sich nicht mit Gustavs Krone erkaufen ließ — ich sage Ihnen, laßen Sie sich gewähren —

Albert. (reicht ihm die Hand) In Gottes Nahmen! Stämminger begleitete dießmal seinen Freund nach Elisenthal — sie ritten stillschweigend neben einander, keiner wollte des andern Nachdenken unterbrechen; Albert besonders war äußerst traurig — plötzlich rollte ein Wagen mit einer Bedeckung von Husaren vorüber; der Wagen war ganz zu, so daß man nicht sehen konnte, wer darinnen saß.

Albert. (zu dem Unteroficier, der die Bedeckung commandirte) Wer ist das?

Unterofficier. Mein Ehrenwort bürgt für mein Stillschweigen.

Albert. Wohin?

Unterofficier. (lächelt, nickt die Achsein und ferengt dem Wagen nach)

Waldmann. (für sich) Bravo Gustav! bist immer noch der Alte — strena und gut!

Albert. Was brummst du zwischen den Zähnen, Alter? — weißt du vielleicht —

Waldmann. Wer das ist? was kümmert mich's! — ein Vögelchen, das vielleicht zu laut pfiff — oder irgend ein wildes Thier, das in die fürstliche Menagerie gebracht wird — könnt auch wohl ein falscher Spieler seyn, der auf einmal Geistes-Banqueroute

wurde, und ſich in dem intereſſanteſten Augenblick in die Karten ſehen ließ — er mag ins Teufels Nahmen fahren bis in die Ewigkeit — wir reiten auf die Hochzeit!

Waldmann wollte ſeinen Herrn aufheitern, aber es erfolgte abermals eine Stille — Stämminger blickte dann und wann Waldmann bedenklich an; der rauchte aber ganz gelaßen ſeine Pfeiffe, und blickte ehrlich und heiter vor ſich hin.

Waldmann. (reitet endlich näher — zu Albert) Gnädiger Herr! ich will Ihnen, wenn Sie's erlauben, etwas erzählen, das wird Ihnen vielleicht die Grillen vertreiben.

Albert. (noch immer in Gedanken) Wie du willſt!

Waldmann. (lamia) Mein Vater war ein Todtengräber in einem kleinen Dorfe, eine Meile von D***. Als Knabe war

der Gottesacker der Tummelplatz meiner Freude: ich spielte mit Todtenköpfen, wie andere Kinder mit Kegelkugeln, als ich größer wurde, kaufte mir mein Vater einen Spaten, und ich half ihm Gräber graben. Eines Abends, ich war damals ein flinker Bursch von achtzehn Jahren, bewachte ich im Todtenhaus, beim matten Schimmer einer Lampe, den Leichnam eines wunderschönen Mädchens, der den andern Morgen sollte begraben werden: der Sarg war, wie es bei uns gebräuchlich ist, noch aufgedeckt, und meine Blicke ruhten auf dem blaßen schönen Gesicht der Entschlafenen — es ist doch ewig Schade, dacht ich so bei mir selbst, daß unser Herr Gott diesen lieben Engel so geschwind zu sich gerufen hat — da kamen mir die Thränen in die Augen, ich kniete vor dem Sarge nieder, und betete ein andächtiges Vater-Unser — da kam mirs auf einmal vor, als hätte sich ihr Busen bewegt — ich sprang auf — rieb mir die Augen, blickte schärfer — ich sah nichts mehr — nur glaubte ich eine

Weile darauf zu bemerken, daß eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflohen hätte — ich wandte mich um, und putzte die Lampe, die zu erlöschen drohte — jetzt knisterte der Sarg hinter mir — es fuhr mir eiskalt, dann wieder siedend heiß über den Rücken — ich getraute nicht umzublicken — endlich faßte ich doch Muth — sie lag noch immer da mit gefalteten Händen und den Rosenkranz um die Stirne — ich fuhr mit der flachen Hand unter ihren Kopf — wie ward mir, als der liebe Engel die langen schwarzen seidenen Augenwimpern bewegte, und ein leiser, jedoch merkbarer Seufzer ihrem halbgeöffneten Mund entschlüpfte! — ich hob sie nun völlig in die Höhe, und faßte sie in meine Arme — noch wollten sich die Augen nicht öffnen, aber ihr Herz klopfte — immer lauter, und lauter — ich brannte ein Stück Horn an, und blies ihr den Dampf unter die Nase — sie erwachte —

Stämminger. Was Teufel, Alter, erzählst du uns da für ein Märchen?

Waldmann. Es ist kein Mährchen, sondern die wahrhafte Geschichte meiner ersten Liebe — sie ist schnurrig genug; hören Sie nur weiter — Sie können sich leicht vorstellen wie es dem Mädchen zu Muthe war, als sie sich im Sarge, und in den Armen des Todtengräbers befand — sie war die Tochter eines reichen Pachters; der Mann war aber ebenso schlecht, als reich; er hatte seine Tochter einem stinkigten — podagraischen alten Kornhändler verkuppeln wollen, drei Tage vor der Hochzeit war sie aus Kummer krank geworden — als sie sich von ihrem ersten Schrecken einigermaßen erholt hatte, frug ich sie, ob sie wieder ins väterliche Haus zurück wollte — ach nein, lieber Jacob, rief sie ängstlich aus, und klammerte sich noch fester an mich an, lieber bleibe ich hier im Sarge liegen, und laße mich Morgen begraben — es war das schönste Mädchen im Dorfe; ich hatte oft Sonntags unter der Linde mit ihr getanzt, aber damals giengen meine Gedanken nicht weiter, denn sie war

reich, und ich ein armer Teufel, deſſen ganze Habſeligkeit nicht über einen Spaten, und die Wuhl im Gottesacker ſich erſtreckte — jetzt aber — die Welt hatt: ſie aus dem Buche der Lebendigen geſtrichen, und in mein Gebiet getragen; hier war ich Fürſt — mein Wohlgefallen an der ſchönen Liſe Dracher wurde nun Liebe — bevor ich ſie noch völlig aus dem Sarge gewunden hatte, ward der Bund geſchloßen — ich ſchlich nach Hauſe, entwand meiner Schweſter ihre Sonntagskleider — ſteckte meine Baarſchaft, die achtzehn Groſchen ausmachte, zu mir, bat ihr die Kleider anlegen, und dann ſtolperten wir Hand in Hand über Gräber und Todtenköpfe in Gottes ſchöne, lebendige Welt wieder hinein — wir waren aber beide noch herzlich unerfahren, und um weit zu fliehen waren uns — die Flügel bei weitem nicht lange genug gewachſen — mit Tages Anbruch hatten wir indeſſen den Wald erreicht — ein Kohlengräber nahm uns auf, wir erzählten ihm ganz treuherzig unſere Geſchichte —

er lächelte, befahl uns in seiner Hütte die Abenddämmerung ganz ruhig zu erwarten, steckte ein Stück Brod in den Sack, und ging an seine Arbeit. Lise ruhte in meinen Armen, ihr großes schwarzes Auge blickte so freundlich zu mir herauf — mein Blut lief wie flüßiges Feuer durch die Adern; an ihrem hochwallenden Busen, an ihrem laut klopfenden Herzen merkte ich, daß sie nicht viel ruhiger war, als ich — mein Mund neigte sich mechanisch, und drückte einen Kuß auf den mir entgegen strebenden halb enthüllten Busen, sie schlug ihre beide Arme um meinen Nacken, und ihre Augen schloßen sich, indem ihr Kopf auf des Kohlengräbers Strohlager zurück sank, und — die Hütte hätte über uns zusammenstürzen können, wir hätten es nicht bemerkt — plötzlich flog die Thür auf; Vater Dracher mit einigen Bauern traten herein — Lise schrie laut auf, und sank in Ohnmacht; ich griff nach einem Knotenstock, und schlug drein, daß die Fetzen davon flogen — aber es half nichts; sie trugen

meine ohnmächtige Braut zur Hütte hinaus und ich empfieng zu gleicher Zeit einen so derben Hieb auf die Hirnschale, daß ich — sinnlos zu Boden stürzte — als ich wieder zu mir kam — doch da sind wir schon; ein andermal weiter — hier klopfte Waldmann seine Pfeife aus, und ritt mit beiden Freunden über die Zugbrücke von Elisenthal.

Alles rüstete sich auf den morgenden Tag: aber nach dem tiefen Ernst, nach den Spuren von innerem Gram und Wehmuth zu schließen, die allenthalben bei Schloß- und Dorfbewohnern gewaltsam hervorblickten, hätte man leichter einen Leichenzug, als eine Hochzeitsfeier erwarten können — — Julie war allgemein geliebt, ihre Herzens-Güte, ihre frohe Laune, die sie erst seit Alberts Abreise verlaßen hatte, ihre Wohlthätigkeit, die keine Grenzen kannte, ihre Herablaßung, das Zutrauen erweckte, ohne die Ehrfurcht

(die man noch mehr dem edeln Weibe, als der adelichen Dame in ihr zollte) zu verscheuchen, hatten dankbare Seelen an sie gefesselt, und Freunde die Menge ihr erworben — Da lag sie nun die Arme, eine Beute des Todes, in Engels-Gestalt — unwissend, daß alle Augen um sie weinten, indem sie wehmüthig lächelnd, ihren matten Blick auf ihren so heiß geliebten Albert geheftet, Plane auf eine frohe Zukunft machen hörte.

Die Nacht brachte sie ziemlich ruhig zu; der Schlaf hatte sie etwas gestärkt, so daß, als ihr die Ankunft des Fürsten gemeldet wurde, sie aufstehn, und sich ankleiden lassen konnte. Die Trauung geschah in ihrem Schlafgemach; als sie das Ja aussprach, blickte sie gen Himmel, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und Albert mußte sie unterstützen — Gustav, der mit merklicher Unruhe der ganzen Ceremonie beigewohnt hatte, machte den Neuvermählten prächtige

Geſchenke — gnädige Frau, ſagte er zu Julien, ich wünſche Ihnen von Herzen Glück und Freude; ich kann aber nicht umhin Euch beide zu erinnern, daß Faſſung bei jedem menſchlichen Verhängniß die höchſte Philoſophie des Lebens iſt. — Dann drückte er dem alten Hellborn ſtillſchweigend die Hand, und gieng: er hatte ſich vorher ſchon alle mögliche Anſtalten verbeten.

Julie ließ Geld unter die Armen austheilen, es wurden Tiſche in der großen Linden-Allee die ins Dorf führt gedeckt — die guten Leute aßen, tranken, aber keiner wollte ſich freuen — als endlich der Schulze Juliens Geſundheit brachte, fielen manche Thränen in die Becher, und ſtatt das frohe Jauchzen, welches ſonſt dieſe geliebte Geſundheit begleitete, erfolgte ein leiſes Gemurmel wie das dumpfe Brauſen des ſich allmählig nahenden Sturms über die blühenden Kornfelder.

Schloß Langenberg.

Ein Staatsgefängniß, vier Meilen von der Reſidenz nach Oſten.

Baſtian. (ſitzt an einem Tiſch, worauf eine Lampe brennt, und lieſt.)

Lene. (ſein Weib neben ihm, und ſpinnt)

Baſtian. „Im Jahr 1130 nach Chriſti „Geburt, 304 Graf Ernſt der eiſerne ge„nannt — damals waren unſre Fürſten nur „Grafen — 304 Graf Ernſt, der eiſerne „genannt gegen Ritter Hans von Baden„hart in gerechter Fehde aus — dieſer ehr„loſe Ritter hatte gewaltſamen Straßen„raub, und Mordbrennereien gegen des H. „Ernſt getreue Unterthanen verübt, und „wollte ſich nicht warnen laßen — H. „Ernſt ſteckte ihm einen rothen Hahn aufs

„ Dach, nahm ihn ſelbſt gefangen, und
„ brachte ihn auf die Burg Langenberg — Rit-
„ ter Hans war ſchwer verwundet, er ſtarb
„ am dritten Tag ſeiner Gefangenſchaft —
„ ſein Leichnam wurde gegen ein anſehnliches
„ Löſegeld ſeinem Bruder Peter, der Roth-
„ bart genannt, ausgeliefert — dieſer Peter
„ aber —"

Lene. Höre Alter, bleibe mir mit dem dummen Zeug weg — es iſt mir ohnehin ſo ſchauerlich in dieſem großen Zimmer —

Baſtian. (nimmt die Brille von der Naſe, und legt das Buch auf die Seite) Wenn ich dir erſt alle die Geſpenſter-Geſchichten vorläſe — dort drüben im Kreuzgang will man noch vor einigen dreißig Jahren einen geharniſchten Ritter mit einem blutigen Schwerdt in der Hand in der Mitternachts-Stunde auf und ab gehend, geſehen haben — da heulten jedesmal die Hunde ſo laut und jämmerlich —

Lene. (rückt näher) Hu!

Baftian. Mein erſtes Weib — Gott hab ſie ſelig — war auch ſo eine furchtſame Seele wie du — aber meine letzt verſtorbene — Sapperment! die hätte ſich aus einem Geiſte, und wenn er Hörner aufgehabt hätte ſo hoch und ſo lang —

Lene. Als es ſie dir aufſetzte!

Baftian. (aufbrauſend) Was!

Lene. He nun! man weiß ja —

Baftian. Was weißt du?

Lene. Sei doch nicht gleich ſo grimmig — haſt du mirs nicht ſelbſt erzählt, wie ſie ſich des Nachts aus dem Bette ſchlich —

Baftian. Richtig! in der Geſpenſter-Stunde; ſie hätte gar gern eines geſehen —

Lene. Und wie du ihr einmal nachgeſchlichen biſt — und wie ſie eben in dem Kreuzgang im Arm des ſchönen Gefangenen, der dir bald darauf durchgieng —

Baſtian. Halts Maul!

Lene. (hell lachend) Das war ein Geſpenſt mit Fleiſch und Blut —

Baſtian. (ſteht auf, und ſteckt ſeine Laterne an)

Lene. Wo willſt du hin?

Baſtian. (murmelt unverſtändige Worte zwiſchen den Zähnen, und will gehn)

Lene. (faßt ihn bei der Hand) Nein, nein! hier bleibe ich nicht allein —

Baſtian. Und mitnehmen werde ich dich auch nicht.

Lene. Ach, lieber Alter! wenn du gehst, so falle ich in Ohnmacht!

Bastian. Thue das — wenn ich wieder komme, gieße ich dir eine Kanne frisch Waßer ins Gesicht —

Lene. Ich reiße das Fenster auf, und rufe Feuer, daß das ganze Dorf unten zusammen lauft!

Bastian. Das thue nicht Lene, sonst giebts! (deutet auf einen Farrenschwanz, der an der Wand hangt)

Lene. (weinend) Abscheulicher Mann!

Bastian. Süßes Lenchen!

Lene. (bitter böse) Was habe ich nur gedacht, mich junges Blut, durch so einen alten Bärenführer in dieß Rabennest schleppen zu laßen (schluchzt laut)

Baſtian. Lene, ſei vernünftig, ich bitte dich!

Lene. Wäre ich bei meiner guten Gräfin geblieben, ſo einen Krippenbeißer hätte ſich immer noch gefunden —

Baſtian. (greift nach dem Farrenſchwanz) Lene!

Lene. (außer ſich) Du garſtiger Brummbär! du lebendiges Sündenregiſter! du Henkers-Helfer! du —

Baſtian. (ſchwingt den Farrenſchwanz)

Lene. (ſtellt ſich grade vor ihn hin) Schlage mich nur! ſchlage mich tod — haſt ſchon zwei Weiber unter die Erde gebracht, an mir ſollſt du hoffentlich noch den Galgen verdienen —

Baſtian. (gelaßener) Pfui Lene! ſchämſt

du dich nicht, einen solchen Spectackel zu machen — sei brav!

Lene. So sage mir auch, wer der Gefangene ist, den die Husaren vorgestern hereingebracht haben!

Bastian. (lachend) Das wars also? horch, Kind! du bist nicht auf dem rechten Weg — vor allen meinen Gewölbern liegen Hängschlösser, große Hängschlösser — (auf den Mund deutend) aber hier das größte — das sind deine Sachen nicht, darnach haben die Weiber nicht zufragen.

Lene. Willst du mirs nicht sagen?

Bastian. Nein!

Lene. (ihn liebkosend) Bitte! bitte, liebes Männchen!

Bastian. (weicher) Es kann nicht seyn!

Lene. Goldmännchen! haſt du wohl das Herz eine ſolche Kleinigkeit deinem armen Lenchen abzuſchlagen? (küßt ihn)

Baſtian. Liebes Kind! Dienſtpflicht geht vor allen; das verſtehſt du eben nicht!

Lene. Sind wir nicht ein Leib, und eine Seele? aber wie du nur da herum gehſt, ohne Halsbinde — warte doch — (ſie bindet ihm ein Halstuch um) in den feuchten Gewölbern — wie leicht könnteſt du dich verkälten!

Baſtian. Ich danke mein Schatz! (will gehn)

Lene. So warte doch! deine Kappe, denn! (ſie ſetzt ihm eine wollene Kappe auf) es iſt gar zu unfreundlich dieſen Abend — willſt du nicht vorher noch ein Schnäpschen trinken? (ſchließt einen Mauerſchrank auf, und ſchenkt ein) Da!

Baſtian. Deine Geſundheit, Lene!

Lene. (ihm die Wangen ſtreichelnd) Geh! du haſt mich nicht lieb!

Baſtian. Gewiß, liebes Weibchen, gewiß habe ich dich lieb.

Lene. Wenn du mir den Gefangenen nicht nennſt, ſo glaub ichs nicht — und gräme mich zu tode.

Baſtian. (leiſe) Es iſt dem Miniſter ſein Sohn.

Lene. (erſtaunt) Ums Himmels willen! der junge Herr von Greiffenberg?

Baſtian. (ihr die Hand vor den Mund legend) Wetter-Maul! willſt du ſtill ſeyn!

Lene. Er war doch ſo gut bei meiner gnädigen Gräfin angeſchrieben.

Baſtian. Das gilt gleich — auch ſoll deine Monte-Salvo bei weitem nicht mehr ſo viel vermögen.

Lene. (ſpöttiſch lachend) Das machſt du mir nicht weiß — wer mit dem gebietenden Herrn zu Bette geht, hat immer mehr zu befehlen, als er ſelbſt —

Baſtian. So!

Lene. Nur muß es ſeine Frau nicht ſeyn!

Baſtian. Höre Lene; ich glaube bald, du biſt zu geſcheidt für mich!

(Es wird leiſe an der Thür geklopft)

Lene. (fährt zuſammen) Hörſt du — hu! —

Baſtian. Herein!

Angelica. (in Amazonen-Kleidern) Guten Abend, Lene!

Lene. Du lieber Gott! Sie gnädige Frau (küßt ihr die Hand) bin ich nicht erschrocken!

Angelica. Wie geht dirs?

Lene. (ihren Mann freundlich anblickend) Sehr gut!

Angelica. Bastian ist ein ehrlicher guter Mann.

Bastian. (sich verbeugend) Unterthänigster Knecht!

Angelica. Lene, ich habe dir dein Hochzeit-Geschenk noch nicht gegeben — das hatte ich schändlich vergeßen (druckt ihr eine Rolle Geld in die Hand) da! kauf dir selbst etwas dafür.

Lene. Gnädige Frau — ich —

Angelica. Keinen Dank! du hast mir treu gedient — es war meine Schuldigkeit

Baſtian. Ihre hochgräfliche Gnaden ſind all zu gnädig — aber, wenn ich zu fragen mich erkühnen darf, wie haben wir noch ſo ſpät die Ehre! —

Angelica. Das will ich ihm ſagen — wir haben heute einen Hirſch im Freien gejagt, ich kam von der Jagd ab, verirrte mich im Linksheimer Forſt; die Nacht hat mich überfallen — ich ſah Licht auf der Burg — und bis meine Pferde ein wenig ausgeſchnauft haben, nahm ich mir vor, ein halb Stündchen mit euch zu verplaudern (ſetzt ſich — dann ganz unbefangen) apropos! wie ich höre, ſo iſt der junge Greiffenberg hier —

Baſtian. Nein, gnädige Frau!

Lene. Ja doch!

Baſtian. (für ſich) Verdammtes Weib!

Lene. Er wurde vorgeſtern mit einer

Bedeckung Husaren hierher gebracht — was er wohl mag begangen haben?

Bastian. (für sich) Hätt' ich nur s'Maul gehalten!

Angelica. Eine Kleinigkeit — Seine Durchlaucht sind zuweilen heftig —

Bastian. Gerecht — und ich weiß —

Angelica. (rasch) Was weiß er, mein lieber Bastian?

Bastian. Ach nichts! ich mag nichts mehr wissen —

Angelica. Ob ich ihn wohl auf einen Augenblick sprechen kann?

Bastian. (zuckt die Achsel)

Angelica. Nicht?

Lene. Freilich! freilich! (leiſe zu Baſtian) wie ſtellſt du dich nur ſo albern.

Baſtian. (leiſe) Infame Beſtie! (geht ans Fenſter und reißt es auf)

Lene. (ergreift die Laterne und die Schlüßel die auf dem Tiſch lagen, dann leiſe zur Gräfin) Kommen Sie, gnädige Frau! (ſie ſchleichen nach der Thür)

Baſtian. (ſich herum wendend) Nein — (eilt herbei) nein, beim Teufel, nein!

(Die beiden Weiber ſpringen zur Thür hinaus, Lene ſchließt hinter ſich zu)

Lene. (durchs Schlüßelloch) Laß dir die Zeit nicht lange werden, Goldmännchen!

Baſtian. (indem er die Thür aufzubrechen ſucht) Canaille! warte! — (läßt nach) es geht nicht! — ich bin verloren! — ich Eſel!

daß ich mir diese kleine Hexe noch in meinen alten Tagen ins Nest habe schaffen müßen! — wenn ich Fürst wäre, so dürfte mir kein ehrlicher Mann bei dem es darauf ankäme reines Maul zu halten, ein Weib nehmen — (er tapet im Dunkeln herum)

Gefängniß.

Greiffenberg. (sitzt auf einem Klotz — vor ihm steht eine brennende Lampe, und ein Wasserkrug) Bis hierher also hat mich die Liebe geführt! Genuß der Liebe habe ich mit einer Ewigkeit erkauft — ich stehe am Rande — leer ist für mich der Becher der irdischen Freuden — und wenn es wirklich einen Gott giebt — (kraß lachend) Possen! Kinder werden mit Gespenstern, und Männer mit einer Ewigkeit beängstigt — es ist aus — rein aus! (steht auf) Angelica! göttlicher Teufel! du hast das Todten-Loos über Julie

geworfen, ich war nur das Werkzeug — der Gedanke iſt dein — muß ich ſterben, ſo ſtirbſt du mit — kein Sterblicher ſchwelge mehr an dieſem Buſen, wo ich mir die Hölle verdiente — kein Sterblicher mehr berauſche ſich in dieſem Blick, der mich zum Giftmiſcher umſchuf — Arm in Arm mit dir in die Ewigkeit — ja, Angelica, ſo iſt es beſchloßen — (nachdenkend) aber iſt es denn auch ganz gewiß — was könnte ſonſt den Fürſten zu einer ſolchen Strenge berechtigen — vielleicht der Vorfall bei der Urne — das wäre höchſtens nur eine Muthmaßung (fährt zuſammen) ach! das hätte ich nicht thun ſollen! (die Thür rächelt auf, er bedeckt das Geſicht mit beiden Händen) ich bin verloren!

Angelica. (trittet näher, indem Lene an der Thür ſtehn bleibt) Nein, das biſt du nicht!

Greiffenberg. (blickt auf) Angelica! Du!

Anaelica. Konntest du zweifeln, daß ich käme?

Greiffenberg. Sage, geschwind sage mir, warum wurde ich hierher gebracht?

Anaelica. Wenn ichs wüßte!

Greiffenberg. Aber der Fürst —

Anaelica. Ist für mich und den ganzen Hof seit drei Tagen unsichtbar.

Greiffenberg. Ach! Anaelica, wir sind verrathen!

Anaelica. Durch wen?

Greiffenberg. Ich sinne vergebens nach — auf wem kann mein Verdacht ruhen bleiben, da nur du und ich —

Anaelica. Kleinmüthiger! ermanne

dich — nur muthmaſſen können unſere Feinde — ſei ſtandhaft, und du biſt gerettet —

Greiffenberg. Gerettet — (erbärmlich) auch wenn ſie mich auf die Folter ſpannen — du kennſt den Fürſten, ſeine ſtrenge Gerechtigkeit, ſie iſt ohne Anſehen der Perſon —

Angelica. Dein Vater —

Greiffenberg. Mein Vater iſt nichts mehr, ſeit dem Snell alles iſt — haſt du meinen Vater geſprochen?

Angelica. Ja —

Greiffenberg. Nun! —

Angelica. Er ließ zweimal beim Fürſten ſich melden, und zweimal wurde er abgewieſen.

Greiffenberg. (laut weinend) Ich muß ſterben!

Angelica. Pfui! schäme dich Greiffenberg — laß es auch aufs äußerste kommen —

Greiffenberg. (außer sich) Wenn es dahin kommt — (sie anstarrend) wenn es so weit kommt — Angelica! so bist du auch mit verloren!

Angelica. Rasender! du wirst doch nicht —

Greiffenberg. Ja ich werde! oder hast du vielleicht geglaubt, daß ich als ein großmüthiger Narr ganz allein zur Hölle fahren werde? — nein prächtige Angelica! ich und du, im Leben und im Sterben bleiben vereint!

Angelica. Undankbare, feigherzige Seele!

Greiffenberg. (mit den Zähnen knirschend) Ich bin dir vielleicht noch Dank schuldig — (schrecklich lachend) beim Teufel! es kann kein

Fürſt auf Erden ſich eine Hure theurer erkaufen, als ich es that — aber eine Seligkeit will ich doch mit dir genießen —

Angelica. Greiffenberg!

Greiffenberg. Die Seligkeit mit dir, in der nemlichen Stunde, verdammt zu ſeyn.

Angelica. Ich habe meine Liebe an einen Buben verſchwendet — wiße, abſcheulicher Menſch! daß ich troz aller Gefahren hierher kam, dich zu retten — erkenne dieſen großen Beweiß meiner Liebe — denn was zwingt mich ſo, und nicht anders zu handeln? wo ſind die Beweiſe gegen mich? deine Auſſage? (lachend) könnte die wohl gültig ſeyn? und zu dem bin ich nicht jetzt noch frei? ſtatt in dunkler Nacht hierher zu ſchleichen, und mit einer handvoll Gold mir den Weg zu dir zu bahnen, hätte ich nicht viel leichter mein Vermögen, das

Dank sei es meiner Vorsicht, meist in Bankno-
ten besteht, zusammen raffen, und ver-
schwinden können? (ernst und feierlich, indem
sie ihn bei der Hand fasst) ermanne dich, Greif-
fenberg! die Angst sprach aus dir, ich will
dir vergeben, und dich retten —

Greiffenberg. (niedersinkend) Engel!

Angelica. (ihn umarmend) Lieber, zag-
hafter Bube! — jetzt höre, und beweise durch
deine Standhaftigkeit, daß ich nicht Ursache
habe mich meiner Liebe zu schämen — daß
du verrathen bist, ist außer allem Zweifel,
aber eben so gewiß ist es, daß man bis jetzt
nur muthmassen kann, denn kein Dritter
weiß um das Geheimniß — welcher listige
Dämon hier Verdacht erregte, werd' ich er-
fahren, und meinen Plan darnach einrichten;
wenn etwa bis Morgen etwas vorfallen
sollte — noch lebt Julie; kein Mensch, selbst
ihr Arzt hat ihre Krankheit ergründen kön-
nen — wenn du dich nicht selbst verräthst,

biſt du alſo noch ſicher — ſollteſt du etwa, was ich nicht vermuthe, meinen früh ſchon verhört werden, ſo ſei kühn und trotzig — binnen 24 Stunden bin ich mit dir über die Grenze —

Greiffenberg. (ſinkt in ihre Arme, und weint laut an ihrem Buſen) Ach! es könnte zu ſpät werden — rette mich jetzt — den Augenblick —

Anaelica. (zieht unvermerkt einen Dolch hervor — für ſich) Jetzt (will ſtoßen)

Baſtian. (giebt ſeiner Frau eine Maulſchelle, daß ſie laut ſchreyend zu Boden fällt)

Anaelica. Greiffenberg. (fahren auseinander)

Baſtian. Sie, gnädige Frau, packen ſich den Augenblick zum Teufel! dich Lene bringe ich gleich ins Trockene!

Angelica. Lieber Bastian! sei lei
Thor!

Greiffenberg. Willst du Geld haben

Bastian. Dann wäre ich ein so schlech
ter Mohr wie Euer Gnaden.

Greiffenberg. (drohend) Schurke!

Bastian. (stößt ihn zurück) Bursche! hier
stehst du unter meinem Commando, habe
Respect — ich weiß genug —

Greiffenberg. (fällt auf die Knie) Um
Gottes Willen!

Bastian. Es giebt kein Gott für Gift-
mischer!

Angelica. Ach! — (geht nach der Thür)

Lene. (hat sich aufgerafft) Geschwind,
gnädige Frau! (beide entfliehn)

Baſtian. Geduld, ich komme nach (geht und ſchließt von außen das Gefängniß zu)

Kreuz-Gang.

(In der Entfernung erblickt man noch die Laterne der Fliehenden)

Baſtian. (baſtig nacheilend) Du entgehſt mir nicht!

Waldmann. (tritt aus einem Winkel hervor) Pſt!

Baſtian. Geduld Camerad! ich muß erſt das Luder kreuzweis ſchließen.

Waldmann. (faßt ihn beim Arm) Laß ſie laufen — dein Weib iſt ein leichtfertiges Ding, und hat es nicht ſo arg gemeint — die andere entgeht ihrem Schickſal nicht!

Bastian. Mir soll sie nicht entgehn, meine Lene nemlich — was die andere anbetrift, darüber statte ich meinen Bericht ab —

Waldmann. Sie werden schon über die Zugbrücke seyn.

Bastian. Sie ist aufgezogen —

Waldmann. Ich habe den Thorwächter geknebelt, und die Brücke herunter gelaßen —

Bastian. Du?

Waldmann. Ich!

Bastian. (sich zurückziehend) Das geht nicht mit rechten Dingen zu; denn wenn du nicht vom Himmel herunter gefallen bist, weiß ich nicht, wie du in dieser Stunde herein konntest —

Waldmann. Bin doch auch kein Hexenmeiſter.

Baſtian. Wer biſt du denn?

Waldmann. Ein Rächer der Unſchuld — die gute Sache giebt mir Gewalt — du biſt ein Treuer aber einfältiger Kerl, Baſtian; nimm mirs nicht übel — weder dein Herz, noch dein Kopf paßen zu deinem Amte — wäre ich dir nicht zu Hülfe gekommen, was würde aus dir geworden ſeyn! —

Baſtian. Es iſt wahr! — bei meiner armen Seele! hätteſt du mir die Thür nicht aufgemacht —

Waldmann. Pfui Teufel! von Weibern ſich ſo über den Gänſedreck führen zu laßen — nun iſt aber die Sache wieder in der Ordnung — du weißt auch wie viel an dem Gefangenen gelegen iſt —

Bastian. (stellt die Laterne auf den Boden) Gerechter Gott! hätte doch mein Lebtag nicht geglaubt, daß ein so vornehmer Herr —

Waldmann. Daß du nicht dergleichen thust, als wenn du was wüßtest — du hast ohnehin schon zu viel geplaudert —

Bastian. Die Galle lief mir über —

Waldmann. Wer diesen Bund Schlüßel trägt, muß gar keine Galle haben — sei künftig beßer auf deiner Huth, und laße dich nicht mehr von deinem Weibe —

Bastian. Gottlob, daß sie zum Teufel gelofen ist, jetzt hab ich wieder Ruhe —

Waldmann. Sie lief nicht weit — ach auf deine Stube, dort wirst du sie finden —

Bastian. Wie so?

Waldmann. (reicht ihm die Hand) Gute Nacht, Alter! kannſt ſie abbläuen, um dir die Grillen zu vertreiben — aber vergeben muſt du ihr hernach — die Lection war derb — gute Nacht!

Baſtian. Wo gehſt du hin?

Waldmann. Wo ich nöthig bin — folge mir nicht!

Baſtian. Seh ich dich nicht mehr?

Waldmann. Wenn ich dich brauche komm ich wieder — ſonſt halte ich mich gern in ſolchen Neſtern, wie das deinige, auf. —

Baſtian. (reicht bebend noch ſeine Hand) Gute Nacht denn —

Waldmann. (lachend) Gute Nacht Baſtian — ich binde den Thorwärter los, der mag die Zugbrücke wieder aufziehn (windet ſich durch den Kreuzgang und verſchwindet)

Bastian. Ein Teufels-Kerl! — (eine Nachteule rauscht — hart an ihm vorüber) Hu! — alle gute Geister loben den Herrn! — (ergreift die Laterne, und taumelt die Treppe hinauf) Schon im Gang tönte ihm ein klägliches Gewinsel entgegen — er riß die Thür auf — da lag seine Lene, an Händ und Füßen gebunden — er schauderte zurück.

Lene. (die gebundenen Hände nach ihm ausstreckend) Ach! lieber Mann!

Bastian. (ärein nach dem Farrenschwanz;) Bin ich wieder lieb — warte —

Die Execution gieng vor sich — dann legten sie sich beide aufs Ohr. — Lene weinte aber die ganze Nacht; sie weinte so lang, bis ihr Mann den Farrenschwanz ins Feuer warf, und er sie — spiegelt euch daran, ihr Graukopfe mit jungen Weibern — um Verzeihung bat!

Es war ein schöner heiterer Abend, wolkenleer der blaue Himmel, die Sonne neigte sich zu den fernen Gebirgen hinab, und warf noch ihre letzten Strahlen auf den Altan vor Juliens Schlafgemach — Albert war ihr den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen — ihre Kräfte hatten merklich abgenommen; sie schlummerte sanft auf ihrem Ruhebette, wie ein Wachsbild hingegossen — ihre rechte Hand lag auf ihrer Brust, ihre linke in Alberts rechten — ihr Athem war leise, dann und wann schien er zu stocken — die langen Augenwimpern ihrer fest geschloßenen Augen, ihr schwarzes Haar, welches um ihre eingefallenen Wangen und hagern Schwanenhals in natürlichen Locken sich gräußelnd schmiegten, bildeten einen traurig schönen Contrast mit der Lilien weißen Haut, wo hie und da eine blaße Röthe noch hervor schimmerte — kein Zug in ihrem holden Gesicht hatte sich verändert; sie glich immer noch einem leidenden Engel —

Da schlug ihr Canarien Vogel sein Stückchen der untergehenden Sonne nach — sie erwachte —

Julie. (nachdem sie ihren Albert einige Augenblicke angesehn hat) Albert! —

Albert. Liebes Weib! (küßt ihre Hand)

Julie. Lieber Mann!

Albert. (trocknet ihr den Schweiß von der Stirne)

Julie. Ach! ich hätte nicht mein Schicksal an das deinige ketten sollen — dein schönes Leben mit meinem langsamen Tode! — deine Leiden gesellen sich zu den meinigen, und das Hinscheiden wird mir doppelt schwer —

Albert. Du schlummertest so sanft, meine Liebe, ich hoffte, daß dein Erwachen heiterer seyn würde —

Julie. Hoffe nicht mehr, Albert — auch ich habe jede Hoffnung aufgegeben — siehst du denn nicht, wie der Tod mich allmählig aufzehrt? — nur auf diesem Herzen voll Liebe hat er seine kalte Hand noch nicht gelegt — aber bald — bald —

Albert. Nein, Weib meiner Seele! auch das Schicksal ist nicht unerbittlich; das Flehen so vieler redlichen Menschen wird es erweichen —

Julie. Ich erlösche, wie eine Lampe, der es an Nahrung gebricht —

Albert. Laß Hoffnung zum Leben hinein gießen, und ihre Flamme wird wieder hell auflodern —

Julie. Täuschung! — Albert, ich laße mich nicht mehr täuschen — das schwere Opfer ist gebracht — ich bin reisefertig!

Albert. (unterdrückt eine Thräne im Auge) Julie!

Julie. Laße mich sie abküßen diese schöne Thräne in deinem männlichen Auge — es war ein harter Kampf, Theurer! aber ich habe gesiegt — ich habe dir entsagt — ja dir Albert: und nun ist mir der Tod, was der Schlaf dem müden Wanderer —

(die Wand-Uhr schlägt)

Albert. (steht auf und holt ein Arznei-Glas) Liebes Weib! du hast schon seit zwei Stunden nichts mehr eingenommen —

Julie. (lächelnd) Auch du hältst dich noch an einem Strohhalm — gieb her! — (sie trinkt) wo ist mein Vater?

Albert. Der Schlaf hat ihn überwältigt —

Julie. Der arme alte Mann! Albert bleibe sein Sohn, er hat ein Herz nöthig, das ihn liebt —

Albert. Das meinige kann dich nicht entbehren, verscheuche diese trübe Wolke, meine Julie — sieh wie wunder schön die untergehende Sonne den ganzen Horizont beleuchtet; wie ihre Strahlen auf die, von dem warmen Westwind sanft bewegten Blätter, spielen, und dann das lichtblaue Gebirg von einem grauen Flor umgeben in der Ferne — du liebtest ja sonst dieß rührende Schauspiel der Natur so sehr!

Julie. Albert! ich will im Angesicht der Sonne, und mit ihr schlafen gehn — mache die Glasthür vom Altan auf — so! — die Luft ist balsamisch — meine lieben Blumen wehen mir ihren süßesten Wohlgeruch entgegen — komm, lieber Mann! helfe mir auf den Altan!

Albert. (stellt einen Lehnstuhl auf den Altan, und bedeckt ihn mit Kissen)

Julie. (wehmüthig lächelnd) Du lieber Krankenwärter!

Albert. Wirſt du aber auch die freie Luft ertragen können?

Julie. Sie iſt warm und erquickend — es wird mir ohnehin ſo bang in dieſen engen Mauern, ſo brennend heiß — (ſie wankte von Albert unterſtuzt bis auf den Altan) Ach! (läßt ſich nieder)

(Eine feierliche lange Stille — Julie bleibt im Anblick dieſes prachtvollen Schauſpiels verſunken, Alberts Blicke ſind auf ſie geheftet)

Albert. Wie iſt dir, Liebe?

Julie. Matt! — (reicht ihm die Hand) Albert! ich habe meinen lezten Willen aufgeſezt — mein Vater hat ihn unterſchrieben — aber eins hab ich doch vergeßen — ich mag nicht in die Gruft meiner Ahnen beigeſezt werden —

Albert. (vor ihr niederfallend — im Tone

des höchſten Schmerzens) Julie! Julie! blicke ins Lebendige und laße ab von den Todten —

Julie. (merklich leiſer) Nein Lieber, ich fühle, es geht zu Ende — dort in der Inſel neben dem Monument meiner Mutter will ich deiner erwarten — dort mit unſerm Kinde!

(abermals eine Stille; Albert, dem die große Veränderung in Juliens Geſichts-Zügen, und in ihrer Stimme, nicht entgangen iſt, rafft eilends ſeine Faſſung zuſammen, um ihr nichts merken zu laßen)

Julie. (immer ſchwächer) Dort ſank ich zum erſtenmal an deinen Buſen — dort muß ſichs ſanft ruhen — (ihr Kopf ſinkt zurück)

Albert. Komm Liebe! ich will dich wieder ins Zimmer führen — es wird kühl —

Julie. Nein! — laß mich hier (krämpfhafte Bewegungen) die Sonne ſchwindet — es wird

dunkel (heftige Zuckungen) ach! Albert! da
war ein harter Stoß —

Albert. (ängstlich) Laß dich hinein tra
gen —

Julie. (beinahe unverständlich) Er gieng —
nach dem Herzen —

Albert. (eilt ins Zimmer zurück, und
klingelt heftig)

Julie. Wo bist du mein Albert? reiche
mir deine Hand — ist das deine Hand?

Albert. (für sich) Gerechter Gott! (laut)
Ja, Liebe!

Julie. Ich seh dich nicht mehr —

General Hellborn. (tritt hastig herein)
Mein Kind!

Albert. (winkt ihm)

Julie. Iſt das — nicht meines — Vaters Stimme?

General Hellborn. (ergreift ihre andere Hand) Ja, meine Julie!

Julie. Ihren Segen Vater — die Sonne iſt — Albert lieb — (ihr Kopf ſank auf ihre Bruſt, ſie holte noch einmal Athem, und ſtarb)

General Hellborn. Todt! — todt meine einzige! Gott! (er bricht zuſammen)

Albert. (unterſtützt ihn) Vater! —

Im Hause der Gräfin Monte-Salvo.

Es ist Nacht.

Angelica. (tritt herein, blaß, verstört, ih
Haar wild um den Kopf — in männlicher Kleidung

Babi. (der nach)

Angelica. Wer brachte diesen Brief

Babi. Der Cabinets-Secretair —

Angelica. Gut — (Babias) warum
zittre ich denn so — (sie erbricht den Brief
und sinkt nieder — nachdem sie sich etwas erholt, laut
„ Unglückliche! was hast du gethan —
„ Greifenberg hat gestanden — alles gestan
„ den — er entgieng dem Schafot durch
„ den Selbstmord — noch diese Nacht sol
„ die Gerechtigkeit schlafen; Morgen aber dar

„ ich nicht mehr vergeßen, daß ich Fürſt und
„ erſter Richter dieſes Landes bin — fliehe!"

Guſtav.

Fliehen! — ja! — aber wie die gewitterſchwangere Wolke erſt einſchlagen, daß die Flamme hoch aufbraußt — dann fliehen — Guſtav! dieſe Nacht ſoll dir merkwürdig werden — beßer du überlebteſt ſie nicht! — wo wirſt du dich alsdenn hinwenden mit deinem weich geſchaffenen Herzen? — Julie du haſt geſiegt — deine letzte Stunde war dein Triumpf — im Reich der Todten ſoll dir dein Albert den Sieges-Kranz aufſetzen — Thörin! daß ich noch vor einer Stunde in meinem Entſchluß wanken konnte! hinweg Mitleiden! — Rache will ich, Rache muß ich haben! — heißer noch dürſtet meine Seele nach Rache, als ſie einſt nach ſeiner Liebe dürſtete! — wer anders, als er füllte meine Seele mit Mordgedanken — dieſe Hand nur für den Druck der Liebe erſchaffen, miſchte Gift, um den Verlornen wieder zu finden. Um den Entlaufenen wieder an dieſen

Busen zu drücken, ließ ich einen entnervten Schurken in meinen Armen schwelgen — ich hätte dem Allmächtigen meine ewige Seligkeit um eine Stunde der Liebe mit diesem Menschen verhandelt, und — (fürchterlich) er sterbe! — in seinen Eingeweiden, in seinem Blute will ich wühlen — heraus mit diesem verfluchten Herzen aus der kalten Brust! — und so mit diesem Herzen in der Hand, von seinem Blute triefend will ich die Welt wie eine Furie durchrennen — bis ich niedersinke, und mein letzter Blick auf diesem Herzen erstarrt — ha! — (sinkt nieder) Schöpfer des Weltalls! schon manche Stunde ist verflossen seit dem deine Welt steht, keine aber so merkwürdig als diese — jedes Sandkörnchen, das jetzt im Stundenglaß der Ewigkeit hinab knistert, wiegt ein Jahrtausend auf — (weich) es ist deines Meisterstücks letzte Stunde! unsäaliches Verhängniß! warum mußten wir in diesem Gewühl von millionen Menschen, gerade wir, auf diesem Punkt des Unermeßlichen zusammentreffen? —

(nachdenkend) nein, nein! dieſer Gedanke macht mich weich — (ſteht auf) er iſt für mich, er ſey auch für dieſe Welt verloren. (ſchellt)

Graf Monte-Salvo. Was befiehlſt du?

Angelica. Gut, daß du kommſt — deiner erinnert man ſich nicht eher, als bis man dich ſieht — Monte-Salvo! ich habe meinen Abſchied — binnen drei Stunden muß ich fort! —

Der Graf. Begreif ich dich?

Angelica. Ich bin ja deutlich — da, leſe —

Der Graf. (nachdem er geleſen) Alſo verrathen! und Rieiti?

Angelica. Nicht wie du meynſt — Rieiti ſoll doch noch ſein Blut-Geld

verdienen — ſo ohne Spuren ihrer Gegenwart flieht Angelica nicht!

Der Graf. Es iſt gleich Mitternacht — in einer halben Stunde —

Angelica. (mit Nachdruck) In einer halben Stunde alſo — Babi ſoll ſogleich meinen beſten Renner ſatteln laßen; er reitet mit mir —

Der Graf. (ängſtlich) Und ich?

Angelica. Pavian! du kommſt mir nach mit dem Poſtzug — laß ſogleich anſpannen! (der Graf ab)

Angelica. (öffnet ihren Schreibtiſch, und ſammelt Papiere) In jedem Fall! (ſteckt ein Porte-Feuille zu ſich) Schatulle und Geſchmuck kann Monte-Salvo nachſchleppen —

Ricitti. (ſchleicht herein) Guten Abend Gräfin!

Angelica. (fährt zuſammen) Schon!

Rieiti. Noch nicht, aber gleich —

Angelica. Was willſt du denn?

Rieiti. Unſer einer, Gräfin, läßt ſich gern voraus bezahlen; denn nachher iſt es oft nicht mehr Zeit —

Angelica. (reicht ihm einige Rollen) Da! — jetzt geh — Rieiti!

Rieiti. Was befehlen Sie?

Angelica. Nichts — geh nur! horch!

Rieiti. (böſe) Ins Teufels Nahmen machen Sie geſchwind — es hat Eile — andere ehrliche Leute können den ganzen lieben langen Tag ihr Handwerk treiben — wir aber haben oft nur eine nächtliche Minute in 24 Stunden für uns!

Angelica. Kennſt du den Mann, den du —

Rieiti. Nein — aber jeder Schritt von der Thür an, bis zu ſeinem Bett iſt gemeſſen, ich brauche keine Laterne — mit dem erſten Stoß ſoll der Dolch mitten im Herzen ſitzen, adieu! (geht)

Angelica. (ſtarr vor ſich hin blickend) Mitten im Herzen!

Der Graf. Alle Anſtalten ſind getroffen! —

Angelica. (aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Guten Abend Graf! (ſich beſinnend) iſt mein Engländer geſattelt?

Der Graf. Und vors Thor geführt!

Angelica. Der Poſtzug?

Der Graf. Iſt angeſpannt.

Angelica. Gut! (nachdenkend) Monte-Salvo! du biſt ein Schurke, das weiß ich; aber auch ein feiger Schurke — hier iſt meine Schatulle, und mein Geſchmuck — du nimmſt beides mit; in Florenz treffen wir zuſammen — find ich dich nicht dort, oder kommſt du binnen acht Tagen mir nicht nach (drohend) du kennſt doch Rieiti, und ſeine ſchnellfüßige allenthalben bekannte Geſellen? — lebe wohl! (reicht ihm die Hand) ich verlaße dich nie, ſey mir getreu! — (wickelt ſich in einen Mantel und geht)

Der Graf. (geht an die Thür, und lauſcht) Fort iſt ſie! (ſpringt ans Fenſter) dort geht ſie die Straße hinunter — willkommen du liebe Schatulle! — gute Nacht Weiber! Monte-Salvo iſt geſcheidt geworden — reiſe du nach Florenz mit deinen ſchönen funkelnden Augen, und Tyger-Herzen — ich ſegle nach Amerika! (nimmt die Schatulle in die eine, und das Geſchmuck-Käſtchen in die andere Hand) treue Freunde in der Noth! ihr, Seele des

Lebens! hab ich euch endlich wieder? lebt wohl ihr prächtigen Europäerinnen! in Amerika giebt es auch Weiber — aber ein Schelm, der auf diese Waare ferner mehr, als ein paar glatte Worte bietet — Angelica ich will unter die Rechnung zu Dank bezahlt schreiben — zwar meinen ehrlichen Nahmen hast du mir mit meinem Golde gestohlen — ie nun! in der neuen Welt kauf ich mir einen andern! — (ab)

Straße.

(Der Mond ſcheint durch zerriſſene Wolken, die Stadt-Uhr ſchlägt zwölfe.)

Biondetto. Martini. (kommen von verſchiedenen Seiten)

Biondetto. Pſt!

Martini. Still! es iſt noch Lermen in der Hauptſtraße — ich habe ſoeben eine Kutſche fahren hören —

Biondetto. Der Gräfin ihren Poſtzug.

Martini. Haha! es iſt ein prächtiges Weib dieſe Monte-Salvo! — wer ihr ſo in die großen feurigen Augen hinein ſieht, der ſollte glauben, ſie dächte weit eher ans Verführen, als ans Vertilgen —

Biondetto. Vermuthlich hat ihr dieser nicht nach der Pfeife tanzen wollen —

Martini. Es ist doch ein verfluchtes Ding um ein Weib — ich glaube bald unser Herr Gott hat solches in die Welt gesetzt, um uns in einem einzigen Stück einen ordentlichen Begriff von Himmel und Hölle zu geben — oder als er den Menschen geformt hatte, so blieb ihm noch etwas Ton an den Fingern kleben, da schnellte er ihn von der Rechten ab, indem er sagte — das soll den Teufel geben — und hernach von der Linken — und das — Weiber! — (lacht)

Biondetto. Martini das war nicht schön — die Weiber gewähren uns manche süße Freuden; und wenn sie schlecht werden, so sind wir meistens selbst Schuld daran — auch sie sind mit ihrem Herzen voll Liebe, und ihre Köpfe voll Launen, die unser Handwerk erst gut und einträglich

machen, denn das bischen Arbeit, das uns die Pfaffen geben, was will das heißen.

Martini. Wahrhaftig Biondetto, der erste beste deutsche Reichsfürst könnte dich zu seinem Finanz-Minister machen —

Biondetto. Spaßvogel! dazu gehören ganz andere Menschen —

Martini. Hast recht! — so dem armen Bauer das Mark aus den Knochen heraus saugen, um Huren und Tockayer-Wein zu kaufen — gegen solche Bursche sind wir nur Buben! —

Biondetto. Ich habe so einen gekannt — den hätt' ich dir in der theursten Zeit um ein Vaterunser kalt gemacht, so hat mich der Kerl geärgert — endlich trieb ers zu toll, die Bauern wurden rebellisch, schossen ihm in die Fenster, sein Fürst mußte ihn fortschicken — er

lebt dort am Rhein — du kannst ihn gleich erkennen — man sollte glauben, der Teufel hätte ihn mit allen Fünf in die Fratze hinein geschlagen — so sieht er aus!

Martini. Das ganze heilige römische Reich kann auch der Teufel holen, wenn er will —

Biondetto. Narr! was ficht dich auf einmal an?

Martini. Die Menschen haben in diesem heiligen Reich Fischtran, statt gesundes warmes Blut in den Adern, und nicht ein bischen Galle im Leib — es ist nichts mit ihnen anzufangen — da kann man ganze Jahre auf der Lauer seyn, bis daß man ein ehrlich Stück Arbeit von ihnen bestellt bekommt; und wenn man nicht gar verhungern will, so muß man am Ende noch wie ein gemeiner Bube stehlen! —

Biondetto. Da kommt Rieiti!

Riciti. Nichts Neues?

Martini. Alles ſtill, man könnte die Speckmaus fliegen hören —

Riciti. Ich hoffe die Arbeit geht gut von ſtatten, wer von euch hat einen gläßernen Dolch bei ſich —

Martini. Ich —

Riciti. Her damit! — ich brech ihn ab, und da iſts mit einem Stoß geſchehen (geht nach der Thür und ſchließt auf)

Biondetto. Glück auf! —

Riciti. (geht ins Haus)

Martini. Ein ganzer Kerl!

Biondetto. Poßen! — du haſt doch von Faldoni gehört?

Martini. Ja wohl! — wo mag der wohl seyn?

Biondetto. Ein Narr ist er geworden!

Martini. Armer Teufel! wie so?

Biondetto. Im besten Thun hat er das Handwerk aufgegeben — nun hält er sich bei einem alten Herrn im Graubündner Land, seit mehr als zwanzig Jahren, auf — es soll aber auch etwas ganz apartes mit diesem alten Herrn seyn — Rietti ist mit dieser Geschichte bekannt — man kann aber nichts rechtes aus ihm heraus bringen —

Martini. Kennt er den Foldoni?

Biondetto. Ob er ihn kennt? — er hat mit ihm seinen ersten Feldzug gemacht — sie waren Busen-Freunde —

Ein Vermummter. Glück auf! —

Martini. (geht auf ihn zu) Wer biſt du?

Der Vermummte. (ſpricht mit ihm leiſe. Biondetto kommt dazu)

Alberts Schlafgemach.

(Albert liegt im Bett und ſchläft — eine Nacht lampe brennt neben ihm)

Rieiti. (ſchließt die Thür auf, und ſchleicht herein) Richtig! — (betrachtet den Schlafenden) Schade wahrhaftig! (zückt den Dolch) was ſoll ich? den Ring! — (betrachtet ihn näher) er iſts!

Waldmann. (ſteht dicht hinter Rieiti)

Rieiti. Nein!

Waldmann. Ein Glück für dich!

Riciti. (wendet sich rasch um mit aufgehobenem Dolch, erblickt Waldmann, und läßt ihn sinken) Faldoni! du?

Waldmann. Ich bins — still! —

Riciti. Der wacht nicht so bald auf!

Waldmann. (furchterlich) Was?

Riciti. Sei unbesorgt — Einer meiner Buben practizirte ihm ein bischen Opium in den Schlaftrunk — es hat nichts zu bedeuten —

Waldmann. Alter Freund! — auch du wortbrüchig?

Riciti. (groß und gelaßen) In meinem Leben nie!

Waldmann. Und hast den morden wollen?

Rieiti. Ich kannte ihn nicht!

Waldmann. Kennſt du ihn jetzt? —

Rieiti. Er rettete mir das Leben an den böhmiſchen Grenzen —

Waldmann. Und iſt der Knabe von der Urne im einſamen Thale, für deßen Leben mir das Bundes-Oberhaupt ſelbſt zu wachen verſprach —

Rieiti. Zum Teufel auch — warum haſt du ihn und dich in dieſem Lande nicht früher zu erkennen gegeben. — Daß der Knabe ſchon längſt nicht mehr beim alten Herrn im Thale lebte, wußten wir, daß ihr euch aber an dieſem Hofe aufbieltet, wußte keiner von uns — Faldoni das war ein dummer Streich — deine Verſchwiegenheit hätte dieſem prächtigen Jungen beinah das Leben gekoſtet —

Waldmann. (ihm auf die Achsel klopfend) Stund ich nicht dicht hinter dir, als du zustoßen wolltest? — höre Riciti, als ich den Bund bat, meinen Zögling zu beschützen, wollte ich ihm blos ein Compliment damit machen — Faldoni ist sich genug! —

Riciti. Bei meinem Dolche, alter Freund, du hast recht! — aber was macht ihr hier, in diesem verfluchten Lande, an einem Hofe wo —

Waldmann. Komme in vier Monathen ins Thal, da will ich dir diese Frage beantworten.

Riciti. Ist denn diese Geschichte noch nicht aus, du hast mir wohl verschiedenes erzählt, aber aus dem Ganzen kann ich nicht klug werden.

Waldmann. Freund! ich wünschte du wärst mit mir im Thal — das Herz eines

ehrlichen Mannes ſchlägt bei dir in dem Buſen eines Mörders — du biſt beſſre Tage, und ein gutes Ende werth —

Rieiti. (nachdenkend) Ja ich ziehe mit dir — aber nur noch einen Mord, Faldoni —

Waldmann. Keinen mehr!

Rieiti. (fürchterlich) Die Monte-Salvo hat mir dieſes Leben bezahlt (auf Albert deutend) ich will den Himmel an dieſer fürſtlichen Hure verdienen — (ſtürzt hinaus)

Waldmann. (ihm nach)

Riciti. (kommt haſtig aus dem Haus) Auf Brüder!

Der Vermummte. (kommt ihm entgegen) Jſts geſchehen?

Riciti. (erkennt ihn) Ha! du! — nein (ſtößt ihn nieder) aber jetzt!

Der Vermummte. Jeſus — Maria!

Waldmann. (ſtürzt hervor) Was haſt du gethan?

Martini.
Biondetto. } (wollen Waldmann überfallen)

Riciti. Zurück Buben — es iſt Faldoni!

Biondetto. Der!

Martini. Respect!

Waldmann. (neigt sich zum Vermummten.

Riciti. Erkennst du den Vogel?

Waldmann. (um die Hand druckend) Es sei dein letzter Mord!

Riciti. Ich entsage dem Bunde, und bleibe bei dir —

Der Vermummte. (wälzt sich röchelnd in seinem Blute, und stirbt)

Ende des zweiten Theils.

Die Urne

im

einſamen Thale.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

. . . . . Schwer zu unterscheiden
noch schwerer zu erkennen, sind die Menschen.
D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

Die Urne.

Flebile principium melior fortuna
secuta est.

Dritter Theil.

Die Sonne ſtuhnd ſchon hoch am Himmel, als Albert erwachte — er hatte zwei volle Nächte bei dem Sarge ſeines Weibes, und am Bette des tiefgebeugten Vaters zugebracht; ſein langer Schlaf kam ihm alſo ganz natürlich vor — er ſchlug die Augen auf — Waldmann, völlig reiſefertig ſtuhnd vor ihm —

Albert. Was ſoll das, Waldmann? wohin?

Waldmann. Gnädiger Herr! Sie haben zehn fürchterliche Stunden verſchlafen —

Albert. Es war mir ſo wohl!

Waldmann. Mir nicht!

Albert. Mir träumte von Julie! — es war ein treffliches Weib — in ihrem Busen war mehr thätige Menschenliebe, als in all den Folianten, die seit der Sündfluth darüber geschrieben worden sind — und wie sie mich liebte! Waldmann, ich wünsche nicht iemals so zu lieben, wie mich dieß Weib liebte!

Waldmann. Es scheint überhaupt, daß es eben so gefährlich für Sie ist, zu lieben, als geliebt zu werden!

Albert. Wie so?

Waldmann. (abbrechend) Gnädiger Herr, wir müßen reisen —

Albert. Wohin? was soll das wieder —

Waldmann. Dießmal sollen Sie nicht lange um Erläuterung bitten — kommen Sie!

Als Albert völlig angekleidet war, führte

ihn Waldmann durch einen langen Gang an das entlegenſte Zimmer des Hauſes — er öfnete die Thür — Albert ſtarrte hinein, und fuhr ſchaudernd zurück.

Das Zimmer war dunkel, alle Läden zu, vier Wachskerzen brannten vor einem offenen Sarg, worinnen ein weiblicher Leichnam mit einer breiten Wunde unter der linken Bruſt, in einem weiſſen Leichentuch eingehüllt, lag — ein dichter ſchwarzer Flor bedeckte ihr Geſicht. Albert arif konvulſivisch Waldmann bei der Hand, und riß ihn mit ſich ins Zimmer, indem er bebend, und mit erſtickter Stimme rief: Gott! was iſt das!

Waldmann. (indem er den Schleier von dem Geſichte des Leichnams zurück ſchlägt) Das Werk der Liebe!

Albert. Gerechter Himmel! Angelica!

Waldmann. Sie war ein leichtſinniges,

wollüstiges Geschöpf, erschaffen, um mit Männer-Herzen, wie der falsche Spieler mit seinem Würfel zu spielen; lange bevor sie hierher kam, war sie eine schöne zu bemitleidende Sünderin —

Albert. (naht sich dem Sarge, und bleibt im Anblick der Todten versunken)

Waldmann. Sie kam, sah den holden Knaben zum Jünglina reifen, und mit ihm reifte auch in ihrem Busen eine Liebe, die bald die höchste Stufe menschlicher Leidenschaften mit Adler-Flug erstieg.

Albert. (ergreift Angelicas Hand, eine Thräne rollt in seinen Augen)

Waldmann. Der Jünglina tändelte anfänglich mit dieser ernsten Liebe, kostete mit Schmetterlings-Sinn, und entschlüpfte dem Netze in dem entscheidenden Augenblick, um sich in die Arme einer andern zu werfen.

Albert. (wird aufmerksamer)

Waldmann. Die Verlaßene bot alle süße Lockungen der Liebe auf, sie wurde verschmäht; die Verschmähte erschöpfte die feinsten Künste der Coqueterie, welche die gereizte Eifersucht nur immer ihrem schöpferischen Geiste eingab, um ihrer Nebenbuhlerin den Rang abzugewinnen, sie wurde verspottet — da keimte die Rache in ihrer Seele — bald war Rache ihr einziger Gedanke; der einzige Endzweck aller ihrer Handlungen; und wenn ja noch ein Gedanke der Liebe in ihrem kranken Herzen auflebte, so glich er einem matten Sonnenblick, durch Gewitter schwangere Wolken — er versengte ihr Gehirn noch mehr — ihr Zustand war schrecklich! —

Albert. Laß ab, Waldmann! bei dem Blute, das aus dieser Wunde noch langsam hervorquillt, beschwör' ich dich, laß ab — (sinkt vor dem Sarge nieder)

Waldmann. (mit steigender Wärme) Der Jüngling schwelgte indeß sorgenlos in den Armen ihrer Nebenbuhlerin, an die ihn das launige Schicksal durch gekränkte Eigenliebe, Starrsinn, Freundschaft, und endlich Ehrgefühl und Mitleiden allmählig gebunden hatte — diese Bande sollten gelößt — sie wiederstanden der Kunst der Italienerin — sie sollten zerrißen werden! — der Plan verunglückte — aber ein Weib wie Angelica, mit einem solchen Herzen voll Rach' und Liebe, verzagt nie; es kennt keinen Wiederstand, und dringt rastlos nach dem Ziel — denn es war einmal beschloßen — Julie sollte sterben!

Albert. (springt auf) Wo führst du mich hin?

Waldmann. Schreckt Sie schon der erste Strahl der Wahrheit?

Albert. (thut sich ans Fenster, und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen)

Waldmann. Ein Ungeheuer, durch heilige Bande mit dieser Unglückseligen vereint, stuhnd ihr bei dem ersten geilen Wink zu Gebott — sie ließ ihn schwelgen, sich berauschen, und entdeckte ihm in einem günstigen Augenblicke das wichtige Geheimniß der Vermählungs-Feyer —

Albert. (außer sich) Gerechter Gott! wo bin ich?

Waldmann. Und als er einst liebetrunken aus ihren Armen empor taumelte, reichte sie ihm den Giftbecher, indem sie ihre Hand zum Preiße des schrecklichen Verbrechens machte — das Ungeheuer floh nach Elisenthal, und in einer Taße Chokolade schlürfte sein Weib den Tod in ihre Adern ein —

Albert. (stürzt mit wüthenden Geberden nach dem Saal)

Waldmann. (haltet ihn zurück) Ich bin noch nicht fertig!

Albert. Ich will nichts mehr hören, nichts mehr wißen, nicht mehr leben! — könnte ich das Weltgebäude mit mächtiger Hand bis in seine Grundvesten erschüttern, daß es zusammen stürze, und der ganzen Menschheit zu einem einzigen Grabe werde — Julie! Julie! Ich habe dich getödet! —

Waldmann. Durch diese, das Schicksal! — noch blutet diese Wunde, sie gebietet Ehrfurcht, und die Seele, die sich aus dieser Wunde gewaltsam drang, ist gerichtet! —

Albert. (tritt langsam zurück; sein Blick senkt sich zur Erde — dann hält er beide Hände gen Himmel, und bleibt lange in dieser Stellung — kein Laut, nur Seufzer, die sich muhsam und bebend aus seinem Busen hervorpreßen)

Waldmann. Die allwaltende Fürsehung

ſandte mich in dieſe Gegend in dem entſcheidenden Augenblick, um noch größeres Unglück zu verhindern; mein geübtes Auge drang durch den Schleyer, den die Verbrecher um ſich geworfen hatten — Juliens Krankheit blieb mir nicht lange ein Geheimniß —

Albert. Schurke! und du ſchwiegſt! —

Waldmann. Weil Rettung ohnmöglich war — für das aqua tofana hat noch kein Sterblicher ein Gegengift erfunden — nur zu früh ward ich meiner Sache gewiß, ſo daß ich nun dem Fürſten auf das genaueſte Juliens Sterbe-Stunde beſtimmen konnte — dieſer traurigen Gewißheit hatten ſie damals ſeine Einwilligung zu verdanken — der gute Guſtav! ſahen Sie denn nicht, wie ſehr ſeine Seele litt, als er der Trauung beiwohnte?

Albert. Ende Alter! bringe mich ganz um den Verſtand; nur Narren ſind noch in dieſer Welt vor Schurken glücklich — ich mag

nicht mehr denken! Großer Gott! wie kannst du deine schöne Schöpfung solchen Ungeheuern preis geben! (Thranen entstürzen seinen Augen)

Waldmann. (faßt ihn bei der Hand) Ermannen Sie sich, gnädiger Herr! nur gemeinen Seelen kommt die Ebb' und Fluth in den menschlichen Ereignißen unerwartet — lernen Sie in Zeiten den Sonnenschein so wie die trüben Stunden der Glücks-Göttin mit gleichem Sinn ertragen — lieber junger Herr! ich habe mich schrecklich durch die Menschen hindurch arbeiten müßen, um zu der Erfahrung zu kommen — daß Gutes und Böses in der todten und in der lebendigen Welt sich das Gleichgewicht halten — und, daß der Mann, der mit gleicher Seelenruhe Freud und Leid empfängt, der Einzige wahrhaft glückliche Mensch ist! —

Albert. (gefaßter) Erzähle weiter, Waldmann!

Waldmann. Gustav, dem ich nun das schreckliche Geheimniß von Juliens Vergiftung entdeckte, ließ sogleich den jungen Greiffenberg auf die Festung führen — das war der Wagen, der uns begegnete als wir nach Elisenthal ritten — Gustav wollte Juliens nahen Tod erwarten, um hernach der Gerechtigkeit ihren freien Lauf zu laßen — von diesem Augenblick an ließ ich Angelica nicht aus den Augen; allenthalben stellte ich Kundschaft aus — diese Vorsicht war höchst nothwendig, denn ich erfuhr nicht allein, daß sie einige Banditen gedungen, sondern daß sie bereits alle Masregeln getroffen hatte, um Greiffenberg entweder aus der Festung zu befreien, oder durch einen schnellen Tod sich gegen seine Aussage sicher zu setzen — auch diesen Plan vereitelte ich ihr — nun war bei ihr beschloßen, die letzte Mine springen zu laßen —

Albert. Und diese war?

Waldmann. Sie sollten ihrer Julie nachgeschickt werden —

Albert. (lachelnd auf die Todte herabblickend) Angelica! auch diesmal hättest du dich geirrt! (wehmuthig den Kopf schuttelnd) Denn ich liebe das Leben nicht mehr!

Waldmann. Noch wankte sie, als ein vorherzusehendes Ereigniß sie nun völlig in ihren Mord-Gedanken bestärkte — Greifenberg wurde verhört; der Fürst selbst begleitete die Richter ins Gefängniß — seine Gegenwart brachte den Verbrecher außer aller Faßung, er gestand alles, und wurde zum Tode verurtheilt, aus Rücksicht für die Familie sollte er im Burghof bei Fackeln enthauptet werden — der Kerkermeister fand ihn aber den Abend erdroßelt, mit einem Stricke, den er in einem Winkel des Gefängniśes hatte liegen laßen — ich trug Sorge, daß Angelica dieß alles noch in Zeiten erfuhr; meine Absicht war, sie selbst in ihrem

eigenen Netze zu fangen, und den Fürsten zu einem großen Beispiel zu zwingen; aber dieß seltene Weib blieb sich gleich, bis an ihre letzte Stunde: die Banditen erhielten Befehl, zu morden, in dem nemlichen Augenblick, wo sie von dem Fürsten den gelinden Befehl bekam, zu fliehen — ich war allenthalben mit Hand und Augen, konnte aber dennoch nicht verhindern, daß Ihnen an dem nemlichen Abend noch ein Schlaftrunk beigebracht wurde — mich schaudert noch, wenn ich daran denke! — es hätte eben so leicht können Gift seyn — bewundern Sie die Vorsicht, die diesen Menschen damals diesen so natürlichen Gedanken nicht eingab —

Albert. Ich bewundere nichts mehr!

Waldmann. Mit dem Glockenschlag zwölf stuhnd der Chef der Banditen mit gezucktem Dolch vor Ihrem Bette —

Albert. Ich schlief so sanft! — mein Hinüberschreiten wäre so leicht, es wäre nur ein Seufzer der Liebe gewesen — nie hätte sich ein menschliches Leben so glücklich aufgelöst — hätt' er nur zugestoßen!

Waldmann. Da bedaur' ich, daß ich Ihnen das Leben rettete!

Albert. (drückt ihm die Hand) Und doch muß ich dir danken, denn du hast es gut und redlich gemeynt —

Waldmann. Der Bandit erkannte Sie!

Albert. Mich? —

Waldmann. An diesem Ring — Sie hatten ihn einst aus den Händen von einigen Marodeurs befreit —

Albert. Der? — er gab mir damals diesen Ring; ich weiß nicht, warum ich ihn wirklich gern am Finger trage —

Waldmann. Tragen Sie ihn immer — der Bandit, der böhmischen Wälder eingedenk, und vielleicht auch durch die wenige Worte, die ich ihm sagte, erschüttert, stürzte zum Haus hinaus — auf der Straße stuhnden zwei seiner Mitgehülfen, und ein Vermummter — es war Angelica, die nur mit der Nachricht ihres Todes fliehen wollte — der dankbare Bandit stieß ihr den für Sie bestimmten Dolch in die Brust — (nach einer Pause, mit Nachdruck) Sie sind gerochen!

Albert. Schrecklich!

Stämminger. (tritt herein)

Waldmann. (schleicht davon)

Albert. (indem er Stämminger um den Hals fällt) Freund! ich bin ein verworfenes Geschöpf!

Stämminger. Wie kommst du auf diesen sonderbaren Gedanken, lieber Albert?

Albert. Es darf mich niemand lieben — es kostet das Leben!

Stämminger. Hier liegt die Schlange, die auf dem ruhigen Pfad, den du zu wandeln hast, dir nachschlich — dein Schicksal ist entschieden; nun fährst du rasch ans Ziel! — ermanne dich Albert! an der Hand der Freundschaft; von dem Segen des edeln Gustavs, von dem Glückwunsch aller guten Menschen begleitet, sollst du nun die so sehnlich gewünschte Reise endlich antreten —

Albert. (erwachend) Wohin?

Stämminger. (überreicht ihm einen Brief) Da lies!

Albert. (den Brief erbrechend) „Albert: „wenn du diese Zeilen lesen wirst, hat „Waldmann bereits meine Befehle vollzogen; du stehst am Sarge der Stifterin „deines Unglücks — dieser Anblick sey dir

„ eine Lehre, wie weit eine einzige leicht-
„ ſinnige Handlung, wozu gekränkte Eigen-
„ liebe dich verleitete, zuweilen führen
„ kann — ich darf mich nicht näher erklären,
„ du wirſt mich verſtanden haben, Albert! —
„ du reiſeſt nun mit deinem Freunde zu dem
„ Grabe deiner Mutter; dort erwartet dich
„ der Greis, dem du deine frühere Bildung
„ zu verdanken haſt — präge jedes Wort
„ aus ſeinem Munde in deinem Herzen,
„ aber prüfe ſeine Befehle! — ich verſprach,
„ dich handeln zu laſſen, aber warnen darf
„ ich dich — Albert! wenn du vergeben,
„ und vergeſſen kannſt, ſo thu' es — denn
„ jetzt kann ich mich nicht überzeugen, daß
„ Rache dem verklärten Schatten deiner
„ Mutter angenehm ſeyn kann — jenſeits
„ des Grabes giebt es keine Feinde mehr;
„ ſollte es auch nicht diſſeits Tugend ſeyn,
„ vergeſſen und vergeben? einſt dacht
„ auch ich freilich ganz anders! — doch mein
„ Verſprechen bindet mich, ich darf mich
„ nicht beſtimmter erklären — folge dem

„ Gefühl deines Herzens, es iſt gut, es
„ wird dich nicht irre führen — reiſe glück-
„ lich, mein Albert! in dieſer Stimmung
„ kann ich nicht anders, als ſchriftlich von
„ dir Abſchied nehmen — ſo Gott will ſe-
„ hen wir uns bald wieder — Lebe wohl!"

Guſtav.

Als Albert dieſen Brief geleſen hatte, verſank er in tiefes Nachdenken, und ließ ſich willig von ſeinem Freunde an den Wagen führen — wir wollen ſie reiſen laßen, und uns einen Augenblick in der Reſidenz umſehen.

So ſehr auch Guſtav Sorge getragen hatte, dieſe ſchreckliche, ſo ſehr auf einander gehäufte Begebenheiten geheim zu halten, ſo konnte er dennoch nicht verhindern, daß

etwas davon ruchbar würde. — Neugierige Müßiggänger, Anhänger der Greiffenbergischen Familie, und der Italienerin, folgten der Spur nach, buchstabirten alles fleißig zusammen, brachten aber dennoch keinen deutlichen Sinn heraus, und mußten sich mit Muthmaßungen begnügen — so viel war indeßen, nach ihrer Meynung gewiß — nemlich, Greiffenberg sei eines gewißen Staatsverbrechens beschuldigt worden, und befände sich auf dem Langenberg; die Gräfin Monte-Salvo, die mit in dieser Affaire verwickelt wäre, hätte aus besonderer Gnade, von dem Fürsten das Consilium abeundi erhalten; und Albert, der Hauptanklager, hätte für gut gefunden, weil man doch nicht wußte wie die Sache noch ausgehen könnte, sich auf einige Zeit zu entfernen — als nun der alte Greiffenberg, einige Tage darauf sich ganz in der Stille auf sein entferntestes Landgut begab, und seine Stelle sogleich durch den Geheimrath Snell besetzt wurde, hieß es wieder, der schlaue

Fuchs hätte seinen Sohn zu entschuldigen gesucht, und sich dadurch der fürstlichen Gnade auf immer verlustig gemacht. — So ungefehr lauteten die Nachrichten, welche die trügerische Fama ausposaunte, und die Gustav, mit allem Fleiß, durch seine Vertrauteste auf das bündigste bekräftigen ließ.

Indeßen wurde Angelica, in der folgenden Nacht, in einem zugemachten Wagen auf ihr Landhaus gebracht, und dort ganz in der Stille begraben — kein Stein bezeichnet die Stätte; wildes Gesträuch wuchs schnell empor, und bedeckt heute noch den Grabhügel.

Es gieng nun abermals eine merkwürdige Veränderung an Gustavs Hof, und in ihm selbst, vor. Er entsagte von diesem Augenblick der Liebe, deren Bitterkeit er mehr noch als ihre Freuden genoßen hatte. Angelica, ein Geschöpf, das ganz dazu erschaffen schien, um ein Herz wie das seinige zu

bealücken; Angelica, deren blühende Einbildungs-Kraft, und heller Verstand, mit allen weiblichen Reizen verbunden, einem Mann wie Gustav die süßesten Stunden hätte gewähren können, gab ihm gleich in den ersten Zeiten hinlänglichen Grund, seine Wahl zu bereuen. — Er, sanft, nachgiebig, voll Ehrgefühl und Gradsinn — Sie, bestia, rachgieria, voller Ränke und Verschlagenheit — diese zwei Charaktere paßten nicht zusammen. Gustav war von Jugend auf den vertrauten Umgang mit Weibern gewohnt, der Tod seiner fürtreflichen Gattin hatte in seinem Herzen eine Lücke gemacht, die er mit einer Freundin zu füllen gewünscht hätte; da seine politische Verhältniße eine zweite Verbindung äußerst erschwerten — wie sehr sah er sich nicht in seiner besten Hoffnung getäuscht! er entsagte von nun an der nähern Verbindung mit dem andern Geschlecht völlig; widmete sich ganz den Geschäften, und füllte die leeren Stunden, mit dem Umgang einiger verdienstvollen

Gelehrten, die seinem lebhaften Geist eine neue Welt eröffneten, und seinem zarten Gefühl reinere und dauerhaftere Genüße verschaften. Gustavs Hof und Residenz, wurde nun der Tummelplatz aller Künste; aus allen Gegenden von Deutschland strömten Leute von Verdienst herbei, aber Snell, der seines Fürsten unumschränktes Zutrauen besaß, bemühte sich diese emporkeimende Leidenschaft so gut zu lenken, daß sie in den gehörigen Schranken blieb, dem Lande zum Nutzen, und ihm zum Ruhm und zur dauerhaften Freude wurde. Der Umgang mit Gelehrten, Schön-Geistern und Künstlern erfordert ein eigenes Studium. — Sorgenfrei muß ein Mann leben, dem die Natur ihre schönste Gaben, verlieh; man gebe aber seinen Sinnen nicht zu viel Nahrung! sie müßen gekützelt, nicht gesättigt werden; sonst erschlafft der Geist, brütet merkantilische Spekulationen aus, und berechnet die Bogenzahl der Kinder seiner sonst fröhlichen Laune, um sie nur Gold aufzuwiegen. — Der

Künſtler, pflegte Snell oft zu wiederholen, gleicht in dieſem Punkt der exotiſchen Blume in unſern Triebhäuſern; Wärme muß da ſeyn, aber nicht übertrieben, ſondern genau nach Natur und Umſtänden weislich berechnet werden. — Nach dieſen Grundſätzen leitete Snell ſeinen Fürſten; er lehrte ihn das Verdienſt prüfen, nicht nach der Rezenſenten-Poſaune, die oft der Trompete der Renomme in Voltaires Pucelle gleicht, ſondern nach ſeinem reinen innern Gehalt, wahre Gelehrte ſchätzen; und ächte Künſtler, durch verdientes, mit Sachkenntniß ausgetheiltes Lob, weit edler belohnen, als wenn er, wie es ſonſt bei großen Herren gebräuchlich iſt, mit matten Worten, und eine Handvoll Geld ihre Meiſterſtücke gelobt, gekauft, aber wahrlich weder ihren Beſitz verdient, noch ihren Werth bezahlt hätte — denn Gold iſt nicht des Künſtlers ſchönſter Lohn — damit kauft er Brod; nur verdienter Beifall ſättigt, und macht froh!

Unſere Reiſende hatten jene Gegend, wo der Krieg wüthete vermieden, und waren bereits ſchon glücklich am Rheinſtrom angelangt. Alberts tiefe Schwermuth hatte ſich in ſanfte Ergebenheit verwandelt — noch äußerte er aber keinen Willen; ſondern ließ ſich treiben, aß, trank, und ſchlief mechaniſch, und lächelte zuweilen über Waldmanns originelle Einfälle — er ſuchte viel allein zu ſeyn; Stämminger, der anfangs ſich ihm bei ſeinen einſamen Spaziergängen aufgedrungen hatte, ließ ihn endlich gern einſam herum wandeln, weil er merkte, daß er immer heiterer und munterer zurück kam. Da ihm aber dieſer Gemüthszuſtand zur zweiten Natur zu werden ſchien, und ſeine Geſundheit ſogar merklich angriff, ſo muthmaßte endlich der beſorgte Freund, daß er in der Grund-Urſache dieſer Seelen-Krankheit wohl irre ſeyn könnte, und überzeugte ſich, daß es die höchſte Zeit ſey, auf eine geſchickte Art vorzubeugen. Aber welche Masregeln ergreifen? wie dieſes Übel ausforſchen? wodurch ſelbiges ausrotten?

Daß Albert niemalen Julie mit Leidenschaft geliebt hatte, wußte er; daß er Angelica gehaßt, verabscheut, war ihm gleichfalls bekannt — von Gustav sprach er nie, als mit der höchsten Rührung; er bemerkte auch nicht die geringste Spannung in ihrem freundschaftlichen Umgang; er war immer so herzlich als ehedem — wo mag wohl das Übel stecken? — überlaßen wir das dem Zufall, sagte Waldmann, er ist zuweilen klüger, als der grübelnde Verstand — und Waldmann hatte recht!

Sie saßen eben beisammen, verloren im dunkeln Labyrinth ängstlicher Muthmaßungen, als Albert mit funkelnden Augen und glühenden Wangen hastig hereintrat — er kam eben von einem seiner gewöhnlichen einsamen Spaziergängen zurück.

Albert. (Stammingers Hand ergreifend) Ich habe sie gesehen.

Stämminger. Wen?

Albert. Sie!

Stämminger. (blickt ihn mit großen Augen an)

Albert. Das begreifst du freilich nicht — komm!

Sie durchliefen verschiedene Straßen, kamen an das Stadtthor, dann über die Zugbrücke in eine kleine Insel, die der Rhein bildet.

Albert. (athemlos, indem sein Blick allenthalben herum schweift) Hier saß sie — ein Mann von hohem Ansehn stund vor ihr — zwei Banditen in der Entfernung — als ich näher trat, faßte sie der Mann bei der Hand, und führte sie tiefer ins Gebüsch, ich sank auf die Bank nieder, denn meine Füße wankten unter mir — bei Gott! sie ists!

Stämminger. Aber bedenke doch Albert,

daß du immer noch in Räthseln mit mir sprichst — werde deutlicher!

Albert. (nach einer Pause, kalter) Lieber Stämminger! wenn du mir nicht mit einem Herzen voll Nachsicht zuhörst, so muß ich in deinen Augen als ein leichtsinniger — weder durch Erfahrung noch durch Gründe zu verbeßernder Mensch erscheinen — (mit Nachdruck) mich treibt das Schicksal auf eine seltsame Art — ein mir unbekanntes, unergründliches Wesen spielt schrecklich mit meinen Gefühlen — mein Herz ist mir selbst so unerklärbar als mein künftiges Geschick — habe Nachsicht Freund! (indem er seine Hand drückt) ich hätte mich früher entdecken sollen das fühl ich! —

Stämminger. (sieht ihn verwundernd voll, und mit unverwandten Augen an)

Albert. (indem er ihm ein Medaillon verkauft) Hier ist das Bild des unbekannten Engels —

so saß sie hier, ihr Haupt auf die eine Hand gestützt — mit diesem Seelenblick auf den Fremden gerichtet — etwas ähnlicheres läßt sich kaum denken.

Stämminger. Wer ist sie?

Albert. Wenn ich's wüßte!

Stämminger. Wie kommst du zu diesem Gemälde?

Albert. Du erinnerst dich noch des Vorfalls im Park.

Stämminger. Ich werde ihn nie vergessen.

Albert. Der Bandit, der nach dem Fürsten schoß, und durchs Gebüsch entwich, traf es am Hals — ich faßte ihn bei der Brust, da blieb mir dieß Gemälde in der Hand — mechanisch fuhr ich damit in die

Taſche — einige Tage darauf fiel es mir von ungefehr wieder in die Augen — dieſe himmliſche Züge frappirten mich gleich beym erſten Blick — ich betrachtete das Bild näher, bewunderte die hohe Kunſt, mit welcher der Mahler in einem ſo kleinen Raum ein ſolches Meiſterſtück hinein gezaubert hatte — wie nachläßig ſchön, und gedankenvoll ſie da ſitzt, den runden Arm auf die graue zerſchmetterte Säule gelehnt! — wie wollüſtig gebogen der ſchöne Nacken! wie nymphenhaft verſchleyert der volle Buſen! dann das herabwallende lockigte Haar durch das Lilienweiße des Schwanenhalſes erhöht — und nun dieſer Blick ſo voll Unſchuld, und ſüße Ahndung! — Sieh doch! — man erräth den aufkeimenden Gedanken in dieſem Auge, in deßen Winkel eine Thräne der Schwermuth aufſchwillt; man erwartet den erſten melodiſchen Laut von dieſen Roſen-Lippen! — Freund! je mehr ich dieſes Bild betrachtete, jemehr fand ich Wohlgefallen daran — anfänglich ſchämte ich mich des kindiſchen

Gefühls, und in Momenten, wo ich gewiß war, nicht überrascht zu werden, waagt ich's das Zauberbild hervor zu holen, und es zu betrachten — kein Wunder also, daß ich auch dir ein Geheimniß aus meiner Pygmalions-Liebe machte! Juliens Krankheit gab diesen sonderbaren Empfindungen einen heftigen Stoß, mein geliebtes Bild blieb eine Zeitlang unbesehen, und unbewundert — als wir aber die Reise antraten, wurde es wieder meine süße Begleiterin bei meinen einsamen Wanderungen — eben heute, als meine kranke Einbildungs-Kraft mit glühenden Gedanken der Liebe und der Sehnsucht, Herz und Kopf erhitzt hatte, und ich in einem, wie soll ich es nennen, wahren Seelen-Rausch, durch diese Irrgänge wieder nach Hause taumelte, überraschte mich auf einmal der Anblick — Freund! du kannst dir bei Gott! keinen Begrif machen von dem Gefühl das mich überströmte, als ich so plötzlich das Original meines Bildes so vor mir hingezaubert erblickte — das Blut schoß mir durch

alle Adern nach dem Gehirn, alles drehte ſich im Kreiſe mit mir herum, die Erde ſchien zu wanken — da ſtuhnd ich wie eingewurzelt, mein Herz pochte laut — ich ſtreckte unwillkührlich meine Rechte nach ihr aus — da bemerkte mich ihr Begleiter, und riß ſie mit ſich fort — noch einen Blick warf ſie mir nach, einen Blick! (auf das Bild deutend) dieſen Blick! (er bleibt einen Augenblick in Gedanken verſunken; dann entſchloßen und ruhig) Freund! das menſchliche Herz iſt nur einmal im Leben ſolcher Gefühle fähig — ſpotte meiner nicht, wenn ich dich in allem Ernſt verſichere — dieſe wurde für mich erſchaffen — unſere Seelen ſind Schweſtern! helfe ſie mir aufſuchen, (drückt ihm die Hand) Stämminger, und ſpotte meiner nicht!

Stämminger. Spotten, Albert! nein, bei meiner Ehre das werde ich nie — aber dich bedauern — dein Geſchick ſcheint durch des Schickſals mächtige Hand an den

Wetterhahn weiblicher Launen auf ewig gebunden zu seyn — ich glaubte, das Gefühl der Liebe wäre bei Juliens Grab auf lange Jahre in deinem Busen erstorben —

Albert. Ich hatte noch nie geliebt — fremde Liebe kostete mir Thränen: laß sehen ob meine Liebe auch andern Thränen kosten wird! — ich bin entschlossen.

Stämminger. Zu was?

Albert. Meine Unbekannte aufzusuchen.

Stämminger. Den irrenden Ritter zu spielen!

Albert. Du wirst bitter, Freund!

Stämminger. Ich bin kalt und sehr hell — die Liebe macht dich warm und blind! — wer ist diese Unbekannte? wo willst du sie aufsuchen? hast du nicht schon schreckliche

Beiſpiele, daß Schönheit des Körpers keine Bürgſchaft für Seelen-Schönheit iſt — wer war ſchöner als Angelica?

Albert. Finde ich nicht was ich träume, ſo iſt auch meine Liebe nur ein Traum geweſen — ich werde alsdenn zur Vernunft erwachen.

Stämminger. Schwacher! wo wirſt du dieſe Kraft bernehmen?

Albert. Aus der nemlichen Quelle, wo meine Liebe entſprang.

Stämminger. Das glaubſt du?

Albert. Ich bin es gewiß!

Stämminger. Albert! Albert! laß dich noch in Zeiten warnen.

Albert. Bei meiner Mutter Grabe ſei

es geschworen! ist dieß himmlische Gesicht, dieß holde Auge, nicht der reine Abdruck einer schönen Seele, so nenne mich einen erbärmlichen Buben, wenn ich nicht sogleich zurück trete — komm!

Stämminger. Albert! ich werde dich an diesen Schwur erinnern —

Albert. Wirst's nicht nöthig haben.

Stämminger. Wohl dir alsdenn!

Albert. Und sollt' es mir das Leben zehnfach kosten, ich werde ihn halten — (zieht ihn mit sich fort) komm!

Sie eilten durch die Insel nach der Brücke; an der Krümmung, welche die Landstraße an dem Stadtthor bildet, rollte ihnen ein Reise-Wagen entgegen. Albert blieb stehn,

blickte hinauf, und sank mit einem lauten Schrei an seines Freundes Busen hin — es war seine Unbekannte, mit ihrem Begleiter — als sich Albert wieder erholt hatte, verbarg schon eine Staub-Wolke den Wagen in der weiten Entfernung. Albert konnte sich über diesen Vorfall nicht trösten; er warf mit vieler Bitterkeit seinem Freunde vor, daß er ihn durch seine ängstlichen Einwürfe zu lange aufgehalten hätte; eilte nach Hause, und sandte sogleich alle seine Leute in die verschiedenen Gasthöfe, um wo möglich, Nachrichten einzuziehen. — Waldmann, dem er den ganzen Vorfall, jedoch mit einiger Einschränkung erzählte, wurde aufmerksam, ließ sich den Begleiter der schönen Unbekannten, und diese selbst auf das genaueste beschreiben, schüttelte bedenklich den Kopf, griff alsdenn, ohne einen Laut von sich zu geben, nach seinem Huth, und gieng hinaus. Alberts Ungeduld und üble Laune wuchs mit jeder Minute. Seine Leute kamen alle, einer nach dem andern, zurück, ohne etwas

bestimmtes erfahren zu haben; endlich kam auch Waldmann wieder. Gnädiger Herr! sagte er, der Fremde ist gestern Abend im Römischen Kaiser angekommen; er hatte sich sogleich ein Zimmer anweisen laßen, und kam auch nicht mehr zum Vorschein als diesen Morgen, wo er mit der jungen Dame, die er für seine Frau ausgiebt, einen kleinen Spaziergang vor der Stadt machte; dieweil die Postpferde vorgelegt wurden — sein Secretär hat den Wirth bezahlt, er selbst hat ihn nicht gesprochen.

Albert. Weiß man nicht, welch' einen Weg sie genommen haben?

Waldmann. Sie sind über den Rhein — an der nächsten Station werden wir wohl etwas näheres erfahren.

Albert. Angespannt:

An der nächsten Station erfuhren sie, daß

der Fremde ſchon vor einer halben Stunde weiter gefahren ſey; ſo giengs den ganzen Tag über. Albert ſah und hörte nichts; er ſtarrte immer vor ſich hin, und da, wo die Landſtraße einen Bogen machte, oder zwiſchen Felſen und Waldungen ſich verlor, wollte er für Ungeduld vergehn, bis er wieder in die Weite vor ſich hin blicken konnte. Die Poſtillons erhielten doppeltes Trinkgeld, mußten aber zufahren, daß die Räder zu brennen drohten, und ein Gaul nach dem andern zuſammen ſtürzte. Als ſie mit der Dämmerung ein kleines Landſtädtchen erreicht hatten, erfuhren ſie, daß der Fremde, man wußte nicht aus welcher Urſache, ſtatt Poſtpferde, einen Lohnfuhrmann genommen hätte, und noch gar nicht lange abgefahren ſey. — Die Nacht war finſter, vergebens ſuchte man Albert zu bereden, die Morgen-Dämmerung zu erwarten; Poſtpferde mußten vorgelegt werden; der Wagen wurde zweimal umgeworfen, und mit Tages-Anbruch hatte man erſt drei Meilen zurückgelegt —

Aber welch einen Donnerschlag für Albert, als sie die nächste Station erreicht hatten — man wollte dort nichts von dem Fremden wißen — verloren war die Spur! — Franz mußte zurück reiten, um bei dem Hauderer Erkundigungen einzuziehen; er blieb zwei Tage aus, und brachte die Nachricht mit, daß der Mann, entweder aus Einfalt, wofern er nicht bestochen war, wenig oder gar nichts zu sagen gewußt — er hätte beinahe immer Feldwege einhalten müßen; der Fremde hätte alle Augenblicke ängstlich zurückgesehen, mitten im Walde, ungefehr zehn Meilen von seinem Ort in einer völlig isolirten Meyerei sey er eingekehrt, und hätte vom Pachter Pferde gelehnt; da er übrigens mit Tages-Anbruch wieder fort geritten wäre, so konnte er nicht sagen, wohin die Reise weiter gegangen sey — er hätte aber mehrmalen die Stadt Basel nennen hören — Albert beschloß, dieser zwar äußerst unbestimmten Spur zu folgen; er nahm keine Einwendung an, und Stämminger selbst, um nicht alles zu verderben.

mußte endlich schweigen — so reisten sie viele Tage in der Irre herum, ohne von den Fremden etwas erfahren zu können. Alberts Ungeduld artete endlich in jenes Erschlaffen, in jene Unbestimmtheit des Willens aus, die nicht selten die Folge der allzu großen Geistes-Thätigkeit ist, sobald selbige, nach langem Kampf, an der steilen Felsenwand physischer Unmöglichkeit endlich unterliegt. Dies ist der Augenblick, wo starke von schwachen Seelen sich unterscheiden, dieß der Scheidepunkt, wo sie sich trennen, um zwei ganz verschiedene Wege zu wandeln. — Nach einem augenblicklichen Taumel rafft erstere alle ihre Kräfte zusammen, und weicht, nicht trotzend, sondern mit edler Faßung, ihrer dunkeln Bestimmung — da letztere hingegen sich windet und krümmt, und ringend und verzweifelnd in kindischem Strarrsinn, nach einem erbärmlichen Widerstreben dennoch ihrer Natur folgen muß, mit dem demüthigen Bewußtseyn, nicht einmal das Verdienst der Ergebenheit zu haben. Albert war kein Alltags-Mensch;

er sah den guten Willen seiner Reisegefährten, die Besorgniß seines Freundes, die Unmöglichkeit mehr zu leisten, und schwieg eine Zeitlang — dann aber erholte er sich schnell, blickte ernst und ruhig um sich her, schöpfte tief Athem, und, indem er seines Freundes Hand drückte, erklärte er: daß er nun jede Streiferei bis auf günstigere Zeiten gänzlich aufgäbe, und entschlossen sey, geradeswegs nach dem einsamen Thal zu reisen. Stämminger vermied geflissentlich das Vergangene zu erwähnen, aber Albert sprach selbst davon, und zwar mit so vieler Mäßigung und Ruhe, daß seinem Freunde ordentlich wohl dabei wurde. Ich weiß es, schloß er, nach einer langen Rede über diesen Gegenstand, ich weiß es! ich vermag nichts gegen meine Bestimmung — soll ich das Mädchen einst wieder finden, so werde ich sanft und beinahe unmerklich bis zu ihr geleitet; wo nicht; und wenn ich auch Berge versetzen, und in den Eingeweiden der Erde wühlen, oder wie ein Sturmwind über dem Erdball rauschen könnte,

ich fände sie doch nicht! — ich überlaße alles dem Mächtigen dort über den Sternen, und folge meinem Beruf — den rasenden Roland, oder den Ritter von der traurigen Gestalt, sollst du mich nicht spielen sehen — nur jene Mittel, die, vernünftiger Weise in meiner Gewalt stehen, werde ich nicht unbenutzt laßen, und das kann mir niemand verargen —

Stämminger. Das sollst du! das werde ich mit dir!

Waldmann. (der eine Weile zugehört hatte) Gnädiger Herr! wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollen, so werde ich Ihnen meine Meynung so ganz ungekünstelt sagen —

Albert. (lächelnd) Laß hören, Alter!

Waldmann. Wir nähern uns dem Ziel unserer Reise — das Thal liegt nicht weit von der italienischen Grenze; der Fremde ist ein Italiener, dafür bürge ich mit meinem Kopf —

Albert. Wie kannst du das?

Waldmann. Zuverläßig sage ich Ihnen — es giebt kein Winkel in Italien, den ich nicht in meinen jungen Jahren durchgestreift habe! (mit Zuversicht) Herr! nennen Sie mich wie Sie wollen; wenn ich Ihnen nicht das Pärchen ausfindig mache — aber vor allen Dingen müßen wir ins Thal, dort wird sich vieles aufklären.

Albert. Du folterst mich mit deinem geheimnißvollen Wesen, Alter! beßer du schwiegst ganz; Winke sind mir unausstehlich, da wo ich mit ganzer Seele nach gänzlicher Aufklärung trachte —

Er nahm Stämminger unterm Arm, und gieng einigemal mit ihm im Garten auf und ab, bis gemeldet wurde, es seye angespannt — dann stieg er ganz ruhig in den Wagen, ohne sich einmal zu erkundigen, wo es hinaus gieng. Waldmann suchte durch allerlei launige

Gespräche seinen Herrn aufzuheitern, und es glückte ihm auch einigermassen; denn bald zwang er ihm ein halbes Lächeln ab, dann Fragen, und endlich Antworten, die ganz in seine sanft fröhliche Laune mit einstimmten.

Waldmann. In der Reihe der menschlichen Schicksalen ist das meinige so ganz unbedeutend nicht!

Stämminger. Nach der Farbe deiner Seele zu schließen, magst du immerhin, eine ziemlich poßierliche Rolle in der Welt gespielt haben —

Waldmann. Poßierlich eben nicht; aber komisch-ernsthaft, zuweilen auch tragisch — einen Lorbeerkranz hätte ich wohl verdient —

Albert. Wie so?

Waldmann. Ich habe mein Schicksal besiegt — es wollte mich durchaus zu einem

Menſchenfeind bilden, aber mein leichtes raſches Blut, meine frohe Laune waren ſtärker als ſein ernſter Wille — ich ſchlug derb drein wenn es galt; ſtolperte zuweilen über Stock und Stein, und wenn ich endlich ſo tief in dem Strom hinunter ſank, daß tauſend andere erſoffen wären, ſchafte ich mich glücklich wieder hinauf — ſchwamm gelaßen ans Ufer, und pflückte mir Blumen — Heiterkeit der Seele und Geiſtes-Gegenwart; ſo lange man die beſitzt, mag das Schickſal noch ſo voller Tücke ſeyn — Gleichmuth iſt der Meduſenkopf, vor dem es erſtarren muß —

Albert. Gleichmuth!

Waldmann. Ich bin kein Philoſoph nach Büchern, habe auch blutwenig geleſen; das habe ich aber an Menſchen, an denen ich ſcharf getrieben wurde, abgelernt, daß unſere eigene Einbildungs-Kraft die heimliche Zauberin iſt, die uns Höll' und Himmel auf

Erde bildet — ſtellt ihr die kalte Vernunft entgegen, laßt ſie Freundinnen werden — ich will ein Schelm ſeyn, wenn ihr nicht alsdenn bei jeder Gelegenheit dem Schickſal einen Schneller unter die Naſe ſchlagen könnt!

Stämminger. Waldmann hat recht.

Albert. (den Kopf ſchuttelnd) Eitle Theorie!

Stämminger. Ächte Praxis!

Albert. Der kalten Seelen!

Waldmann. Umgekehrt! — das kann ich durch meine eigene Geſchichte einleuchtender machen — ich habe Ihnen einſt erzählt, wie es mir bei meiner erſten Ausfahrt, in die große Welt, und mit meiner erſten Liebe gegangen iſt; da wir juſt nichts beßers zu thun haben, will ich Euer Gnaden weiter erzählen —

Albert. (nickt mit dem Kopf)

Stämminger. Du lagst in des Köhlers Hütte.

Waldmann. Mit blutigem Kopf auf der Erde; richtig! als ich die Augen wieder aufschlug, saß der Köhler auf seinem Strohlager und rauchte ganz gelaßen seine Pfeife — ich sah ihm starr und verwundernd ins Gesicht; als ich mich aufrichtete, hub er mit rauher Stimme an — nun Junger, wie hat's geschmeckt? ein andermal laß du solche Späßchens bleiben! — ihr seyd ein abscheulicher ehrloser Mensch, gab ich ihm zur Antwort, und wollte aufspringen — aber ich sank wieder zurück; mein Kopf war mir schwer, und alle meine Glieder wie gelähmt — ich fieng bitter an zu weinen, da schien der Köhler sich meiner zu erbarmen, er holte eine Flasche Brandtwein herbei, wusch mir meine Kopf-Wunde, und trug mich auf sein Lager — ich schlief ein, erst gegen Abend erwacht' ich

wieder, und als der Mond aufgegangen war, nahm ich Abschied von meinem Haus-Patron, schlich zur Hütte hinaus, und langte erst am frühen Morgen in einem benachbarten Dörfchen an — meine Geschichte war bereits schon in der ganzen Gegend bekannt. Der Wirth erzählte mir, der alte Dracher hätte geschworen, daß, wo ich mich noch blicken ließe, er mich ins Zuchthaus wollte bringen, und wenn er auch sein halbes Vermögen daran verwenden müßte. Bei dieser Nachricht lief mir's eiskalt über den Rücken; und mein Blick fiel unwillkührlich auf zwei preußische Werber, die an einem Nebentisch frühstückten. Der eine maß mich mit den Augen, stubnd auf, und nahm den Wirth auf die Seite — gleich darauf fieng dieser von neuem an mir Drachers Ansehn und Nachbaier so fürchterlich vorzustellen, daß, trotz aller Gewalt die ich anwand, ich meine Angst nicht mehr verbergen konnte — dazu weiß ich Rath, saate endlich eben der Werber, der mit dem Wirth gesprochen hatte —

Ach! wenn er mir helfen kann, so thu er's doch! rief ich, indem ich beide Hände nach ihm hinstreckte, und die hellen Thränen stuhnden mir in den Augen — kurz, ich ließ mich übertölpeln, und paradirte schon in der nächsten halben Stunde mit dem weissen Federbusch vor der Thür des Gasthofs. — Mein alter Vater hatte mich indeßen beim Köhler aufgesucht, er kam den Abend in dem Dorf an, und gerieth in Wuth und Verzweiflung, als er mich in den Händen der Werber sah — er bat, drohte, flehte, bot Geld, bot alles was in seinem Vermögen stuhnd an, es half nichts — ich war ein flinker Bursch, maß richtig drei Zoll über die verlangte Größe, um keinen Preis war ich wieder loszukaufen; zumal da das Werbungs-Geschäft seit einiger Zeit äußerst schlecht gieng. Nun sah ich erst meine Albernheit und des Wirthes Bosheit ein. Der alte Drachen war bei weitem nicht so aufgebracht als er mir's vorgelogen hatte; er suchte vielmehr diese verdrüßliche Geschichte so viel als

möglich in Vergessenheit zu bringen — Lise, sagte mir meine Schwester, die meinen Vater begleitet hatte, soll zu einer Muhme nach H*** reisen, und sich bei ihr eine Zeitlang aufhalten — kaum hatte ich diesen Umstand erfahren so war ich völlig getröstet — H*** war ja das Standquartier meines Regiments! zuverläßig würde ich alsdenn meine Lise ausfindig machen können. Ich nahm, Gott verzeih mir's, mit trockenen Augen Abschied von Vater und Schwester, und kam glücklich beim Regiment an. Aber du lieber Himmel! da fieng erst mein Elend an! früh morgens, bis in die sinkende Nacht, prügelte mir ein unbarmherziger Unteroffizier den Soldaten-Geist ein; schwenkte mich wie eine Drabt-Puppe links und rechts, und machte mich endlich so gelenkig und dünne wie ein Windspiel. Kaum gestattete er mir so viel Zeit, daß ich mein trockenes Stück Commisbrod hinunter würgen konnte, und wann ich mich des Abends auf meinen Strohsack streckte, war ich wie verändert.

Preußisch Commisbrod, und preußische Fuchtel sind das treflichste Antidotum gegen Liebesbedürfnisse; in den ersten sechs Wochen kam mir nur äußerst selten der Gedanke ein, meine schöne Lise aufzusuchen; aber wohl zehnmal des Tages gerieth ich in die Versuchung, über die Grenzen zu laufen — wenn ich nur erst hätte ordentlich gehen können! —

Stämminger. Also auch du wurdest eingeweyht in die Kunst der Helden?

Waldmann. Ein wahres Handwerk, Herr Major, für die Menge; es gehört Heldensinn, um daraus eine Kunst zu bilden, so weit reichten damals meine Geisteskräfte nicht hin — ich beneidete jeden Schuhflicker um seine goldene Freiheit, und taumelte durch die Straßen, in der brennenden Sonnenhitze, wie ein gejagter Hirsch, der sich nach einer frischen Quell' umsieht. Eines Tages schickte mich mein Lehr- und Prügelmeister zu unserm Hauptmann; ich wollte

ben die Treppen hinauf gehn, als seine laute,
elle Stimme aus einem Zimmer im untern
Stockwerk mir entgegen schallte; ich kehrte
m, und klopfte an — herein! rief eine
eibliche mir bekannte Stimme — mit dem
ersten Blick ins Zimmer erstarben mir die
Worte im Munde, und ich stuhnd wie eine
Bildsäule, auf der Thürschwelle eingewur-
elt. Mein Hauptmann im nachläßigen
Morgenkleide saß, oder vielmehr lag in
inem Lehnstuhl, und neben ihm — Lise
Dracher, mit Nähen beschäftigt — sie lächelte
ben in seinen stierengeilen Blick hinein,
ls ich hereintrat — was willst du? rief er —
erdrüßlich sich aufraffend — da stuhnd ich! —
Tölpel! kannst du nicht sprechen? ey sieh
och! rief Lise, und hüpfte ganz unbefan-
en auf mich zu, mein Landsmann! Nun
am's zur Erklärung: Lise mischte bei ihrer
rzählung so künstlich Lüge und Wahrheit,
ls ein welscher Mahler aus Raphaels
Schule Schatten und Licht. Nach und nach
oh üble Laune und Mißtraun vom Gesicht

meines Hauptmanns, wie der Hauch vom geschliffenen Stahl; auch ich athmete etwas freier, stattete meinen Bericht ab, und gieng; Lise begleitete mich bis an die Hausthür, und flüsterte mir leise ins Ohr — Komm um acht Uhr wieder! ich kam, und schlich in der Dämmerung durch die halb geöffnete Thür in den Hausgang — dort umfiengen mich zwei weiche runde Arme, und ich drückte meine Lise, an mein laut klopfendes Herz, und konnte lange für Wehmuth und süßer Freude nicht sprechen — nun erfuhr ich, daß die Muhme nach dem Tode ihres Mannes einem fleißigen und wohlhabenden Wollenweber, in Freude und Herrlichkeit ihr Vermögen verpraßt habe, und nun von dem Miethgelde ihres Hauses lebe — sie sey ein gutes aber höchst leichtsinniges Weib; und da der Hauptmann ihrer Lise Artigkeit vorschwatze, hätte sie sich eingebildet es gienge auf eine Heirath hinaus, und bewache sie wie einen Drachen — so weit war Lise in ihrer Erzählung gekommen, als die Hausthür

mit vielem Geraßel aufgieng, und wir hörten des Hauptmanns Stimme, ich legte mich auf den Bauch; der Hauptmann, der eben nicht ganz nüchtern war, ſtolperte über mich hinaus, und fiel der Länge nach hin; mit ſeinem Sporn hatte er mir den Backen aufgeriſſt, ich hätte laut ſchreien mögen: Liſe lachte hell auf — was tauſend Teufel ſoll das ſeyn! rief der Hauptmann, und ſuchte ſich aufzuraffen — ein Mehlſack, gnädiger Herr! antwortete Liſe, und half ihm wie ich merkte, wieder auf die Beine, denn gleich darauf hörte ich den wiedrigen Laut eines Kußes, mit einem — ich danke dir Liſechen! — ich kroch auf allen Vieren zur Thür hinaus. Dieſer Kuß brannte noch ſchmerzhafter auf meinem Herzen, als meines Nebenbuhlers Sporn auf meinem blutigen Backen. Ich rannte wie ein beſeßener Menſch durch die Straßen, gab keiner Schildwache Antwort, und taumelte ſo bis an das Stadtthor — Wohin? rief mir der Unterofficier zu — zum Teufel! gab ich zur Antwort;

macht mir auf! — da crariffen mich ein paar handfeſte Kerls, und ſchleppten mich in die Wachtſtube — den andern Morgen wurde Kriegsrath gehalten, und ich zum Gaßenlauf verurtheilt!

Stämminger. (weinend) Armer Schelm!

Waldmann. Durch dieſe Operation, welche dennoch ziemlich gelind ablief, wurde mein Blut abgekühlt — ich mußte acht Tage das Lager hüten. Als ich wieder gehn konnte, ſchlich ich um Lischens Wohnung herum, hatte aber das Herz nicht am hellen Tag hinein zu gehn. — Ich bemerkte eine Bierſchenke gerade dem Hauſe gegenüber, und ließ mir eine Kanne vorſtellen. Die Wirthin, ein ſprachſeliges Mütterchen, befriedigte bald meine Neugier; denn als ſie die ganze Nachbarſchaft der Reihe nach durchgehechelt hatte, kam ſie auch auf Lischens Ruhme. — Sie iſt, ſagte ſie, eine der gefälligſten Weiber in ganz H*** ihre einzige Tochter iſt vor

Jahr und Tag mit einem Studenten nach Berlin gereißt, nachdem die gottlose Mutter manche Speculation mit ihr getrieben hatte. Nun hat sie ein junges Mädchen bekommen, die sie für eine Verwandtin ausgiebt; es war eine frische Bauerndirne, als es ankam, nun ist auf einmal ein Mamsellchen daraus geworden — das Ding dauert mich, es hatte wirklich so was Unschuldiges im Gang und Blick, nun aber sieht man ihr schon an, in welche Schule sie gerathen ist — du lieber Gott! der Hauptmann ist reich, schafft Putz und Caffe ins Haus, macht Partien aufs Land — das Mädchen hat Fleisch und Blut, und nagendlich Feuer, das sieht man ihr in den großen blitzenden Augen — das Mütterchen wäre lange noch so fort gefahren, wenn sie nicht durch die Ankunft einer Kutsche wäre unterbrochen worden, die gerade vor Lischens Wohnung still hielt, ich sprang ans Fenster — gleich darauf kam Lise im verführerischsten Anzug an der Hand des Hauptmanns zum Vorschein; hinter ihnen

die Rahme; sie stiegen tändelnd und schäkernd in den Wagen, der im hellen Trab die Straße hinunter rasselte. — Da haben wir's, rief die Wirthin, und faltete die Hände gen Himmel, du lieber Gott! ist es nicht erbärmlich! — Schlecht ist es! rief ich, und stürzte zum Haus hinaus. Wer in seiner ersten Liebe so schändlich betrogen worden ist, ohne sich haben rächen zu können, kann sich einen Begriff machen, von dem was in diesem Augenblick in mir vorgieng. Ich war lebensatt, es wurde mir daher ein leichtes, mein Leben daran zu wagen, um aus diesem verwünschten Ort zu entweichen, es glückte mir — an der Grenze vertauschte ich meine Kleider, und kam glücklich in **** an. Was nun anfangen? der kleine lederne Beutel den mir mein Vater beim Abschied in die Hand gedrückt hatte, war beinahe leer — zwar hatte ich ein paar gesunde Arme, wußte sie aber nicht zu brauchen; Dienst hätte ich gern bei irgend einer Herrschaft angenommen, aber wodurch mich legitimiren —

da eben die Menschen und mein eigener Verstand mich zu verlaßen schienen, kam mir die gütige Fürsehung zu Hülfe — eines Abends war ich durch die Neustadt nach den Bädern gegangen; ich hatte einen schmalen Fußpfad eingeschlagen, der zwischen den Gärten und der Elbe nach dem nächsten Dorf führt — ich wollte sehn ob mich nicht etwa ein reicher Bauer als Taglöhner dort annehmen würde. Es fieng schon an zu dämmern — auf einmal erscholl ein lautes Geschrei am Ufer, etwa fünfzig Schritte hinter mir; ich blieb stehn, ein Frauenzimmer rang die Hände, und deutete auf den Fluß — ich lief herbei — ach! rettet, rettet ihn! rief sie — da sprang ich in den Strom, ergrif den Unglücklichen bei den Haaren, und zog ihn ans Ufer. — Er lebte noch — das Frauenzimmer fiel mir um den Hals, und stammelte unter Freuden-Thränen eine unverständliche Danksagung — es kam Hülfe; wir trugen den jungen Mann ins Badhaus, und legten ihn zu Bette; in einer halben Stunde hatte er seine

Bekanntschaften wieder. Nun erfuhr ich, daß er der Secretair des englischen Gesandten sey; vor wenig Wochen verheirathet — er bot mir Geld an — ach Herr! rief ich, damit ist mir nicht geholfen! — wie so? frug er, und sah mich verwundernd an — ich bin ein armer verlaßener Mensch, gab ich ihm zur Antwort; suche Dienst, werde aber keinen finden, denn ich kann auf keine Art beweisen, daß ich auch ein ehrlicher Mensch bin, da ich vor vierzehn Tagen wie ich gieng und stuhnd, als preußischer Soldat entwichen bin — armer Teufel! sagte der Mann, und setzte sich aufrecht — du lieber Gott! seufzte das Weibchen — ich faßte Muth und erzählte ihnen meine klägliche Geschichte — der Mann lächelte zuweilen, das Weibchen aber sah mich die ganze Zeit mit gerührten unverwandten Augen an — ach! lieber Goldwyn; sagte sie nachdem ich geendigt hatte, empfehle du ihn Seiner Excellenz — ach! rief ich, und streckte unwillkührlich meine Rechte aus, indem ich in der Linken meinen Huth

hielt, wenn ich nur erst wieder an Menschen hänge! — Indeßen war ein Wagen akom men; der Secretair setzte sich mit seinem Weibe hinein, indem er mir befahl hinten aufzusteigen; und so fuhren wir nach de Gesandten Landhaus welches auf dem Berge gerade über dem niedlichen Dörfchen lag, wo ich eigentlich hinwollte — den andern Morgen hatte der Secretair schon alles in Richtigkeit gebracht, und der Haushofmei ter erhielt Befehl, mir die Livrei anmeßen zu laßen. Wer war froher als ich! in wenig Tagen hatte ich mich nützlich gemacht, dann nothwendig, und endlich unentbehrlich — ich war von Natur aus ein munterer auf geweckter Bursch, hatte Mutterwitz, und verstuhnd mich in die Leute zu schicken, der lustige Jacob ward bald der Liebling vom ganzen Hause; vom Kammerdiener an, bis zum letzten Küchenjungen. Ich lernte correct lesen und schreiben, dann etwas englisch; in kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte gemacht, denn ich hatte Anlagen, und mein

Fleiß war unermüdet — als der Winter heran kam bezogen wir wieder das Hotel in der Residenz. Der Gesandte, der mich indeßen in ganz besondere Affection genommen hatte, zahlte mir Lehrmeißer; und als er meine schnellen Fortschritte, besonders in der Rechenkunst sah, wurde ich von dem gewöhnlichen Hausdienst dispensirt, mußte aber zuweilen auf Herrn Goldwyns Stube abschreiben — nun kam ich beinahe nicht mehr auf die Straße — in Zeit von zwei Jahren schrieb ich correct meine Mutter-Sprache, und die englische, konnte etwas zeichnen, rechnete mit großer Fertigkeit, und bließ ganz artig die Flöte, des Gesandten Lieblings-Instrument. Zu eben der Zeit starb des Secretairs Schwiegervater, der eine einträgliche Finanzstelle in einem benachbarten Städtchen verwaltete; der Gesandte bewarb sich um den Dienst für Herrn Goldwyn, die Familie seiner Frau stuhnd in Ansehn, was diese nicht vermochte, erzwangen die englischen Guineen, und Goldwyn, der ohnehin

schon länast darnach trachtete, sich in Deutschland häuslich nieder zulaßen, trat sogleich sein neues Amt an. Ich sah ihn mit thränenden Augen aus dem Hause gehen; Goldwyn, war ein redlicher Mann, mein Wohlthäter; ich hatte ihm alles zu verdanken. Beim Abschied drückte er mir die Hand, und sagte — lieber Waldmann! wenn anders Seine Excellenz meinen Vorschlag gebilligt haben, so ist dein Glück gemacht, und ich habe mich meiner Schuld gegen dich entledigt; in jedem Fall soll dir mein Haus stets offen stehn — dieß waren lauter Räthsel für mich, die aber schnell ihre Auflösung erhielten. — Den nemlichen Abend beim Auskleiden, als sich alle Bediente entfernten, gebot mir der Gesandte zu bleiben — Waldmann, sagte er, es ist möglich, daß ich bald nach England zurück reise; hättest du wohl Lust mich dahin zu begleiten? — Bis an der Welt Ende, rief ich. — Brav! aber nun hast du etwas gelernt, besitzest einen offenen Kopf, könntest es noch weit bringen, mehr als ein gemeiner

Bedienter werden, wenn du in deinem Vaterlande bleibst — überlege das. — Ich überlege nur, daß ich alles, was ich bin, kann, und weiß, Ihro Excellenz zu verdanken habe, und eine recht undankbare Seele seyn müßte, wenn ich das jemals vergeßen könnte. — Du willst also mir nach England folgen, und Zeitlebens die Livree tragen? Pfui Waldmann, ich hätte dir mehr Ehrgeiz zugetraut. — Mein Ehrgefühl ist dankbar seyn, von Ehrgeiz weiß ich nichts! — da reichte mir der Britte die Hand, indem er sagte — junger Mann, wenn Sie sich vergeßen; ist es an mir desto ernstlicher Ihr Bestes zu bedenken; morgen legen Sie die Livree ab, und treten Goldwyns Dienste an, gute Nacht lieber Waldmann! — ich gieng oder taumelte vielmehr auf meine Stube, sank nieder auf die Knie, und brachte diese ganze Nacht in süßer Schlafloßigkeit zu — ich fand keine Neider, ein seltenes Glück! bald darauf verließen wir *** und kamen zu Ende des Monats Jenner in London an. Mein Wohlthäter

kam gerade noch zu rechter Zeit, um seinem ältern Bruder die Augen zuzudrücken. Durch deßen Tod erbte er den Titel eines Lordpairs von England, nebst eines jährlichen Einkommens von zehn tausend Pfund. Gleich nach der Beerdigung reisten wir nach Wallis ab. Dort fiengen meine süßesten Freuden, und mein höchstes Elend an.

Stämminger. Höre Waldmann! ich glaube du erzählst uns hier einen Roman, der —

Waldmann. Den Roman meines Lebens, Herr Major! — Bis dahin hatte es das Schicksal ziemlich redlich mit mir gemeynt, nun verfiel's in seine gewöhnliche üble Laune, Middleton, des Lords Landgut, lag in einem anmuthigen Wiesenthal, am Fuße einer kleinen Bergkette, mit schönen Waldungen beschattet — das Schloß war gothisch, aber geräumig, und geschmackvoll meublirt; der Park besonders war mit

ungeheuern Kosten, durch seinen Bruder zu einem wahren Feensitz gebildet worden. Der Lord hatte eine Schwester, die dort unter der Aufsicht einer weitläufigen Verwandtin ihre schöne Jugend in freudenleerer Einsamkeit bis dahin vertrauert hatte. Die reizende Olivia kam ihrem Bruder mit offenen Armen entgegen. Ich müßte wirklich ein Romanen-Dichter seyn, um Ihnen dieß bezaubernde Mädchen schildern zu können — nein, die Seele die aus ihren weitgewölbten schwarzen Augen zündend herumschweifte, der feuchte Blick, der das Lächeln um den süßen Rosenmund, begleitete, das medizeische Gewächs ihres schlanken Leibes, das allenthalben, unter dem griechischen Gewand wollüstig hervorquoll, die jungen festen Brüste —

Stämminger. Alter, du wirst warm—

Albert. Laß ihn! —

Waldmann. Da ich jetzt noch warm

werde, so denkt, wie ich damals glühte! — Wer sich die Wollust kühn und lebendig, in jugendlicher Kraft und Herrlichkeit wie ein voller Rosenbusch im May, zu denken vermag; der denke sich nun Olivia im schwarzen Trauer-Gewand, mit entblößtem Haupt, und herabwallenden Locken in den Armen ihres Bruders — doch ich alter Narr! daß ich so lange bei dieser merkwürdigen Epoche meines Lebens verweilen kann, da ich Ihnen die Geschichte meines Lebens nur summarisch zu erzählen gedenke —

Albert. Nein Waldmann! du lockteſt meine Neugierde wie ein Vogelfänger, die Lerche — nun mußt du mir auch Genüge leiſten —

Waldmann. (lachend) Olivias älterer Bruder war ein geiziger, mürrischer, neidischer Egoiſt, der das arme Kind unbarmherzig gemartert hatte. Woferne er beim Leben geblieben, hätte dieß holde Kind, ein

lichelojes Leben, in einjamen Mauern, vertrauern müßen — und nie hätte sie ihre süße, hohe Bestimmung, Freude geben, Freude nehmen, erreicht — oft hatte sie ihre Leiden in dunkler Ahndung eines beßern Lebens ihrem jüngern Bruder geklagt — nun stuhnd sie am Ziel ihrer Wünsche, der gute Bruder trocknete ihre Thränen, und der alten zänkischen Muhme, der Drache der diese Unschuld hüten sollte, wurde angedeutet, daß Olivia nunmehr einen eigenen Willen haben durfte — ich wurde ihr durch den Lord vorgestellt; sie blickte mich mit großen Augen an, die meinigen sanken zu Boden. Die erste Nacht in Middleton brachte ich so wach und lebendig zu, als wenn ich nie wieder schlafen sollte — ich machte mich früh ins Sprach-Zimmer; Olivia saß schon am Clavier, im nachläßigen Morgengewand, den Kopf auf den Arm gestützt, nachdenkend — ich wollte wieder hinaus schleichen, sie hatte mich aber bemerkt — nicht doch Herr Waldmann! rief sie, der Bruder sagte mir Sie bliesen die

Flöte, hier habe ich nun Musik erhalten, wobei dieß Instrument obligat ist — wenn es Ihnen gefällig wäre, hier liegt meines Bruders Flöte — ich griff bebend und glühend nach dem Instrument, aber meine Brust war so beklemmt, daß die Töne auf meinen Lippen erstarben, und ich nicht die Hälfte der Noten heraus bringen konnte — verzeihen Sie, Miß, stammelte ich endlich, ich verhunzs ein Meisterstück — und legte die Flöte hin — ist Ihnen etwa nicht wohl, sprach die Holde, sprang auf, und legte die beiden Hände auf meine zusammen geschlagenen Arme — so wohl, Miß, als wenn ich im Himmel wäre! — diese sonderbare Antwort, die mir so ganz unwillkührlich entschlüpfte, erzwang ihr ein heimliches Lächeln, welches sie dennoch aus Besorgniß meine Verwirrung noch zu vermehren, zu verbergen suchte — sie gestand mir nachher, daß sie gleich weg hatte wie sie damals schon mit mir dran war — oh! die Weiber! — (hier hielt Waldmann inne, doch faßte er sich bald wieder — und fuhr fort:) Dieser

Zeitpunkt meines Lebens schwebt noch so lebendig und klar meinen geistigen Augen vorüber! — jetzt noch darf ich nicht lange dabei verweilen — kurz also — so gab ein Tag den andern, eine Stunde die andere, bis wir eines Abends liebeglühend, bei einem einsamen Spaziergang im Park, im lichten Geister-Glanz des Vollmonds, an einem rauschenden Wasserfall, die Welt, und uns selbst, im Taumel wilder Leidenschaft, vergaßen — unglückselige Stunde! die ungeheure Gruft die uns trennte, die uns ewig hätte trennen sollen, war verschwunden. — Olivia war nicht mehr die Schwester meines Wohlthäters, eines Lordrairs von England — sie war ein schwaches, liebe dürstendes, mit leichtsinnigem Ungestüm, liebeverlangendes Mädchen — ein neuer Sinn hatte sich in dieser feurigen Seele entwickelt, der mächtigste! — oft geriethen wir in Gefahr entdeckt zu werden, denn Olivia war nicht mehr jene sanfte Brittin, mit edelm weiblichen Anstand, und sittsamen Wesen —

Blick, Gang, Stimm und Gebärden, alles bis auf ihren nachläßigen Anzug verrieth den wilden Zustand ihrer Seele — zum Glück kam der Winter herbei, und wir reisten nach London ab; sonst wären dem Lord unsere Verhältniße nicht entgangen. Ich hatte viel auf diese Reise gebaut; denn ob ich gleich Olivia eben so heiß liebte, als sie mich, so besaß ich dennoch, bei eben so wenig Erfahrung, mehr Kaltblütigkeit; auch die Verhältniße in denen ich stand, gaben mir mehr Schüchternheit und Überlegung. Ich hoffte, daß die vielfältigen neuen Gegenstände, die sich ihr zum Genuß darbieten würden, ihre Leidenschaft wo nicht vernichten, denn bei Gott! das wünschte ich nicht, aber doch eine vernünftigere Richtung geben würden — aber ich fand mich bald in meinen Hoffnungen hintergangen; Olivia kannte London nur aus den Romanen; in wenig Wochen bemerkte sie die Täuschung; diese Täuschung beleidigte ihre Eigenliebe, sie ging von einem Extrem zum andern, zog sich plötzlich

aus dem Wirbel berauschender Freuden heraus: ja sie verweigerte sich sogar hartnäckig an den ganz gewöhnlichen Stadt-Vergnügungen Theil zu nehmen, blieb zu Haus, las Romanen, und setzte den unsrigen mit wüthender Leidenschaft fort. Der Lord hatte damals Absichten auf eine der reichsten Erbin in Northumberland; er war daher selten zu Hause, oder immer zerstreut, und beschäftigt mit seiner Liebe — ein Glück für mich, und für die unvorsichtige Olivia. — Eines Abends, als ich in die City zu unserm Banquier gegangen war, verfehlte ich den Heimweg, und statt gerade durch den Strand nach Picadilly, wo unsere Wohnung war, zu gehen, gerieth ich an der Pauls-Kirche in Nebenstraßen, und erkannte mich erst an der Westmünster-Brücke. Ich nahm den Weg durch St. James Park; als ich die große Allee an dem Canal erreicht hatte, rauschten zwei weibliche Domynhen an mir vorüber, und ich vernahm deutlich in deutscher Sprache, folgende Worte — ach! liebe Dracher!

mir aienas wahrlich nicht beßer! — ich traute meinen Sinnen kaum, wandte mich raich um, und ſtellte mich den zurückkommenden in den Weg. — Sie wars! — unendlich ſchöner, gewandter; aber dennoch kennbar. — Guten Abend, Liſe! rief ich — beide blieben ſtehn — guten Abend Liſe Dracher! wiederholt ich, und reichte ihr die Hand — ſie ſtarrte mich an — dann auf einmal mit dem Ton der höchſten Freude, indem ſie mir um den Hals fiel — ach! Jacob! du! —

Stämminaer. Nimm mir's nicht übel, Waldmann: aber dieß iſt eine Reconnoissance, die höchſtens auf der Bühne paſſiren dürfte —

Waldmann. Herr Major, wenn Sie das nicht begreifen, ſo haben Sie dem Gang menſchlicher Schickſale wenig nachgeſpürt: ſo haben Sie nie geliebt, kennen die Wunder einer erſten Liebe nicht —

Albert. Haſt recht, Waldmann!

Waldmann. Im nemlichen Augenblick, hörte ich einen lauten Schrei hinter mir — es war Olivia ohnmächtig in den Armen ihres Bruders —

Hols der Teufel! rief hier der Postillon, wir sind irre — Waldmann blickte erschrocken um — sie fuhren zwischen Felsen, die sich immer schmäler und schmäler zuspitzten, und ein Waldweg zu seyn schien — Esel! rief Stämminger, und sprang aus dem Wagen, kennst du denn die Straße nicht? — Das ist erst das zweite mal, daß ich sie fahre, antwortete der Kerl, dort oben an der Eiche muß ich abgekommen seyn! und er bestieg den Felsen, und sah sich um — tausend schwere Noth! rief er endlich, und kratzte sich hinter den Ohren; nichts als Felsen und Gesträuch! wir müßen umkehren! — das kostete Mühe und Zeit; die Pferde mußten hinten angespannt werden — endlich kamen sie doch wieder in die Ebene, und schlugen eine breite gebahnte Straße ein; aber die Freude

war von kurzer Dauer, sie vertieften sich immer mehr in den Wald; die Sonne neigte sich bereits gegen Westen, und noch hatten sie keinen Ausgang gefunden. Endlich brach die Nacht völlig ein, und der Mond schimmerte nur matt und verstohlen durch die überzogene Athmosphäre. Der Wald wurde immer unzugänglicher; sie kamen an einen Strom und fuhren am Ufer einen schiefen Felsenweg hinunter, in der Hoffnung eine Brücke zu finden; auf einmal bog sich der Weg wieder links durch einen runden Schlag, und in der Entfernung erblickten sie endlich ein flimmerndes Licht.

Ein Jäger-Haus im Walde.

(Ein geraumiges Zimmer im untern Stockwerk; es brennt eine Lampe auf dem Tisch — Lauretta liegt im dunkelsten Winkel auf Kissen und schlaft. Graf Mandolini sitzt an einem Tisch, und blickt finstern und nachdenkend vor sich hin — dann steht er auf, und schleicht leise zu der Schlafenden.)

Es ist keine Verstellung — sie schlaft wirklich — könnte ich doch auch so schlafen! — (er kommt zurück) wo Ludovico so lange bleiben mag — (er geht nach der Thür, und ruft hinaus) ist Ludovico noch nicht zurück? (man hört einige Stimmen antworten) der Bube wird doch nicht — quälender Geist, laß ab! — warum muß denn ich in jedem Menschen einen Verräther erblicken? — sie finds! beim Teufel! sie werden es, sobald Convenienz und Interesse es erfordern — hinweg mit diesem Knabensinn! Domenico! so lange du Schurkenstreiche bezahlen kannst, darfst du nicht

verlegen um Schurken seyn! — dein Hund gehorcht, weil er sich Prügel und Knochen dabei denkt — also Geld und Strenge; und die Menschen stehen dir zu Befehl — nein, es braucht dir wahrlich nicht bange zu seyn — (setzt sich — eine Stille) meine Rache an Gustav ist dießmal verunglückt — verdammt! — doch Geduld, laßt ihn erst wieder sicher werden, dann — doch ich Thor! wozu eine eclatante Rache! warum mein eigenes Leben dabei in Gefahr setzen? (sinnt nach) richtig! er schleiche aus der Welt — er sehe sich sterben, mit dem Bewußtseyn, ohne Rettung sterben zu müßen — schön — ja so soll es werden! — (geht nachdenkend auf und ab) wo Ludovico so lange verweilt! — man setzt uns nach, nichts gewißer — der junge Mann in der Rhein-Insel — eine himmlische Erscheinung die mich schaudern machte — wer kann wohl dieser Jüngling anders seyn als Gustavs Liebling — das unterschobene Kind seiner Liebe — Albert! — ja, ja, er ists — seine Züge sind mir noch gegenwärtig — der nemliche

der mir den zweiten Schuß im Park abzwang (fährt zusammen) warum bangt mir vor diesem Jüngling — warum schwebt mir seine Gestalt immer vor Augen — er hat ja keine Mutter von mir zurück zu fordern — Klara war ja nicht seine, sie war Laurettas Mutter — (nachdenkend) wie? wenn Klara doch seine Mutter gewesen wäre — wenn ich hintergangen, getäuscht — ich laße mich nicht täuschen — er sterbe! Lauretta werde meine Buhldirne; Gustav erfahre zugleich Alberts Tod, und Laurettas Schande, und dann fahre er langsam zur Hölle — ich werde in jedem Fall sein Herz getroffen haben —

Lauretta. (im Schlaf) Nein, nein — ich will nicht — ich will dich nicht, Barstiger! —

Der Graf. Armes Kind! — vergebens suchst du deinem Schicksal zu entgehen; Rache und Liebe haben ihn bestimmt — du bist meine Lauretta! Kind der Liebe durch

mich zur Liebe gebildet — deiner Mutter ſüßes Ebenbild, mir ſoll in deinen Armen von Klara träumen; und der Gedanke, ich habe ſie am Buſen meines Nebenbuhlers ermordet, vermehre noch die Wonne an dem deinigen zu ruhen — gelehrige Schülerin der Wolluſt! wie gierig ſog nicht deine junge feurige Seele meine Lehre ein! — und ich ſollte für einen andern dieß himmliſche Feuer entzündet haben? dieſe reizende Blume, die ich ſo ſorgfältig pflegte, ſollte — nein, beim Teufel, nein — als ich dich, du Opfer der Rache, unter meinen Händen zur entzückenden Schönheit allmählich reifen ſah, löſte ſich der Plan dieſer ſinnreichen Rache unwillkührlich in heiße Liebe auf — die Rache ſchweige, bis die Liebe geſättigt —

Lauretta. (im Schlaf) Weißt du auch was Liebe iſt, ſchöner Jüngling? — ich weiß es vom Alten — aber ſeine Liebe — gefällt mir nicht —

Der Graf. Was kümmert mich's, gute Lauretta! nur der Wollust süße Freude, liebe ich in dir; dein Widerstreben, deine Thränen sollen noch meine Seligkeit vermehren — genießen will ich dich, wie der Tyger das Lämmchen — wie der Geyer die Taube — es verbleichen deine blühenden Wangen unter meinen Lippen — es verwelken deine jugendlichen Brüste unter meiner Hand — o könnte ich in einem einzigen wollüstigen Zug alle deine Reize einschlürfen, und gesättigt dich alsdenn deinem Vater hinsenden, daß er verzweifle — (in ihrem Anschauen verloren) wahrlich du bist schön Lauretta! so war einst deine Mutter, als sie meine Liebe verschmähte, und sich in deines Vaters Arme warf — dieß sanfte Lächeln um den Mund — diese hochgewölbte Augenbraunen, und lange seidene Wimpern — so floß in natürlichen Locken, das volle Haar, um den junonischen Hals — ach! so wallte ihr Busen, als ihr feuchter Blick auf Gustav ruhte, und ich den Dolch auf beide zuckte — noch höre ich

ihren Schwanen-Geſang, als ich von ihrem Blute beſprizt, mich auf meinen wilden Araber ſchwang, und floh — Lauretta! Lauretta: bei dem Blute deiner Mutter, du biſt mein! —

Lauretta. (ängſtlich und immer noch im Schlaf) Abſcheulicher Menſch! — Lauretta will nicht! — (wälzt ſich unruhig von einer Seite zur andern) weg! — fort! — rühre mich nicht an! — ach! du — lieber junger Mann! komm — rette! rette mich! — (fährt auf) wo? wo? (ſie ſchlieſt die Augen auf) bin ich? (blickt ſtarr um ſich) du!

Der Graf. (ergreift ihre Hand) Was iſt dir Lauretta? du träumteſt ängſtlich —

Lauretta. War es ein Traum? — wo haſt du deinen Dolch? —

Der Graf. Meinen Dolch!

Lauretta. Ja! — du wolltest mich e
morden! —

Der Graf. Erhole dich Lauretta, und
sehe mich an!

Lauretta. Ich mag dich nicht ansehen —
deine Augen funkeln —

Der Graf. Liebe und Verlangen —

Lauretta. Was verlangst du von de
armen Lauretta?

Der Graf. Liebe!

Lauretta. Liebe um Liebe! — dein
alte Liebe, an diesem nackten Busen, ein
Nachteule auf einem Rosenbusch — Laurett
muß weinen, wenn sie dich von Liebe spreche
hört; sie denkt sich immer eine Todten-Bahr
dabei —

Der Graf. Undankbare! wer nahm sich deiner hülflosen Kindheit an, als du von dem Himmel und den Menschen verlaßen, in öder Wildniß herumirrtest, den reissenden Thieren preis gegeben?

Lauretta. Das hast du mir freilich schon oft erzählt, aber von dem allem ist mir eben so wenig im Gedächtniß zurückgeblieben, als von meiner frühern Kindheit alles dunkel und verwirrt — dafür kann also Lauretta nicht dankbar seyn, denn — (stockt)

Der Graf. Wie?

Lauretta. Ich muß doch einen Vater gehabt haben? —

Der Graf. (bedeutend) Gewiß!

Lauretta. Auch eine Mutter?

Der Graf. Ho ja!

Lauretta. Die hätten ihr Kind den wilden Thieren gewiß nicht Preiß gegeben! —

Der Graf. Wer weiß, durch welch einen traurigen Zufall — die Gegend in der ich dich antraf, war ohnehin nicht sicher —

Lauretta. Du bist immer sinnreich in traurigen Muthmassungen — (erdrückt eine Thräne im Auge)

Der Graf. (nach einer Pause, indem er ihre Hand ergreift) Gutes, liebes Kind! ich habe dich wahrlich wie eine Tochter gepflegt — sollte das Gefühl der Dankbarkeit —

Lauretta. Ich weiß es, du bist ein harter Mann — ich habe dich öfters gefühllos bei fremden Leiden gesehen — deine Pflege war also eigennützig — ich fühle nichts für dich, aber deine Schuldnerin bin ich, gut,

ich will diese Schuld abtragen — was verlangst du von mir, für Brod und Obdach? —

Der Graf. Pfui Lauretta!

Lauretta. Zwar bin ich arm, und habe nichts — aber bringe mich meinen Eltern zurück, vielleicht können die zahlen —

Der Graf. Ich kenne deine Eltern nicht —

Lauretta. (ihm scharf ins Aug sehend) Nicht! — von wem war denn die Rede, als du neulich deinem Ludovico sagtest — sie hat ihrer Mutter Schönheit und Eigensinn, aber den will ich ihr brechen, woher deine Verlegenheit, als du mich unvermuthet so nahe erblicktest? —

Der Graf. (unbefangen) Ich verlegen? (lachend) es war von meiner Hündin die Rede — die sich durchaus nicht will dressiren

laßen — wie kommſt du nur auf den tollen Einfall, dieſe Worte auf dich anzuwenden?

Lauretta. (betroffen) Ich komme nicht gegen dich auf — nun ſage mir, welch' einen Preis ſetzeſt du auf deine väterliche Pflege? (ſpottiſch) laß doch hören!

Der Graf. Lauretta! ſagt dir dein Herz gar nichts?

Lauretta. Es mögte dir ſo gern nichts ſchuldig ſeyn —

Der Graf. Mit Liebe kannſt du zahlen; nur Liebe und Dankbarkeit —

Lauretta. Dann muß ich ewig deine Schuldnerin bleiben —

Der Graf. (halb drohend) Lauretta!

Lauretta. (mit Eifer) Iſt Liebe nicht

die Blüthe des Lebens — die Seele der Seele! (weich) himmliſche Harmonie, ſüßer Einklang zweier Herzen — nun bitt ich dich Alter, wie kann Lauretta dich und die Liebe in einem Gedanken verbinden — Winter und Frühling; Tod und Leben —

Der Graf. (ſie mit Feuer unterbrechend) Liebe gewährt unausſprechliche Freude — Alter, Rang, Convenienz, alles ſchmelzt durch den Brennſpiegel der Liebe in eins zuſammen — unſer ganzes Weſen löſt ſie in Wonne auf. — Nach der erſten Umarmung der Liebe, fühlt das liebetrunkene Mädchen erſt den ganzen Werth ihres Daſeyns — erſt denn, wenn die Wolluſt in gewaltigen Zückungen durch alle ihre Nerven bebte, erkennt ſie ihre hohe Beſtimmung — dann wird dunkle Ahnung, ſüße Gewißheit — glühend ſinkt ſie an den Buſen des Geliebten, und leert nun mit vollen Zügen den Becher, den ſie vor wenig Stunden, ſchamhaft und erröthend, mit abgewandtem Geſicht, und bebenden

Lippen, kaum gekostet hatte — Lauretta! süße Lauretta! (will sie umfaßen)

Lauretta. (in tiefen Gedanken, stößt ihn mechanisch zurück) Dieß Bild hast du mir öfters schon, und wärmer noch versinnlicht — aber sonderbar! es schwand ein jedesmal vor meinen Augen wie der Irrwisch im Sumpfe, und machte keinen Eindruck — Worte der Liebe sollen aus dem Herzen ins Herz gehn — du sprichst nur zu meinem Verstand, erhitzest höchstens meine Einbildungskraft — das einzige Wort — ich liebe dich! in dem Munde des schönen Jünglings von der Rhein-Insel, würde mir lieblicher tönen, als deine volle Beredsamkeit — ein einziger Kuß — von seinen Lippen wäre —

Der Graf. Dein und sein Todes-Urtheil —

Lauretta. Bist du wahnsinnig? —

Der Graf. Bei deinem jungen Leben Lauretta beschwör' ich dich, gedenke dieses Jünglings nicht weiter. —

Lauretta. (lächelnd und munter) Närrischer Alter! warum sprichst du mir denn Tagelang von der Liebe und ihren Freuden, wenn ich sie nicht genießen soll?

Der Graf. Das sollst du — in meinen Armen — an diesem glühenden Busen —

Lauretta. Entsinnst du dich noch des schönen Gemäldes in meinem Schlafzimmer? —

Der Graf. Venus und der Kriegsgott!

Lauretta. Richtig! — und jene häßliche Gestalt, welche die Liebenden aus dem finstern Winkel, mit neidischen Augen belauscht —

Der Graf. Vulkan! — Venus unwürdiger Gemahl!

Lauretta. Ja, ja! weißt du was, Alter? ich und der Jüngling — (lachend) und du im finstern Winkel — so wird mir die Liebe süß schmecken —

Der Graf. (entrüstet) Schamlose Dirne!

Lauretta. Sei doch vernünftig! — in allen den schönen Büchern die du mir zu lesen gabst, habe ich kein einziges Beispiel gefunden einer solchen affrösen Liebe — im Gegentheil, alte Gecken wurden immer geprellt, und schöne feurige Jünglinge begünstigt — (mit Gefühl) wie gern würde ich in den Armen eines solchen Jünglings ruhen — mein Herz lechzt nach Küßen der Liebe, wie der müde Wanderer in der heißen Mittags-Sonne nach kühlenden Schatten, und frischem Quellwaßer — oft verliert sich meine glühende Fantaße in diesen berauschenden Gedanken:

ſie mahlt ſo warm und lebendig, daß ich meine Arme ausſtrecke, und mit laut pochendem Herzen dem geliebten Bild entgegen eile — aber dann ſtehſt du auf einmal da und — verſchwunden iſt das ſüße Bild — und ich mag nicht mehr lieben —

Der Graf. (für ſich) Faße dich Domenico!

Lauretta. Des Nachts — ach! ich mag gar nicht daran denken!

Der Graf. Nun — des Nachts —

Lauretta. Wenn kühle Weſtwinde ſich zum offnen Fenſter hereinſchleichen, und auf meinem entblößten Buſen ſpielen, und in ſüßen Träumen eingewiegt, mich auf einmal der ſchöne Jünglinq kraftvoll umſchlingt, und ſeine feurigen Lippen mit tauſend Küßen, Bruſt, Wange und — (bedeckt das Geſicht mit beiden Händen) und wenn ich denn im höchſten Gefühl namenloſer Freude

plötzlich erwache, und meine berauschte Seele zwischen Wahrheit und Täuschung in süßer Ungewißheit wankt — da — da hör' ich dich auf einmal im Nebengemach — schnarchen — hinweg ist der Traum — ich bin wieder allein! — dann schleiche ich ans Fenster, näher in die Mondsstrahlen, höre der Nachtigall Klagen, und klage mit ihr um den schönen Traum, den du mir so schrecklich verdorben hast —

Der Graf. (zudringlicher) Lauretta! — laß den Traum zur Wirklichkeit werden! —

Lauretta. Darum bitt ich dich ja — lock ihn herbei den geträumten Jüngling, daß ich in seinen Armen, an seinem Busen —

Der Graf. Noch einmal — zum letzten mal beschwör' ich dich —

Lauretta. Still! ich will dich mit deinen eignen Worten fangen — sagtest du

mir nicht oft, daß die erſte Umarmung des Mädchens der höchſte Lohn der Liebe ſei, den ſie dem Geliebten gewähren kann? —

Der Graf. Richtig —

Lauretta. Daß gleich wie die Roſenknoſpe ſich nur einmal entfaltet; das Mädchen auch nur einmal in ſeinem Leben dieſen koſtbaren Lohn geben könne! —

Der Graf. (ſchlägt einen Arm um ihren Nacken) Gelehrige Schülerin! — mir, mir dieſe Knoſpe! —

Lauretta. (windet ſich los) Dir gebühren Mohnblumen, und keine Knoſpen — verſchlafe den eiteln Wunſch Alter — erwache klüger oder — ſchlafe ewig —

Der Graf. (glühend) Lauretta! du mußt mich lieben! — ſechszehn Jahre ſchon harre ich auf dieſe Stunde —

Lauretta. Vergebens —

Der Graf. Gewähre willig — sonst raube ich mit Gewalt.

Lauretta. Gewalt! (ein schnelles Nachsinnen, dann entschlossen) ich fürchte dich nicht!

Der Graf. (wuthend, greift nach seinem Dolch) Liebe oder Tod!

Lauretta. (reißt ihr Gewand auf, und hält ihm die entblößte Brust entgegen) Den Jüngling oder den Tod!

Der Graf. (der Dolch entfällt seiner bebenden Hand, er sinkt nieder zu ihren Füßen, umfaßt ihre Knie, und blickt trunken zu ihr herauf) Erbarmen!

Lauretta. Du bist unbarmherzig!

Der Graf. (umfaßt sie mit Gewalt, und

bedeckt mit Küssen den entblößten Busen) Mein! mein! —

Lauretta. Laß mich! laß mich (stemmt beide Hände gegen seine Brust)

Der Graf. (zieht sie schwebend nach dem Lager) Bei dem Blute, welches einst diese Hand vergoß, du bist mein!

Lauretta. Hilfe! Hilfe! (sie reißt sich los, taumelt auf das Lager hin, und hüllt sich in die Decke ein)

(man hört Lermen von außen)

Der Graf. (macht die Thür auf) Was ist das?

Ein Bedienter. Fremde, die erst um den Einlaß baten, und als er verweigert wurde, nun mit Gewalt herein wollen.

Lauretta. (laut schreiend) Hilfe! Hilfe!

Der Graf. (auf sie zu) Rasende schweig, oder —

Eine Stimme. (von außen) Macht auf!

Der Graf. Teufel! (stürzt aus der Stube in den Gang) verrammelt die Hausthür — greift zu den Waffen! — du Damiani — (zieht ihn bei der Hand ans Fenster) steigst mit dem Tyroler-Scharfschützen zu diesem Fenster hinaus, und ihr bringt die Pferde, die dort an der Eiche stehn, näher ans Fenster; dann — aber nur im Fall der höchsten Noth, schießt ihr auf die Herandringenden — aber seyd vorsichtig —

Der Tyroler. (indem er mit Damiani zum Fenster hinaus steigt) Zeig mir die Haarseite, die ich treffen soll!

(Der Lermen vermehrt sich, man hört Alberts und Stammingers Stimmen — sie stürmen)

Der Graf. (reißt Lauretta vom Boden auf) Fort! fort!

(Die Hausthür wird aufgerennt — man hört Pistolenschüsse und Waffengeklirr)

Lauretta. (mit erstickter Stimme) Rettet! ach rettet mich! —

Ein Bedienter. (stürzt herein) Herr! wir sind verloren — das sind Teufels-Kerl!

Der Graf. Helft! (sie tragen Lauretta nach dem offenen Fenster)

Albert. (mit dem Schwerdt in der Hand, hinter ihm Stammmaar, der rückwärts kriecht) Canaillen!

Lauretta. (mit entblößtem Haupt, in zerrissenem Gewand, beide Hände nach ihm ausstreckend) Mitleiden! Erbarmen! —

Albert. (erkennt Lauretta) **Gerechter Gott! — du?**

Der Tyroler. (von außen) **Warte!** (drückt ab, Albert sinkt nieder)

Damiani. **Jetzt geschwind!**

Lauretta. (sieht Albert morden, schreit laut auf, und wird ohnmächtig zum Fenster hinaus geschoben — der Graf springt ihr nach)

Stämminger. (erblickt den gefallenen Albert im Blute schwimmend) **Gott! Albert!** (er kämpft mit erneuerter Wuth, alles weicht zurück — indem hört man eine Stimme herein rufen) — **„Der Graf ist in Sicherheit — „fort! fort!"** (des Grafen Leute stürzen zum Haus hinaus — und gleich darauf hört man raschen Hufschlag — Wiehern der Rosse, und wildes Geschrei durcheinander)

Albert. (richtet sich in die Höhe; mit der einen

Hand auf den Boden aefällt — das Zimmer iſt verlaſſen) Sie fliehen, Freunde! nach! rettet ſie! — (ſinkt zurück)

Stämminaer. Albert! (kniet vor ihm nieder)

Albert. (ſchließt die Augen wieder auf) Wo iſt ſie?

Waldmann. Wo iſt mein Herr? — (erblickt Albert in Stamminaers Arme) nicht möglich! (ſtürzt mit lautem Schrei zu Boden)

Ein einsames Thal.

(Im Hintergrund eine Mühle — tiefer im Th
Haus, mit vier Thürmen, und einen breiten
graben — links am Wege fließt ein Bach, und
einen kleinen Wasserfall, mit Weiden und
Taxusin bepflanzt — eine steinerne Bank u
Felsen-Stücken am Ufer.)

Ein Greis. (sitzt auf der Bank und
wärtend nach der Straße, die von der Mü
herauf schlängelt.)

Ein Weib. (sitzt am Strande, einige E
weiter — ihr Haar hangt ihr wild um den K
ihr Anzug ist nachlässig — tiefer Gram in allen
Gesichtszügen, mit den Spuren ehmaliger S
heit — sie hat eine handvoll Blumen in der H

Das Weib. (indem sie eine Blume
der andern in den Strom wirft) So! — s

und wieder so, haben sie mir die Freude des Lebens nur entrißen — sie schwimmen dahin — wenn dieser Strom wieder nach seinem Urquell zurück fließen wird, kommen sie wieder — die Blumen und die Freuden — hi hi hi! hi! sie haben es gut gemacht, Gott, und die Menschen! — dieser nahm mir den Geliebten, und jene raubten mir das Pfand seiner Liebe — (mit einem tiefen Seufzer) mich aber will niemand nehmen! — (sie weint)

Der Greis. Schon acht Tage warte ich nun vergebens —

Das Weib. Geduld Alter! Zeit bringt Rosen — (sagt lachend) dir die Rosen, mir die Dornen — ist das nicht schön —

Der Greis. Sie könnten schon länast da seyn!

Das Weib. Ach! die da seyn sollten sind weg — (mit der Hand winkend) fort! fort! weit! — bis über die Gräber hinaus!

Der Greis. Sollte sie ein Unglü
tronen haben?

Das Weib. Ein Unglück! (wild lac
was nennst du ein Unglück Alter? (setz
und setzt sich vor den Greis) weißt du
nicht, daß ich die einzige Unglückliche
der Welt bin? — weißt du das nicht?

Der Greis. (wild) Stunde der R
wie lange werde ich noch vergebens auf
harren?

Das Weib. (setzt sich dem Greis a Fü
Höre, Alter! du bist wahnsinnig, das m
ich jetzt erst — ich will dich wieder
Verstande bringen —

Der Greis. Laß mich!

Das Weib. Nein, nein — ich bin
Dank schuldig — da lag ich, es war Nacht
es dunnerte mich sehr — die Menschen hat

mir zwei Tage lang nichts zu eßen gegeben — ich wäre gern gestorben, aber ich darf nicht sterben, ich muß leben — wer sollte sonst die kleine Lauretta aufsuchen? —

Der Greis. (rasch) Lauretta!

Das Weib. Ja wohl, meine arme Lauretta!

Der Greis. Weib! wer bist du?

Das Weib. (ängstlich) Still! spreche nicht so laut — der heilige Mann könnte es hören: und dann wären wir beide verloren — (leise und lebend) ich will dir die Geschichte der kleinen Lauretta erzählen — (sie rückt näher, legt ihre Hände kreuzweis auf des Greises Knie, läßt ihr Haupt darauf sinken, und blickt wehmuthig zu ihm herauf) Ich hatte die Geschichte der kleinen Lauretta, durch einen Dichter, in einer Romanze aufsetzen laßen — lange Jahre sang ich sie vor den Thüren —

sie haben mir aber meine Mandoline
genommen — und da kann ich nun
mehr singen —

Der Greis. Erzähle, Weib! ich
dich, erzähle!

Das Weib. Das will ich auch, d
armer Alter, du bist wahnsinnig, und
habe schon manchen frommen Menschen
dem Wahnsinn kurirt, mit der Geschi
der kleinen Lauretta — horch! aber wart
(sie sieht auf, und sieht ängstlich forschend um

Der Greis. Sollten mich meine A
dungen nicht trügen! wäre diese Unglückl
wirklich die Mutter —

Das Weib. (kommt zurück) Es belauf
uns niemand — der Rabe dort oben mag
mer hören, und es den Gräbern wieder
zählen — (wehmuthig lächelnd) mir grant ni
für Todten — (sie nimmt ihre vorige Stell
wieder an) Einst war ich jung und schön

Der Greis. Dein Vaterland?

Das Weib. Nur Geduld, es muß alles hübsch nach der Reihe gehen — die Geschichte habe ich auswendig gelernt; ich bete sie her, statt des Vaterunsers — anfangs konnte ich für lauter weinen kaum erzählen, nun aber denke ich mir nichts mehr dabey — freundlich, aber auswendig kann ich sie doch noch! —

Der Greis. Armes Weib!

Das Weib. Ja arm war ich — aber jung und schön, das ist noch ein größeres Unglück als arm zu seyn — einst sah mich ein heiliger Mann, in der St. Giovane-Kirche beten — und er gewann mich lieb —

Der Greis. Du bist aus Rom?

Das Weib. Laß mich doch fort erzählen — er gewann mich lieb, und schenkte

mir viel Gold und schöne Kleider — wehmüth
aber die Liebe des heiligen Mannes gef
nur doch nicht — (lachend) er hatte eine
garstige kupferiae Nase, und einen dick
Bauch — (ernst und ängstlich) eines Abend
aber schlich er in der Dämmerung in me
Schlafgemach, ich lag schon zu Bette, u
da (den Lachend) raubte er mir meine Jun
ferschaft — nun giena alles bunt über eck
er ließ mir an nichts Mangel leiden, i
durfte nur wünschen — (auf die Braut deuten
aber hier lags doch immer Zentner schwer
ich hatte keine Freude bei seiner Liebe — ach
ich war recht sehr unglücklich (weint bitterlich
es war zu Tivoli — ich saß am schöne
Wasserfall — der Cardinal (so hieß der heili
Mann) hielt eben seine Siesta, und id
giena mit mir zu Rathe, ob es nicht fü
mich besser wäre, in dem sprudelnden Wasser
fall eine ewige Siesta zu halten, als so z
leben — da stuhnd auf einmal ein schöne
blonder Jüngling vor mir, und in eben
dem Augenblick schlich sich auch die Liebe i

meine Herz — (traurig) der iſt der Vater meiner kleinen Lauretta! —

Der Greis. Wie?

Das Weib. Still! — der garſtige heilige Mann merkte bald, daß auch ich eine Liebe im Herzen trug — aber nicht die ſeinige — ſie war ſchöner als ſeine dickwanſtige Liebe — ſie gehörte dem blonden Jüngling — er wurde bös — ich floh! — ach! das waren glückliche Tage, die ich mit dem blonden Jünglina in der Einſamkeit genoß — aber der heilige Mann hatte bald unſern Aufenthalt entdeckt — eines Abends — es war in der Stunde, wo er zu kommen pflegte, hörte ich Lermen vor der Thür, ich ſchloß auf — da lag der arme Jünglina im Blute ſchwimmend — die Mörder erblickte ich noch in der Ferne — (ſie ringt die Hände) Tod! — tod! der Vater meiner Lauretta! die arme Kleine laa an meiner Bruſt — gute Menſchen trugen den Todten in ſeine Wohnung — ich

gierig voran, und zeigte ihnen den We
(heimlich: er war ein deutscher Prinz, und
einst eine Krone tragen —

Der Greis. Er ists — ach! er i

Das Weib. Hast du ihn auch gek
meinen blonden Ferdinand!

Der Greis. Schrecklich sind deine
nen, o Schicksal!

Das Weib. Nein, du hast ihn n
gekannt, sonst hättest du geweint bei sei
Tode. (sie weint) Es giebt doch recht
Menschen in der Welt — mein Ferdin
war mir in der Nacht erschienen, und h
mir befohlen, ihm mit unsrer Lauretta n
zukommen: da hatte ich nun schon den St
geschlungen, und wollte die arme Kl
erdrosseln —

Der Greis. Was sagst du?

Das Weib. Ja, sanft erdroßeln wollt ich das liebe Kind, und mir dann den Dolch ins Herz drücken — da rißen mir aber die bösen, bösen Menschen, meine Lauretta aus den Händen — ich sah sie nie wieder; mich sperrten sie ein; (lacht) aber ich bin ihnen doch entwischt, als sie mich nach Deutschland schleppen wollten — (ängstlich) du mußt wißen Alter, daß ich dort sollte lebendig verbrennt werden — wegen unserer Liebe — ja das waren arge Menschen! — und nun — (steht auf) lebe wohl Alter! — wenn ich meine Mandoline wieder finde — sollst du auch meine Romanze hören —

Der Greis. Wo willst du hin?

Das Weib. Siehst du denn nicht, daß die Sonne hinter dem Tannen-Wald sich verbirgt; närrischer Alter! — wenn sie ganz weg ist, kommt mein Ferdinand, und bleibt bei mir bis zum ersten Hahnenschrey — dann muß er freilich wieder fort — (entfernt sich

(sinnend) Einst war ich jung und schön —

Der Greis. (ihr nach) Armes Weib! (ergreift ihre Hand) ich kann dir vielleicht Trost geben — dein Ferdinand ist zwar tod —

Das Weib. (sieht ihn wehmüthig mit großen Augen an) Manie tod Alter!

Der Greis. Aber deine Lauretta lebt noch!

Das Weib. Ach! wo! wo! — ach! mein sie ist auch Manie tod! (sie verliert in Thränen, und läßt sich willig durch den Greis nach dem Hause führen)

Zimmer.

Der Greis. Waldmann.

Waldmann. Die Kugel hatte die linke Schulter gestreift — ein heftiger Schmerz, und starkes Verbluten verursachten eine lange anhaltende Ohnmacht — Dank sey es meinen chirurgischen Kenntnißen, und der schnellen Pflege, die Wunde hatte bald nichts mehr zu bedeuten —

Der Greis. (drückt ihm die Hand) Lieber Waldmann! —

Waldmann. Freilich darf der Patient nur kurze Tagreisen machen; indeßen hoff' ich doch, daß sie den Abend noch eintreffen werden —

Der Greis. Allmächtiger Gott! durch welche seltsame Mischung abentheuerlicher

Begebenheiten führst du, Unergründlicher meinen Albert ans Ziel: —

Waldmann. Welches hoffentlich so fern nicht mehr ist — ich habe Ihnen bereits alles erzählt, was sich zeither an Gustavs Hof zugetragen hat — Juliens Vergiftung, der Gräfin Tod — die seltsame Veränderung, die sich plötzlich in Alberts Gemüth zugetragen hat — seine Liebe zu der Unbekannten; nun vernehmen sie auch meine Muthmassungen, die sich indessen bald aufklären werden —

Der Greis. Laß hören!

Waldmann. Bei dem Vorfall in der Rheininsel entdeckte er uns erst den Grund seiner sonderbaren Seelen-Stimmung — er beschrieb uns den Begleiter seiner Schönen so genau, daß ich beinahe nicht daran zweifelte, es sey der Graf selbst —

Der Greis. (wild ausfahrend) Der Verruchte! —

Waldmann. Ich durchlief sogleich alle Gasthöfe, und erfuhr endlich, es sey ein Italiener — sein alter Secretair und Vertrauter, der nemliche, der sich im Thale blicken ließ, zu der Zeit als Lauretta geraubt wurde, ward mir durch den Wirth vom Kopf an bis zu den Füßen beschrieben — Gott hat den Bösewicht deutlich genug gezeichnet — sein spitzes hervorragendes Kinn, sein rothes Haar, seine sichelförmigen Beine und verwachsene Gestalt — kurz, nach der Beschreibung zweifelte ich nicht mehr, da aber Albert noch nicht weiß, wie schrecklich dieser Mandolini sein Schicksal gelenkt hat — so hielt ich noch für rathsam zu schweigen —

Der Greis. Aus meinem Munde allein soll er's vernehmen, dieß schreckliche Geheimniß — ich muß ihn — ich werde ihn zum Rächer der Natur und der Liebe einweihen —

Waldmann. Ich begnügte mich e
gegründete Hoffnungen seiner Liebe zu geb

Der Greis. Waldmann! konnte
gewöhnliche Klugheit dich so gänzlich
laßen — hast du vergeßen, daß Lauretta

Waldmann. Wie? und wenn
Schicksal selbst des Vaters eigensinn
Plan hier begünstigt hätte — wenn
was wir längst schon geahndet hatten —

Der Greis. Ich bitte dich W
mann — diese Unbekannte wäre denn n
lich! —

Waldmann. Keine andere als Laur
selbst —

Der Greis. (die Hände faltend) Gro
Gott!

Waldmann. Hören Sie — Albert ze

mir mehrmalen das Portrait seiner Unbekannten, welches er, wie ich Ihnen bereits erzählt habe, dem Mörder Gustavs entriß, den er aber, das ist merkwürdig, in der Person des Begleiters seiner Unbekannten nicht erkannt hat, obgleich nach den Briefen zu schließen, die man bei Angelica fand, ausgemacht bleibt, daß es wirklich kein anderer als Mandolini selbst war.

Der Greis. Nun — du spannst meine Neugierde aufs äußerste —

Waldmann. Ich besitze — wie Sie wißen einen scharfen, geübten Blick — nun kann ich betheuern, daß ich bei kalter Zergliederung des Gemäldes in der reifen Schönheit, Zug für Zug, unsere kleine Lauretta wieder fand —

Der Greis. Freund! nimm dich in Acht! da baust du wieder auf leichtem Grund!

Waldmann. Zuverläßig nicht
nern Sie sich noch des kleinen Mutt
welches Lauretta über dem rechten
braun hatte —

Der Greis. Ja wohl —

Waldmann. Auch die Unbeka
ßt ein solches Mahl —

Der Greis. Ein Spiel der N

Waldmann. Richtig — wo ni
reichend zur Gewißheit, doch Grun
zur Muthmassung —

Der Greis. Ach! Gott! welche
für das edle Herz unsers Gustavs, d
eines Geliebten, schändlich ermordete
ders — als geliebte Gattin seines Alb
leben! — Waldmann, treuer ge
Freund, schaffe mir Gewißheit!

Waldmann. Die sollen Sie auf der Stelle haben —

Der Greis. Wie?

Waldmann. Einige Stunden, nachdem der Graf sich mit seinem Gefolg entfernt hatte, schleppte Franz einen Menschen herbei, der von Busch zu Busch um das Haus herum geschlichen war — ich erkannte sogleich in ihm, den mir beschriebenen Secretair des Grafen —

Der Greis. Ludovico?

Waldmann. Der nemliche — ich ließ ihn auf der Stelle schließen, und zwei von unsern Getreuen haben ihn auf einem Karren hierher gebracht.

Der Greis. Wo — wo ist er?

Waldmann. Im Thurm — jetzt soll er beichten — (scheut) unter meinem Dolch!

Urbano. (ein Getreuer)

Waldmann. Was macht der Gefangene?

Urbano. Ein tolles Stück Vieh von einem Kerl — als ich ihm soeben das Morgenbrod brachte, schlug er mit der Kette nach mir; der Schaum stuhnd ihm vor dem Munde, ich kühlte seinen Muth mit einigen derben Rippenstößen, da kuscht' er sich wieder.

Waldmann. Nehme deinen Bruder mit, und bring' ihn herauf —

Urbano. Brauche keine Hülfe — ich schlage ihm den Strick um den Hals; wenn er muckt, schnür' ich zu, und schick' ihn zum Teufel!

Waldmann. Nicht doch, Urbano — ich muß ihn noch sprechen —

Urbano. Das ist was anders — (ab)

Waldmann. Laßen Sie mich mit ihm allein — hier aus diesem Zimmer können Sie jedes Wort vernehmen (man hört Lermen auf der Treppe) da kommt er!

Der Greis. (im Abgehn) Sei vorsichtig!

Waldmann. Ich kenne meinen Mann!

Urbano. (bringt Ludovico in Ketten) Da hast du ihn!

Waldmann. Jetzt geh!

Urbano. (unschlüssig) Aber —

Waldmann. Geh nur! —

Urbano. Hast recht; wenn der uns entlief, muß er auch dem Teufel entlaufen können — (ab)

Waldmann. (zu Ludovico, der sich niedergesetzt

war.) Du bist Ludovico, des Grafen Mandolini Vertrauter? —

Ludovico. (kraß lachend)

Waldmann. Ich kenne dich!

Ludovico. (ironisch) Es scheint so!

Waldmann. (furchterlich, indem er den Dolch auf ihn zückt) Was ist aus der geraubten Tochter meines Herrn geworden?

Ludovico. Aus schönen Mädchen werden gewöhnlich Weiber, oder — Huren!

Waldmann. Hund!

Ludovico. Auf Mädchen-Jagd dreßirt — richtig! —

Waldmann. (setzt ihm den Dolch auf die Brust) Wer ist sie?

Ludovico. (kalt) Wozu dieſe Poßen? — ſtoße zu, wenn es dir Spaß macht!

Waldmann. Geſtehe!

Ludovico. Ich bin ſeit zwanzig Jahren nicht mehr zur Beichte gegangen — habe das Formular vergeßen.

Waldmann. (ritzt ihn mit dem Dolch, das Blut quillt hervor) Geſteh' ſag' ich dir! wo iſt das geraubte Mädchen?

Ludovico. In den Armen ihres Liebhabers! —

Waldmann. Wer iſt ihr Liebhaber — wo iſt er?

Ludovico. Ihr Liebhaber iſt — ein glücklicher Menſch, wenn das Mädchen ſchön iſt!

Waldmann. Ludovico! ich laße nicht mit mir ſpaßen!

Ludovico. Auch ist es mein völliger Ernst.

Waldmann. (fasst ihn bei der Brust, und drückt ihn nieder) Canaille!

Ludovico. (beißt ihm in den Waden)

Waldmann. (hebt ihn schwebend mit der rechten Hand, und setzt ihm mit der andern den Dolch ans Herz) Es ist dein letzter Augenblick Schurke — bekenne! —

Ludovico. (mit erstickter Stimme) Laß mich! laß mich — Teufels-Bube, ich will bekennen!

Waldmann. (setzt ihn nieder) War es nicht dein Graf, der Fürst Gustav heraus forderte, und ihn meuchelmörderisch überfiel?

Ludovico. Hätte wahrhaftig für so eine Kleinigkeit nicht so viel Wesens zu

machen nöthig gehabt, ein Pülverchen hätte es auch gethan — so geht es aber, wenn man seine guten Freunde nicht um Rath fragt —

Waldmann. War er's?

Ludovico. Ja, er war's!

Waldmann. Hatte er damals schön das schöne Mädchen bei sich, die ihn jetzt noch begleitet?

Ludovico. Richtig —

Waldmann. Und wenn dein Graf im Zweikampf geblieben wäre —

Ludovico. Hätte ich sie hinter dem nächsten Busch erdrosselt!

Waldmann. Ungeheuer! warum?

Ludovico. (aßros lachend) Närrischer

Kerl! damit — damit er noch in der andern Welt bei ihr schlafen könnte; es war der Commodität wegen!

Waldmann. (furchterlich) Wer ist das Mädchen?

Ludovico. Sie schläft bei ihm!

Waldmann. Gelogen! (reißt ihn vom Stuhl, und wirft ihn an die Wand, daß er keuchend und betaubt zu Boden sinkt) Schändlicher Bube!

Ludovico. (bebend) Ich unterliege einer hohen Macht — Todesangst hat mich ergriffen — vergieb mir Mandolini — (wild und mit den Zähnen knirschend) Schurke! ich kann nicht dir zu lieb, hier wie ein Hund krepiren! — (sucht sich aufzuraffen, und sinkt wieder nieder)

Waldmann. (hilft ihm auf) Bestie! — warum bekanntest du nicht gleich?

Ludovico. Du bist Faldoni, oder der Teufel!

Waldmann. Was geht das dich an — wer ist das Mädchen?

Ludovico. Wer anders, als das hier im Thal geraubte Mädchen, Gustavs und der schönen Klara Tochter (schlau) oder ist's vielleicht Klara Tochter nicht?

Waldmann. An dir ist nicht zu fragen, aber Wahrheit, oder —

Ludovico. Nu, nu! es kommt mir nicht darauf an, einmal eine Wahrheit zu sagen, wenn es Noth an Mann geht — frage —

Waldmann. Was war des Grafen Absicht bei dem Raube —

Ludovico. Der Teufel! du fangst hübsch

von vornen an! (für sich) aber warte Bursche!

Waldmann. Besinnst du dich auf eine Lüge?

Ludovico. Dazu braucht's nicht viel Besinnung — bei einer Wahrheit, so wie du sie haben willst, kommt's bei mir weit schwerer an; da muß ich alle meine Sinnen zusammen nehmen, damit ich auch auf dem rechten Weg bleibe —

Waldmann. (den Dolch zuckend) Der soll dem Wegweiser seyn —

Ludovico. Incommodiren Sie sich nicht — werde schon allein den Weg finden — (für sich) oder dir den Hals brechen — (laut) eines Tages sagte der Graf zu mir, da Ludovico, nimm diesen Dolch — (er reicht ganz unbefangen und spielend nach dem Dolch, den Waldmann neben sich auf den Tisch gelegt hatte)

Waldmann. (giebt ihm eine Maulschelle, daß ihm das Blut zu Mund und Nase heraus sprudelt) Schurke!

Ludovico. (fährt mit beiden Händen in die Haare, und knirscht furchterlich mit den Zähnen) Tod und Hölle! — (nach einer Pause) jetzt bin ich gefangen — ich will Wahrheit reden! —

Waldmann. (kalt, indem er seine Uhr auf den Tisch legt) Noch fünf Minuten höre ich deine Possen an, dann stoß ich dich nieder! —

Ludovico. Ich bin fertig — jetzt höre — als der Graf die schöne Klara in die andere Welt spedirt hatte, glaubte er mit seiner Liebe eben so schnell fertig werden zu können — aber er irrte gewaltig — sie wuchs mit jedem Tag — er durchreiste die halbe Welt, und gleich einem zweiten Alexander in der Liebe, würgte er jede Unschuld, die ihm in den Weg kam — es half nichts! Klaras Bild schwebte ihm Tag und Nacht

vor Augen — er raste endlich wie ein toller Mensch, und als vollends das falsche Gerücht bis zu ihm kam, daß sein Nebenbuhler gestorben, und zwar eines natürlichen Todes gestorben sey, war er nicht mehr zu bändigen — denn er hatte sich soeben vorgenommen, den verhaßten Gustav auf eine ganz neue Manier in die andere Welt zu senden. — Nun kam er wieder auf sein Raubnest zurück, und da hatten wir unsere liebe Noth mit ihm — plötzlich lebte er wieder auf. — Ludovico, sagte er zu mir, soeben habe ich ausgekundschaftet, daß Klaras Kind noch lebe, daß es nicht so wie ich glaubte ein Bube, sondern ein Mädchen sey, der Mutter ganzes Ebenbild — ach Ludovico — schleiche ins Thal, raube das Kind, es soll mir einst Ersatz für die Mutter seyn — ich gehorchte —

Waldmann. (schutteln ihn) Teufel!

Ludovico. Wenn du mich immer so nachdrücklich unterbrichst, werden wir Zeitlebens nicht fertig —

Waldmann. (gelaßener) Was wurde aus dem Kind?

Ludovico. Ein bildschönes Mädchen — hast sie ja gesehn — (ironisch) zwar nur so im Vorübergehn, wie ich gehört habe! —

Waldmann. (schlägt ihm auf den Mund) Respect!

Ludovico. Ich kann's Maul halten!

Waldmann. Ist das Mädchen wirklich des Grafen Maitresse?

Ludovico. (sieht ihn starr und dummdreist an)

Waldmann. Antworte!

Ludovico. (kalt und contentia) Wer kann das wißen.

Waldmann. Weiche mir nicht aus — du kannst es wißen!

Ludovico. Er bleibt zuweilen Stundenlang mit ihr verschloßen.

Waldmann. Weiche mir nicht aus, sag' ich dir!

Ludovico. Des Grafen Schlafgemach stößt hart an Laurettas Zimmer.

Waldmann. Ludovico! — ich bitte dich! — so antwortet man einem Neuling — du bist des Grafen Vertrauter — sein Kuppler — das mußt du wißen, heraus mit der Sprache! —

Ludovico. Närrischer Mensch! es ist schon so manche Junaferschaft ganz in der Stille zum Teufel gefahren, so kann es ja auch bei dieser zugegangen seyn! —

Waldmann. (wild) Mensch! wenn du nicht gleichfalls in diesem Augenblick zum Teufel fahren willst, so sprech — ist Lauretta des Grafen Maitreße? ja, oder nein!

Ludovico. Ja!

Waldmann. (mit fürchterlich rollendem Blick und wüthenden Geberden) Mensch! (mit steigender Wuth) Mensch! Gott sey deiner armen Seele gnädig — aber du — Laurettas Räuber — mit deren Unschuld das Glück des edelsten Mannes zu Grunde geht — du! (fürchterlich) mußt sterben! (setzt ihm mit bebender Hand den Dolch aufs Herz)

Ludovico. (sich kümmernd) Nein! ach: nein!

Waldmann. (ihn starr anblickend) Zum letztenmal, ist das Mädchen noch rein?

Ludovico. Beim Teufel, sie ist —

Waldmann. Rein, oder —

Ludovico. (laut rufend) Es giebt ein Gott! — Lauretta ist noch ein Engel!

Waldmann. Kann ich dir trauen?

Ludovico. Und wenn ichs auch beſchwöre — Poſſen! — wie kann ich dich überzeugen? (fällt auf die Knie nieder)

Waldmann. Gut! — du bleibſt in meiner Gewalt, bis daß ich mich ſelbſt überzeugt habe — haſt du die Wahrheit geſprochen, ſo biſt du gerettet!

Ludovico. (mit wilder Freude) Ich bin gerettet!

Waldmann. (mit einem ſcharfen anhaltenden Blick) Du haſt die Wahrheit geſprochen — ſteh' auf! — noch eine Frage! wo hält ſich der Graf jetzt auf?

Ludovico. In ſeiner feſten Burg, an der Grenze von Mailand.

Waldmann. Gewiß?

Ludovico. Dort war ich hin beſchieden, im Fall, daß ich ihn nicht mehr in dem bewußten Jägerhaus antreffen ſollte.

Waldmann. Wo hat er dich denn hingeſchickt?

Ludovico. Einem Reiſenden auf die Spur, der uns zu verfolgen ſchien (lachend) du verſtehſt mich doch?

Waldmann. Gut! aber —

Ludovico. Teufel! da fällt mir just etwas wichtiges ein; höre! ich ſtehe dir dafür, daß das Mädchen trotz aller Bemühung, noch engelrein war, als ich den Grafen zum letztenmal verließ — weiter kann ich für nichts ſtehn, denn —

Waldmann. Nun?

Ludovico. He nun! habe ich ſo viel

gebeichtet, kann ich das wohl noch zu meiner eignen Sicherheit hinzu fügen — des Grafen ernster Vorsatz war: endlich mit Gewalt zu rauben, was man ihm nicht in Güte, und mit Liebe schenken wollte — das merke dir, und nun lasse mich wieder laufen —

Waldmann. Nicht doch, Ludovico! — wir sind noch lange nicht mit einander fertig! — Es giebt nun einen Kreuzzug nach der Burg deines Herrn — du sollst uns dahin begleiten —

Ludovico. Teufels Kerl!

Waldmann. Nichts anders! (ruft hinaus) Urbano!

Ludovico. (ängstlich) Du wirst doch nicht?

Waldmann. Ich habe dir das Leben versprochen, weiter nichts —

Ludovico. Was iſt das Leben ohne Freiheit!

Urbano. Biſt du fertig mit ihm?

Waldmann. Führe ihn wieder in den Thurm — er werde ſtrena verwahrt, leide aber an nichts Mangel —

Urbano. (zu Ludovico) Biſt noch gut weggekommen, beſann mich ſoeben, ob ich deinen dürren Leichnam den Raben, oder den Würmern zum Beſten geben ſollte — komm! — (wirft ihm einen Strick um den Hals und zieht ihn fort)

Ludovico. Damit hat es noch Zeit, guter Freund — jetzt vor allen Dingen zu ſaufen! bei dieſem verfluchten Verhör iſt mir der Gaumen ſo eingetrocknet —

Urbano. (ſtößt ihn hinaus) Fort! (beide ab)

Der Greis. (kommt aus dem Nebenzimmer) Dank! Dank dir treuer Freund — sie naht — die Stunde der Rache! — (man hört Pferden im Hof — ein Reisewagen fährt langsam über die Brücke)

Waldmann. (blickt zum Fenster hinaus) Es ist Albert!

Der Greis. Mein Sohn! — (will hinaus, und sinkt sprachlos auf den Stuhl zurück — Hände und Augen sind gen Himmel gerichtet; alle seine Muskeln zittern; Thränen rollen endlich über seine bleichen Wangen herab)

Waldmann. Faßen Sie sich, lieber Herr! — die Freude bringt Sie noch ums Leben!

Der Greis. (sich gewaltsam zusammen raffend) Nein — nein — ich darf noch nicht sterben! —

Albert. (mit einem verbundenen Arm — hinter dem Stämmmaer) Vater! (er ſinkt in des Greiſes Arme)

Der Greis. Sohn! — ho! Sohn! willkommen im einſamen Thale!

(Eine lange herzerſchütternde Scene, wechſelſeitiger Erzählung)

Eingang der Höhle im einſamen Thale.*

(Der Mond geht auf)

Der Greis. Albert. Stämminger. Waldmann.

Albert. (bleibt am Eingang der Höhle ſtehn) Süße, traurige Erinnerungen meiner frühen Jugend! dieß alſo —

Der Greis. Der Weg zu deiner Mutter Grab —

(ſie gehn weiter in die Tiefe)

Albert. Mutter! unglückliche Mutter!

---

* Man beliebe im erſten Theil nachzuſchlagen Seite 20.

von dir bleibt mir alſo nichts übrig, als eine handvoll Aſche? —

Der Greis. Und die heilige Pflicht, ihr Rächer zu ſeyn!

Albert. Ja, bei Gott!

Der Greis. Still mein Sohn! — noch iſt es nicht Zeit — (ſie winden ſich in tiefer Stille durch den Felſen Gang — endlich erreichen ſie den freien Platz in des Berges Mitte — Albert erblickt das Monument und die Urne bei hellem Mondlicht — er ſtützt ſich auf Stämminger in der heftigſten Gemüths Bewegung — der Greis faßt ihn bei der Hand und führt ihn näher)

Der Greis. Seit neunzehn Jahren theile ich dieſen Aufenthalt mit Raubvögeln und Nachteulen — ſeit neunzehn Jahren iſt mein einziges Gebet zum Himmel, dich mein Sohn, zum Mann mit Muth, Kraft, und Seelen-Adel ausgerüſtet, heran wachſen

zu sehn, damit du einst deiner Mutter Tod an ihrem Mörder rächen könntest —

Albert. Vater! nennt mir das Ungeheuer! —

Der Greis. (sinkt nieder auf die Stufen des Monuments) Ich danke dir Allmächtiger, daß du mich diese Stunde erleben ließest — nur noch wenig Monden laß mich auf diesem Erdball harren, leiden und hoffen, dann rufe mich zu meiner Klara hinüber, damit ich ihr sagen kann — Sohn! Sohn! was werde ich deiner Mutter sagen können? —

Albert. (rasch und entschlossen) Daß ich ihrer werth bin!

Der Greis. (drückt ihn an seine Brust) Schön mein Sohn! dieß Gefühl ist nicht eitler Stolz — es ist Bewußtseyn, ist edel und groß! — (nach einem kurzen Nachsinnen) ja du bist Klaras Sohn — ich darf mit dir

reden! (er ſteigt die Stufen des Monuments hinauf, und druckt mit dem Fuße auf eine verborgene Feder, plötzlich zerfällt das kanalische viereckigte Fußgeſtell oder Sarcophage, worauf die Urne zu ſtehn ſchien — und Albert erblickt ſelbige in der Hand eines Genius, der mit niedergeſenktem Blick einen Dolch auf eine ungeheure Schlange zückt, die von unten herauf, um Bein, Schenkel und Lenden ſich windet, und mit funkelnden Augen und offnem Rachen nach der Urne ſtrebt — das rechte Knie des Genius iſt auf einen Sarg von ſchwarzem Marmor gebogen — neben ihm ſteht ein weinender Amor der mit ſeiner erloſchenen Fackel eine Sandale umſchnürt)

Albert. Was ſeh' ich?

Der Greis. Deiner Mutter Grab — vernehme ihre Geſchichte und die meinige! —

(nach einer ſchauerlichen Pauſe läßt ſich der Greis auf die unterſte Stufe des Monuments nieder — Albert ſetzt ſich ihm zur Seite — Stämminger bleibt

stehn, auf sein Schwerdt gestützt — Waldmann bewacht den Ausgang der Höhle.)

Der Greis. Mein Sohn! es ist weder der Augenblick, noch fühle ich in mir Kraft und Fassungs-Geist genug, um dir, die umständliche Geschichte meines Lebens hier mitzutheilen.* In Spanien erblickte ich das Licht der Welt, in Spanien wo meine Vorfahren eine merkwürdige — ach! für die Ruhe meines Vaterlandes, und für die meinige, eine nur zu merkwürdige Rolle spielten! — Verbannt, geächtet, floh ich nach Neapel — dort lernte ich ein gutes sanftes Geschöpf kennen, das sich nicht scheute einen unglücklichen, durch die Rache der heiligen Hermandad, verfolgten Menschen mit ihrer Liebe zu

---

„ * Waldmanns Geschichte schließt sich in der merk-
„ würdigen Epoche an den Lebenslauf dieses
„ nicht minder merkwürdigen Greises an — beide
„ vereint, mögen einen nicht unwichtigen Beitrag
„ zur nützlichen und angenehmen Lecture seyn —
„ in der kommenden Messe soll dieß Werk unter dem
„ Titel — der Todtengraber ohnfehlbar er-
„ scheinen." —

beglücken -- aber der Himmel ſchien, zum erſtenmal, mit jener mich verfolgenden religiöſen Mördergrube gemeinſchaftliche Sache zu machen. — In dem erſten Jahr unſrer Ehe gebahr mir mein Weib eine Tochter — und ſtarb, zwei Tage, nachdem ſie Mutter geworden war — (hier ſtockte der Greis, und blickte mit thränenvollen Augen gen Himmel) o Gott! ich murre nicht! aber wenn es einſt einem armen, ſeiner irdiſchen Hülle befreiten, Sterblichen zu fragen erlaubt iſt, ſo werde ich dich fragen — warum, du großer Geber! — nahmſt du mir alles, und giebſt andern ſo überſchwenglich viel? werden einige deiner Geſchöpfe bloß zum Leiden gebohren, und andere bloß zur Freude? Gerechteſter! wo iſt deine Gerechtigkeit? — (eine Stille, während der er ſich zu faßen ſucht) ich bemühte mich des Gatten zerriſſenes Herz mit Vater-Freuden zu täuſchen — aus Täuſchung wurde bald Wahrheit — ich lebte ganz für meine Klara — ſie wuchs heran, mit Reizen und Tugenden geſchmückt, mit einem Herzen

getaucht in Liebe für die Menſchheit — die finſtere Farbe meiner Seele gieng nicht in die ihrige hinüber — ſie hatte zwar Thränen für meine Klagen, aber auch Entſchuldigungen ſelbſt für meine erklärteſte Feinde — haßen konnte ſie nie; ach! hätte ſie doch auch nie geliebt! — doch nein! vergieb mir, mein Sohn! dein edler Vater, war ganz eines ſolchen Herzens werth — ſie mußte ihn lieben, ſonſt wäre ſie das nicht geweſen, was ſie war — ich hatte von einem unermeßlichen Reichthum meiner Vorfahren, theils an Edelſteinen, theils an Banknoten ſo viel gerettet, daß ich anſtändig davon leben konnte. Ich lebte eingezogen, einzig und allein mit der Erziehung meiner Tochter beſchäftigt — die Neugierde wurde gereizt, man dichtete mir eine Herkunft, und ungeheure Schätze an; man ſuchte mich in meiner Einſamkeit auf, und bevor ich michs verſah, war ich von einem Cirkel, theils vorzüglicher, theils gleichgültiger Menſchen umgeben; die mich unmerklich wieder in die Welt zurück lockten.

Klara hatte ihren funfzehnten Frühling erreicht: das Auge eines Vaters iſt partheyiſch, aber den allgemeinen Eindruck den ſie machte, die Anzahl ihrer Anbeter, überzeugte mich, daß ich mit Recht ſtolz auf eine ſolche Tochter ſeyn konnte — unter denenigen, die ſich einen freien Zutritt in meinem Hauſe erſchlichen hatten, befand ſich ein gewißer mayländiſcher Graf, Nahmens Mandolini — er ſtammte aus einem bekannten Haus, und beſaß anſehnliche Güter; keiner bewarb ſich feuriger um Klaras Liebe als er; und, ich muß es geſtehn, dieſer junge Mann, gefiel mir nicht übel: da ich mir aber vorgenommen hatte, meiner Tochter freie Wahl zu laßen, ſo enthielt ich mich um ſo mehr ihr meine Meynung zu ſagen, da ich bald merkte daß wir hierinnen ganz verſchieden dachten. Mandolini war heftig und aufbrauſend; Klara ſanft, und zu ruhigen Empfindungen geſtimmt; er ſinnlich im höchſten Grad, ſie ganz Seele — dieſe zwei Herzen hatten keinen Punkt, wo ſie ſich hätten berühren

können, sie verstanden sich nie — der liebeglühende Italiener erschreckte das schüchterne Mädchen mit seiner stürmischen Leidenschaft; er flößte ihr Angst, Besorgniß, nicht einmal Achtung, geschweige Gegenliebe ein — Mandolini hielt mehrmalen um meiner Tochter Hand an, ich verwies ihn an Klara, und Klara hatte keine andere Antwort für ihn als — Thränen; so verstrich ein ganzes Jahr — Mandolini hatte seine übrigen Nebenbuhler zu entfernen gewußt, da erschien dein Vater —

Albert. Mein Vater! wo ist er? lebt er noch — werde ich auch eine kalte Urne, statt meines Vaters Herz an das meinige drücken! —

Der Greis. Er lebt — und so Gott will, sollst du ihn bald sehn — aber unterbreche mich nicht mehr; mein Sohn, damit ich dir, mit gehöriger Fassung, die Geschichte deiner Mutter erzählen kann — lange habe

ich mich auf diese Stunde vorbereiten müßen — sie ist die wichtigste noch in meinem Leben, laße sie nicht unbenutzt verstreichen. Da erschien dein Vater, ein schöner junger Mann, der mit dem männlichen Ernst, alle Eigenschaften verband, die einen tiefen dauernden Eindruck auf Klara machen mußten — einem Ungefehr hatt' ich seine Bekanntschaft zu verdanken, er gefiel mir ausnehmend — seine Unterhaltung hatte etwas originelles! er war viel gereißt, hatte nie mit fremden Augen gesehn, sein Gefühl für das Schöne jeder Art, war lauter und ungekünstelt, und sein Urtheil vorurtheilsfrei, und beinahe immer gefühlt und durchdacht. Die Art, wie ich ihn bei einem zweiten Besuch empfieng, bewies ihm hinlänglich, daß er mir willkommen war — meine Tochter war bei allen unsern Unterredungen gegenwärtig — Anfangs horchte sie aufmerksam zu; nach und nach mischte sie sich ins Gespräch — beide rückten immer näher und näher zusammen, und endlich konnte weder

Vater noch Tochter den interessanten Fremdling einen ganzen Tag mehr entbehren — o! der süßen Stunden, die wir damals auf jenem kleinen Altan, der die reizende Aussicht ins offne Meer gewährt, in muntern vertraulichen Gesprächen mit einander zubrachten! — lange noch wäre den jungen Leuten ihre gegenseitige Empfindungen ein Räthsel geblieben, wenn nicht Mandolinis wüthende Eifersucht sie bekannter mit dem wahren Zustand ihrer Herzen gemacht hätte — eines Abends saß ich mit Klara auf dem Altan, und erwartete deinen Vater — die Stunde, wo er zu kommen pflegte, war vorüber, es fieng bereits an zu dämmern, und meine Besorgniß wuchs mit jedem Augenblick, denn ich kannte den rachgierigen Italiener — es waren ihm einige Tage zuvor Reden entfallen, deren geheimer Sinn ich jetzt erst deutete — ich suchte meine Unruhe zu verbergen, aber Klara ließ sich nicht täuschen. — Es wurde Nacht, und ich war eben im Begriff, deinen Vater selbst

aufzusuchen, da brachte ein Bedienter einen Zedul, Klara riß ihn ihm aus der Hand; kaum hatte sie aber einige Zeilen gelesen, so sank sie ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück — ich erkannte gleich deines Vaters Hand; er meldete mir, daß er einige Schritte von meinem Hause dem Grafen begegnet sey, der ihm in höchst unanständigen Ausdrücken, das Versprechen hätte abtrotzen wollen, uns nie wieder zu besuchen — darauf wäre ein heftiger Wortwechsel, und endlich ein Zweikampf entstanden — der Graf sey stark verwundet, er aber wäre mit einem leichten Stich durch den Arm davon gekommen — er bat nur ruhig zu seyn — ich ließ Klara auf ihr Bett tragen; ihr erstes Wort, als sie die Augen wieder aufschlug, war deines Vaters Nahme — ich versprach ihr in wenig Augenblicken genaue Nachricht zu bringen, und eilte zu deinem Vater — seine Wunde war wirklich von keiner Bedeutung; aber desto gefährlicher des Grafen Zustand. Er hatte mächtige Verwandte am Hofe, dein

Vater war keinen Augenblick vor ihrer heimlichen und öffentlichen Rache sicher! ich rieth ihm zur Flucht, er sah die Nothwendigkeit davon ein, nur bat er um die Erlaubniß, von Klara Abschied nehmen zu dürfen — diese Stunde entschied unser aller Schicksal — Klara, die unglückliche Klara, durch Liebe, Angst, durch den marternden Gedanken der ewigen Trennung überwältigt, sank in seine Arme; beide fielen mir zu Füßen — die Liebe behauptete ihre Rechte auf das Herz des Vaters, des Freundes — wir flohen — ganz Italien reisten wir durch, und glaubten uns erst in diesem einsamen Thale für Nachstellungen sicher — ich kaufte das Haus, die Mühle, mit einem Wort, das ganze Thal: in die Mühle setzte ich einen vertrauten Mann, und da schlechterdings nicht in das Thal zu dringen ist, ohne jenen schmalen felsigten Weg vor der Mühle zu passiren; so konnte ich mich mit Recht für jedem Überfall gedeckt halten. Nachdem ich alle diese Vorkehrungen getroffen hatte, sprach

ich nun ernstlich mit deinem Vater über seine Liebe zu meiner Tochter; ich entdeckte ihm das Geheimniß meines Standes, die den seinigen in jeder Rücksicht gleich kam, und bat ihn, mir offenherzig seine Plane für die Zukunft mitzutheilen — ich fand deinen Vater meines Zutrauens würdig — er that mir Vorschläge, die den Umständen angemessen waren, und die ich billigerweise nicht verwerfen konnte — ich gab ihm die Hand meiner Tochter. — Dir eine Schilderung zu machen, von dem seligen Leben welches wir damals führten, ist mir unmöglich, meine Seele ist keiner frohen Gefühlen mehr fähig, ich entledige mich bloß hier einer schweren Pflicht; und überlaße das übrige deinen eigenen Empfindungen — wir hatten bereits anderthalb Jahre dieß Paradies-Leben geführt; Klara war Mutter geworden, du mein Sohn laagst an ihrer Brust —

Albert. (zu den Füßen des Greises) Vater! —

Der Greis. Stehe auf, Sohn meiner Klara! und reiße nicht wieder auf, jene Wunden, an denen mein Herz so lange blutete! — es darf noch nicht verbluten! — noch muß ich stehn und stark seyn; denn einen großen Augenblick muß ich noch erleben — bevor du mich hier an meiner Klara Seite legen darfst —

Albert. (in großer Fassung — steht auf) Erzählen Sie weiter, Vater!

Der Greis. Eines Tages ließ sich ein Reisender melden; wir erstaunten — aber denke dir unser Schrecken, als Mandolini herein trat! — der Bösewicht! mit welcher teuflischen Kunst wußt' er sich damals zu verstellen? er kam auf mich zu, drückte mir freimüthig lächelnd die Hand, dann wandt' er sich an deinen Vater, und sagte — mein Herr! es liegt in der menschlichen Natur durch Leidenschaften regiert, und oft tyrannisirt zu werden; gemeine Menschen

beharren mit Starrsinn in ihren Verirrungen: beßer denkende aber, bekennen mit edelm Stolz ihr Unrecht; und suchen wieder gut zu machen — ich wollte eine Liebe erzwingen, die Ihnen bestimmt war, und raste; nun bin ich kälter geworden, und weiche Ihnen und dem Schicksal — dann kniete er vor der zitternden Klara nieder, und indem er in einer Art von Begeisterung ihre Hand an den Mund führte — Vergebung edles Weib! — sey glücklich! dieß alles war das Werk eines Augenblicks. Deinem Vater war nicht gegeben, weder Mißtrauen noch Rachgier in seiner Seele zu nähren; eine geheuchelte Reue, dafür hatte er keinen Sinn; er sah etwas Großes in dem Betragen des Grafen, drückte ihn an seine Brust, und weder auf meine Winke noch auf Klaras blaßen Wangen zu achten, drang er in ihn, seine Abreise, die er anscheinlich sogleich wieder antreten wollte, nur einen Tag aufzuschieben — in wenig Stunden hatte der Bube sich in das Herz deines Vaters, wie in meinem Hause durch süße Worte, und

Gleißnerei hinein geschlichen — sogar meine arme Klara wurde allmählig ruhiger, den andern Morgen gingen sie nach dem Frühstück alle drei nach dem Wald — dein Vater wollte dem Grafen seine neue Anlage zeigen — hier stockte plötzlich der Greis — unaufhaltsam rollten seine Augen, betend hob er seine beiden Hände gen Himmel, und blieb lange in dieser Stellung — dann raffte er sich auf, und indem er Alberts Hand ergriff) Es wurde spät, mir ahndete etwas Schlimmes — ich ging mit Waldmann nach — Sohn! Sohn! (das Gesicht verhüllend) hier! — hier lag deine Mutter mit dem Tode ringend —

Albert. Allmächtiger Gott!

Der Greis. (mit höchster Anstrengung) In deines Vaters Armen — Entsetzen hatte seine Zunge, hatte alle seine Glieder gelähmt —

Albert. Und der Mörder!

Der Greis. Fort! — der Müller sah

ihn noch auf einem wilden Renner zum Thale hinaus fliehn!

(eine feierliche Stille)

Albert. Vater! Vater! bei allem was heilig iſt! bei dem Blute meiner Mutter beſchwör' ich euch — gebt mir den Dolch in die Hand, und leitet meine Schritte — Blut — Rache! — Rache! —

Der Greis. Wie ſüß tönt dieß Wort meinem Herzen! — Sohn! ſeit zwanzig Jahren bereits warte ich auf dieſen Ruf der Natur aus deinem Herzen! — wärſt du vor dieſer Stunde geſtorben; ſo wäre auch ich, in Verzweiflung, dir nachgefolgt —

Albert. Aber — wie konnte mein Vater —

Der Greis. Ich verſtehe dich: höre weiter — unter meinem lauten Jammer-Geſchrei — durch die Thränen, die von deines

Vaters Augen glühend auf Klaras bleiche Wangen herab fielen, schloß sich ihr mattes Auge wieder auf — wir trafen sogleich Anstalten, um sie nach Hause zu tragen — ach! mein Vater! stammelte sie, mit kaum hörbarer Stimme, ich fühle meinen letzten Augenblick nahe: die geringste Erschütterung würde ihn beschleunigen! dein Vater drang auf schnelle Hülfs-Mittel — Waldmann eilte davon, plötzlich schien sie einem heitern Gedanken nachzudenken, sammelte ihre Kräfte, und dann, indem sie uns ihre beide Hände reichte — Ihre Hand Vater! auch die deinige Geliebter! — wollt ihr beide der armen Klara einen sanften Tod gewähren, so versprecht mir — doch nein, schwören müßt ihr mirs — sie deutete auf ein Kreuz, welches sie beständig am Halse trug — legt eure Hände auf dieß Bild des göttlichen Dulders! — wir thaten es — ach! Gott! wir wußten nicht was wir thaten — schwört mir bei dem Blute des Gekreuzigten, meine letzte Bitte buchstäblich zu erfüllen! — wir schwuren — eine himmlische Glorie umstrahlte

in diesem Augenblick deiner sterbenden Mutter blasses Antlitz — verzeiht meinem Mörder; auch Christus verzieh am Kreuze! — Nein, rief der Vater, und raffte sich auf — nein, nein, nein — da erhob die Heilige ihre Stimme — du hast geschworen! weh dir, wenn du diesen Schwur brichst — keiner von euch beiden, keiner von euern Freunden, kein gedungener Bravo lege seine Hand an den Grafen Mandolini! dieß ist meine — letzte — ernste Bitte! — da kam Waldmann gesprungen, und hielt dich auf dem Arm — Klara reicht nach ihrem Sohne hin — sank zurück, und ihr letztes Wort war — Albert!

Albert. Nein, keiner von euch beiden — kein Freund — kein gedungener Bravo — Klaras Sohn werde ihr Rächer! — ho! der großen heiligen Pflicht! — Vater — einen Dolch — (in diesem Augenblick, ein wunderbarer Zufall, entfiel dem Genius der Dolch aus der Hand, und erklang auf dem Marmor.)

Der Greis. (ergreift den Dolch und reicht

ihn Albert hin) Das Schicksal winkt! der Himmel selbst weiht dich zum Rächer der Ermordeten — Sohn! an diesem Dolch klebte einst das Blut deiner Mutter —

Albert. Durch diesen Dolch fahre ihr Mörder zur Hölle — (er stürzt nieder auf den Stufen des Monuments — küßt stillschweigend den Sarg — drückt mit einem dumpfen Wehklagen den Dolch an sein Herz, springt auf, und rennt zur Hohle hinaus, indem er laut ruft) zur Rache! zur Rache!

Der Greis. (mit ausgebreiteten Armen ihm nach) Sohn! mein Sohn! —

Stämminger. (in tiefen Gedanken — zieht endlich sein Schwerdt, legt es auf den Sarg — erdrückt eine Thräne im Auge — steckt alsdenn das Schwerdt wieder ein — und reicht Waldmann die Hand) Blut — Bruder!

Waldmann. Und unsre Losung — Klara!

(beide stillschweigend ab)

Zimmer im Hauſe des Greiſen.

Eine Stunde darauf.

Albert. (ſitzt in Gedanken, vor ihm auf einem Tiſch liegt der Dolch und ein goldenes Kreuz)

Der Greis. (mit untergeſchlagenen Armen, ſtarrt ihn an)

Albert. (ſpringt auf) Und ich hätte den Schwur doch nicht gehalten!

Der Greis. Du urtheilſt ſtreng, Albert! verurtheilſt ſchnell, und ich ſage, du hätteſt den Schwur doch gehalten, wenn du auf dieſem Kreuz, in die Hand deiner ſterbenden Mutter ihn geſchworen hätteſt —

Albert. (wild auffahrend) Nein! bei Gott nein! (hält plötzlich inne) doch ja, verzeiht

mir, Vater — es liegt etwas heiliges in einem solchen Schwur — ich hätte ihn gehalten, und mir den Dolch ins Herz gedrückt, um ihn halten zu können —

Der Greis. Ich blieb leben, um in dir, meiner Klara einen Rächer zu erziehen — Sohn! frage noch, warum ich dieß lästige Kleid in der brennenden Sonnenhitze des menschlichen Elends nicht ablegte! (wild lachend) ich hätte mir's ja commode machen können — in der Gruft wo Klara liegt, war ja noch Platz übrig für ihren lebenssatten Vater! — (ernst) aber ich war stärker als das Schicksal, das mir unaufhaltsam in das Grab winkte — ich blieb leben, weil — weil ich diese Stunde überleben wollte! —

Albert. (drückt den Alten fest an seine Brust — eine lange Pause — dann, indem er seine beiden Hände ergreift, mit funkelnden Augen und bebender Stimme) Und wo blieb mein Vater?

Der Greis. Der Himmel war gegen ihn wohlthätiger als gegen mich — er benahm ihm den Verstand — der erste Ausbruch seiner Leiden war Raserei, die erst nach Monden in stille, finstre Melancholie sich auflöste — in jener Höhle pflegte er seine Tage zuzubringen — oft traf ich ihn nach einer stürmischen regnerischen Nacht, auf das Grab deiner Mutter hingestreckt —

Albert. Armer, armer Vater! (zerfließt in Thränen)

Der Greis. Sein Körper-Bau war schwach — die Natur behauptete endlich ihre Rechte — ein heftiges Fieber —

Albert. Auch tod! — alles tod!

Der Greis. Nein — er genas —

Albert. Dank dir, gütige Vorsehung!

Der Greis. Während seiner langwierigen Krankheit ließ ich das Monument errichten — als ihm der Arzt zum erstenmal wieder erlaubte auszugehn, reichte er mir die Hand, und sagte mit leiser Stimme — Vater, zu Klara! — dieß waren die ersten Worte, die ich seit ihrem Tod von ihm hörte — wir giengen — beim Anblick des Monuments blieb er wie vom Blitze getroffen stehn — sein Busen arbeitete, sein mattes Auge wurde lebhafter, eine schnelle Röthe überzog seine Wangen — wo ist meine Klara? frug er endlich — hier! gab ich ihm zur Antwort, und drückte an die Feder — da stuhnd der Genius mit dem Dolch in der Hand, und der weinende Amor zu seinen Füßen — er nahte sich, und las folgende Worte auf dem Postument — hier liegt Klara ungerochen — tröstet euch ihr Lieben und fasset Muth — ihr Sohn soll ihr Rächer werden — lange konnte er keinen Laut hervorbringen — endlich entstürzte seinen Augen ein Strom von Thränen —

auch diese waren die ersten — er faßte meine Hand, sah mich lange und bedeutend an, endlich, indem er sein naßes Auge gen Himmel wandt' — wir halten unsern Schwur; Vater — aber ihr Sohn soll ihr Rächer werden! — dann sel er nieder auf die Stufen des Monuments, und blieb lange in dieser Stellung — ich beobachtete ihn genau — plötzlich stuhnd er auf und griff nach dem Dolche, ich faßte ihn beim Arm, da sah er mich wehmüthig lächelnd an, und sagte — fürchte nichts Vater! Gott hat mir meinen Verstand mit dem Gefühl meines Elends wiedergegeben, wir wollen leben, um Klara einen Rächer zu erziehen! von diesem Augenblick an verbeßerte er sich zusehends — bald ward er völlig wieder hergestellt — ich wünschte ihn nun ins thätige Leben zurück; aber alle meine Vorstellungen über diesen Punkt waren vergebens — weder der Arzt, der Thätigkeit als eine Haupt-Erforderniß gegen einen Rückfall von ihm

verlangte, noch ich, der aus andern nicht minder wichtigen Gründen, ein gleiches von ihm zu verlangen berechtigt war, vermochten ihn aus seiner Einsamkeit heraus zu reißen — wir hatten unser Vorhaben beinahe aufgegeben, als eine schreckliche Katastrophe seine Rückkehr in die Welt ihm durchaus nothwendig machte — er war der zweite Sprößling eines edeln Stammes — (halb vertraulich) das Wohl der Menschheit rufte ihn wieder unter die Menschen — diesem Ruf konnte dem edler Vater nicht lange widerstehn — er gieng —

Albert. Wo? wohin?

Der Greis. Am Grabe deiner Mutter, sollst du ihm den blutigen Dolch hinreichen —

Albert. Ist das sein Wille?

Der Greis. Der meinige — er zittert vor der Gefahr; seine Liebe zu dir ist stärker,

heftiger, als ſein Wunſch nach Rache geworden — (ihn umarmend) ich liebe dich nicht minder, Sohn meiner Klara! aber ich zittre nicht, denn Gott iſt gerecht! —

Albert. (wie aus einem Traume erwachend) Nun verſteh' ich Guſtavs letzter Brief — wäre es möglich! Guſtav —

Der Greis. Iſt ein edler Fürſt —

Albert. Er hat für mich das Herz eines Vaters — o! ſprecht! —

Der Greis. (legt beide Hände auf Alberts Schultern) Ich könnte ſprechen — dich täuſchen — oder dir eine große Freude verderben! — (ab)

Albert. (allein, verſunken in Nachdenken — greift dann nach dem Dolch, und betrachtet ihn eine Zeitlang, verbirgt ihn endlich in ſeinem Buſen, und ſteht auf) Ja! die Natur weihte mich

zum Rächer — aber nicht zum Mörder — Schwerdt gegen Schwerdt! — Bruſt gegen Bruſt — der Graf falle, aber nicht meuchelmörderiſch — dann erſt wenn er zu meinen Füßen röchelnd ſeine verdammte Seele ausſpeyt, dann ſoll dieſer Dolch mit ſeinem Blut gefärbt werden — jetzt fort! längerer Aufſchub iſt Qual der Verdammniß — (bleibt plötzlich ſtehn) und wenn ich nun meiner Mutter Tod gerochen — wenn ich den blutriefenden Dolch meinem Vater zu Füßen lege, wenn mich ſeine Arme umfaßen — dann habe ich ihr Ziel, aber das meinige doch noch nicht ganz erreicht — (mit Gefühl und Wärme) wo ſind ich dich alsdenn theure Geliebte? in welcher Höhle, duldendes Lamm, hat dich das Ungeheuer verborgen?

Eine Stimme. Liebe lohnt erfüllte Pflicht des Sohns!

Albert. (zuſammen fahrend) Was war das?

Die Stimme. Am Grabe deiner Mutter blüht für dich das Wunder-Blümlein — Zufriedenheit!

Albert. (nach der Stelle wo die Stimme herzukommen scheint, hinstürzend) Wer bist du? trete hervor — Wahrheit scheut das Licht nicht —

Die Stimme. (aus der Entfernung) Zur Rache! zur Rache!

Albert. Rache und Liebe! (ab)

Ein gewölbter unterirdischer Saal.

Waldmann. Sieben Unbekannte. (mit Dolch und Pistolen am Gurtel — sie sprechen leis mit einander — die Thur geht auf, der Greis tritt herein, sie gehn auseinander und bilden einen Kreis.)

Der Greis. (setzt sich) Treue gerüste Freunde! (er wirft einen heitern Blick um sich) ihr, die mir das dunkle Schicksal zuführte, in einer Stunde, wo ich an der Vorsehung verzweifelte — noch einmal habt Dank!

Erster Unbekannter. Wir danken dir edler Mann! lange waren wir in den Händen böser Menschen, das blinde Werkzeug ihrer Leidenschaften —

Zweiter Unbekannter. Kalt und gefühllos sahen wir Menschenblut unter unsern Dolchen fließen —

Dritter Unbekannter. Morden war unſer Handwerk — Menſchen ſchlachten unſre Beſtimmung! —

Vierter Unbekannter. Da ſandteſt du nach unſrer Höhle, Faldoni! Faldoni deßen Nahmen jeder Bravo nur mit Ehrfurcht ausſprach, weil er, ſo lang er unter uns war, das Handwerk veredelt hatte —

Fünfter Unbekannter. Weil er der Gerechtigkeit durch manchen herzhaften Dolchſtoß die Augen ausgerißen hatte; und manchen ungerechten Machtſpruch durch ein gerechtes Blut Urtheil zuvor gekommen war —

Sechster Unbekannter. Er umarmte uns als Brüder; und ſprach zu unſern Herzen als Menſchenfreund — ſeine Worte hatten Kraft, ſie rührten, überzeugten; ſein eigenes großes Beiſpiel beſtimmte unſern Entſchluß —

Der Greis. Und da kamt ihr zu mir —

nahmt euch einer unglücklichen, durch einen mächtigen Böswicht verfolgten Familie großmüthig an — kein Glied derselben, das euch nicht seine Ruhe, sein Leben, zu verdanken hätte — das einsame, der Trauer der Liebe gewiedmete Thal, habt ihr beschützt! (indem er allen die Hand reicht) noch einmal meinen wärmsten Dank!

Waldmann. Faldoni war der Nahme, den ich einst als Bravo führte —

Siebenter Unbekannter. (ihn unterbrechend) Faldoni-Waldmann ist es, der uns die Bahn eröffnete, die zum Tempel der Tugend an der Hand der Reue führt!

Waldmann. Ich that für euch, was früher noch dieser edle Greis für mich gethan hatte — mit einem weichen Herzen und lauterm Frohsinn gebohren, durch den Zufall gebildet, und über meinen Stand schnell erhoben, sank ich von Abgrund zu

Abgründen, gerade in dem Augenblick, wo das unschätzbare Bewußtseyn einer edeln uneigennützigen Handlung meine Seele erhob — mißverstandne Absicht, gekränkte Ehre, Gefühl der Dankbarkeit durch unverdiente Verachtung gewaltsam unterdrückt — kurz alles was bei einem guten Menschen angewendet werden kann, um aus ihm einen finstern Menschenfeind zu bilden, verschwand an mir ein Engel, der mir allein ein Teufel wurde — ich verzweifelte nun an Glück, und künftige frohe Tage; zu meinen moralischen Leiden gesellten sich die nicht minder drückende Bedürfniße des physischen Menschen — meine Seele blutete, und — mich hungerte — ich unterlag; Wuth und Verzweiflung bemächtigten sich meiner Sinnen, ich griff nach dem Dolche — fürchterlich habe ich mit ihm sechs Jahre lang unter den Menschen gehaußt — sechs Jahre lang dürstete mich's nach Menschenblut — doch auch dieser Durst wurde endlich gestillt, und Reue, wie der Schatten eines abgeschiedenen Freundes in

der Dämmerung, schwebte immer sichtbarer meinen geistigen Augen vorüber — in einer solchen Stunde überraschte mich der Anblick dieses ehrwürdigen Greises — ich hielt eben eine volle Börse in der einen, und meinen Dolch in der andern Hand — es galt (auf den Greis deutend) sein Leben! —

Der Greis. Wie! —

Waldmann. (begeistert) In dieser Stunde der Ergießung magst du's immer erfahren — ja, du kamst eben meinem Dolch entgegen — der Prior eines Klosters zu Neapel hatte mir dein Leben bezahlt — wohl dir und mir, daß just in diesem Augenblick der Klang des Goldes leiser war, als die Stimme meines Gewißens —

Der Greis. (ihm die Hand drückend) Erkenne hier die Hand der Vorsehung, und bete im Stillen —

Waldmann. (mit ſteigender Wärme) Daß ich — daß wir alle an Tugend und Vorſehung wieder glauben — daß wir wieder beten können, iſt dein Werk — die erſte Thräne der Freude nach einer edeln glücklich vollbrachten That, die wir an deinem Buſen weinten, war eine Krone auf — (auf die Knie fallend) ewiger Dank dir, für dieſe Thräne!

Die ſieben Unbekannten. (zu des Greiſes Füßen) Ewiger Dank!

Der Greis. (mit hoher Rührung) Kinder! an mein Herz! (er breitet beide Arme aus — wechſelſeitige feierliche Umarmung — abgebrochene Worte und Töne des innigſten Gefühls — nach einer langen Pauſe)

Der Greis. Noch ſind wir nicht am Ziel — die zarte Blume aus Klaras Liebe entſproßen, habt ihr zwar ſorgfältig gepflegt und erhalten — aber noch lebt der Mörder ſeiner Mutter — (kalt und fürchterlich) Schauder

ergreift mich bei seinem Nahmen — Gott selbst spricht durch mich das Urtheil des Verruchten — er soll sterben!

Alle. Er soll sterben!

Der Greis. Aber nicht durch euere Hände soll sein Blut fließen — sonst wäre es schon längst geflossen — nein! — Albert drücke ihm den nemlichen Dolch in's Herz, mit dem er meine sanfte Klara mordete — (mit Händ und Augen gen Himmel) Allmächtiger! laße mir den Glauben, daß ich hier der Vollstrecker deines Strafgerichts bin — benehme mir den Glauben an die Gerechtigkeit des Blut-Urtheils nicht, großer Vergelter! damit ich auch an deinem Himmel nicht verzweifle und ruhig zum ewigen Schlaf mich einst niederlegen kann! —

(Eine feierliche Stille — man hört die Uhr auf dem Thurm Mitternacht schlagen)

Der Greis. Morgen soll Albert die Reise nach des Grafen fester Burg antreten — ihr geht mit, und bahnt ihm den Weg — des Grafen Vertrauter wird euch zum Wegweiser dienen — aber traut ihm nicht zu viel —

Erster Unbekannter. (mit dem Dolch in der Hand)

Der Greis. Dient er euch redlich so schenkt ihm das Leben, er entgeht doch seinem Schicksal nicht — wird er zum Verräther —

Zweiter Unbekannter. So stoßen wir ihn nieder —

Der Greis. Nein — ihr überliefert ihn dem nächsten Gericht; Waldmann soll wieder ihn zeugen — nur einem Menschen habe ich im Nahmen Gottes das Urtheil gesprochen — iezt geht Freunde! — und rüstet euch

zur Abreiſe — (er reicht einem jeden die Hand — ſie gehen ſtillſchweigend ab)

Waldmann. Albert ſtuhnd zwiſchen Liebe und Rache getheilt — das Bild ſeiner Unbekannten ſchwebte vor ſeinen Augen, in dem Augenblick, wo er nichts als das Grab ſeiner Mutter ſehen ſollte; da bediente ich mich des, in dem Verborgenen, ganz künſtlich eingemauerten Sprachrohrs, und flammte ſeine Seele von neuem auf — wenn er nun etwa fragen ſollte —

Der Greis. Gut! (nachdenkend) dieſe Liebe beunruhigt mich!

Waldmann. Iſt ſie nicht des Vaters ſehnlichſter Wunſch — eigenſinnigſter Wille? — hat nicht der Zufall hier ein Meiſterſtück geſpielt?

Der Greis. (mit Nachdruck) Soll etwa

Albert die Buhlerin eines Mandolini zum Weibe nehmen?

Waldmann. (zusammenfahrend) Teufel! aber noch war sie's nicht!

Der Greis. Und stehst du dafür, daß sie's jetzt nicht ist?

Waldmann. Mein armer junger Herr!

Der Greis. Baue vor! — die Getreuen gehn noch diese Nacht voran — du begleitest Albert, sorgst dafür, daß er ohne Gefahr die Burg erreichen kann, hilfst ihm durch List hinein, denn an Gewalt ist nicht zu denken.

Waldmann. (wild) Warum nicht? hat er das Mädchen unglücklich gemacht, so schicke ich meine Maulwürfe unter die Erde, und sprenge das ganze Nest in die Luft.

Der Greis. List wende an, Gewalt

gebrauche nur im höchſten Nothfall. Den Ludovico behalte bei dir, und laße ihn nicht aus den Augen. Du dringſt in die Burg, vor Albert, nach ihm, nach Gutbefinden; iſt das Mädchen noch rein, ach Gott! iſt ſie noch rein! da mag er ſie immerhin finden; (ſich beſinnend) doch nein, auch hier iſt Trug möglich; er liebt ſie, ſagſt du?

Waldmann. So ſchwärmeriſch iſt noch kein Mädchen geliebt worden!

Der Greis. Wenn der Bube geraubt hätte — wenn die Arme, ein Opfer ſeiner ſcheußlichen Gelüſte, (reißt ihn mit ſich fort) komm! komm! hier muß jeder Fall genau zergliedert, und dann über das Ganze ein großer feſter Entſchluß gefaßt werden.

(beide ab)

Alberts Schlafzimmer.

In der nemlichen Stunde.

Stämminger. Jetzt lege dich zu Bette, Albert — du bedarfst Ruhe!

Albert. Schenke mir Gemüths-Ruhe, an Schlaf soll mirs dann nicht fehlen; (die Hand aufs Herz) hier tobts! hier wogts! — und im Kopfe so wüste! (mit dem Fuße ſtampfend) iſt denn das Schickſal allein mit mir beſchäftigt?

Stämminger. Höre Albert, ſuche nicht in das groſse Rad der künftigen Ereigniſſe gewaltſam hinein zu greifen: bei jeder Wendung entfalten ſich neue unerwartete Ausſichten — bei jedem Sandkörnchen, welches in dem Stundenglas der Ewigkeit hinab kniſtert, wendet das Schickſal ein Blatt in

dem großen Buch der Zukunft herum — beharre mit Geduld in der Bahn! wer sagt dir, daß nicht am kommenden Morgen schon das versprochene Ziel dir entgegen lacht? —

Albert. So sprecht ihr, Alltags-Menschen, mit einem Herzen von Eis — ihr vernünftelt euch durch die Welt — und mir wird sie mit jedem Schritt zu enge — (wild) es mag sich nun enden, oder ich ende! —

(es wird an die Thür geklopft)

Stämminger. Herein!

Das wahnsinnige Weib.* (in weissem Gewand, mit einem schwarzen Gurtel unter der Brust geknüpft, und fliegendem Haar, tritt herein, eine brennende Lampe in der Hand) Guten Abend, Kinder!

---

* Siehe Seite 102.

Albert. (ihr entgegen) Wer biſt du?

Das Weib. Still! — daß dich der Alte nicht hört, ſonſt wirſt du auch eingeſperrt! — (leiſe) ich ſuche den blonden Jüngling! — ich muß ihm ſagen, daß böſe Menſchen die kleine Lauretta geſtohlen haben — er muß geſchwind ſeinen großen Engländer ſatteln laßen, und nacheilen —

Stämminger. Sonderbar! — ſage mir, armes Weib, wer hat dich hierher gebracht?

Das Weib. (indem es die Gemälde an der Wand der Reihe nach beleuchtet — ſingt ſie mit leiſer Stimme) Durch Nacht und Dunkel komm ich her, zur Stunde der Geſpenſter ꝛc. — (plötzlich bleibt es vor einem Gemälde ſtehn, welches ein nacktes Mädchen vorſtellt, das mit einem Hunde ſpielt) Du! — Du! — (Freude und Entzücken leuchtet aus allen Zügen der Unglücklichen hervor. Die Lampe entſinkt ihrer Hand, ſie reißt das Gemälde von der Wand, drückt

es mit wüthender Freude an die Bruſt) Lauretta! ach! Lauretta! (ſie rennt davon)

Albert. Kannſt du das begreifen?

Stämminger. (indem er das Fenſter aufmacht) Horch!

Albert. Hufſchlag — dumpfes Getös im Hof! —

Stämminger. Der Mond iſt ſchon untergegangen, ich ſehe nichts —

Albert. Doch — dort wankt etwas längs der Mauer, Menſchen-Stimmen! —

Stämminger. Richtig! — in dieſer Stunde? — ſo behutſam und ängſtlich! —

Albert. (ſpringt nach Piſtolen) Komm!

Stämminger. (ergreift ſein Schwerdt)

Wir wollen durch die Hinterthür — und laßen die Hunde los —

(sie gehn)

Es waren vier der Getreuen, die sich noch vor Tages-Anbruch auf den Weg gemacht hatten, die übrigen sollten Albert mit Waldmann begleiten. — Als beide in den Hof kamen, war alles wieder stille — sie giengen ein paar mal auf und ab; die Hunde schlichen ihnen friedlich nach, und gaben keinen einzigen Laut von sich — da stiegen sie wieder in ihre Zimmer hinauf, und legten sich endlich zur Ruhe — sie hätten beßer gethan, noch einen Augenblick zu warten; denn da kam eben ein Kerl die Mauer herunter, mit einer Blend-Laterne, er warf einen flüchtigen Lichtstrahl über den ganzen Hof, gieng alsdann gerade auf ein Luftloch des einen Thurms zu — legte ein Brecheisen an, und das eiserne Gegitter rollte hinunter — gleich darauf kam Ludovico aus dem

Loch gekrochen — schlich mit seinem Befreier auer über den Hof, dann über die Mauer, und — weg waren die Vögel!

Als Albert dem Greise den andern Morgen die Abentheuer der vergangenen Nacht erzählte, gab er ihm lächelnd zur Antwort — du wirst doch nicht glauben, lieber Sohn, daß dein Großvater ein Zauberschloß bewohnt!

Albert. (im nemlichen Ton) Beinahe wäre ich auf diesen Einfall gerathen; denn wahrlich die plötzliche Erscheinung des Weibes —

Der Greis. Eine Wahnsinnige die meine Leute eines Tages herein brachten — sie muß streng beobachtet werden — gestern Abend entließ sie ihrer Aufwärterin —

Albert. Dann der seltsame Lärm im Hof, und die noch unbegreiflichere Stille, als wir hinunter kamen.

Der Greis. (laumia) Ja darüber kann ich dir keine Erläuterung geben —

Stämminger. Nein, im Ernſte —

Ein Bedienter. (baſſia) Herr! der Gefangene iſt zum Teufel! —

Der Greis. Träumſt du?

Der Bediente. Herr ich träume nicht — Waldmann wollte ihn in einer Stunde mit ſich nehmen, und da befahl er mir, ihm das Frühſtück zu bringen — nun ja! — da lag das Gegitter vom Luftloch mitten im Kerker; und oben war eine Strickleiter angebracht, die noch dort hängt —

Der Greis erblaßte — da kam eben Waldmann über den Hof geſchlichen — der Alte wollte ſprechen — ich weiß ſchon, rief Waldmann ihm entgegen, habe mit einem Blick die ganze Geſchichte weg gehabt — mag er

laufen — wißen wir doch, was wir wißen wollten; und auch reiten die Unsrigen keine Schindmähren! —

Albert drückte seinem Freund die Hand, und sah ihn bedeutend an — der Greis hatte diesen Blick bemerkt; er gieng auf ihn zu, und indem er beide Hände auf seine Schultern legte — Sohn! beschmutze nicht deine reine Seele durch unedles Mißtrauen — traue diesem weißen Haar, und diesem Herzen! — (mit Gefühl) ich reiße ja sogern jede Distel von deiner mühsamen Bahn, warum willst du denn immer neue wieder hinein setzen! (indem rollte der Reise-Wagen mit vier muthigen Rennaßen bespannt herbei) Empfange meinen Segen — der Segen deiner sterbenden Mutter! — Fluch dem Mörder! — und uns süße gerechte Vergeltung! (indem er ihn an seine Brust drückt) der Allmächtige gebe dir Kraft — (rasch) Lebe wohl! Sohn! — o! mein Sohn! (schnell ab) Da rollte der Wagen durch den grauen Morgen-Nebel dahin —

hinter ihm stieg die Lerche aus dem bethauten Felde empor, und sang ihr frohes Morgenlied dem Geber aller Freuden — die junge Brut lag im warmen Neste, durch die sorgsame Mutter im Stillen gefüttert, indeß der Vater, den schlauen Vogelfänger irreführend, schmetternd durch den blauen Äther nach Osten schwebte.

Ende des dritten Theils.

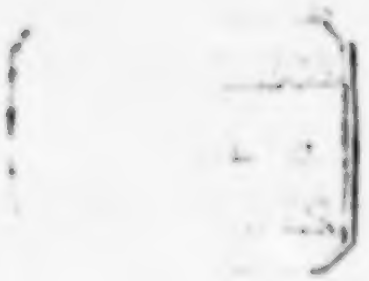
Die Urne

im

einſamen Thale.

Vierter Theil.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.



. . . . . Schwer zu unterscheiden
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

Die Urne.

L'Amour est le Tyran des Vieillards, et le Roi des jeunes gens — Louis XII.

Vierter Theil.

Ihr Diener, Herr Magiſter! — und damit ſchlug ich meine Stubenthür zu: und nun ſitze ich da, und kaue an den Nägeln, und weiß mich für Ärgerniß nicht zu faßen — über den gelehrten Narren! kommt mir da über den Hals, und zwar in einer Stunde, wo ſelbſt mein beſter Freund mir ungelegen gekommen wäre, geſchweige ein Magiſter — durchblättert mit der revoltanteſten Selbſtgenügſamkeit einige Bogen dieſes Manuſcripts, rümpft dann die Naſe, und ſagt — alſo wieder einen Roman! — ja, mein Herr Magiſter! — einen Roman ſchreibe ich' aus dem großen Buche der Natur entlehnt — Sie, mein ſcharmanter Herr, verſtehn alle todten und lebendigen Sprachen, aber in dieſem Buche vermögen Sie doch nicht zu leſen — Ihre Kenntniße ſind lauter tours de forces,

Ihres auf die Folter gespannten Gedächtnisses — in der That, Herr Magister, Ihr enormes Wissen macht Ihrer Geduld viel Ehre — aber bei Ihrer gelehrten Lampe mag wohl Ihr Herz zusammen geschrumpft sein, wie eine Rindsblase in der Sonne — mit einem solchen verschrumpften Herzen können Sie nicht einmal mit dem muntern Yorick lachen, und mit dem guten Onkel Toby eine süße philantropische Thräne weinen — ja, sehen Sie, mein Herr Magister, und wenn sie wirklich der Gelehrteste aller Gelehrten wären, sobald Sie das nicht können, so habe ich auch für Ihre Gelehrsamkeit keinen Respect — ich pfeife Ihnen mein Lillaburello ins Gesicht — und setze mich wieder ruhig an die Arbeit! — und nun, mein werther Herr Magister, leben Sie wohl! —

Es ist wahr! ich möchte ein jedesmal Gift und Galle speien, wenn so ein pedantischer Vielwisser über Romanen, und Romanenschreiber, seinen antiken Schulwitz

ausläßt: iſt mir doch dabei nicht anders, als ſähe ich einen ſchädlichen Maulwurf mein ſchönſtes Blumen-Bett durchwühlen — dieſem mögte meine Spade, und jenem einen dicken Folianten an den Kopf werfen. Romane ſind verderblich! ſagt die Menge, und die Menge lieſt doch Romane in Menge — es giebt freilich verderbliche Romane — in jeder Rückſicht verderblich — ich kenne aber auch theologiſche Folianten, die Schamröthe ins Geſicht treiben, und den Verfaßer zu einem B*** Aufſeher qualificiren — Ritter-Romane können höchſtens einen D. Quixotten, Kloſter-Geſchichten, einen Siegwart, Geſpenſter-Mährchen, Kinder unter die Bettdecke treiben — dagegen haben wir den Encyclopediſten die Illuminaten — dem Lavater die Phyſiognomiſten, und den Schriften des ſchreibſeligen N. N. religiöſe Schwärmer und Fanatiker zu verdanken — Romanen-Helden ſind keine gefährliche Menſchen; unnütz zwar, wie die Pfaffen, aber auch unſchuldig wie die Lämmer -

diese Krankheit ist nicht einmal von Dauer — sie verfliegt wie Champagner-Rausch, und was davon übrig bleibt, ist nicht selten reine Menschenliebe.

Jetzt noch ein Wort von den Pflichten und Verdiensten eines Romanen-Dichters — leicht und unendlich schwer ist zugleich seine Kunst; sie erfordert die Kaltblütigkeit, den durchdringenden, ruhigen Beobachtungs-Geist des reifen Alters, die Philosophie der Erfahrung; mit einem Wort, ein warmes Herz, einen hellen Verstand, und eine ruhige Seele — auch die nun, zwar äußerst mißbrauchte Manier, die wir unserm verdienstvollen Meißner zu verdanken haben, ist nicht zu verwerfen — der Dialog — er erwärmt den Styl, erhebt das Interesse der Handlung — durch ihn gewinnt die Zeichnung der Karakteren an Feinheit, Kraft und Richtigkeit — die Begebenheiten werden natürlicher, lebendiger dargestellt; das ganze Gemälde wird täuschender — leicht ist es

indeßen hier die Grenzlinie zu verfehlen — grotesk ſtatt originell, lächerlich aufgedunſen ſtatt groß und erhaben, platt und ungeſchliffen ſtatt fein und gewandt zu werden — und endlich das ganze Intereße, welches der Gegenſtand etwa noch erregen könnte, durch Weitſchweifigkeit zu verhunzen — wie unendlich viele treffliche Lehren kann nicht der Romanen-Dichter in das gefällige Gewand ſeiner Dichtung verweben; und ob er gleich im lichten Glanz der Geiſter-Welt öfters einher ſchwebt, ſo bietet er dennoch troſtvollere Wahrheiten dem denkenden Leſer dar, als mancher ernſte, ängſtlich nach Thatſachen forſchende Geſchichtſchreiber — ich finde mehr Geiſtes-Nahrung in den Papieren des braunen Mannes — als in dem ganzen Lebenslauf eines Karl XII, eines Tamerlan ꝛc. Dem Geſchichtſchreiber liegt meiſtens die traurige Pflicht ob, die Tugend in der Minderjährigkeit auf dieſem Erdball zu ſchildern — der Romanen-Dichter hingegen, ohne von der leichten Linie der Wahrſcheinlichen

abzuweichen, indem er uns selbige darstellt, geläutert im Schmelztiegel der Widerwärtigkeit, als Siegerin des Lasters, nach einem schweren Kampf, erheitert die Seele, giebt frohe edle Gefühle ins Herz, und söhnt uns mit der Menschheit aus.

Aber Schauspiele, mein Herr! ruft hier ein griesgrämmiger Prediger aus, diese versinnlichte Romane — ich hoffe doch nicht, daß sie ihre offenbare Sitten-Verderblichkeit auch leugnen werden? — theurer Mann Gottes! ich habe manchen frommen Christen in Ihren Predigten schlafen, und in Islandischen oder Kotzebueischen Welt- und Seelengemälden weinen sehen — und bei Gott! solche Thränen des Wohlwollens, der Freude, müßen dem großen Geber aller Freuden angenehmer gewesen seyn, als der lauteste Seufzer jener lieblosen Betschwester, die bei dem Tode ihrer jüngst verreckten Katze die erste Thräne vergoß — ich greife die Würde der Kanzel nicht an, aber verkennen

Sie das wahre Verdienst eines guten Schauspiels nicht? —

Jüngling! der du im Rosenlicht des Lebens noch arglos und heiter einherwandelst, und dich durch den Erwerb nützlicher Kenntniße zum thätigen Bürger bildest — winde inweilen Rosen-Guirlanden um die ernste Cypresse — sonst erkaltet dein Herz, und du wirst einst als Staatsmann, die Thränen deiner Mitbürger berechnen, statt ihre Leiden mitzufühlen — streue Blumen auf die Bahn die du betreten hast — lese Romanen! Und du, der du bereits in diesem Jammerthal dich wunde gegangen hast — soll dein Herz nicht auch wund werden, und seine wenige frohe menschliche Gefühle verbluten? so wende deinen stets ernsten, forschenden, mißtrauischen Blick von der traurigen Wirklichkeit ab — fort in die Welt der süßen Schimären — bedenke, daß der unsterbliche Verfaßer des Contract-Social, im fünfzigsten Jahr seines Alters, mit feuchten Augen

die Geſchichte ſeiner Heloiſe niederſchrieb — ſchäme dich nicht — und leſe Romanen! Und du edler Greis! der du den ſchweren Traum des Lebens bald wirſt ausgeträumt haben, und doch noch ſo heiter in Gottes ſchöne Schöpfung hinein blickſt, zeige mir das Buch das du ſoeben hinweg legteſt, um mit dieſem muthwilligen Grauskopf, deiner Tochter letztgeborne zu ſpielen — Muſarion! — ſchön, alter Knabe! ſchön! — dir ſey meine Urne gewiedmet — dir, der noch zum Kinde, mit Kindern werden kann — weil du noch die Muſarion zu leſen, und die himmliſche Philoſophie der Grazien am Rande des Grabes noch zu fühlen vermagſt! — ja dir ſey meine Urne gewiedmet!

Eine alte Burg, ohnweit Bergamo, hart an der helvetiſchen Grenze.

Burg-Hof.

(es iſt Nacht)

Nicili. (kommt über den Hof geſchlichen)

Biondetto. (der an der Zugbrücke ſteht) Wer da?

Nicili. Schrey, daß dir der Blasbalg berſtet, Eſel! ich bins!

Biondetto. Ha! — du! — was giebts Neues?

Nicili. Für dich noch nichts.

Biondetto. Deſto ſchlimmer! denn hier hab' ich's bald ſatt!

Nicitt. Wo fehlt dir's?

Biondetto. An frischer Luft warlich nicht, denn wir haben sie hier von der ersten Quelle! — ist mir doch nicht anders, als hätten wir eine Himmelfahrt versucht, und wären auf halbem Weg stehn geblieben!

Nicitt. (mit Bedeutung) Es ist auch eine Himmelfahrt, aber so Gott will, werden wir nicht auf halbem Weg stehn bleiben!

Biondetto. Der sich einfallen ließ dies Nest zu bauen, muß so eine Circe von einem Heiligen gewesen seyn, denn —

Nicitt. Oder ein Spitzbube der Rad und Galgen, und seinem eigenen Gewissen hier zu entgehen gedachte — doch laß das — hat es den Abend nichts Neues gegeben?

Biondetto. Ja wohl!

Ricitti. Nun?

Biondetto. Ludovico iſt wieder da!

Ricitti. Teufel! ich hoffte, Waldmann ſollte ihn auffangen — wann kam er an?

Biondetto. Vor einer halben Stunde — ich muſte ihn herein laſen, und freundlich thun — hätt' ihm lieber die Gurgel als die Hand gedrückt —

Ricitti. Er erkannte dich alſo?

Biondetto. Freilich — er hieß mich willkommen, und lächelte mir dabei ſo aſtrös ins Geſicht, als wollt' er ſagen — gut, daß du da biſt! — Sieh nur! es iſt noch hell beim Grafen — er iſt bei ihm.

Ricitti. Geduld! es ſoll bald noch heller werden!

Brondette. Geduld! Geduld! die ewige Leyer! sage mir doch Bruder, was soll denn endlich aus dem Kindlein werden — offenherzig von der Sache! wenn ich eine mir noch unbekannte Straße wandle, sehe ich gerne hell vor mir, und wenn es dunkel wird, kehre ich ein — kaum hättest du der Angelica den Dolch ins Herz gedrückt, so wurdest du auf einmal ein ganz anderer Mensch — Faldoni oder Waldmann wie du immer den Teufels-Kerl nennen magst, hätte dich in die Kur genommen; seine Reden, wie du sagtest, giengen dir zu Herzen, du gabst das Handwerk auf, mich armen Schelm, beredetest ein gleiches zu thun — he nu! ich that es gern, denn ich hatte all mein Lebtag keine große Freude daran — ein ehrlich Stück Brod, und ein ruhiges Gewißen, wofern es nicht allzuviel Schweißtropfen kostet, sind mir tausendmal willkommner —

Nicoli. Wo soll das hinaus?

Biondetto. Höre nur weiter! — Wir wandelten heiter und vergnügt, wie zwei fromme Pilger, die Straße nach dem Graubündtner-Land — dort sollten wir Ruhe und gute Tage finden; eines Tages stößt uns ein fremdes Menschen-Gesicht auf — lispelt dir etwas in's Ohr; ihr geht mit einander auf die Seite, und in einem Nu war der ganze Plan verändert — Biondetto, sagst du, wir gehn wieder zum Grafen, bieten ihm unsern Dienst an — ich schüttelte den Kopf, denn die Sache kam mir bedenklich vor — dein Lächeln sogar gefiel mir nicht, aber was halfs — ich mußte mir's gefallen laßen — wir kommen hier an, der Graf empfangt uns mit offenen Armen, du weichst ihm schier nicht von der Seite, und ich stehe hier Schildwache — höre Rieiti! wenn es dir damals, als du dem ehrlichen Waldmann die Hand reichtest, kein Ernst war, so muß ich dir sagen, daß es mir Ernst ist — ich habe dich lieb, Gott verdamm mich! als wenn du mein leiblicher Bruder

wärest, aber zu keinem Bubenſtreich laße ich mich mehr gebrauchen — heraus alſo mit der Sprache, oder ich werfe dir den Schießprügel zu Füßen: verlaße das Rattennest, und ſuche Albert auf —

Nicitti. (ihn freundlich die Hand drückend) Es war mein Ernſt, Bruder! ſo wahr Gott in meiner letzten Stunde mir gnädig ſeyn möge —

Biondetto. Wo ſoll das hinaus — ich muß es wißen!

Nicitti. Still! ich traue deinem Herzen, aber nicht deiner Zunge — du kannſt drein ſchlagen wie ein Mann, aber auch plaudern wie ein altes Weib! —

Biondetto. Freund! dein Mißtrauen drückt mich zu Boden — ich muß gehoben werden, ſonſt iſt mit mir nichts anzufangen — fühlſt du das nicht? (ſchmerzhaft) ich bin kein Bandit mehr!

Rieiti. (nach einem kurzen Nachdenken) Es ſey! wiße denn, mein Leben, Alberts Glück ſteht jetzt auf dem Spiel — ein Wort zur Unzeit geſprochen, wir ſind alle verloren — der Verräther wird königlich von dem Grafen belohnt, und doch will ich dir das Geheimniß anvertrauen: fühlſt du dich nun gehoben?

Biondetto. (ihn umarmend) Bruder! — (ſtockt)

Rieiti. Gut! — ich verſtehe dich — jetzt höre! Albert von Klarenthal (man hört ein leiſes Knittern) was war das?

Biondetto. Was wird es ſeyn? eine Fledermaus die luſtwandelt —

Rieiti. (leiſe) Albert, mit ſeinem Freund Stämminger, Waldmann nebſt mehreren treuen Begleitern ſind jetzt auf dem Weg zu dieſer Burg — des Grafen letzte Stunde hat geſchlagen —

Biondetto. Also wieder Blut!

Ricitti. Er ermordete einst Alberts Mutter!

Biondetto. Mag Gott ihn richten!

Ricitti. Die Unschuld schmachtet in diesen Mauern, ihr Untergang ist beschlossen —

Biondetto. Arme Lauretta! verdammter Schurke!

Ricitti. Sie ist Alberts Geliebte!

Biondetto. Wie?

Ricitti. Das Glück seines Lebens!

Biondetto. Er sterbe!

Ricitti. Der Tugend zum Opfer — durch Alberts Hand; nun weißt du alles!

Eduard. * (tritt hinter einer Säule hervor) Und ich auch!

Rieiti. (mit dumpfer Stimme, indem er ihn bei der Bruſt faßt) Wer biſt du?

Eduard. (lächelnd) Kennſt du meine Stimme nicht!

Rieiti. Eduard! — (furchterlich) wir ſind verloren! aber du auch —

Eduard. Keiner von uns, denn auch mein Loſungs-Wort iſt er ſterbe!

Rieiti. Wie! — Eduard ich bitte dich —

Eduard. Komm! hier könnteſt du leicht zum zweitenmal einen Menſchentritt, mit dem Flügelſchlag einer Fledermaus verwechſeln (indem er ſeine Hand auf Rieitis Schulter

---

* Siehe erſter Theil, Seite 179.

legt) auch ich kannte einst diesen prächtigen Albert — in einer fürchterlichen Stunde riß mich das Schicksal von seiner Seite, an der ich so gern zum Grabe fortgewandert wäre (sein Haupt senkt sich zur Erde) ach!

Rieiti. Komm! hier werden wir zu laut (reißt ihn fort)

Biondetto. In einer Stunde werde ich abgelößt; werd' euch schon finden.

Rieiti. In dem verfallenen Thurm; die erste Treppe rechts hinunter.

Biondetto. Schon gut!

(Eduard und Rieiti schleichen über den Hof)

Des Grafen Schlafgemach.

Der Graf. (ſitzt) Ludovico. (ſteht auf dem Sprung)

Der Graf. Gute Nacht Ludovico, du bedarfſt Ruhe — Morgen, mein lieber Ludovico, werden wir uns ferner berathſchlagen, und die nöthigen Vorkehrungen treffen.

Ludovico. Gehts wie ich hoffe, ſo können wir, Gott verdamm mich, mit dem Teufel, ordentlich Brüderſchaft trinken (geht und kommt zurück) noch eins, gnädiger Herr! dem rothen Schwaben dem Bukver habe ich 25 Ducaten für meine Befreyung verſprochen —

Der Graf. Laß ihm 50 auszahlen —

Ludovico. (kalt lachend) Soeben führt er einen ſeiner gewöhnlichen Streiche aus —

Der Graf. Wie so?

Ludovico. Ohnweit Chiavenna ließ ich ihn zurück — dort soll er auf die Caravane warten — (lachend) ein verfluchter Einfall! doch das will ich Euer Gnaden morgen beim Frühstück erzählen; es liegt mir wie Blei in den Gliedern — Hunger, Durst, Schlaf, und Müdigkeit, alles bestürmt mich auf einmal (gähnend) wünsche wohl zu ruhen, gnädiger Herr! (ab)

Der Graf. (geht hastig auf und ab) Also überraschen, überfallen, wollen sie mich! gut! trefflich! Lieb' und Rache, bald sollt' ihr gesättigt werden! — ich Thor! daß es mir für dem tollen Jüngling bangte, der mir nun wie ein beißhungriger Sperling ins Netz fliegt — jetzt, Gustav, jetzt treffe ich dein Herz gewiß — Domenico fasse dich, daß dich die Freude nicht berausche — mit langen Zügen will ich meine Rache, so wie meine Liebe genießen — erst mit dem letzten

Seufzer der sterbenden Unschuld soll der geliebte Albert seine junge Seele aushauchen, und Laurettas erster Blick beim Erwachen aus dem Taumel der Liebe, gleite von mir auf seinen Leichnam herab.

(er erareift eine Kerze, und geht ins Nebengemach)

Einsames Thal.

Bukper. (Leibjäger des Grafen, in Bauernkleidern, liegt im Gras, am Ufer eines Waldstroms) Die Sacramenter machen mir die Zeit verdammt lang — der Bergschatten dehnt sich bereits über das ganze Thal, bald wird es völlig Nacht, und meine Feldflasche ist leer — doch Geduld Bukper! hast manchmal länger noch auf dem Anstand gelegen um einem dürren Rammler auf den Pelz zu brennen, hier giebts edel Wildprett — (er schlägt Feuer und steckt seine Pfeife an) bist doch, weiß Gott!

ein Kerl zum freßen — was das ein Stück Arbeit war, den Ludovico, den Schelmen, aus den Klauen des Alten im Thal heraus zu spielen — indeßen können wir von Glück sagen — als wir im Rohr bis über die Ohren stachen, und die wilden Kerls auf ihren Hengsten vorüber flohen — hu! ich mag nicht daran denken (er sieht sich um) dort über den Berg müßen sie herunter kommen; es kann sich nicht fehlen! — ob ich mich nicht verschnappen werde! der Henker auch! hübsch ehrlich und dumm; ein Schafsgesicht ellenlang, und dann alles recht herzbrechend durcheinander, daß kein Teufel daraus klug werden kann — aha! — Staub auf der Bergspitze! — Pferde! — richtig sie sinds! jetzt machen sie halt, und sehn sich um — gaft nur in die Welt hinein — hier herunter, ins Garn, und dann zum Teufel! jetzt gehts wieder vorwärts — lustig Bukser! nun gilts! (er schleicht durch die Weiden den Strom hinauf)

Auf der Anhöhe.

Albert. Stämminger. Waldmann. Franz. (Gefolg alle zu Pferd)

Waldmann. Hinter dem Berg gegen Osten liegt die Burg — dort unten schlängelt sich der Weg etwa tausend Schritte den Strom entlang — dann breitet er sich auf Kieseln aus, und man kann gemächlich durchreiten — über den Strom geht es Berg an, durch Felsenklippen — alsdann ins Thal hinunter — einige Hütten liegen zerstreut —

Albert. Wozu diese Beschreibung —

Waldmann. Wir werden uns am Strom trennen müßen —

Stämminger. Warum?

Waldmann. Es kann niemand ins

Thal, ohne von der Burg bemerkt zu werden — unsere große Anzahl würde Verdacht erregen — der Weg, den ich Ihnen hier beschreibe, ist der bequemste — wir (auf die übrige deutend) binden unsere Pferde im Wald an, und klettern über die Felsen —

Stämminger. Und wo kommen wir wieder zusammen?

Waldmann. (nachdenkend) Gern blieb ich bei Ihnen, aber auch diese sind der Gegend unkundig — wir müßen' uns theilen — der Weg ist beinahe nicht zu verfehlen — am Hohlweg setzen sie ab — Franz führt die Pferde ins Dickigt, und wartet dort bis er abgeholt wird —

Franz. Eine schöne Commißion! höre Waldmann, ich denke ich binde die Pferde an, und folge meinem Herrn —

Albert. (lachend) Haasenfuß!

Franz. Nein, nein! es könnte Ihnen etwas zustoßen, und dann —

Albert. Wäre alles verloren, wenn du nicht dabei wärest!

Waldmann. Auch das — Franz bindet die Pferde an —

Franz. Und folgt seinem Herrn — jetzt bist du wieder gescheidt!

Waldmann. Wie Sie an die Hütten kommen, fragen Sie nach dem schwarzen Peter!

Albert. Wer ist das?

Waldmann. Ein redlicher Köhler, dem der Graf das Leben zur Hölle gemacht hat, in der Hütte dieses Mannes, die ganz abgelegen liegt, kommen wir zusammen —

(sie sind indessen bis ins Thal hinunter geritten.)

Bukver. (kommt zum Vorſchein, er ſchlägt die Hände über dem Kopf zuſammen, und gebärdet ſich jämmerlich.)

Franz. Ey ſeht doch den närriſchen Kerl dort!

Waldmann. (reitet auf ihn zu) Wo fehlts Camarad?

Bukver. (ohne ſich umzuſehn) Wo du mir nicht helfen kannſt!

(die übrigen kommen hinzu,

Albert. Wo biſt du her?

Bukver. Aus Burg Noti — ein Unterthan des gottloſen Grafen Mandolini.

Stämminger. Warum nennſt du deinen Herrn gottlos?

Bukver. Iſt das nicht gottlos, einen

armen Menſchen wie einen Eſel prügeln zu laßen!

Waldmann. Dazu wird er wohl ſeine Urſachen gehabt haben —

Bukper. Schöne Urſachen! — ich bin aus Schwaben, ein Köhler meines Handwerks — da kam ich hierher; der Böſe verblendete mich; und ich nahm eine ſchöne flinke Dirne, des Grafen Leibeigene, zum Weibe — kaum war ich aber drey Monate verheirathet, da kam das liederliche Ding ſchon ins Kindbett —

Franz. Da hat dich Gott, armer Schwabe, wunderlich geſegnet!

Bukper. Gar nicht wunderlich, Herr! — ich lief auf die Burg — klagte mein Leid; die gottloſen Menſchen lachten mich aus — ich ſchimpfte, und nannte des Kindes Vater einen hundsföttiſchen Mädchen-Verführer —

das hörte der Graf, der zum Fenſter hinunter blickte, und ließ mich binden und ſchlagen (heulend) Herr! ihr könnt noch die blauen Striemen auf meinem Buckel, und mit Reſpect zu ſagen, auf meinem St*** zählen —

Stämminger. Armer Teufel!

Bukper. Ich will aber dem Spaß ein Ende machen — ich habe mein Weibchen lieb, kann nicht ohne es leben, und doch ehrenhalben auch jetzt nicht mit ihm leben — wie es Nacht wird ſpring ich ins Waßer!

Franz. Um dich abzukühlen!

Bukper. (unbefangen und naiv) Mein Herr! ich will ſterben!

Waldmann. Laß die Poßen bleiben; es giebt noch andere Mittel dir zu helfen!

Bukper. Könnt ihr machen, daß mein Weib nicht ins Kindbett gekommen iſt?

Waldmann. Das nicht! aber der Vater des Kindes —

Bukper. Mag wohl der Graf selbst seyn — er ist der größte Hurenvogel im Lande — auch hat er jetzt ein kleines Vögelchen im Bauer sitzen, das er pfeifen lernt — es ist bald zahm — der abscheuliche Mensch!

Albert. Tod und Teufel!

Waldmann. (ihn rasch unterbrechend) Ich dächte wer Vater zum Kinde ist, müßte auch väterlich an ihm handeln —

Bukper. Freilich sollte es so seyn; aber du lieber Gott! wir haben nicht einmal ein Stück Brod im Hause, mein Weib liegt auf dem Stroh, und das verfluchte — Gott verzeih mir meine Sünde! das Würmchen wollt' ich sagen, zappelt neben ihr, und schreyt jämmerlich — so was kann ich nicht ansehen (er macht eine zweideutige Bewegung —

(Waldmann der unterdeſſen abgeſtiegen iſt, faßt ihn beim Arm) Laßt mich ins Waſſer ſpringen!

Waldmann. Nicht doch! ich will dir einen beßern Rath geben — dieſe Herren gedenken Morgen dem Grafen aufzuwarten —

Bukyer. So!

Waldmann. Sie werden für dich ein gutes Wort verleihen!

Albert. Und damit du ſiehſt, daß es unſer Ernſt iſt, ſo nimm einſtweilen das — (giebt ihm einige Goldſtücke)

Bukyer. Ach! ihr lieben Herren! Gott vergelts ihnen (ſpringt für Freude) Juchhei! nun da ich Geld habe, will ich ja gern Vater zum Kinde ſeyn!

Waldmann. Das ſollſt du nicht — der Graf muß für Mutter und Kind ſorgen —

aber einen Dienſt mußt du uns leiſten, Landsmann!

Bukyer. Laßt hören!

Waldmann. Die Herren mögten gern den Grafen überraſchen —

Bukyer. Überfallen!

Waldmann. Das heißt, ſo ganz unvermuthet ihm die Freude machen —

Bukyer. Ich verſtehe ſchon —

Waldmann. Du mußt ſie zum ſchwarzen Peter führen; dort bleiben ſie übernacht, und denn, Morgen mit dem Frühſten, bevor noch iemand wach iſt auf der Burg, gehn ſie hinauf —

Bukyer. Das wird eine Freude ſeyn —

Waldmann. Haſt du mich recht verſtanden? —

Bulver. Ich werde doch!

Waldmann. Es darf keine Seele im Dorf etwas von ihnen wißen —

Bulver. Das verſteht ſich — ſie wollen ja den Herrn überfallen!

Waldmann. Ihm eine Freude machen!

Bulver. Er iſt ſie nicht werth! — mein armes Weib!

Waldmann. Es ſoll für dich geſorgt werden! (ſteht wieder auf)

Bulver. Schönen Dank! und wo wollt ihr hin?

Waldmann. Wir kommen nach (er ſagt dem Albert etwas leiſe ins Ohr) lebt wohl!

(Waldmann mit dem übrigen Gefolg, reitet fortwärts das Thal hinauf)

Bulver. Nun kommt ihr Herren!

Albert. Stämminger. Franz. (folgen ihm — als sie über den Strom an den Hohlweg ankommen sind, ist es ganz finster)

Franz. Höre Landsmann! haben wir noch weit?

Bulver. Wenn wir da oben sind, sehen wir die Lichter auf der Burg brennen, und dann geht es gerade hinunter.

Stämminger. (als sie die Anhöhe erreicht hatten) Richtig! — jetzt müßen wir absteigen.

Bulver. Warum?

Stämminger. Den Hufschlag könnte man, in der stillen Nacht, bis auf der Burg hören —

Bulver. Der tauſend! da habt ihr recht!

Franz. (heimlich zu Albert) Herr! ich weiß nicht, aber der Schwabe kommt mir nicht ſo einfältig vor als er ſich ſtellt!

Albert. Biſt nicht geſcheidt!

Franz. Seyn ſie auf der Huth!

(die Pferde werden ins Gebüſch geführt und angebunden)

Bulver. (vor ſich) Nun hab' ich ſie!

Franz. Wie?

Bulver. Ich ſage, dort wo das Lämpchen ſo allein am Berg flimmert, wohnt der ſchwarze Peter; er iſt mein Nachbar!

(ſie ſchleichen laugs den Hecken — als ſie an die

Hütte kamen, klopfte Bukper an — die Thür wurde sogleich aufgemacht; Albert und Stämminger traten hinein, Franz behutsam hinten drein — alsdenn fiel die Thür wieder zu)

Bukper. (lauschend) **Jetzt wird der Tanz gleich angehn** (man hört Lermen) **aha!** (Schwerdt-Gekirr) **richtig! — ihre achte werden doch wohl Meister werden** (der Lermen wird stärker) **das ist ein Leben! es wird Ernst!** (die Thür wird aufgesprengt)

Franz. (mit blutiger Stirne, den bloßen Säbel in der Hand, stürzt hinaus, und rennt auf Bukper) **Hund! da!** (er stößt ihm den Säbel in die Seite, und schleicht um's Haus)

Bukper. (sinkend) **Alle Teufel!**

(acht bewaffnete Männer mit zwei Bauern die Fackeln tragen, kommen aus der Hütte, und führen Albert und Stämminger, gebunden, mit Knebeln im Munde, den Burgweg hinauf)

Laurettas Schlafgemach.

(eine Nachtlampe brennt auf dem Tisch)

Lauretta. (hat einen Zedel in der Hand und lieſt) „Sey ſtandhaft, ſchöne Lauretta, „Tugend und Liebe werden ſiegen, die Stunde „der Erlöſung iſt nahe!" — Sonderbar! als ich in der Dämmerung über den öden Gang gieng, rauſchte etwas an mir vorüber, und drückte mir dieſen Zedel in die zitternde Hand — ich glaubte Ricciti erkannt zu haben — aber der kann es nicht ſeyn — er iſt ja des Grafen Liebling — (nachdenkend) wie' wenn es eine neue Liſt wäre! wenn hinter dieſer treuen Warnung neue Abſcheulichkeiten verborgen lägen? arme Lauretta! was ſollſt du thun! was ſollſt du unterlaßen? — Tugend und Liebe! was iſt Tugend? — den Grafen nicht zu lieben! — ja das iſt Tugend! — und Liebe? (mit einem flammenden Blick gen

(sammet) Schöner Jüngling! deßen ſympathetiſche Seele ich in deinem brechenden Auge erforſchte — du! der als Retter der Tugend fühlſt — dir ins Grab zu folgen, das wird wohl Liebe ſeyn — ja ich will lieben! —

Der Graf. (halb beyseite tretend) Wen willſt du lieben?

Lauretta. (das Gesicht verhüllend, indem ſie mit allen Zeichen des Abſcheus ihre rechte gegen ihn ſtreckt) Dich wahrlich nicht!

Der Graf. Lauretta! der Jüngling iſt todt!

Lauretta. Ich werde ihm folgen!

Der Graf. So gut wie todt! er iſt in meiner Gewalt!

Lauretta. (wehmüthig) Du lügſt! ich ſah ihn fallen!

Der Graf. Er ſtuhnd wieder auf!

Lauretta. (ausrufend) Und lebt noch!

Der Graf. Um hier zu ſterben — ſein Leben iſt in deiner Hand!

Lauretta. (mit Beſtimmung) Er will leben — ich mit ihm, er mit mir — etwa glücklich beide!

Der Graf. (außer ſich, mit verbißner Wut) Ich bin des langen Haderens müde — noch heute ſchließe ich meine Arme um dieſen Nacken, und du erwiederſt den Kuß der Liebe, oder —

Lauretta. Nimmermehr!

Der Graf. Oder morgen rollt des Jünglings Kopf zu deinen Füßen —

Lauretta. Deine Drohungen erſchrecken mich nicht!

Der Graf. (reißt das Fenſter auf) So blicke hinaus, und überzeuge dich! —

(der ganze Hof iſt mit Fackeln erleuchtet — Albert und Stämmingen in Ketten, ſtehen von Bewaffneten umringt)

Lauretta. Was ſoll ich ſehen? (ſie blickt hinaus) Gerechter Gott! (ſinkt ohnmächtig zu Boden)

Der Graf. Es wirkt! wie ſchön ſie da liegt! dieſe jugendlichen Brüſte, wie kraftvoll und elaſtiſch! — der halbgeöffnete Mund, wie lockend! — eine ſolche Ohnmacht der Liebe! — (beugt ſich zu ihr herab, und drückt ſeine Lippen auf ihren Mund) Seligkeit der Erwiederung! ſoll ich dich nie genießen? (er hält ſie in ſeinen Armen) mag der Schrecken den wollüſtigen Schauer der hingebenden Liebe erſetzen! — (er drückt ſie an ſeine Bruſt)

Lauretta. (ſchlägt die Augen auf, und

wieder sich los) er ists! ach Gott! er ists! (wild und heftig) Mensch! was soll ich dir für sein Leben geben?

Der Graf. Liebe!

Lauretta. Verlange Möglichkeiten!

Der Graf. Genuß der Liebe!

Lauretta. Ohne Liebe!

Der Graf. Liebe entfaltet sich in Genuß, wie die Rosenknospe in der Sonnenhitze!

Lauretta. Schrecklich! — und du willst diesen Jüngling morden?

Der Graf. Rette ihn! — der Preis der Liebe ist auch der Preis seines Lebens!

Lauretta. Du lügst! — du würdest ihn doch morden!

Der Graf. Beim lebendigen Gott! Lauretta! komm in meine Arme; und morgen soll er frey von dannen gehn! —

Lauretta. Sonst nicht!

Der Graf. Mordet ihn deine Liebe!

Lauretta. (mit der lechzten Anstrengung.) Großer Gott! (alle ihre Muskeln arbeiten, Thränen strömen über ihre bleichen Wangen, ihr ganzer Körper bebt, endlich breitet sie beide Arme konvulsivisch aus, und sinkt an seine Brust) ich bin verloren!

Der Graf. (umfaßt sie, und trägt sie schwebend nach dem Ruhebett) Mein! — endlich mein! süße Lauretta! —

(plötzlich fahren die zwey Flügel-Thüren eines Mauerschranks auf — der Tisch wird umgeworfen, die Lampe erlischt — eine lange weiße Gestalt schwebt vorüber — streckt den Grafen zu Boden, ruft mit

dumpfer Stimme — **Lauretta sey standhaft!** zwingt die Thür auf, und verschwindet — dieß alles war das Werk eines Augenblicks — alsdenn schlich Ricci, der Urheber dieser Greuel-Farce, über den dunkeln Gang, warf das Leintuch zum Fenster hinaus — nahm einem Knecht der die Treppen herauf kam, die Lampe aus der Hand, riß Ludovico, der eben an ihm vorüber wollte, mit sich fort, indem er rief — **Um Gottes Willen was ist das? es ist ein abscheulicher Lerm in Laurettas Zimmer! ich habe den Grafen ängstlich um Hülfe rufen hören!**

Der Graf. (sich mühsam aufrafend) **Was war das?**

Lauretta. (ihr Gesicht verhüllend) **Die Stimme meines Schutzgeistes!**

Der Graf. Ein verborgener Liebhaber — aber warte Dirne! (er umfaßt sie gewaltsam — beide ringen)

Nicitti. Ludovico. (herein ſtürzend) Was befehlen Sie? was iſt vorgefallen?

Der Graf. (nachlaſſend und murriſch) Zum Teufel, nichts!

Nicitti. Als ich oben durch den Gang ging, hörte ich Lermen, dann ein abſcheuliches Gepolter — die Thür flog auf, eine weiße Geſtalt ſchwebte vorüber und verſchwand — ich vernahm Ihre Stimme, gnädiger Herr: hörte ganz deutlich um Hülfe rufen —

Ludovico. Ich kam die Treppe herauf, da ſtürzte Nicitti blaß und athemlos mir entgegen, nahm einem Knecht die Lampe aus der Hand, und riß mich mit ſich fort!

Der Graf. (nachdenkend) Nicitti! wo begegnete dir die weiße Geſtalt?

Nicitti Auf dem Gang!

Der Graf. Und du kamſt eben die Treppe herauf?

Ludovico. Ja!

Der Graf. So müßte dir das Geſpenſt begegnet ſeyn — ausweichen konnte es nicht!

Ludovico. Ich habe nichts geſehen!

Der Graf. Hier iſt Trug — es muß nachgeforſcht werden!

Laurella. (in der heftigſten Gemüths-Bewegung) Großer Gott! —

Nicki. (ſieht auf ſie nieder, ſie wird ohnmächtig, indem er ihr englisch Salz vorhält, kommt er der Thür ins Ohr) Standhaft! ich war das Geſpenſt! —

Der Graf. (tritt hinzu) Laß es gut ſeyn — dieſer Schrecken iſt nicht tödtlich — ſie wird

uns wohl die beſte Nachricht von dem Geſpenſt geben können — entfernt euch beide — aber bleibt im Vorzimmer.

Nicoli. (rauſt den Tiſch auf, ſteckt Wachskerzen an, und entfernt ſich mit Ludovico.)

Der Graf. (der ſich indeſſen geſetzt hatte, ernſthaft kalt und halb freundlich Laurettas Hand:) Ich glaube nicht an Geſpenſter, liebe Lauretta: alles was ſich durch eigene innere Kraft beweget, hat Leben; und wer einmal den Todesſchlaf ſchläft, iſt um ewigen Stillſtand verdammt — es war alſo kein Geſpenſt, das, in einem weißen Tuch eingehüllt, dieſen Tiſch und mich zu Boden warf; ſondern ein Menſch, wie du und ich, mit Händ und Füßen, Fleiſch und Blut — jetzt ſage mir, Lauretta, wer war dieſer Menſch —

Laurette. Ich weiß es nicht — doch ja!

Der Graf. Nun?

Lauretta. Mein Retter! — der Retter meiner Unschuld, die ich dir Unmensch, im Begriff war aufzuopfern — wie danke ich diesem Menschen jene ernsthafte Posse — ja Lauretta wird standhaft bleiben —

Der Graf. (die Szene stammen ziehend) Und auch das Blut des Jünglings standhaft fließen sehen?

Lauretta. (in Thränen zerfließend) Ich vergleiche die Leiden eines Lebens, an deiner Seite zugebracht, und die bittere Gewißheit nie dem armen schönen Jüngling zuzugehören, mit der ewigen Stille und Ruhe des Grabes und sage — tödte uns beide! —

Der Graf. Du würdest meinen Zorn reizen, aber sieh, Lauretta, ich kenne deine Unerfahrenheit, und fühle nur Mitleiden mit dir! — einer thörigten romantischen Leidenschaft, willst du das Glück deines Lebens aufopfern! — dieser Jüngling! kennst

du ihn? es giebt noch Tausende seines gleichen, weit schöner und eben so listig — ein Abentheurer ist er, der, auf gut Glück, die Welt durchrennt — vielleicht schon durch manches Verbrechen berüchtigt — er steht in dem Wahn, als seyest du meine Tochter — er weiß, daß ich reich und mächtig bin, da sucht er dich zu verführen; nicht daß er dich besonders lieb hätte — ach! nein! — solche Menschen lieben nur sich selbst — er kennt dich ja kaum — durch eine erzwungene Heirath möchte er gern einst Erbe meines Reichthums, und meines Ansehns werden — (zutraulich) laße dich eines bessern belehren, liebe Lauretta! ich habe dich erzogen, mir hast du deine Bildung, ja, meiner unermüdeten Pflege sogar einen Theil deiner Reize zu verdanken — ich will dich glücklich ganz glücklich machen —

Lauretta. (wehmüthig) Du mich glücklich machen?

Der Graf. Urtheile nach meiner Offenherzigkeit, wie sehr es mir Ernst damit ist!

Lauretta. Laß doch hören!

Der Graf. Bis jetzt war sinnlicher Genuß mein einziger Endzweck, ich gestehe es zu meiner Schande — ich kannte den ganzen Werth deiner schönen Seele, die der verführerischten Erziehung nur durch Wunder widerstand, noch nicht — als ich versprach dich zum Weibe zu nehmen, war es mein Ernst nicht —

Lauretta. Abscheulicher Mensch! und was sollte dir denn Lauretta seyn?

Der Graf. Laß das! und vermehre meine Beschämung nicht — (mit Wärme) nun Lauretta, biete ich dir meine Hand an, durch des Priesters Segen werde mein Weib — theile mit mir Reichthum, und jede Freude des Lebens — herrsche unumschränkt über mein Herz, und

über mein Vermögen — morgen reisen wir nach Mayland — dort in dem hohen Dom, in Gegenwart des ganzen versammelten Adels, will ich dich aus der Hand des Bischofs, zum Weibe empfangen — ein Pallast soll von nun an deine Wohnung seyn: in immerwährender stets abwechselnder Freude soll dein schönes Leben dahin fließen — im Rosenlicht des höchsten Frohsinns, sollst du stets einherwandeln; und erst den wahren Werth des Lebens in den Armen der Liebe kennen lernen — und wenn ich einst nicht mehr bin, denn meine Laufbahn ist schon zur Hälfte vollendet, die deinige beginnt erst — so bleibst du die einzige Erbin meines ganzen Vermögens —

Lauretta. Du mahlst schön — schade nur, daß in diesem schönen Gemälde, du immer auf dem Vordergrund stehst! — auch was du von dem schönen unglücklichen Jüngling sagst, kann ich unmöglich glauben —

Der Graf. Wie?

Lauretta. Ich kann dir freilich nicht das Gegentheil beweisen — aber daß du mich täuschen willst, fühle ich in dem Innern meines Herzens!

Der Graf. Ich sandte Ludovico auf Kundschaft aus: von ihm habe ich diese Nachricht, soll ich ihn rufen, daß er meine Aussage bestätige?

Lauretta. (bitter lachelnd) Lauretta ist kein Kind mehr, daß sie sich durch solch einen groben Betrug blenden läßt — (rasch) willst du mich glücklich machen? wirklich glücklich machen?

Der Graf. Ob ich es will?

Lauretta. So zwinge mich nicht zu diesem Glück — zeige mir Tugenden, die dich in meinen Augen verehrungswürdig machen

müſſen — ich bin dir Dankbarkeit ſchuldig, ſagſt du: ich ſehe nur deinen Edelmuth, und fühle, daß ich deine Sclavin, und du mein Gebieter biſt — wie kann, unter dieſem Druck, Liebe gedeyhen?

Der Graf. So ſage, Lauretta! was ſoll, was kann ich thun?

Lauretta. Soll ich ernſtlich überzeugt werden, daß du mich wahrhaft uneigennützig liebſt, daß du mein Glück wünſcheſt, ſo ſage — Lauretta! ich liebe dich! (der Graf ergreift erwartungsvoll ihre Hand) Aber dieſe Liebe ſoll dich auch glücklich machen — ich weiß, daß du in deinem Herzen eine andere Leidenſchaft nährſt, die aber eine Thorheit iſt —

Der Graf. Ja wohl eine Thorheit!

Lauretta. Weil du den Gegenſtand dieſer Leidenſchaft kaum geſehen; nicht einmal

gesprochen hast — ich habe dir die nothwendigen Folgen einer solchen Leidenschaft vor Augen gestellt — dir das Bild deines künftigen Lebens an meiner Seite entworfen — väterlich habe ich dich gewarnt — mehr konnte ich nicht thun, ohne alle Ansprüche aus deinem dankbaren Herzen zu vertilgen — hier steh' ich vor dir, nicht mehr als Vater, sondern als —

Der Graf. (rasch und feurig) Den zärtlichsten aufrichtigsten Liebhaber, mit Reichthum, Macht, Ansehn, und einem Herzen voll Liebe!

Lauretta. Gut! — und hier der unbekannte Jüngling, von dem du nicht einmal weißt ob er dich liebt, geschweige ob er deiner Liebe würdig ist —

Der Graf. (läßt ihre Hand fahren) Lauretta! wo denkst du hin! — nimmermehr! —

Lauretta. Deine Liebe ist also nur Eigennutz und Heuchelei!

Der Graf. Ich ſollte einem verhaßten Nebenbuhler —

Lauretta. Und ich mir Liebe gebieten laßen —

Der Graf. Unerfahrene! meine Pflicht iſt, dich zu deinem Glücke zu zwingen!

Lauretta. Was nennſt du mein Glück? Graf! dieß iſt nicht der Weg zu meinem Herzen — traue mir edles Gefühl zu! — ſtell dich neben den unbekannten Jünglina, den du vielleicht, ja du allein, durch dein tolles Betragen mir reizend gemacht haſt, und ſage — Lauretta wähle!

Der Graf. (verlegen) Unmöglich!

Lauretta. Beſinne dich, Menſchen-Kenner! willſt du im Kampf, mit einem Mädchen, das nur ihr Herz, und den Scharfblick des Unglücklichen zur Richtſchnur hat,

willst du in einem solchen Kampf unterliegen? — ich sollte dir alles und du mir nichts gewähren — was ist denn deine Liebe?

Der Graf. (nach einem kurzen Nachdenken, für sich) Was wage ich! — nichts! — (laut) es sey! (ruft hinaus) Ludovico! (Ludovico kommt, der Graf spricht leise mit ihm — Ludovico entfernt sich) Lauretta! liebe Lauretta! du fragst was meine Liebe ist? sie ist mit dir empor gewachsen, sie reifte mit dir, und nun steht sie da in voller Gluth, so wie du in vollen Reizen — ich baute auf ihr das Glück unsers gemeinschaftlichen Lebens — und doch steh' ich jetzt da, und sage — Lauretta, wähle!

Lauretta. Eine so schnelle Veränderung in Sprach und Betragen! — mit Recht könnte ich Mißtrauen hegen — doch nein! — Lauretta will dir trauen, zum erstenmal trauen — sie schaut dir unbefangen in die Augen, und es graut ihr nicht mehr vor

deinem Anblick — (ſie geht nachdenkend auf und ab) ich darf alſo wählen! —

Der Graf. (mit ſichtbarem Zwang) Du ſollſt vergleichen! freilich hat der Abenteurer ein glatteres Geſicht, wird auch glatte Worte in Bereitſchaft haben — deine Wahl ſetzt doch wohl eine genaue Prüfung voraus?

Lauretta. Du biſt ſchlau — doch ja — ich werde prüfen.

Vorige. Albert. Ludovico. Drei Bewaffnete.

Der Graf. (zu Albert) Einer flüchtigen Laune dieſes lieben Mädchens Genüge zu leiſten, habe ich dich hierher bringen laßen — nicht um die Urſache unſers beiderſeitigen Haßes zu eraründen; ich kenne dich, du mich — du wollteſt mich überfallen, das Glück war mir günſtig, ich habe dich überliſtet — wenn dein Vorhaben dir geglückt wäre, was würde mein Loos geweſen ſeyn?

Albert. Der Tod!

Der Graf. Hörſt du Lauretta?

Albert. (mit drohendem Blick und Gebarden) Ungeheuer! den die Erde — (als er einen Schritt vorwarts thut, halten ihm die Bewaffneten ihre Schwerdter entgegen) recht ſo! — brav! ſey ohne Sorge feige Memme! ich werde dir das demüthige Schauſpiel meiner Ohnmacht nicht geben — (ſich gewaltſam faſſend, mit unterdruckter Wuth) endige!

Der Graf. Das Mädchen — meine Braut —

Albert. Seine Braut?

Lauretta. Nicht doch! Graf das iſt wider die Abrede! (ſie naht ſich Alberten, und reicht ihm wehmuthig lächelnd die Hand) armer Jüngling!

Albert. (drückt Laurettas Hand auf ſein Herz) Du bedauerſt mich!

Lauretta. (mit Innigkeit) Ob ich dich bedaure!

Der Graf. Lauretta! ſoll ich meine Nachſicht bereuen? prüfe und wähle!

Lauretta. (nach einem kurzen Nachdenken) Höre Jüngling! dieſer Mann hat mich erzogen — ich ſoll ihm viel zu verdanken haben, ſagt er! —

Albert. Ihm! nimmermehr — vernehme die ſchreckliche That, und wenn noch —

Der Graf. Halt! noch eine Sylbe, und ich laße dich ins Burgverließ werfen, und verweſen —

Lauretta. So ſchweig lieber; ich bitte dich, ſchweig! — (ängſtlich) er würde Wort

halten, und ich — ach! und ich — (sich fassend) verspreche, mich gelaßen anzuhören — mich nicht zu unterbrechen — willst du?

Albert. O Gott!

Lauretta. Nun da ich groß, und wie er sagt, schön geworden bin, will er mich zum Weibe nehmen —

Albert. (mit Abscheu) Er!

Lauretta. Still! — er war der einzige Mann den ich kannte, ich hörte ihn gleichgültig an, denn noch konnte ich keine Vergleichungen anstellen — auf einer Reise, eine tolle Reise — in einer Rhein-Insel —

Der Graf. (warnend) Lauretta!

Lauretta. Sah ich einen schönen Jüngling, der mir gleich beßer gefiel als er —

Der Graf. (drohend) Lauretta!

Lauretta. Laß mich ausreden! — als wir gleich darauf an ihm vorüber fuhren, sah ich ihn noch einmal — den Blick den er zu mir hinauf warf, vergeße ich nie — den ängstlichen Schrei, als er sich in seines Begleiters Arme warf, tönte lang in meinem Herzen nach — wer nicht an Sympathie glaubt, mag mich auslachen, ich werde ihn bedauren — aber diesen Jüngling gewann ich lieb —

Albert. (will sich ihr zu Füßen werfen, Ludovico hält ihn zurück — er breitet beide Arme nach ihr aus) Du liebst mich! holder süßer Engel!

Der Graf. (dazwischen tretend) Nein, das ist zu toll! Lauretta ende, oder ich endige!

Lauretta. (stolz und bedeutend) Wenn

du willſt, Graf, ſo bin ich jetzt ſchon fertig —

Der Graf. (mit verbißener Wuth, indem er ſich umwendet) Weiter!

Lauretta. Ich gewann ihn lieb — der Zufall brachte uns noch einmal zuſammen — er rettete damals mir mehr als das Leben, und fiel blutend zu meinen Füßen — mein Herz blutete mit ihm, ich beweinte ſeinen Tod, und ſchwur ſeinem Schatten ewige Treue — da kam der Graf triumphirend herein — er lebt! rief er, und iſt in meiner Gewalt; Lauretta! nun wirſt du mein, oder er ſtirbt!

Albert. (raſch) Laß mich ſterben, und verwerfe ſeine Hand, es klebt Blut daran, ſie würde dich unglücklich machen!

Lauretta. Ich ſollte dich ſterben laßen, ſelbſt dir das Urtheil ſprechen?

Albert. Mein Todes-Urtheil rettet dich vom Verderben, ſo ſterbe ich gern! —

Lauretta. (zum Grafen) Iſt er nicht großmüthiger als du?

Der Graf. Eine ſeltene Großmuth, die nur der Nothwendigkeit weicht!

Lauretta. Mit nichten — das fühlſt du nicht — überzeuge dich beßer, und ſchreite zur That — Graf! laß Schwerdter bringen — kämpfet — und ich werde des Siegers Preis —

Der Graf. Ein toller Einfall!

Albert. Her mit den Schwerdtern!

Lauretta. Er iſt tapferer als du!

Der Graf. Biſt du wahnſinnig, Mädchen! — und wenn du auch nicht der

Preis des Siegers wärst, ist er nicht in meiner Gewalt? muß ihm nicht jedes Mittel zur möglichen Rettung willkommen seyn — seine nothgedrungene Tapferkeit beweißt nichts!

Lauretta. (nachdenkend) Wer bist du junger Mann?

Der Graf. (kommt näher — alle seine Gesichts-Züge drucken große Erwartung aus)

Albert. Glänzendes Unglück begleitete jede meiner Schritte von der Wiege an — ich bin — nichts! —

Der Graf. Du hörst's — ein Abentheurer!

Albert. Schurke!

Lauretta. Leben deine Eltern noch?

Albert. (losbrechend) Dieſer (auf den Grafen deutend) mordete meine Mutter!

Der Graf. (mit flammendem Blick) Ha! — alſo Klaras Kind! — (mit wilder Freude) ſeit zwanzig Jahren forſcht' ich vergebens nach dieſer Wahrheit — du alſo — (nach einer fürchterlichen Stille) fort mit ihm!

Lauretta. (dringt durch die Bewaffnete, und wirft ſich in Alberts Arme) Nein! nein! laßt ihn!

Der Graf. Reißt ſie auseinander!

Albert. (drückt Lauretta an ſeine Bruſt) Engel! (Ludovico legt Hand an — Albert entreißt ihm das Schwerdt, ſchwingt es rauch um ſich, indem er immer noch Lauretta mit der Linken umfaßt hält — alle beben zurück) Banditen! zurück —

Der Graf. (ſpringt nach der Thür und reißt ſie auf) Hülfe! herbei! Hülfe!

Albert. Mädchen! weiche der Übermacht! — er würde dich töden, wie er meine Mutter tödete (Geräusch und Waffengetös im Gang) hörst du? sie kommen Schaaren weis herbei! (küßt sie) leb' ewig wohl holder Engel! (zum Grafen, der von den Seinigen umgeben, auf ihn dringen will) nimm sie hin, Ungeheuer! könnte ich sie mit meinem Blute retten, sie wäre frei — aber so — (er wirft ihm das Schwerdt vor die Füße) mag Gott dich einst richten! (er wird umringt und fortgeführt)

Lauretta. (groß und gelaßen) Ich fürchte dich nicht mehr!

Der Graf. Deine Wahl?

Lauretta. Ist getroffen, bei dem lebendigen Gott! unabänderlich getroffen.

Der Graf. Und die ist —

Lauretta. Den Jüngling, und mit ihm — den Tod!

Der Graf. (wüthend) Natter! (er zieht einen Schlüßel hervor, und giebt ihn dem Ludovico) Du verſtehſt mich!

Ludovico. (unentſchloſſen) Aber, gnädiger Herr — bedenken Sie doch —

Der Graf. (fürchterlich) Auf der Stelle, oder —

Ludovico. Späte Reue kann das Geſchehene nicht ungeſchehen machen —

Der Graf. Gehorche!

Ludovico. Das will ich! (er faßt Lauretta bei der Hand, und führt ſie ab)

Lauretta. (im Abgehen) Schickſal!

Der Graf. (nachdem er einige Mal mit ſtarken Schritten auf und ab gegangen iſt — ſchellt)

Ricitti. Was befehlen Sie?

Der Graf. Gut' dich wollt' ich! — wo habt ihr ihn hingeführt?

Ricitti. Wen?

Der Graf. (wild) Dummer Teufel, Albert!

Ricitti. (lachend) Ha den! ins Burgverließ — Biondetto wollte ihm ein Bund Stroh hinunter werfen, ich dachte aber es läge sich kühler auf der bloßen Erde —

Der Graf. Schaff ihn wieder herauf — die Ketten ab — ihm und seinem Freund — hörst du?

Ricitti. Oho!

Der Graf. Führe sie in die obern Zimmer des alten Thurms, laße weiche Betten

hinbringen, die köſtlichſten Speiſen, und den beſten Wein auftragen — Süschen ſoll ihnen Geſellſchaft leiſten — alsdann verſchließe die eiſerne Thür, und ſtelle zwei Mann Wache dafür.

Rieiti. Und dann? —

Der Graf. Erſchrecke nicht! es iſt kein Anfall von Menſchlichkeit — verfeinerte Rache iſt es — geh mein lieber Rieiti und ſey wachſam!

Rieiti. (ab)

Der Graf. (allein) Ich bin in einer ſonderbaren Stimmung — geſchwind Champagner und Mädchen her! ſonſt könnte ich, der Teufel hols, mir endlich noch einfallen laßen, einen dummen Streich zu machen — der Pinſel von Ludovico mit ſeinen Bedenklichkeiten (er nimmt die Kerze vom Tiſche, und geht raſch zur Thür hinaus)

Das Burg-Thal.

Die Morgen-Dämmerung bricht ein.

Waldmann. (zertheilt das Gesträuch und kommt an einen freien Platz im Walde) Auch da nicht!

Urbano. (der ihm nachfolgt) Was soll das nur bedeuten?

Waldmann. Ich ahne großes Unglück!

Urbano. Der Schwab muß ein Schurke seyn!

Waldmann. (bleibt nachdenkend stehn) Auch Ricci hat noch nichts von sich hören laßen!

Urbano. Was regt sich dort hinter dem Laub?

Waldmann. (geht drauf los) Ein Menſch! — Gerechter Gott!

Franz. (Hand' und Geſicht voll Blut, ſich aufrichtend) Du! (mit ſchwacher Stimme) ſie haben ihn gebunden, und nach der Burg geſchleppt — (ſinkt wieder hin) geh jetzt zum Teufel, und laß mich ſterben!

Waldmann. (ſtürzt über ihn her) Wo? wen? Alter ſprich! wen haben ſie gebunden?

Franz. Was fragſt du — ihn! ich kenne nur einen Menſchen in der Welt, den ich nicht überleben mag —

Waldmann. Wie war das möglich?

Franz. Mit deiner verdammten Vorſicht — der Schwabe war ein Schurke — da ſeh' meine Hand! — es iſt von ſeinem Blut — waſcht es nicht ab — legt mich mit dieſem Blut ins Grab!

Waldmann. (umfaßt den nächsten Baum, und bleibt lange in krampfhaften Zuckungen, mit gen Himmel gerichtetem Blick, sprachlos stehn)

Urbano. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Nun glaube ich an keine Vorsehung mehr — ich schärfe meinen Dolch, und renne wieder in die Welt hinein.

(eine feierliche Stille)

Franz. Armer Herr! so jung, so gut und schön und tapfer — muß da wie ein Hundsfott sterben.

Waldmann. Sterben — wer soll sterben? — nein bei meinem Genius! Albert soll nicht sterben — auf Urbano — sammle deine Cameraden — wir laufen Sturm, und stecken die Burg in Brand! —

Urbano. (ihn unterbrechend) Ich verkenne dich Waldmann, wo ist deine gewöhnliche

Kälte, wenn alles um dich her lodert; deine große Faßungs-Gabe, wenn alles verzweifelt — durch Gewalt, das weißt du selbst, wird hier nichts ausgerichtet, dort oben sitzt der Graf, wie auf der höchsten Alpenspitze der Adler in seinem Nest; er könnte einem ganzen Heer Trotz bieten — faße dich und sinne auf List! —

Franz. (wild lachend) List! — euere schöne List kostet meinem armen Herrn das Leben! —

Waldmann. (düster und nachdenkend) Aber Rieiti — er ist des Grafen Günstling von jeher gewesen — war seine Reue nur Spott, sein geäußerter Vorsatz eines edlern Lebenswandels nur Heuchelei — List, um uns desto teuflischer verrathen zu können — wenn das ist, so fahre auf ewig dahin, Vertrauen auf die Menschen — (wild) aber weh euch: denn alsdenn erwacht Faldoni wieder!

Urbane. (ihm die Hand drückend) Recht so Bruder! laßt uns wieder mit unsern Dolchen in dieser Schurken-Welt uns herum tummeln, wie des Schnitters Sichel in die volle Erndte — bei der Nachricht von Alberts Tod, bricht unserm Alten das Herz — was geht uns die übrige Menschheit an —

Franz. So fanat mit mir den Tanz an!

Waldmann. (der nach einem tiefen Nachdenken etwas kalter geworden) Franz! sammle deine Geister, und erzähle mir, mit aller möglichen Deutlichkeit, wie sich das alles zugetragen! —

Franz. (sich wieder aufrichtend) Wir kamen an eine Hütte, der Schwab klopfte an — die Thür ging auf, plötzlich wurden wir im dunkeln Gang von einer Menge rüstigen Kerls überfallen, an Gegenwehr war beinahe nicht zu denken, es war dunkel wie in der Hölle, es konnte kein Schuß

ſicher abgebrennt, kein Hieb richtig geführt werden; in wenig Minuten lagen Albert und Stämminger auf der Erde mit Stricken umwickelt — ich ſchlug mich noch durch, traf den Schwaben an der Thür an, ſtieß ihn nieder, und legte mich alsdenn neben der Hütte, hinter einem Schutthaufen, auf den Bauch — da ſah ich ſie fortführen — lange verfolgte ich mit naßen Augen die Fackeln den Burg-Weg hinauf — endlich verſchwand das Licht — und ich ſchlich mich hierher, und ärgere mich, daß der Kummer das alte Herz nicht abzuſtoßen vermag — (wild und laut ſchluchzend) jetzt geht, ins Teufels Nahmen geht — oder macht meiner Seele Luft, und ſcharrt mich ein —

(es wird in der Nähe laut geniſſen)

Waldmann. (ſich aufraffend) Was war das?

Urbano. Einer von den Unſrigen! (er antwortet)

Seradini. (kommt zum Vorſchein) Endlich: (er giebt Waldmann einen Brief) da! gute und ſchlimme Nachrichten (erblickt Franz) du hier! (druckt ihm die Hand) armer Alter! dich haben ſie alſo nicht gewollt?

Franz. Ich Eſel lief davon.

Waldmann. Von Riciti! Gott lob es iſt noch nicht alles verloren! (lieſt laut)
„ Ein würdiger Diener des Verruchten, der
„ nemliche, der den Ludovico befreite, hat
„ auch Albert in ſeines Herrn Hände ge-
„ ſpielt, noch iſt Rettung möglich — mir
„ ſind die Gefangenen anvertraut, gönnt
„ er ihnen noch 24 Stunden Leben, ſo ſind
„ ſie gerettet, und er verloren; in jedem
„ Fall wage ich das äußerſte, künftige Nacht
„ mit dem Glockenſchlag Zwölf, ſteigt in den
„ Schloß Graben, beim Ausfall linker Hand
„ an der Zugbrücke bleibt ſtehn, und gebt
„ ein bekanntes Zeichen — es wird alsdenn eine
„ Strickleiter herunter gelaßen werden —

„ keine ſchriftliche Antwort, dem treuen
„ Eduard gebt mündliche Antwort, und
„ bleibt den Tag über im Wald verborgen."

R * * *

Franz. (mit wilder Freude) Jetzt helft mir auf, Burſche! waſcht mir das Blut ab — legt mir Wundpflaſter auf — ich bin von der Expedition!

Waldmann. Wer iſt dieſer Eduard?

Franz. Ein braver Kerl — ſeine Geſchichte erzähl' ich euch ein andermal, jetzt kann ich nicht ſchwätzen — wenn der dort oben iſt, kann Albert ruhig ſeyn — er läßt ihm kein Haar krümmen — Juchhei!

Waldmann. Still doch Alter! (zu Serafini) was haſt du zur Antwort gegeben?

Franz. Närriſcher Kerl! wir kommen!

Seradini. Einer von uns ſtoßt dreimal in die Pfeife, dann rollt die Strickleiter herunter — ſollte indeßen was Böſes vorfallen —

Franz. Dummer Teufel! was kann denn Böſes vorfallen, Eduard iſt ja dabei!

Seradini. So wird ein weißes Tuch am zweiten Fenſter des Thurms nach Oſten heraus hängen, dann ſollen wir hier weitere Nachrichten erwarten —

Franz. Ja, ja, es hat guten Weg mit dem weißen Lappen!

Waldmann. Jetzt geh' Seradini — die Unſrigen ſollen ſich einzeln herbei machen, bevor es vollends Tag wird —

Seradini. (geht)

Franz. (ihm nachrufend) Und brav Wein

herbei ſchaffen, jetzt geht's an's Geſundheit trinken — vivat hoch! —

(er wälzt ſich im Gras herum)

Waldmann. Der Alte iſt ein Narr geworden!

Urbano. Ein guter Narr!

(ſie lagern ſich im Geſträuch)

Burg-Hof.

Es iſt Nacht.

Eduard. (ſteht Schildwache unterm Thor)

Biondetto. (ſitzt neben ihm auf einem ſteinernen Poſten) Gott ſey es gedankt, bis jetzt geht noch alles gut — ein verdammtes Stück Arbeit — Rieiti hat die Hände voll zu thun —

Eduard. Er iſt in ſeinem Element — ich wollte aber doch, es wäre ſchon vorüber!

Biondetto. (lächelnd) Wahrhaftig!

Eduard. Lauretta ſitzt ſeit geſtern Abend in dem unterirdiſchen Gewölb unter dem Burg-Saal — Gott weiß, ob ſie noch am Leben iſt — das kann niemand erfahren,

denn nur dem Grafen und ſeinem Ludovico iſt der geheime Eingang zu dieſem Gewölb bekannt — indeßen ſoll ihn doch Rieiti ſchon ausgekundſchaftet haben —

Biondetto. In dieſem verfluchten Loch ſoll ſchon manch ſchönes Mädchen ſein Kränzchen oder das Leben eingebüßt haben — man könnte es füglich das Vorzimmer zu Belzebubs Schlafkammer nennen — bin doch ſeitdem wir hier ſind, wie der Fuchs um den Hühnerſtall drum herum geſchlichen, und konnte nichts ausfindig machen — weißt du's nun auch?

Eduard. Ja!

Biondetto. Laß doch hören!

Eduard. Haſt du noch nicht den großen geharnischten Ritter auf dem hohen Poſtament in der breiten Niſche des Burg-Saals bemerkt?

Biondetto. Werde wohl!

Eduard. Nun — links in einer Vertiefung, iſt eine Stahlfeder, wie man darauf drückt, dreht ſich das Poſtement mit ſamt dem Ritter um — dann geht man eine Wendel-Treppe hinunter —

Biondetto. Verdammter Einfall!

Eduard. Endlich kommt man an ein kleines eiſernes Thürchen, mit zwei Riegeln und einem Schloß verwahrt!

Biondetto. Eh! eh! das iſt übel!

Eduard. Freilich! — wäre die verfluchte Thür nicht, ſo hätten wir die vorige Nacht ſchon Lauretta befreit; und das Neſt in Brand geſteckt — doch dazu wird doch auch noch Rath ſeyn —

Biondetto. Du biſt immer gutes

Muths — und wie ſteht es mit den Gefangenen?

Eduard. Riciti hat ſie aeſprochen — und ſeit dem ſitzen ſie ganz ruhig oben im Thurm, und laßen ſich des Grafen Montepulciano wohl ſchmecken, indeß lauft der Graf wie feurig herum — es iſt ihm keinen Augenblick zu trauen — in jedem Fall haben wir an verſchiedenen Orten unterm Dach Pech und Stroh angelegt —

Biondette. Recht ſo, wird der Alte raſend, oder riecht er die Lunte, ſo machen wir ein Feuerwerk, daß man zu Chiavenna ſich im Waßer ſpiegeln kann — ſtill da kommt iemand — es iſt Riciti!

Riciti. Nun wird alles ſtill in der Burg — Gott lob, daß dieſer lange ſchreckliche Tag vorüber iſt — der Graf iſt auf einmal düſter und nachdenkend geworden; er hat Ludovico rufen laßen, ich traue ihm

keinen Augenblick mehr — du Biondetto gehst hinauf in den Thurm zu den Gefangenen, und nimmst einen Krug Wein mit: werfe das hinein! (er giebt ihm ein Pulver) ich habe zwar den zwei größten Hasenfüßen dort die Wache gegeben, indeßen könnten sie doch Lerm machen — dieser Schlaftrunk zur Sicherheit!

Biondetto. Was weiter?

Nicitti. Wenn es Zeit ist, komme ich selbst — in jedem Fall, da sind die Schlüßel — wird unten Feuer gerufen, schieß auf, gieb einem jeden ein Schwerdt in die Hand, und führe sie gerade an das Schlafzimmer des Grafen — dort kommen wir zusammen — aber nur im höchsten Nothfall, hörst du —

Biondetto. (im Abgehen) Ganz wohl!

Eduard. Dort rennt jemand durch den Gang, mit einem Licht in der Hand:

Niciti. Es iſt Ludovico!

Eduard. Er kommt die Treppe hinunter!

Niciti. Still! (er verbirgt ſich)

Ludovico. Nichts neues Camerad?

Eduard. Nichts — es iſt alles ſtill!

Ludovico. Iſt Niciti nicht da geweſen?

Eduard. Nein!

Ludovico. Gute Nacht!

Eduard. Die gebe Gott!

Ludovico. (geht auer über den Hof)

(bald darauf ſchlägt die Uhr zwölf — man vernimmt das bewußte Zeichen aus dem Burg-Graben)

Riciti. (hervortretend) Hast du's gehört?

Eduard. Ja!

(das Zeichen wird wiederholt)

Riciti. Die Teufels-Kerl werden mir noch die ganze Burg rebellisch machen — (er schleicht nach dem Ausfall — gleich darauf hört man die Strickleiter hinunter rollen)

Waldmann, und seine Begleiter (steigen herauf — zuletzt —)

Franz. Wo ist mein Herr? wo ist Eduard?

Riciti. (ihm den Mund zuhaltend) Halt doch 'sMaul Alter!

(der ganze Trupp verliert sich im Kreuzgang)

Eduard. Gott lob! da wären sie! —

das Pflaſter brennt mir unter der Fußſohle — wäre ich doch ſchon abgelöſt — ich habe des alten Franz Stimme gehört — ſüße traurige Erinnerung der vergangenen Zeiten — arme Mimi! —

Ein Knecht. (kömmt durch den Hof)

Eduard. Wer da?

Der Knecht. Freund!

Eduard. (ſchlägt an) Die Loſung!

Der Knecht. Narr! ich weiß ſie nicht! du biſt Eduard, und ich Pietro! (kommt näher) her mit dem Schießprügel — leg du dich aufs Ohr — ich erwarte hier mein Mädchen — die Zeit wird mir nicht lange werden!

Eduard. (giebt ihm die Flinte) Wohl bekomm's Pietro!

Der Knecht. (im Nachdenken) Eduard! den Teufel auch! hab's schier vergeßen — darfst dich nicht aufs Ohr legen — sollst gleich zu Ludovico kommen!

Eduard. Was soll das?

Der Knecht. Weiß ich's?

Burg-Saal.

(Durch zwey Lampen düster erleuchtet — links und rechts Thüren — im Hintergrund die verrückte Bildsäule.)

Der Graf, hinter ihm Ludovico.

Der Graf. Du hast recht, Ludovico! — überall still, und nirgends ruhig — es schleichen allenthalben Menschen herum — ich trete

näher, und ſehe nichts als meinen eigenen Schatten, im matten Schimmer einer Lampe — ich höre piſpern — ſchleiche näher, abermal nichts — der Wind heult durch die verſchloßenen Thüren, und auf der Mauer ſchreyet der Uhu! — was ſoll das bedeuten? ich fürchte mich nicht, nein, beim Teufel nein — aber meine Bruſt iſt beklemmt — mein Blut wallt ſo unruhig! —

Ludovico. Das Blut! — nichts als das Blut — Ihr Gemüth wurde eine Zeitlang heftig bewegt — Sie müßen wieder aderlaßen —

Der Graf. (wild) Ja ich will Blut laßen — nur nicht — Ludovico! (ihn anſtarrend) du biſt mir doch treu?

Ludovico. Gnädiger Graf! wie können Sie zweifeln?

Der Graf. Nimm's nicht übel, mein

lieber Ludovico — ich traue keinem Menschen ganz; selbst mir nicht immer — habe ich nicht zehn dumme Streiche gemacht seit gestern (er setzt sich an den Tisch, den Kopf auf den Arm stützt, vor sich hinstarrend) aber es muß anders werden, es muß ein Ende nehmen! (er trocknet sich den Schweiß von der Stirne) wie schwül und drückend! blitzts nicht dort unten?

Ludovico. (tritt ans Fenster) Der Himmel ist wolkenleer — die Sterne glänzen hell — der Wind weht frisch —

Der Graf. Geh, mein lieber Ludovico, und hole mir ein Glas Waßer — schöpfe es selbst aus dem Brunnen — hörst du, selbst — (Ludovico ab) schlafen wollt ich — vergebens! — ich kann nicht mehr schlafen — sobald ich die Augen zudrücke, steht Klara vor mir, und zeigt auf die blutende Wunde — ja ich muß wirklich aderlaßen — mein Blut ist zu dick — und dickes Blut erzeugt böse Träume —

Töfel. (ein Stallunge — schleicht zur Seiten-Thür herein, wird den Grafen gewahr und will fliehen) Jesus Maria!

Der Graf. (faßt ihn bei der Brust) Was willst du?

Töfel. Sie sind's, gnädiger Herr — Gott lob! — ich hatte Sie für ein Gespenst gehalten — Sie sehen so kurios aus!

Der Graf. Wie seh' ich aus?

Töfel. Ey! daß einem bang wird!

Der Graf. Was war deine Absicht — nicht wahr? — gesteh! nicht wahr?

Töfel. (beschämt) Ja, gnädiger Herr!

Der Graf. Tod und Teufel! gieb mir den Dolch heraus, oder Gift! nicht wahr? Gift wolltest du mir geben!

Töfel. Du groſser Gott! wo denken Sie hin — nein wahrhaftig nicht! ich wollte nur —

Der Graf. Geſteh Burſche! — geſteh! ich ſchenke dir das Leben! was hat dich zu der That bewogen?

Töfel. Ach! gnädiger Herr! haben Sie Mitleiden mit mir — jetzt ſeh' ichs wohl ein — es war ein dummer Gedanke von mir — Süschen —

Der Graf. Süschen! — wie? hat ſie dir Gift gegeben — ſprich!

Töfel. Nein, Gift hat ſie mir, Gott ſey es gedankt, nicht gegeben; aber bebert hat ſie mich — (treuherzig) denn ſehen Sie Herr Graf, ſeitdem ich in Süschen verliebt bin, habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe — dort unten lag ich im Gras, und gafte die Sternen an, die bei weitem nicht ſo hell

kümmern als Süschens schelmische Augen — da kam mir auf einmal der Gedanke ein, ich wollte nach ihrer Kammer schleichen, um zu sehen, ob ihr die Liebe auch keine Ruhe lasst —

Der Graf. Ist das wahr, Töfel — ich will dir Süschen zum Weibe geben, wenn du gestehst — gesteh nur! — sie haben dich bereden wollen, mich zu ermorden — nicht wahr? (streichelt ihm die Wange) aber Töfel ist ein ehrlicher Kerl — seinem Herrn getreu — er lässt sich zu einer solchen abscheulichen That nicht bereden! — gesteh nur mein lieber Töfel!

Töfel. (die Hände zusammenschlagend) Großer Gott! — Nein, Herr Graf, davon hat mir kein Mensch nichts gesagt — Sie sprechen wohl viel kurioses Zeug durcheinander, aber so etwas hab' ich doch nicht gehört! — nein, wahrhaftig nicht! — (fröhlich) ich darf also Süschen sagen, daß sie mein

Frau wird! (will gehn) das muß ſie gleich erfahren — potz tauſend! wie wird ſie erſchrecken!

Der Graf. Töfel!

Töfel. Befehlen Sie noch etwas?

Der Graf. Wer ſprach denn ſo turioſes Zeug?

Töfel. Riciti und Biondetto! — ſie ſtanden dort unten im Kreuz-Gang, und konnten mich nicht im Gras liegen ſehen — es waren noch ein paar andere dabei, die ich aber an der Stimme nicht erkennen konnte — es müßen Fremde geweſen ſeyn —

Der Graf. (höchſt unruhig) Und was ſagten ſie?

Töfel. Das war eben was mir Luſt macht, Süschen in ihrer Kammer zu belauſchen —

Der Graf. (ſetzt ſich) Nun!

Töfel. Ein Engel von einem Mädchen, ſagte Biondetto — ein Wunder, ſetzte Rieiti hinzu, daß der Unmenſch das ſchöne Kind, ſo wie hundert andere ſeiner Geilheit noch nicht aufgeopfert hat — nun ſitzt ſie in dem dunkeln Gewölb — eine wahre Marter-Kammer der Unſchuld — ſo Gott will, ſagte ein andrer, wird ſie nicht lange mehr darinnen ſitzen — bevor es Tag wird, muß es anders werden, und der infame Schurke — ſtill, erwiederte ein anderer, hier ſind wir nicht ſicher — arme Lauretta! rief hierauf Biondetto, nein, deine Unſchuld ſoll der Verruchte nicht morden — richtig, es war doch von morden die Rede — nun entfernten ſie ſich, und ich konnte nichts mehr hören — ich rafte mich auf, und wollte ſchnurſtracks mein unſchuldiges Süschen beſuchen; und da —

Der Graf. Weiter!

Töfel. Das war alles — weiter weiß ich nichts! darf ich jetzt gehn?

Der Graf. (der in tiefen Gedanken versunken war) Wohin?

Töfel. (verschämt lächelnd) Süschen heyrathen!

Der Graf. (faßt Töfel bei der Hand) Junge! schwöre mir bei Gott, und bei deiner armen Seele, daß du mir die Wahrheit gesagt hast!

Töfel. (legt treuherzig die Hand auf die Brust) Das kann ich schwören!

Der Graf. Sagten sie nicht auch, daß sie mich morden wollten — besinne dich recht, Töfel!

Töfel. Ey du großer Gott! wer wird sich denn wohl so einen Gedanken einfallen laßen! gewiß nicht!

Der Graf. Nicht? ſeh mich an!

Töfel. (den Grafen ganz unbefangen anblickend)

Der Graf. Jetzt geh!

Töfel. Wohin?

Der Graf. Zu Süschen!

Töfel. (ſpringt fort) Juchhei! es lebe unſer Graf, und mein ſchönes Süschen!

Der Graf. In Zukunft will ich lauter dumme fromme Leute in meinen Dienſt nehmen — damit richtet man mehr aus, als mit Schurken — wenigſtens kann man doch ihrem Schwur trauen —

Ludovico. (kommt mit einem ſilbernen Becher) Hier iſt Waſſer!

Der Graf. Trink du!

Ludovico. Mich dürstet nie nach Waßer!

Der Graf. (gebieterisch) Trink!

Ludovico. Sie thun mir unrecht! (er trinkt)

Der Graf. (indem er ihm den Becher abnimmt) Halt! (er trinkt ihn aus) nimm mir's nicht übel! (drückt ihm die Hand) ich bin krank!

Ludovico. Das merke ich leider wohl!

Der Graf. Höre Ludovico — Rieiti und Biondetto sind Verräther!

Ludovico. Das kann wohl seyn!

Der Graf. Wie! hattest du etwas bemerkt?

Ludovico. Nein — aber ich traue ihnen nie —

Der Graf. Das hättest du mir gleich sagen sollen!

Ludovico. Das habe ich — Sie lachten mich aber aus!

Der Graf. Ich werde dich nicht mehr auslachen, wenn du mir böses von einem Menschen sagst, sie sind alle Schurken —

Ludovico. Mit Ausnahmen!

Der Graf. (der nicht darauf hört) Suche auf der Stelle die beiden Schurken auf — laße sie kreuzweis schließen, und in den Thurm werfen — morgen will ich sie verhören — im Fall sie sich vertheidigen wollen, stoß sie nieder — aber nur im äußersten Nothfall, sie müßen mir ihre Mitschuldigen nennen — jetzt geh, mein lieber Ludovico! in dich

allein ſetze ich mein ganzes Vertrauen! (Ludovico ab — der Graf ſetzt ſich wieder) wenn nur dieſe Nacht erſt vorüber wäre! — ja, morgen ſoll es anders werden (ſteht auf) warum erſt morgen? — jetzt gleich! — Lauretta! du zwingſt mich zu dieſer Härte — noch iſt keine deines Geſchlechts lebendig aus dieſem Gewölbe gekommen, die ſich meinen Wünſchen widerſetzte — auch deine Stunde hat geſchlagen, Lauretta! die erſten Strahlen der Sonne finden mich in deinen Armen, oder leuchten über dein Grab! (er geht nach der Bildſäule — drückt die Feder — und das Poſtement dreht ſich um) Ludovico bürgt mir für die Verräther! — und hier bin ich für jeden heimlichen Anſchlag ſicher (er nimmt eine Lampe von der Wand, ſteigt hinunter, und zieht das Poſtement hinter ſich zu — die Bildſäule ſteht wieder auf ihrem Platz)

Ludovico. (kommt haſtig herein) Fort! (geht nach der Bildſäule) da hinunter vielleicht — kann es kaum glauben, böſe Geiſter

treiben ihr Spiel dieſe Nacht bei uns — es ſpuckt in allen Ecken — Niciti finde ich nirgends —

Waldmann. (ſchleicht herein, den Hut tief in die Augen gedrückt)

Ludovico. Wer Teufel iſt das? (geht auf ihn zu) Halt! wer biſt du?

Waldmann. (ſchlagt den Hut zurück) Ich!

Ludovico. (bebt zurück) Was ſeh ich?

Waldmann. (auf ihn zu) Mich!

Ludovico. (immer rückwärts gehend) Was willſt du?

Waldmann. (immer auf ihn zu) Dich!

Ludovico. (hält ihm eine Piſtole vor) Zurück!

Waldmann. (ſchlüpft ihm pfeilſchnell unter dem Arm durch, und wirft ihn mit einem derben Kopfſtoß auf der Bruſt rückwärts zu Boden) Hund!

Ludovico. (ſpringt auf, und läuft davon)

Waldmann. (rafft die Piſtole auf) Noch hat deine Stunde nicht geſchlagen — jetzt zum Grafen! (raſch ab)

Das Gewölb.

(ganz dunkel — durch ein Luft-Loch kommt von oben Mondlicht herunter)

Lauretta. (auf einem Strohlager aufrecht ſitzend) Liſt und Gewalt ſiegen, aber die Liebe bleibt ſtandhaft — ich habe geleſen, es ſey oft ſchwer der Tugend treu zu bleiben — der Menſch der das geſchrieben hat, muß

gerade ſo ein Herz wie der Graf gehabt haben! — ihr närriſchen Leute! mir macht ihr nicht weis, daß Tugendausüben, etwas ſchweres ſey! — ja, wenn ſie geböte den ſchönen unglücklichen Jüngling nicht zu lieben — aber das kann ſie nicht — Tugend iſt die Stimme des Herzens — iſt Liebe — und Liebe etwas ſüßes — (die Hände faltend) wie lieb' ich dich, armer Jüngling! aber — ach Gott! — (ſteht auf) gewiß du biſt als Opfer der Liebe gefallen — der Unmenſch! da er mich nicht ſchont, der er doch Liebe betheuert, wie wird er mit dir verfahren ſeyn, den er haßt? und ich ſollte dich nicht mehr ſehen — nicht einmal auf deinem Grabe! — (zerfließt in Thränen) Lauretta! hätteſt du damals der Stimme der Verzweiflung gefolgt, du wäreſt verloren, er aber gerettet (faßt ſich) und ich auch für ihn verloren — ach! nein' (die Hand aufs Herz legend) hier fühl' ich's — ſo mag ich — ſo mag auch er nicht leben! iſt denn der Himmel, ſo wie die Menſchen unbarmherzig — (wild) nein, nein! um das

Schicksal einzelner Geschöpfe bekümmert sich der Alleinunerschaffene nicht! — sonst läge ich nicht hier ein Opfer der Tugend auf einer Strohbürde, indeß mein Verfolger auf weichen Polstern schwelgt — (das eiserne Thürchen geht auf)

Der Graf. (tritt langsam zu Lauretta — eine Stille)

Lauretta. (blickt auf — und verhüllt das Gesicht)

Der Graf. Du weinst, Lauretta! — bereuest deine Thorheit!

Lauretta. Was nennst du Thorheit?

Der Graf. Deine Romanen-Liebe zu dem Abenteurer, der, um sein Leben zu retten, dir soeben feierlich entsagte —

Lauretta. (sieht ihn wehmüthig an) Entsagt?

Der Graf. Dort oben sitzt er, und läßt sich meinen Caywein, und Süschens Küße treflich schmecken.

Lauretta. (gefaßt) Das letzte hättest du nicht hinzu setzen sollen — denn nun sehe ich, daß es gelogen ist! — mir, in der Hoffnung mein Schicksal zu erleichtern, konnte er wohl dieß schwere Opfer der Entsagung bringen, aber wahrlich nicht um des Kußes einer frechen Dirne willen!

Der Graf. (verlegen) Du kennst diese Art Menschen noch nicht — ihr Herz ist jedem Mädchen feil, das mit gemächlicher Liebe ihnen lächelnd entgegen hüpft —

Lauretta. Höre Graf! ich bin zwar nur ein einfältiges, erfahrungsloses Mädchen, das du, wer weiß aus welchem Grund, in gänzlicher Abgeschiedenheit empor wachsen ließest — nur aus Büchern kenn' ich die Welt — aber du gabst mir frühe Gelegenheit

das Geleſene anzuwenden, und Vergleichungen anzuſtellen — mir verlieh der Himmel ein warmes Herz; meine ſeltſame Lage ſchärfte meinen Beobachtungs-Geiſt — ſeit wenig Monden habe ich große Fortſchritte gethan — unſere Reiſe — der Auftritt im Walde, waren lehrreich — Graf! ich lernte die reine Liebe kennen, ſelbſt in jenen Büchern — wodurch du meine jugendliche Einbildungs-Kraft zu berauſchen dachteſt — wahrhaftig du hätteſt mir gar keine Bücher zu leſen geben ſollen —

Der Graf. Und wo ſoll dies alles uns hinführen? —

Lauretta. Geduld! ich bin gleich fertig — ich habe mir nun einen ziemlich deutlichen Begriff von meiner Beſtimmung gemacht — habe, lache nur, die Männer kennen lernen, und dich als den Abſcheulichſten unter ihnen — dich ſelbſt liſtige Schlange, habe ich überliſtet — glaube ja nicht, daß ich jemals in meiner Wahl zwiſchen dir und dem Jüngling

wankte — ich wollte ihn nur prüfen; wollte mich überzeugen — ob er auch, wie du sie nennst, meiner romantischen Liebe — würdig ist, er ist's! — er bleibt's — und nun sag' ich dir —

Der Graf. Halt ein Lauretta! — da du nun hier mit deiner kindischen Belesenheit so unzeitig prüfest — so mußt du denn auch in deinen Büchern gelesen haben, daß nicht immer der Stimme des Herzens zu folgen sey; daß zuweilen auch die Vernunft —

Lauretta. (rasch) Herz und Vernunft — Liebe und Tugend, alle sprechen laut gegen dich —

Der Graf. Tugend? ist etwa Dankbarkeit keine Tugend?

Lauretta. Auch die bin ich dem Jüngling schuldig — denke an den Auftritt in dem

Jägerhaus! was wäre aus mir, ohne ihn geworden?

Der Graf. Mir haſt du alſo nichts zu verdanken?

Lauretta. Dieſe Thräne!

Der Graf. Lauretta! werde kälter und ruhiger, ich bitte dich — überlege noch einmal reiflich deine Lage! — denke an die Herrlichkeiten alle, die dich erwarten in meinen Armen, an meiner Seite — rechne mir meine Jugend-Sünden, die Folgen eines ſtürmiſchen Temperaments nicht zu hoch auf, und halte mir auch meine Reue zu gut — gönne mir die himmliſche Freude, an der Hand der Liebe zur Tugend zurück geführt zu werden — lächelt dieſer ſchöne Gedanke deinem ſanften Herzen nicht? — ich war ein wilder aufbrauſender Menſch — die Leidenſchaften beſtürmten mein Herz wie der brauſende Orkan das geleckte Schiff — oft ſank

meine Tugend unter, und ich fröhnte dem Laster gegen meine beßere Überzeugung — du allein, Lauretta, kannst mich wieder gut und sanft, kannst mich wieder, mit den beßern Menschen und mit mir selbst aussöhnen — werde mein Weib, ich bin reich, werde wohlthätig mit meinem Gold — trockne du die Thräne des Unglücklichen, empfange seinen Segen — ist denn der warme Händedruck eines geretteten Hausvaters nicht eben so viel werth als der Kuß jenes Abentheurers, dem Liebe und Großmuth ein Netz ist nach Weiber-Herzen und Gold, mit frecher Hand ausgeworfen?

Lauretta. Wirklich, Mandolini, du mahlst treflich, reizend ist dein Bild der Wohlthätigkeit — es würde mich bezaubern, verführen, wenn es nicht durch die Hand des marmorkalten Egoismus entworfen wäre — dieser Gedanke erweckt Mißtrauen, gesellt sich zu der Liebe für den edeln Jüngling, den du vergebens als einen Abentheurer

mir darſtellen willſt, und — macht mir das Opfer unmöglich! —

Der Graf. Du kannſt mir nicht Lauretta — (bewältigt ſich) ich kann dir's nicht verargen — die Empfindungen, die jetzt mein Herz beat, ſind noch zu neu, um nicht zu überraſchen — um dich zu überzeugen, daß der Vorſatz eines edlern Lebenswandels mir ernſt iſt, ſo ſoll dir die Hälfte meines Vermögens gerichtlich übermacht werden — höre ich auf, der Liebe und Achtung eines edeln Weibes werth zu ſeyn, ſo fliehe — verbanne mich aus deinem Angeſicht; mit meinem Golde kannſt du allenthalben Anſpruch auf Gemächlichkeit, auf ein unabhängiges Leben machen —

Lauretta. Du kennſt mich nicht, wenn du glaubſt, daß Gold mich blenden kann — nein —

Der Graf. Du wählſt unſern Aufenthalt —

an deiner Seite ſoll mir allenthalben ein Paradies blühen — im Geräuſch der Stadt — in der Einſamkeit des Landlebens, überall ſoll mir wohl ſeyn, wo ich deine Freuden theilen kann — Lauretta! ſey nicht unerbittlich — alles ſoll dir gewährt ſeyn, nur muthe mir nicht zu, dich dem Abentheurer aufzuopfern —

Lauretta. (wendet ſich um — des Grafen heuchleriſche Darſtellung hat ſanftere Gefühle in ihr rege gemacht) Ach!

Der Graf. Liebe Lauretta!

Lauretta. Auch ich fühle mich ſtark genug, dir ein Opfer zu bringen!

Der Graf. (vor ihr niederſinkend) Theure Geliebte!

Lauretta. (nachdenkend und unentſchloſſen) Es iſt ein ſchweres Opfer!

Der Graf. Ich werde es zu schätzen wißen!

Lauretta. Dein Weib kann ich nicht werden — ich fühle mich nicht stark genug diese heilige Pflicht gegen dich zu erfüllen — denn ein unwillkührlicher Schauer ergreift mich ein jedesmal, wo ich mich in diese Arme denke — wo schon so manche Unschuld zu Grund gieng — wenn ich diese mit Blut besprizte Hand betrachte —

Der Graf. (steht auf) Wie?

Lauretta. Laß mich ausreden! — schenke dem Jüngling die Freiheit — laß' ihn in Frieden von dannen ziehen; und ich verspreche dir — (tief Athem holend) nie wieder an ihn zu denken — (rasch) nein das nicht — das kann ich nicht versprechen — aber nie die Seinige zu werden! (sie trocknet sich eine Thräne ab)

Der Graf. (bitter) Wirklich!

Lauretta. Fühlst du die Größe des Opfers nicht?

Der Graf. Ich sehe hier kein Opfer — das Leben des Jünglings steht in meiner Gewalt — ich winke und bedarf alsdenn des Opfers nicht mehr!

Lauretta. Und die Folge deiner Unmenschlichkeit —

Der Graf. Meine Unmenschlichkeit gleicht deiner Großmuth!

Lauretta. Wer Mordgedanken mit dem süßen Bild der Liebe verbinden kann, weiß nicht was Liebe ist! — wer das Herz eines Mädchens mit Schreckbildern zu bestürmen sucht, ist dieses Herz nicht werth! — du bist ein Betrüger! in jedem Fall wäre ich verloren! —

Der Graf. (mit flammenden Augen und drohender Gebärde) Das bist du! — Schlange!

ich folgte dir in dem kunſtloſen Labyrinth
deiner kindiſchen Liſt — du wollteſt mich
betrügen (fürchterlich) Lauretta! du mußt
mich lieben!

Lauretta. Sterben iſt leichter!

Der Graf. Bedenke wer ich bin! wo
du biſt!

Lauretta. Du biſt ein Mann, dem
ſchon längſt vor keinem Verbrechen graut —
ich bin an einem Ort wo ſchon manchen
Seufzer der verzweifelnden Tugend zum
Himmel hinauf floh; und dich Verruchten
vor Gottes Thron anklagte — an einem Ort
den nie ein Mädchen betrat ohne zerriſſenem
Herzen, und nie verließ ohne Ruh und Un-
ſchuld auf ewig verloren zu haben! hier
wo — (einhaltend — dann groß und entſchloſſen)
ja, ich weiß wer du biſt! ich weiß wo ich
bin! — aber mir bangt weder vor dir — noch
vor dieſem Ort — denn ich kann ſterben —

Der Graf. (ſpöttiſch) Wir ſpielen hier kein Trauerſpiel — höchſtens ein Drama — das nach manchen vergoßenen Thränen dennoch mit einer Hochzeit ſich ſchließen ſoll — höre Lauretta! ich bin verträglich, laße mit mir accordiren, und gönne auch einem andern ſein Vergnügen, wenn nur das Meinige dadurch nicht verdorben wird — ich will dir einen Vorſchlag thun!

Lauretta. (aufmerkſam) Und welchen! iſt er billig, ſo ſollſt du ſehen, daß ich nicht eigenſinnig bin!

Der Graf. (äußerſt ſpöttiſch) Schenke mir freiwillig die erſte Knoſpe von dem blühenden Roſenſtock deiner Reize — und ich lege alsdenn deine Hand in des Jünglings ſeine, und ſtatte dich obendrein noch reichlich aus —

Lauretta. Niederträchtiger Menſch!

Der Graf. Sanfte Lauretta!

Lauretta. Schurke!

Der Graf. Täubchen! (er tritt näher und will ſie umarmen)

Lauretta. (giebt ihm eine Maulſchelle) Zurück!

Der Graf. (lachend) Dieſer Schimpf erfordert blutige Rache — (er umfaßt ſie — ſie ringt mit ihm — beide fallen auf das Strohlager hin)

Burg-Saal.

Riciti. (Albert herbei führend)

Albert. Wo? wo?

Riciti. Hier haben Sie ihren Dolch wieder! (auf die Bildſäule deutend) dort der Weg zu ihm — zu ſpät vielleicht ſchon habe ichs erfahren — (er drückt an die Feder) fort! fort! (Albert ſteigt hinunter) großer Gott! beſchütze die Unſchuld! (will nach)

Zwei Vermummte. (mit Larven vor dem Geſicht)

Erſter Vermummter. Ich komme zu ſpät!

Riciti. Vielleicht! erſt in dieſem Augenblick erfuhr ich wo er war — ich glaubte ihn im Bett — laß mich nach! —

Erſter Vermummter. Nein, nein! unten biſt du am nöthigſten!

Nieiti. Jede Minute iſt koſtbar! (will hinunter)

Erſter Vermummter. Laß mich ſie benutzen!

Nieiti. Ich begreif deine Abſicht nicht —

Erſter Vermummter. Iſt auch nicht nöthig! — (zu ſeinem Cameraden) komm! (beide ſteigen hinab)

Nieiti. (blickt zum Fenſter hinaus) Es brennt — ſchon ſchlägt die Flamme zum Dach hinaus — (zieht ſein Schwerdt) nun denn in Gottes Nahmen, für Tugend und Recht! — für Liebe und Unſchuld — (rennt hinaus — man hört wildes Geſchrei und Waffen-Getös in der Ferne)

Das Gewölb.

Lauretta. (ſie hat ſich losgewunden, und ſteht mit zerriſſenem Gewand um fliegendem Haar hinter einem runden ſteinernen Tiſch, die Hände ringend und laut ſchluchzend)

Der Graf. (außer Athem, mit blutigem Geſicht, er hält einen Dolch in ſeiner Rechten)

Lauretta. Schonung! Erbarmen!

Der Graf. Nein, beim Teufel, nein! — auch dieſe letzte Frage hab' ich dir beantwortet — keine Umſchweife mehr — ja! oder nein! — du entgehſt meiner Liebe, aber dieſem Dolche nicht! — (wüthend) entweder gewährſt du mir noch in dieſem Augenblick, was ich dir nicht zu rauben vermochte, oder — (zückt den Dolch)

Lauretta. Glaube nicht, daß es mir für

dem Tode bangt, aber so zu sterben — (beide Arme nach ihm ausstreckend) Graf! gönne mir nur noch einige Minuten — daß ich meinen Geist sammle — ich bin zwar keine Verbrecherin! aber so ganz kalt kann ich dennoch dem Augenblick nicht entgegen sehen, wo ich vor dem Richterstuhl des großen Vergelters erscheinen werde — (Albert erscheint hier unbemerkt an der Thür) gönne mir diesen Augenblick — (sie fällt auf die Knie nieder) dein Opfer entgeht dir doch nicht! —

Der Graf. Laß ab von den Gedanken des Todes, eigensinniges Ding! und denke an die Freuden des Lebens —

Lauretta. (immer ängstlicher) Nur einige Augenblicke!

Der Graf. Mögen sie dich auf beßere Gedanken bringen (er setzt sich ihr gegenüber in ihrem Anschauen verlieren — wildes Feuer strömt aus seinen Augen, sein ganzer Körper bebt)

(indessen haben sich die zwei Vermummte unbemerkt hereingeschlichen, und sind nach und nach durch einen Nebengang, bis an einen Pfeiler dicht hinter den Grafen gekommen, wo sie sich im Schatten der Lampe verborgen halten)

Lauretta. Der Welt-Erlöser betete am Kreuz für seine Mörder — auch für dich will ich beten (sie faltet die Hände und lasst den Kopf auf die Brust sinken)

Albert. (tritt rasch hervor)

Der Graf. (erblickt ihn) Du! (er setzt Lauretta den Dolch auf die Brust) noch einen Schritt, und ich stoße!

Albert. Allmächtiger Gott! (erstarrt) Lauretta!

Lauretta. Geliebter! flieh! flieh! und laße mich sterben!

Erſter Vermummter. (ſpringt hervor — faßt den Grafen hinterwärts bei den Haaren, reißt ihn nieder, und ſetzt ihm das Knie auf die Bruſt) Herbei! räche deine Mutter!

Albert. Engel des Himmels, habe Dank! (er ergreift den Grafen und ſtößt ihm den Dolch dreimal in die Bruſt)

(die zwei Vermummten haben indeſſen die ohnmächtige Laurette aufgehoben, und aus dem Gewölb getragen)

Der Graf. (wälzt ſich lächelnd in ſeinem Blut)

Albert. (faßt ihn bei den Haaren in die Höhe) Denke an Klara! ich bin ihr Sohn!

Der Graf. (bäumt ſich in krämpfhaften Zuckungen) Vergeltung! (er bricht zuſammen und ſtirbt)

Albert. (läßt den Leichnam fahren, und ſchaudert zurück) Vergeltung! (blickt um ſich) Lauretta! — wo biſt du?

Eine Stimme. (am Eingang des Gewölbes) Auf Albert! zum Kampfe!

Albert. (eilt nach der Treppe) Was iſt das?

Burg-Saal.

(der eine Flügel der Burg ſteht in Flammen, der ganze Saal iſt von dem Brand erleuchtet)

Riciti. } (kämpfen, jeder an der Spitze
Ludovico. } einer Trupp Knechte)

Albert. (kommt aus dem Gewölb)

Ludovico. (zu den Seinigen) Hier iſt er!
(die Knechte dringen mit ihm auf Albert)

Albert. (ſtarrt in ſie hinein)

Ludovico. Kinder! haltet an! — (er wird verwundert, und zieht ſich zurück)

Stämminger. (kommt von der andern Seite herein — mit ihm Biondetto — Eduard) Wo iſt Albert?

Albert. Hier! — (er ſchwingt den blutigen Dolch) Kinder! erachtet euch! — euer Graf! euer Tyrann! iſt tod — noch trieft dieſer Dolch von ſeinem Blut! —

(die Knechte weichen zurück — Ricci mit den Seinigen verfolgen ſie)

Stämminger. (zu Albert) Alſo tod —

Albert. Still! noch ſchaudert mich's wenn ich daran denke!

Stämminger. Das ſollſt du nicht! — denke an deine Mutter — an Lauretta!

Albert. Gott! wo iſt ſie?

Eduard. Zwei Vermummte trugen ſie ſoeben durch das Schlacht-Getümmel über den Burg-Hof —

Stämminger. Ich ſah es — und glaubte, es ſey auf deinen Befehl!

Albert. Wo! wo!

Biondetto. Sie giengen über die Zugbrücke, nach dem Lindenplatz — dort werden ſie noch ſeyn!

Albert. (rennt hinaus) Allmächtiger Gott!
(alle ihm nach)

(man hört ununterbrochenes Waffen-Getös und wildes Geſchrei — das brennende Gebäude ſtürzt zuſammen)

Burg-Hof.

(Das Feuer hat sich gelegt — die Sonne bricht hinter dem Eichenwald hervor — ein Gewuhl von Menschen, theils Diener des Grafen, theils Bewohner des Thals — sie haben den Tod des Grafen bereits erfahren, die Waffen niedergelegt, und harren ängstlich auf den künftigen Augenblick — Albert hat indeßen allenthalben seine geliebte Lauretta aufgesucht, und nirgends gefunden)

Albert. (mit dem bloßen Schwerdt, rennt durch den Hof nach dem Thor)

Urbano.
Seradini. } (folgen ihm über die Zugbrücke)

Alle. Es lebe unser Erretter! —

Riciti. (kommt hinter der Brandstatte hervor — er verfolgt —)

Ludovico. (der vergebens unter der Menge ſich zu verbergen ſucht)

Stimme. (von allen Seiten) Tödtet! tödtet ihn! der Vertraute des ſchändlichen Grafen! — ſein Kuppler! nieder! nieder mit ihm!

Eduard. (dringt durch und faßt Ludovico bei der Gurgel) Vernimmſt du den einſtimmigen Wunſch dieſer guten Leute, die du als Laſtthiere ſo lange Jahre behandelt haſt!

Ludovico. (ſtürzt nieder) Gnade! Barmherzigkeit!

Von allen Seiten. Nieder! nieder mit ihm!

Albert. (kommt hinter der Brandſtatte hervor — der Haufe zertheilt ſich, und macht ihm Platz, als er Ludovico zu Eduards Füßen erblickt) Laß ihn!

Eduard. Dieß Scheusal verdient keine Gnade! —

Mehrere Stimmen. Der Stifter unsers Elends! — er folge seinem Herrn!

Andere. Nieder mit ihm! — es lebe unser unbekannter Erretter!

Albert. (winkt mit der Hand — eine allgemeine Stille) Liebe Leute! laßt euch durch voreiliges Gefühl unverdienter Erkenntlichkeit nicht hinreißen, die That, die wir diese Nacht verübten, ist in manchem Betracht strafbar — nur die Umstände und meine Lage können diesen Mord entschuldigen — nicht rechtfertigen — der Graf ermordete einst meine Mutter —

Mehrere Stimmen. Schändete unsere Weiber, unsere Töchter —

Andere. Entriß uns unsern sauern

Verdienſt, und verpraßte ihn unter ſeinen ausländiſchen Huren und Kuppler —

Albert. Dafür hat Gott, durch den rechtmäßigen Landesherrn, Gerichte eingeſetzt (ein Gemurmel) ich verſtehe euch — freilich drangen bis jetzt eure Klagen nicht dahin — auch mir wären die Beweiſe ſchwer gefallen — ich griff alſo durch — Gott mag einſt zwiſchen mir und dem Todten richten — nun aber, liebe Leute, verlange ich, daß ihr thut, was recht und billig iſt — wollt ihr?

Alle. Sprecht! wir gehorchen!

Albert. Binnen einer Stunde bin ich mit den Meinigen über die Grenze, alsdenn ſendet vier der Älteſten unter euch nach Mayland — macht die ſchreckliche Begebenheit kund — erzählt, der Wahrheit gemäß — euer Graf hätte zwei edle freie Deutſche in enger Verwahrung gehalten, in der Abſicht, ſelbige zu morden — dieſe hätten theils durch Liſt,

theils mit dem Schwerdt in der Hand, ihre geraubte Freiheit wieder erfochten, und nur der Graf wäre selbst das Opfer seines schändlichen Verhaltens gewesen — (rasch) doch nein, tretet vor Gerichte und sagt — unser Tyrann, denn wer kannte den ruchlosen Grafen Mandolini nicht? hatte einst eine säugende Mutter ermordet, der Säugling wuchs heran, und hat soeben dem Mörder den nemlichen Dolch ins Herz gedrückt, mit dem er seiner Mutter Leben raubte! —

Mehrere Stimmen. Ja, das wollen wir!

Andere. Diese That wird euch der Himmel lohnen, wir können es nicht!

Albert. Doch! — einen Dienst muß ich mir von euch ausbitten — (sie drängen sich sämtlich näher herbei) es ist euch bekannt, daß ein edles Mädchen, des Grafen Zögling —

Mehrere Stimmen. Lauretta! der Engel! der so manche Thräne im Verborgenen trocknete —

Albert. Ist verschwunden — zwei Vermummte benutzten den ersten Aufruhr, um sie zu entführen — ich habe ihnen Reitende auf allen Straßen nachgeschickt — auch euch bitte ich, Landes-Kundige auszusenden, daß sie die Gegend durchsuchen, die Wälder ausspüren — wer ihren Aufenthalt entdeckt, dem wird eine königliche Belohnung —

Der schwarze Peter. Sprecht nicht von Belohnung, edler Herr, ihr habt uns das Himmelreich wieder geschenkt —

Waldmann. } (haben sich indessen unbe-
Pondetto. } merkt herbei geschlichen)

Der schwarze Peter. Ich will mich sogleich mit meinen drei Söhnen auf den Weg machen — wo sind ich euch wieder —

Waldmann. (hervortretend) Habt Dank für euern guten Willen —

Albert. (drückt ihn an seine Brust — nach einer herzlichen Umarmung) Wiedergefundener, sey willkommen! ich glaubte dich unter den Todten (auf den Schutthaufen deutend) hier! —

Waldmann. Ich wußte Sie gerettet — an Ihrer Seite waren der treuen Kämpfer genug — hier unten sah es mißlich aus — ich durfte nicht von der Stelle weichen —

Albert. (wehmüthig) Ach Waldmann! — der schönste Sieges-Preis ist für mich dahin — Lauretta! — gütiger Gott! — soll denn nie ein heller Strahl menschlicher Freuden für mich leuchten? —

Waldmann. Hier einen Brief — vielleicht giebt er Aufschluß —

Albert. (reißt den Brief auf) Von ihr!

Waldmann von ihr — (lieſt laut) „ Retter „ der Unſchuld! Mein Geliebter! laß dir „ für deine Lauretta nicht bange ſeyn — „ treue Freunde haben ſie in Sicherheit ge„ bracht — ſie eilt in dieſem Augenblick in die „ Arme einer zärtlichen, einer unglücklichen „ Mutter — eile auch du in das Thal zu„ rück, wo dich dein Pflege-Vater mit ſehn„ ſuchtsvoller Ängſtlichkeit erwartet — dort „ Geliebter! wird Liebe lohnen! "

Deine Lauretta.

Wer gab dir dieſen Brief? —

Waldmann. Ich und Biondetto hatten einigen Flüchtlingen, worunter wir Ludovico glaubten, bis in das Thal nachgeſetzt — ſie hatten einen zu großen Vorſprung, und waren uns entwichen — wir kamen aber wieder den Burg-Weg herauf, als ein Unbekannter, der auf einem ſchäumenden Rabl-Fuchs ſaß, am Scheideweg ſtill hielt, mir winkte — ich kam näher, er erwartete aber meine Ankunft nicht, ſondern warf mir dieſen Brief zu, und floh pfeilſchnell davon —

Albert. (nach einem kurzen Nachdenken) Unergründlich! (rasch auf Ludovico) Wo ist Lauretta? sprecht — gestehe! und es sey dir das Leben geschenkt!

Ludovico. (die Hände faltend) Bei meiner armen Seele, ich weiß es nicht!

Waldmann. Mein Rath wäre, wir folgten der Leitung, und kehrten ins Thal zurück — (mit Nachdruck) Herr! sicher wären diese wenige Zeilen, wenn Trug im Hinterhalt lauerten, dem liebenden Mädchen, die dem Grafen und seinen fürchterlichen Drohungen Trotz bot, nicht abgedrungen worden — sie müßen Wahrheit enthalten! —

Stämminger. Waldmann hat recht, Bruder! — so wie ich Lauretta kenne, trau' ich diesem Brief —

Albert. Schicksal, du treibst ein schreckliches Spiel mit mir — (nachdenkend) doch

es ſey — noch einmal, zum letzten mal will ich mich blindlings leiten laßen (den Anwe-ſenden, auf Ludovico deutend) dieſen überliefert den Gerichten, oder laßt ihn laufen — er trägt ſeinen eigenen Henker im Buſen nach — aber beherziget meine Lehre — Nothwehr bewürkte den Mord jenes Ungeheuers, der euch und mir zur Geiſel war — dieß Bewußtſeyn kann mir allein Beruhigung geben — ich kam als Rächer meiner Mutter, nicht um meuchelmörderiſch zu verfahren, nein bei Gott! der Zweikampf hätte entſcheiden müßen — liebe Leute! es iſt etwas ſchreckliches einen Mord auf dem Gewißen zu haben! — ſeyd eurem künftigen Herrn treu und folgſame Unterthanen! und vergeßt nie, daß — nur Gott ſich ſelbſt Recht ſchaffen darf! lebt wohl!

(Albert und die Seinigen ſetzen ſich zu Pferde und reiten zum Thor hinaus)

Die Anweſende. (ihnen nachrufend) Lebt wohl! lebt wohl!

Der ſchwarze Peter. (wirft Ludovico einen Strick um den Hals) Jetzt komm Burſche — nach Mayland!

Alle. Nach Mayland!

Ich ſehe mich hier nothgedrungen, den geliebten Albert auf einige Augenblicke zu verlaßen, um nach Guſtavs Hof eine kleine Streiferei zu machen; Snell hatte, wie mit einem Zauberſtab das ganze Land in ein blühendes Paradies verwandelt — fröhlich und wohlgemuth warf der fleißige Landmann ſeine Saat in die Erde, denn er wußte, daß er auch erndten würde, für ſich und für ſeine Kinder — der Diener des Staats, ſaß mit heiterm Geſicht und leichtem Sinn, bei der nächtlichen Lampe; ihm eckelt nicht, wie ſonſt, für den Cabos von Akten, die er durchſtöbern mußte; und jedes Blatt, welches jetzt vor ihm liegt, war eine Ehrenſäule durch

die Hand der Gerechtigkeit der Menschheit aufgerichtet; ihm graut nicht mehr, wenn er die Feder ergreift, zur Vertheidigung der Unschuld — er denkt nicht, wie ehmals bei solchen Fällen, an Weib und Kinder, an seinen nahen Sturz, an Greiffenbergs Zorn und Rache — die Pflichten eines sorgsamen Hausvaters, waren mit den nicht minder edeln Pflichten eines Dieners des Staats, auf das innigste verbunden — er konnte aufstehen, und sagen: dieser Mann ist ein Schurke, und hier die Beweise! denn Wahrheit! war das Losungs-Wort in diesem glücklichen Lande — Volks-Glück! der große Entzweck aller handelnden Personen; und an dieser schönen Reihe von edeln, thätigen Menschen, stuhnd Gustav oben an; Snell, die Seele des Ganzen ihm zur Seite — Dank sey es dir, Ewiger, Gerechter! daß ich hier keine idealische Menschen, kein Romanenland mahle, ich kenne diese prächtige Kette von Geschöpfen in deiner prächtigen Schöpfung — Gustavs segenbringende Hand,

hat in der meinigen geruht; und Snell ist der heitere Greis, den ich einst, mit der Philosophie der Grazien, unter seinen Acacien-Bäumen überraschte; auch Künste und Wißenschaften gedichen unter Gustavs Schutz; der Künstler führte sorgenfrei Griffel, Meißel und Pinsel; Beifall des Kenners nach der Vollendung seiner Werke, war seine Belohnung — er konnte sich ganz der Begeisterung überlaßen; brauchte nicht seine Arbeitsstunden nach seinen Bedürfnißen zu berechnen, sondern konnte ganz nach Muse und Laune seine heitern Tage der Kunst widmen, denn Gustav wußte Künstler von Taglöhnern zu unterscheiden — auch Gelehrte — doch nein — Wahrheit ist ja die Losung an Gustavs Hof! — ich darf also keine Unwahrheit reden — unter diesen gieng es nicht so friedlich zu, als unter den Geschäfts-Männern und Künstlern — sie waren in zwei Partheien getheilt, und jede Parthei hatte noch nahmenlose Zweige und Unterabtheilungen — das war ein ewiges Scharmützel — ich darf nicht deutlicher werden, sonst könnte

mancher mit dem Finger auf das Land deuten, wo es damals (und leider jetzt noch) so toll hergieng; wenn unser ehrlicher Bürger noch lebte, so könnte er aus diesem scandalösen Feder-Krieg Stoff zu einem Gedicht heraus heben, welches füglich dem Lutrin des Dichters Boileau zur Seite gestellt werden könnte. — Pfui der Menschen, die durch Heimtücke und niedrigen Neid, die schönste Gabe Gottes herabwürdigen! — die in der unermeßlichen Geister-Welt nicht Raum genug für sich alle finden, keinem das Plätzchen, den Lorbeer-Zweig gönnen, welches ihm auf diesem Erdball zu Theil wurde, nicht wie Voltaire (wenigstens so wie er dem Schein nach) ausrufen können —

Qu'il est beau! qu'il est grand de se
dire à soi-même.
Je n'ai point d'ennemis; j'ai des rivaux
que j'aime.

Pfui der Kraft-Genies, die nicht

Seelen-Stärke genug besitzen, um einem Mann von Talenten mit heiterm Gesicht begegnen zu können! pfui des Philosophen der unphilosophisch genug denkt um eine Wahrheit zu verwerfen, weil er sie nicht selbst aus dem Cabos der Methaphysik heraus wühlte. — Zuverläßig war der erste Recensent ein gallsüchtiges neidisches Halbgenie* — im Schauspielhause gieng es ebenfalls

---

* Wohl uns, daß diese Kunst heut zu Tage durch edle Männer veredelt worden ist; und zum wahren Nutzen der Kunst und Wissenschaften; zum Leitfaden des anstehenden Schriftstellers, ja selbst zur Belohnung des Vollendeten gebraucht wird. Mögen Neid, Vorheit, gekrankte Eigenliebe die verdienstvollen Mitarbeiter der teutschen allgemeinen Litteratur Zeitung, der Partheysucht beschuldigen, so wird doch kein Mann auf dessen Achtung sie stolz seyn können, ihnen ihre große Verdienste um höhere Bildung des Geschmacks, um Vorbereitung der wahren Aufklärung streitig zu machen suchen. Ihrer lehrreichen Zurechtweisung habe ich selbst manchen Wink zu verdanken, der mir von großem Nutzen war; ich sehe bei dieser Anführung manchen gramlichen Splitter-Richter hohnisch lachen — nein, mein Herr! ich schließe mich an keine Partheyen — ich bin kein Schriftsteller von Profession — gehe redlich zu Werke, und prüfe ebenso

bunt über Eck — Guſtav hatte leider die Intendance dieſer Sitten-Schule einem Hof-Cavalier anvertraut, der kein anders Verdienſt um die Kunſt beſaß, als daß er einen Winter hindurch in den Kuliſſen der Pariſer-Schauſpielhäuſer ſich herum getummelt hatte, und nun in ſeinem Vaterland die Rolle jenes Connoisseur ſpielte, den uns der unnachahmliche Marmontel ſo treflich und wahr geſchildert hat. Mehrmalen lag er dem

---

kaltblütig das Lob als der Tadel der mir zu Theil wird — von ungefehr fiel mir aber ohnlängſt der letzte Theil eines berüchtigten Journals in die Hände, das mit fanatiſcher Wuth das allgemein anerkannte Verdienſt dieſer periodiſchen Schrift durch die ſchwarzeſte Verleumdung zu ſchmälern ſuchte, und da ſchoß mir die Galle über — Deutſchland iſt kein monarchiſcher Staat — wir beſitzen keine Hauptſtadt, wo Künſtler und Gelehrte unter dem Schuz einer weiſen Regierung ſich verſammeln, und Geſetze ausſchreiben konnte. — Dank ſei es alſo dem Genius unſrer Litteratur, der uns hier einen Leitfaden darreicht, um durch den Cahos von Ritter- Geiſterſeher- und Geiſter-Welten, in heiterm Licht der reinen Äſthetik, auf dem einfachen ſchmuckloſen Pfad der ſchönern Natur fortwandeln zu können — dieß mein Glaubens-Bekenntniß! — übrigens — honny soit qui mal y pense.

Fürſten an, er möchte doch eine Geſellſchaft franzöſiſcher Schauſpieler kommen laſſen, da doch ein gutes deutſches Schauſpiel nicht denkbar ſey. Guſtav ließ ſich aber nicht irre machen, und der deutſche Snell widerlegte bei jeder Gelegenheit jede noch ſo ſpitzfindige Einwendung des franzöſiſchen Connoisseur mit ſolcher Kraft und Wahrheit, daß ihm endlich alle Hoffnung verging, jemals ſeine franzöſiſchen Drathpuppen in Guſtavs Reſidenz paradiren zu machen — ich geſtatte, ſagte Snell, den Franzoſen eine leichtere, gefälligere Darſtellungs-Art; ein tieferes Gefühl ruht im Deutſchen: der Franzos tändelt mit der Kunſt, und vernachläßigt die Natur — der Deutſche behandelt die Kunſt mit Würde, ängſtlich, oft zu ängſtlich ſpürt er der Natur nach — die franzöſiſche Dramaturgie iſt eine feine Kokette, in allen Geheimniſſen der Toilette eingeweyht; die deutſche, eine nachläßige Schönheit, ein noch erfahrungsloſes Kind der Natur, * ſeiner Vorzüge

* Der Leſer muß hier 40 Jahre zurück blicken.

ſich unbewußt, unbekannt mit den Mitteln ſeine Reize geltend zu machen, und dem es nur an Selbſtgenügſamkeit, und etwas mehr Gewandheit gebricht, um ſeiner gefallſüchtigen Schweſter in kurzem den Rang abzulaufen. — Der franzöſiſche Schauſpieler ſtrebt nach überraſchendem Effect; der deutſche wankt noch, aus großer Behutſamkeit, zwiſchen der ſchönen, und der trivialen Natur; es wird aber eine Zeit kommen, wo unſere tief empfindende Landsleute auch in dieſer reizenden Kunſt keinem Volk der Erde nachſtehen werden — vous êtes tranchant! ſagte der Commissaire, mais votre opinion n'est pas celle du philosophe de sans-souci — ja mein Herr, erwiederte Snell, ich ſpreche beſtimmt, weil ich die Natur, und beſonders meine Nation ſtudirt habe; und Pflicht iſt es für jeden deutſchen Fürſten, dieſen ſchönen Augenblick nach Kräften zu beſchleunigen; was ſie mir übrigens von dem großen Friedrich ſagen, beweißt in meinen Augen weiter nichts, als daß auch der größte

Mann, leider! nicht völlig vorurtheilfrei iſt — ſo unaefehr ſprach Snell — ob wohl dieſer ſchöne Augenblick endlich gekommen iſt? — du mein Gott! darüber ließ ſich ein dickes Buch ſchreiben — doch zurück zur Geſchichte! mancher Projecten-Macher, mancher ſpeculativiſcher Abentheurer, hatten ohnfehlbar hier ihr Glück zu machen, fanden ſich aber in ihren Erwartungen betrogen; denn Snell hatte ſeinen Plan nicht ſtückweis, ſondern auf einmal entworfen, und in dieſem reiflich überlegten Plan paßten weder Lotterie-Spieler — noch — noch — noch mit einem Wort, jener ganze Inſecten-Schwarm, der noch heut zu Tag ſo manches ſchöne Stück Landes unſers lieben Vaterlands wie Heuſchrecken überſchwemmt, wurde ein für allemal höflichſt erſucht, ſich nach **** zu verfügen — dort ſind ſie auch heute noch zu Hauſe — sapienti sat! Guſtav lebte in ſeiner neuen Welt, wie einſt Prometheus unter den Menſchen die er erſchaffen hatte; nur mit dem Unterſchied, daß er nicht, wie jener

die Flamme des Lebens vom Himmel raubte, sondern die lautere Menschen-Liebe, die rein aus seinem Herzen quoll, belebte alles um ihn herum — wo Gustavs überfließende Liebe zu verderben drohte, da kam Snell's kalter überlegender Verstand zu Hülfe — so ungefehr wie diese beide Menschen, denke ich mir den offenen, heitern Henri IV. und seinen biedern ernsten Sully. — Gewitter-Wolken trübten zwar zuweilen diesen schönen Himmel; es waren aber nur Gewitter-Wolken, vorübereilend und erfrischend — der künftige Thron-Erbe z. B. paßte in Gustavs neue Schöpfung, wie ein Thorschreiber zu einem Kammer-Präsidenten; aber so oft neue Albernheiten seines Sohns ihn nur das künftige Schicksal seiner schönen Schöpfung besorgt machte, überzeugte ihn Snell, daß alles nunmehro so eingerichtet sey, daß wenn auch die unvorsichtige Hand eines Pfuschers einige Räder zum Stillstand brächte, das Ganze dennoch unmöglich plötzlich still stehn könnte — ich will denn glauben an das

fortdauernde Wohl meines Volks, seufzte ein jedesmal Gustav, wie an die Unsterblichkeit meiner Seele, ob ich gleich beides nicht begreife, weil ich gern ruhig sterben mögte — auch Alberts Schicksal machte ihm Kummer und Sorgen. — Anfangs kamen die Briefe mit der Post an, bald aber durch Staffeten — mit der lezten kam zugleich ein Brief von General Hellborn an, der nun seit mehrern Monaten nicht mehr aus seinem Sorgenstuhl konnte — Gustav ritt gleich den andern Tag nach Elisenthal —

General Hellborn. (sitzend — Hände und Füße mit Pelzwerke eingewickelt)

Gustav. (tritt herein)

General Hellborn. (greift nach der Mütze, und versucht aufzustehn) Gnädigster Herr!

Gustav. (ihn abhaltend) Nicht doch,

mein lieber Hellborn, ich bringe Ihnen Nachricht —

General Hellborn. Von meinem Sohn?

Guſtav. Von unſerm Albert!

General Hellborn. Euer Durchlaucht ſind ſehr gnädig! — nur noch einmal wünſchte ich den Mann meiner Julie an mein Herz zu drücken (den Kopf ſchüttelnd) aber es wird wohl nichts daraus werden! —

Guſtav. Doch, lieber Alter! — doch!

General Hellborn. (lächelnd) Der Tod den ich ſo oft ins Auge faßte, muß ſich wohl geſcheut haben, mich in eigner Perſon anzupacken, und ſo hat er's bequemer gefunden, dem Podagra aufzutragen, mich nach und nach aufzureiben — indeßen lange kann es doch nicht mehr dauern —

was macht mein Sohn Albert? Euer Durchlaucht waren so gnädig —

Gustav. Nach seiner alten Gewohnheit, tolle Streiche, wobei es einem doch warm ums Herz wird —

General Hellborn. Und die Augen Wasser geben, indem es einem eiskalt den Rücken hinunter läuft: ja, ja! du lieber Gott! du hättest es doch wirklich, in Ansehung meiner und meiner Kinder, beßer einrichten können — was das für himmlische Tage gewesen wären — ich gesund, und Albert, und Julie — Arm in Arm — auf meinem Schoos, ein holder wilder Knabe, die Frucht ihrer Liebe — (wischt sich eine Thräne ab) doch nein — nein — ich murre nicht! — ich will nicht murren — aber klagen darf ich doch! —

Gustav. Nach manchem Abentheuer, in das ihn sein sonderbares Schicksal

verwickelte, und das er mit Ehren beſtand, hat er endlich Italien verlaßen, und iſt auf dem Weg nach dem Graubündtner-Land — dort bleibt ihm noch eine heilige Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen übrig — der Pfleger ſeiner frühen Kindheit lebt noch —

General Hellborn. Jener Greis, der —

Guſtav. Ihn hierher brachte — damals war dieſer Greis ſo alt noch nicht als er ausſah; ſchwere Leiden hatten ihn aber vor der Zeit gebleicht — nach dieſer Wahlfahrt wird er ungeſäumt zurück eilen —

General Hellborn. Wie lange wohl kann ſich ſeine Rückkunft verſchieben?

Guſtav. Einen Monat ungefehr, wenn nicht unerwartete Zufälle —

General Hellborn. Jede kommende Stunde kann meine letzte ſein! (nach einer kurzen

Pause — sich sammelnd) Gnädigster Herr! mein ganzes Leben habe ich im Dienst Ihres hohen Hauses, und zwei Drittheile bereits an Ihrer Seite zugebracht — mit dem liebenswürdigen Knaben habe ich manche frohe Stunde vertändelt — mit dem feurigen Jüngling bin ich über das blutige Schlachtfeld geritten, und habe eine große Thräne in seinem Auge zittern sehen — als Sie der Tod Ihres Durchlauchtigsten Herrn Bruders auf den Thron setzte, war ich der Erste der Ihnen den Eid der Treue leistete, und gewiß war es dabei keinem wärmer ums Herz — als ich aber um den Thron, vor dem ich eben stuhnd, jene Blut-Igel versammelt sah, die einst, unter der Regierung Ihres hochseligen Herrn Vaters — (mit Begeisterung) Gustav wäge nicht meine Worte auf der Waagschale der menschlichen Konvenienzen ab; es ist der Schwanen-Gesang des alten Hellborn —

Gustav. (drückt ihm mit innigster Rührung stillschweigend die Hand)

General Hellborn. Wohl mir! daß ich dieſen Händedruck meines Fürſten, wie ein Biedermann dem andern, noch am Rande des Grabes erwiedern kann! — Vater des Landes! du, in deßen Hand des Beherrſchers Scepter zum Segen verbreitenden Hirtenſtab geworden iſt; der den Klippen der fürſtlichen Laufbahn ſo glücklich entgangen; nun jene Höhe erreicht haſt, wo dir das Glück aus jeder Hütte entgegen lächelt, ſey geſegnet! dankbar, und mit frohem Herzen bringt dir der Greis Hellborn das Opfer ſeiner Ehrfurcht und Liebe (er entblößt ſeinen kahlen Scheitel, und will ſich auf die Knie niederlaßen)

Guſtav. (ihn umfaßend) Nein, nein! mein treuer Gefährte, durch dieß glänzende Jammerthal —

General Hellborn. Laßt mich, mein Fürſt! — einſt huldigte ich Euch in banger Erwartung der Zukunft, als Diener des Staats — damals war es Pflicht; nun iſt

es Bedürfniß des Herzens — ich kenne keinen Kronen-Träger, vor dem ich mein steifes Knie noch beugen möchte, als vor meinem edeln guten Gustav! —

Gustav. (ihn umfassend) Süße überschwängliche Belohnung!

(eine große feierliche Stille)

General Hellborn. Ich danke dir, Gott! daß du mir noch diese Stunde erleben, daß du mir mein Grab in einem Lande finden ließest, wo das Glück und die künftige Wohlfahrt der spätesten Nachkommenschaft durch meines Gustavs Hand festgesetzt wurde — daß ich diese kleine Erdstrecke mein Vaterland nennen darf! — jetzt bleibt mir nur noch ein Wunsch übrig —

Gustav. Kann ich ihn nicht erfüllen, Vater?

General Hellborn. Meines Alberts Wohl liegt mir noch am Herzen, bis daß dieses festgesetzt ist, kann ich nicht ruhig sterben — (wehmüthig) wie könnte ich sonst dort oben in meiner Julie Arme eilen, wenn dieser Vorwurf mein Gewißen drückte!

Gustav. Albert ist versorgt.

General Hellborn. Durch Ihre Güte, mein gnädigster Fürst! Sie haben väterlich an ihm gehandelt. —

Gustav. Hab' ich das? (äußerst gerührt vor sich) o Gott!

General Hellborn. Mehr könnte der zärtlichste Vater für einen geliebten Sohn nicht thun —

Gustav. Dieß Zeugniß aus Ihrem Mund — (sich fassend) Ihren Wunsch, lieber Hellborn!

General Hellborn. Was ich ihm durch mein Teſtament hinterlaßen könnte, habe ich ihm vermacht; aber der größte Theil meiner Güter ſind männliche Lehen, und fallen dem Landesherrn anheim — auch wird die Greiſſenbergiſche Familie noch einige Anſprüche machen — Guſtav! (ihm treuherzig die Hand druckend) der alte Hellborn bettelt aus Liebe, ſchämt ſich aber doch dabei — ich wollt' es wäre ganz heraus! —

Guſtav. Und wenn ich dieſe väterliche Sorge aus Ihrem letzten Brief heraus buchſtabirt hätte — laßt ſehen — (zieht eine Rolle Pergament hervor) durch dieſes Document belehne ich Albert von Klarenthal mit allen Lehngütern, die, nach dem Abſterben des General Waldemar von Hellborn mir zufallen ſollten — das ſchöne Eliſenthal, worauf die Greiſſenbergiſche Familie allein noch Anſprüche machen könnte, kaufe ich ihm ab, für die Summe von hundert tauſend Thaler — meine Kammer hat bereits den

Befehl erhalten, dieſen Kaufbrief auszufertigen; und das ſchöne Eliſenthal ſchenke ich — unſerm Albert! — über das Kapital könnt ihr zu jeder Stunde diſponiren!

General Hellborn. Zu viel! — nein, ſo war es nicht gemeynt — Albert ſollte nach ſeinem Stande leben können — ſein Fürſt macht ihn zum reichſten Edelmann im Lande —

Guſtav. Hellborn! du ſchlugſt bei jeder Gelegenheit hartnäckig jede Belohnung aus — ſtandeſt als Held auf dem Schlachtfeld, und dein Fürſt durfte dir, für dein ſo oft, im Dienſt des Vaterlandes gewagtes Leben, weiter nichts, als dieſen armſeligen Stern anbieten — (ihm die Hand drückend) wohl mir, daß ich endlich Mittel gefunden habe, den Dank des Vaterlandes —

General Hellborn. (mit einem nahen Blick gen Himmel) Der Dank des Vaterlands! — Julie blick herab — brich mein Herz! jetzt kannſt du zu ſchlagen aufhören —

Guſtav. Nicht ſo, mein Freund! noch ſoll Vater Hellborn frohe Tage genießen — denkt an Alberts Trauer, wenn er ſeinen Vater nicht mehr fände; und wünſcht euch noch zu leben!

General Hellborn. Sein Vater! (er wird nachdenkend) es ſchwebt eine Frage auf meiner Zunge —

Guſtav. (lächelnd) Vielleicht kann ich ſie beantworten!

General Hellborn. Alberts frühere Jugend-Geſchichte blieb ein Geheimniß, ſelbſt für mich, und für ſeine Julie, weil er nur wenig davon zu erzählen wußte. — Gnädiger Herr! verzeihen Sie mir meine Dreiſtigkeit, aber Sie müßen mehr davon wißen — wie hätten Sie ſich ſonſt eines unbekannten Knaben ſo huldreich angenommen? — freilich wußte der Jüngling Albert ſich ſchon allgemein beliebt zu machen; als Mann

verdient er nun die Achtung eines jeden Wohldenkenden; aber dennoch habe ich Grund zu glauben, daß der Schleyer, der Alberts Wiege deckt, Ihnen enthüllt worden iſt! —

Guſtav. Das wurde er — ich ſah ihn des Tages Licht erblicken — ſeine Mutter (mit Rührung) war eine der edelſten ihres Geſchlechts!

General Hellborn. Leben ſeine Eltern noch? — (eine Stine) gnädigſter Herr! nicht weibliche Neugierde legt mir dieſe Frage in den Mund — alles was meinen Albert betrift, iſt mir wichtig — auch wichtig müßen die Gründe geweſen ſeyn, die ihm die Freude raubte, ſeine Eltern an ſein liebendes Herz zu drücken — ſoll, kann, darf ihm dieſe ſüße Freude nie werden?

Guſtav. (mit ſteigender Rührung) Seine Mutter! ihre traurige Geſchichte iſt ihm bekannt gemacht worden — ſie ſtarb, als er noch als Säugling an ihrer Bruſt lag —

General Hellborn. Und sein Vater? —

Gustav. Seiner Mutter Vater ist der nemliche Greis, der ihn hierher brachte, er ist ein edler, aber ein eigensinniger Mann — Alberts Vater mußte ihm versprechen, sich nicht eher seinem Sohne zu erkennen zu geben — als bis daß er das männliche Alter erreicht, und ein gewißes, gefahrvolles Unternehmen wird vollbracht haben. Oft, sehr oft hat der Vater sein so rasch gegebenes Ehrenwort bereut — mehrmalen drang er in den Alten, ihm dieß Wort zurückzugeben — vergebens — er mußte schweigen, ob gleich sein Herz beinahe unter der Bürde unterlag — nun ist aber diese merkwürdige Epoche von Alberts Leben glücklich vorüber — der junge Held ist in dieser Probe, vielleicht nur zu strenge, bestanden — er trat als Rächer auf, meine Meinung war es nicht, daß Blut fließen sollte — doch es ist geschehen, und ich muß glauben, daß es der Vorsehung ernster Wille war — aber bald,

bald ſoll er ſeinen Vater kennen lernen — ſeinen Vater, der die Minute ſeiner Abweſenheit zählt —

General Hellborn. (den Kopf ſchüttelnd) Immer dunkler und unerklärbarer! —

Guſtav. Es ſoll Ihnen alles hell werden (und nun erzählte er ihm, jedoch mit einiger Einſchränkung, alles das, was der Leſer bereits ſchon erfahren hat — als er damit zu Ende war) und dieſe unglückliche Klara war — mein Weib!

General Hellborn. Albert Ihr Sohn?

Guſtav. Mein Sohn! Vater! jetzt wißt ihr mehr als Albert noch ahnt, ich war dem biedern Hellborn dieſen Beweiß meines Zutrauens ſchuldig!

General Hellborn. (Guſtavs Hand an ſeine Bruſt drückend) Mein Fürſt! — nein,

Worte vermögen nicht auszudrücken, was ich in diesem Augenblick empfinde — aus diesem Gewühl schrecklicher und seltsamer Begebenheiten vermag sich meine schwache Seele in so wenig Augenblicken nicht heraus zu arbeiten — aber ein helles Licht strahlt ihr von allen Seiten entgegen — Seelen-Trost in der Todesstunde! Albert du bleibst nicht mehr allein wenn ich sterbe!

Gustav. Noch einmal, sprecht nicht von sterben, Vater meines Sohns Albert! — nächstens erscheint er in Elisenthal, mit einer zweiten Julie an der Hand — diese müßt ihr noch segnen, und in den Armen eurer Kinder, in dem Umgang eures Freundes Gustav noch frohe Tage durchleben — ja Vater! — die allwaltende Vorsehung ist euch diese irdische Freude noch schuldig — und die Vorsehung ist gerecht! —

General Hellborn. Gerne möchte ich diese herrliche Lauretta noch sehen, bevor

mir die Hand des Todes die Augen zudrückt — ja sie ist es werth, die Stelle meiner Julie an Alberts Seite, und auch einen Platz in meinem Herzen einzunehmen.

Gustav. Sie war ihm von der Wiege auf bestimmt — dieß die Ursache meiner Verweigerung, als Albert um Julien bei mir anhielt —

General Hellborn. Meine Julie! mit Wohlgefallen blickt sie nun auf uns, auf ihren Albert — und gewiß auf seine Lauretta herab! —

Gustav. Und der verklärte Geist meines unglücklichen Bruders wird uns umschweben, in dem Augenblick, wo sein Kind, seine Lauretta in den Armen des biedern Hellborn, am Busen unsers Sohns die süßesten Thränen der Freude vergießen wird —

(ihn umarmend)

General Hellborn. Mein Fürst! mein Freund! — eine solche Stunde ließ ich mir alten Mann hienieden nicht mehr träumen.

(innige Umarmung von beiden Seiten)

Laurettas Entführung war das Werk des schlauen Waldmann. — Der mißtrauische Alte wollte vor allen Dingen das Mädchen, welches seinem Albert eine so romanhafte Liebe eingeflößt hatte, genauer kennen lernen; und obgleich diese Liebe seinen Wünschen völlig entsprach, so sollte dennoch die kalte Vernunft selbige auch billigen können. Er zweifelte, und diesen Zweifel können wir ihm nicht verargen, daß ein Zögling des verruchten Grafen Mandolini, eine würdige Gattin seines geliebten Enkels werden könnte. — Er wollte daher genau prüfen und sich selbst überzeugen; sollte das Mädchen ihre Unschuld, und mit ihr den höchsten Reiz weiblicher Schönheit verloren haben, so war sein

Entschluß gefaßt, so sehr auch Gustavs und sein eigenes Herz dabei bluten würde — Lauretta sollte nemlich in fernem Lande eine anständige, ihrer Geburt angemessene Versorgung erhalten — aber von Albert auf ewig getrennt bleiben. — Noch eine andere Ursache zu dieser Entführung hatte er gehabt; aber freilich nicht so wichtig — er zweifelte zwar nicht mehr, daß das wahnsinnige Weib, welches ihm die Vorsehung zugeführt, und deßen Verstand, unter seiner sanften und erfahrungsvollen Leitung sich nach und nach wieder aufgehellt hatte, würklich Laurettas Mutter sey, er wollte sich aber dennoch vor allen Dingen fest davon überzeugen — diese Bedächtlichkeit müßen wir dem ehrlichen Alten zu gut halten — die Geschichte von Gustavs älterm Bruder habe ich im Vorbeigehen erwähnt — der Leser wird sich noch erinnern, daß er zu Rom als Opfer der Eifersucht eines mächtigen Nebenbuhlers gefallen war — man hatte die Art seines Todes verheimlicht, und

ausgesprengt, er sey an einer Brust-Krankheit gestorben — der Kammerdiener des Ermordeten hatte sogleich den Gegenstand seiner unglücklichen Liebe in Schutz genommen, und auf Gustavs Befehl sich mit Mutter und Kind auf den Weg nach dem einsamen Thal gemacht — damals hatte die Wahnsinnige sich einfallen laßen, sich und ihr Kind zu ermorden — sie wurde strenger bewacht, fand dennoch Mittel zu entweichen, und war die Zeit her, bald ihres Verstandes völlig beraubt, theils an den Grenzen von Italien, theils in der Schweiz herum geirrt, bald in stiller Schwermuth, mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt, um ihr kummervolles Leben zu fristen — ein Landgeistlicher hatte sie zuletzt aufgenommen, sie lebte mehrere Jahre bei diesem würdigen Mann still, in sich gekehrt, betend, und mit weiblichen Arbeiten beschäftigt — auf einmal aber — es war bei dem Leichenbegängniß eines Kindes, welches sie in besondere Affection genommen hatte, befiel sie

ihr Wahnsinn wieder — sie floh — und Dank sey es der vergeltenden Vorsehung — kam in wenig Tagen in dem einsamen Thal an — wo sie der Greis aufnahm — der Kammerdiener hatte indeßen glücklich die kleine Lauretta auch dahin gebracht, und der Vorsorge des Greises anvertraut. — Lauretta war jene Gespielin seiner Kindheit, von der Albert einmal, in einem Gespräch mit Stämminger, Erwähnung that — Mandolini, in der Meynung, Klara hätte ein Mädchen zur Welt gebracht, und in der Absicht, eine ächte italienische Rache an diesem unschuldigen Geschöpf auszuführen, ließ sie, wie wir bereits gesehen haben, von seinem vertrauten Ludovico rauben — dieß zur nöthigen Erläuterung. Waldmann hatte Laurettas Ohnmacht glücklich benuzt, um sie in das Thal hinunter zu bringen; erst als er den Wald erreicht hatte, kam sie wieder zu sich — der Raum gestattet mir nicht hier weitläufig zu seyn, in wenig Worten werde ich also das weitere nur andeuten. —

Lauretta erkannte sogleich in ihren Entführern die nemlichen, die sie aus des Grafen mörderischer Hand entrißen hatten. Waldmann machte ihr den Tod ihres Verfolgers bekannt, und überhob sie aller Sorgen in Ansehung Alberts. Alsdenn entdeckte er ihr offenherzig und ohne Umschweife die Ursache ihrer Entführung, und des Greises gemeßener Befehl, sie gutwillig, oder mit Gewalt in das Thal zu bringen — dieser Alte ist ein äußerst edler, redlicher, aber zugleich äußerst eigensinniger Mann, setzte Waldmann hinzu, halten Sie ihm, in Ansehung seiner redlichen Absicht etwas zu gut; es geschieht ja aus Liebe — für seinen Albert! ich weiß, daß sein Mißtrauen ungegründet ist, aber laßen Sie ihn sich selbst davon überzeugen — wahre Tugend scheut keine Probe — Lauretta horchte hoch auf — Waldmann merkte, daß er nothwendiger weise umständlicher seyn müßte; er erzählte ihr daher in gehöriger Kürze alles was ihr von Alberts Lebenslauf, und seinen seltsamen Verhältnißen

wichtig seyn könnte — Lauretta wurde immer aufmerksamer — als er aber zu ihrer eigenen, mit Alberts Schicksal, so innig verbundenen Geschichte übergieng, zwar nur rasch und gedrängt, denn Zeit hatte er nicht viel übrig, so wurden auf einmal ihre Augen naß — ihr frohe Bilder meiner zartesten Kindheit, rief sie endlich aus, ihr umschwebt mich wie leicht vorüber wallende Schatten in der Dämmerungs-Stunde — also das ist der Greis, der mich so oft auf seinem Schoos wiegte? du der ernste Mann, deßen Gesichts-Züge ich mich aber nicht mehr erinnere, der mich so oft mit meinen kleinen Spiel-Cameraden auf der blumigten Wiese, des Bachs entlang, spazieren führte? — unbegreiflich, daß erst bei deiner Erzählung diese Gegenstände alle, mir wieder ins Gedächtniß zurück kommen — ich trete wie aus einem dichten Nebel hervor, der mir den Weg verbarg, den ich eben zurückgelegt habe. — Waldmann gieng nun weiter. — Er hatte ihr die Geschichte ihrer

unglücklichen Mutter, jedoch mit vieler Schonung, erzählt; nun machte er in ihrem zärtlichen Herzen den Wunsch rege, sie wieder zu finden — und das war nicht schwer; denn Laurettas Augen waren während seiner ganzen Erzählung keinen Augenblick trocken geworden — als ihre Sehnsucht nach ihrer Mutter den höchsten Gipfel erreicht hatte, ließ er ihr die Möglichkeit sehen, ihren Aufenthalt zu entdecken — Lauretta glühte für Verlangen — nun kam er endlich deutlicher mit der Sprache heraus, und erzählte ihr durch welch einen glücklichen Zufall sie in das Thal zu dem Greise gekommen sey — und wie es diesem nach vieler Mühe gelungen wäre, sie von ihrem Wahnsinn zu heilen — jetzt sprang Lauretta auf; Albert, die ganze Welt war in diesem Augenblick vergessen; nur ein einziger Gedanke war in ihrer Seele lebendig — ihre Mutter! kaum gestattete sie Waldmann die gehörige Zeit, um die nothwendigsten Vorkehrungen zu ihrer Reise zu treffen; doch

beſtand ſie darauf, an Albert zu ſchreiben — ſie vergaß aber im Taumel der Freude ihm umſtändliche Erläuterung zu geben — dieß war gerade wofür Waldmann bangte — es freute ihn alſo ſehr, daß er dieſen Brief nicht zu unterſchlagen nöthig hatte — er diente zu ſeiner Legitimation, und Albert erfuhr weiter nichts daraus, als das, was er ganz füglich wißen konnte — Waldmann gab ihr Seradini, nebſt zwei andern Getreuen zur Begleitung mit; und erſt als ſie fort war, kam er wieder unbemerkt in die Burg zurück — vielleicht wird mancher Laurettas ſchnellen Entſchluß unbegreiflich finden; man bedenke aber die Lage in der ſie ſich befand, die Bilder die Waldmann mit ſo vieler Schlauheit in ihrer Seele erweckte, das mächtige Gefühl der kindlichen Liebe, dem ſie ſich, zum erſtenmal in ihrem Leben, mit frohem heiterm Herzen überließ — zu dem, hatte ſie nicht deutliche Beweiſe gehabt, daß Waldmann nichts weniger als zu des Grafen Anhänger gehörte?

hatte sie, hat Albert selbst, ihm das Leben nicht zu verdanken? — freilich fand sie sich durch des Alten Mißtrauen etwas beleidigt — aber stuhnd ihm nicht ihre unglückliche geliebte Mutter zur Seite? war er nicht ihr Retter, ihr Wohlthäter? — kurz Lauretta nahm kein Bedenken im Gefolg ihrer Begleiter nach dem einsamen Thal zu reisen, wo sie auch in wenig Tagen glücklich ankam.

Der Greis ließ Lauretta bei ihrer Ankunft in ein entlegenes Gemach führen. Er erkannte sie gleich an dem kleinen Muttermal, welches sie über dem rechten Augenbraun hat, von welchem Waldmann in dem dritten Theil dieser Geschichte bereits Erwähnung gethan hat. — Sie fiel ihm um den Hals, und verlangte auf der Stelle zu ihrer Mutter — aber der Alte, der nie noch einen Plan gefaßt hatte, ohne mit Eigensinn

darauf zu bestehn, wußte unter allerlei Vorwand diese Zusammenkunft aufzuschieben — bald durch die interessante Erzählung ihrer Mutter umständlichere Geschichte, bald aus Besorgniß, ein so äußerst angreifender Auftritt mögte ihrem immer noch äußerst schwachen Nerven-System schädlich seyn — sie mußte dann erst gehörig vorbereitet werden; und dieses sey nicht das Werk eines Augenblicks — ein andersmal als sich Lauretta durchaus nicht mehr wollte abweisen laßen, führte er sie bis an ihrer Mutter Zimmer, und zeigte sie ihr durch eine Glasthür — schlafend — es war ihre gewöhnliche Ruhestunde, ihr, durch den Arzt auf das strengste befohlen — das wußte der Greis — mit einem Wort, er wand tausend Kunstgriffe an, bis daß er seinen Endzweck, die nähere Prüfung des Herzens dieses Mädchens, erreicht hatte. Leicht konnte er's beobachten, denn alle Leidenschaften waren bei ihr rege geworden, er wußte sie noch mehr anzufachen; und das Resultat seiner Beobachtungen,

nachdem Lauretta ihm ihre ganze Geschichte mit aller Treue einer truglosen Seele erzählt hatte, war Bewunderung, Liebe und Achtung — er konnte sich nicht länger enthalten seine Gefühle laut werden zu laßen, drückte sie an seine Brust, und rief mit Entzücken aus — ja, Mädchen, du Heldin der Tugend und der Treue, du bist des Glückes werth, das ich dir vorbereite!

Lauretta. Ich kenne kein höheres, als an dem Busen meiner Mutter zu ruhen — und — (stockt)

Der Greis. Und? — sprich aus, liebes Kind!

Lauretta. Und von ihr meinem Albert als seine Braut zugeführt zu werden! dieß sind meine Wünsche alle!

Der Greis. Komm! komm! — jetzt gleich! — ich will dich keine Minute länger

um die Seligkeit der ersten mütterlichen Umarmung bringen! —

Er faßte sie hierauf bei der Hand, und führte sie in ein, an ihrer Mutter Schlafgemach anstoßendes Zimmer — es war am Abend des Tages nach ihrer Ankunft. Cortona (so hieß Laurettas Mutter) lag auf ihrem Ruhebett; sie war ziemlich heiter, denn der Greis hatte sie nach und nach auf den Gedanken, an ihre wiedergefundene Tochter gebracht — Stufenweis mußte er diesen süßen Wunsch in ihr anfachen — näher treten mit Wahrscheinlichkeit, mit ihr verfahren wie mit einem Menschen der lange in einem engen dunkeln Kerker in ewiger Nacht schmachtete, dem nur nach und nach das Tageslicht wieder gegeben wird — denn ihre feurige Seele, ihre glühende Einbildungs-Kraft faßte jeden willkommenen Gegenstand gleich zu heftig, und ihr zartes Nerven-System, ihr schwacher Körperbau paßte nicht zu einer solchen Seele — nun

befand sie sich in jener süßen Unruhe, in jener feierlichen Erwartung, die nicht mehr schädlich werden konnte, als der Greis zu ihr herein trat —

Der Greis. Nun, liebe Freundin, wie haben Sie diesen Nachmittag zugebracht?

Cortona. (wehmüthig lächelnd) Mit meiner Lauretta!

Der Greis. Ich habe wieder Nachrichten —

Cortona. (rasch, mit aufgehobenen Händen) Von ihr — geschwind! geschwind!

Der Greis. Liebe Cortona! Sie wißen wie sehr Ihnen empfohlen wurde, jede allzuschnelle Aufwallung zu vermeiden — schonen Sie sich ihrer Lauretta wegen —

Cortona. Seyn Sie unbesorgt — Freude

berauſcht und ſtärkt — Kummer allein macht wahnſinnig und tödet — lieber beſter Mann! Ihnen hab' ich's zu verdanken, daß jene düſtere Schwermuth, die den Kreis-Lauf meines Bluts bald hemmte, bald mit doppelten Schlägen nach Herz und Gehirn trieb; alle meine Nerven bis auf die kleinſte Faſer konvulſiviſch bewegte, und meinen Verſtand in den dichten Schleier verwirrter Fantaſie verhüllte, gänzlich verſchwunden iſt — ich denke, ich empfinde wieder! — die ſanfte eindringende Beredſamkeit des Freundes, hat dem Kummer meines Herzens eine gemäßigtere Richtung gegeben — nun fühle ich mich ſtark genug, um ohne Gefahr den Becher der Freude in einem Zug auszuleeren — alſo frei heraus! was haben Sie für Nachrichten von meiner Tochter?

Der Greis. Wie denn? und wenn es keine guten Nachrichten wären —

Cortona. (mit lautem Schrei, sich das Gesicht verhüllend) Also tod! — tod meine Einzige! —

Der Greis. Sehen Sie Freundin! immer von einem Extrem zum andern! — warum nicht im Mittelweg bleiben? — nein Lauretta ist nicht tod — ihr Aufenthalt ist vielmehr entdeckt —

Cortona. (wild auffahrend) Wo! wo!

Der Greis. Welche Heftigkeit! — kein Wunder, daß die bedächtige Vernunft diesem Eifer nicht das Gleichgewicht halten konnte — Cortona! werden Sie denn nie jene weise Lehre auszuüben suchen — geniesse mit Mäßigung, und leide mit Vernunft! (ihre Hand ergreifend) beste Freundin! Sie sind wahrlich in einer Stimmung, in der ich mir nicht getraue Ihnen meine erhaltenen Nachrichten umständlich mitzutheilen.

Cortona. (sich gewaltsam fassend) Ach ja! ja doch! ich bin wieder ruhig — kalt wie Eis (lächelnd) so wie Sie's gern haben — soll ich etwa noch niederschlagend Pulver nehmen! (mit aller nur möglichen Anstrengung, um ruhig zu scheinen) nun erzählen Sie mir auch viel — recht viel von meiner Lauretta! —

Der Greis. Ihre Tochter ist wohl! — ich habe ihr Nachricht von uns gegeben — sie ist ein Engel an Schönheit, Tugend und Güte des Herzens —

Cortona. (immer noch in der nemlichen Stimmung) Weiter!

Der Greis. Soeben laß' ich sie abholen!

Cortona. (mit bebender Stimme) Ist ihr Aufenthalt weit von hier?

Der Greis. Sie kann Morgen — vielleicht heute noch hier seyn!

Cortona. (Hand und Augen gen Himmel gerichtet, ihr Gesicht wird merklich blaßer — alle ihre Muskeln arbeiten) Morgen! heute! jetzt vielleicht — Lauretta! — mein Kind!

Der Greis. Ruhig Freundin, ruhig!

Cortona. (losbrechend) Kalter Mann! sagen Sie dem Feuer, brenne nicht — und dem Mutter-Herzen, liebe nicht! (seine beiden Hände ergreifend) ich beschwöre Sie — vielleicht ist mein Kind schon da — in der Nähe — hört mich — (laut rufend) Lauretta! meine Tochter! wo bist du?

Der Greis. (steht auf) Freude berauscht und tödet nicht (er schließt das Nebenzimmer auf)

Lauretta. (stürzt herein, und fliegt in ihrer Mutter Arme) Meine Mutter!

Cortona. Mein Kind!

(eine ſtumme Umarmung — beide ſinken feſt umſchlungen auf das Ruhebett hin — keine Worte — nur lautes Stöhnen, Seufzer — und eine Thränen-Fluth)

Der Greis. (im Anſchauen dieſer Gruppe verſunken — endlich trocknet er ſich eine Thräne ab — ſchleicht leiſe zur Thür hinaus, und ſchließt hinter ſich zu)

Den andern Morgen.

Cortonas Schlafgemach.

Cortona. (liegt noch im Bett)

Lauretta. (ſitzt neben ihr, beide halten ſich feſt umſchlungen)

Der Greis. (geht auf und ab)

(das Gespräch ist schon mehrmalen durch wechselseitige Umarmungen und Liebkosungen von Mutter und Tochter unterbrochen worden)

Der Greis. (naht sich lächelnd) Kann ich jetzt weiter reden?

Cortona. Albert ist also —

Lauretta. Mein armer Albert! —

Der Greis. Ist diese Nacht glücklich hier angekommen — aber Lauretta, wenn du mir meinen Plan verdirbst!

Lauretta. (verdrüßlich) Er ist gar nicht schön, dieser Plan! —

Der Greis. Indeßen ist er doch kein Romanen-Streich; ich bin zu alt, um noch deraleichen Poßen zu treiben — aber Überraschung bewirkt dauerhaften Eindruck — trägt viel zu euerm künftigen Glück bei —

die durch manche Vorfälle schon so mächtig erschütterte Seele meines Alberts, hat dergleichen Eindrücke nöthig — also gönnt mir immerhin diese Freude, ich habe ihre Folgen berechnet!

Lauretta. Mein guter Albert, wie sie dich quälen!

Cortona. (lauscht) Dieser Mann, mußt du wißen, liebes Kind, ist gewohnt bis auf den heimlichsten Seufzer des menschlichen Herzens zu berechnen (ihm lächelnd die Hand reichend) aber das Resultat seiner tiefen Berechnungen ists stets so schön und edel, und wahr, daß das warme Herz immer am Ende noch seiner kalten Vernunft Dank wißen muß — folge also blindlings seiner Leitung! —

Lauretta. Was soll ich thun?

Der Greis. Dich nicht sehen laßen — bei deiner Mutter bleiben —

Lauretta. Ein süßer Befehl! — (an ihrer Mutter Hals) hier allein kann ich den Gedanken ertragen, meinem Albert so nahe zu seyn, um nicht in seine Arme eilen zu dürfen!

Cortona. (ihre Liebkosungen erwiedernd) Theures Mädchen! wie reichlich belohnt mich das Schicksal für alle die ausgestandnen Leiden! —

Lauretta. Gute Mutter!

Der Greis. (lächelnd) So werden wir in Jahren nicht fertig!

Cortona. Meine Tochter soll also bei mir bleiben?

Der Greis. Bis daß ich sie abhole!

Lauretta. Und wann wird das geschehen?

Cortona. Noch lange nicht!

Lauretta. Mutter! wenn er mich abholt, so bringt er mich zu meinem Albert — nur einen Kuß darf er mir geben — ich ergreife seine Hand, fliehe mit ihm hierher — den Braut-Kuß empfangt er in Ihrer Gegenwart! — hörst du Mütterchen!

Der Greis. Du ewige Schwätzerin! es fehlt noch eine wichtige Person in unserm Kreis, deßen Ankunft muß ich auch noch erwarten —

Lauretta. Wer mag wohl das noch seyn? — die ganze Welt ist ja hier beisammen — die Mutter, Albert, ich — es fehlt niemand mehr!

Der Greis. Meine Welt, liebe Lauretta! ist etwas größer als die deinige; ob ich sie mir gleich klein genug gemacht habe — also merk' es wohl! du bleibst in diesem

Zimmer verborgen — ich werde Sorge tragen, daß euch keine menschliche Seele überraschе — jetzt lebt wohl —

(ab)

Albert glich einem Schiffbrüchigen, der eben durch rastlose Anstrengung, endlich das Ufer schwimmend erreicht hat, und nun erst die Müdigkeit fühlt, die seine Glieder lähmt; und an das schöne gescheiterte Schiff denkt, das seine Kostbarkeiten alle trug — und nun zu Grunde gegangen sind. — Er schlich herum mit offenen Augen und Ohren, und sah und hörte nichts — bald brach er in lautes Lachen aus, bald stuhnd er auf einem Fleck wie eingewurzelt, starrte vor sich hin, und lachte, daß einem eiskalt den Rücken hinunter lief, und das trockenste Auge, Waßer gab — Stämminger folgte ihm wie sein Schatten, und konnte sich nicht enthalten, mißtrauische Blicke auf den Greisen

zu werfen — dieser aber ließ sich nicht irre machen; er gieng heiter und entschlossen umher, ertheilte heimliche Befehle, sandte Boten aus — nichts, selbst der Anblick seines tieftrauernden Alberts, konnte ihn aus der Fassung bringen. So verstrich dieser ganze Tag; eine Ewigkeit für die arme Lauretta und ihren Albert, den sie einigemal durch die Gardine im Garten auf und ab schleichend erblickt hatte. Albert legte sich frühe zu Bette und schlief nicht; Stämminger kam spät erst aus dem Garten ins Zimmer, legte sich gleichfalls nieder, und schlief eben so wenig — auf einmal hörte er in der Ferne einen Wagen rollen, er machte Albert darauf aufmerksam, dieser gab ihm aber keine Antwort — es wurde einen Augenblick still; jetzt gieng das Thor auf — er schlich ans Fenster, und sah deutlich durch die Morgen-Dämmerung zwei Fremde ins Haus gehen, nun hörte er sie die Treppen hinauf kommen — er machte die Thür auf, und vernahm des Greisen leise Stimme auf

dem Gang, hörte Menschen-Tritte die sich entfernten, und bald darauf des Greisen Schlafgemach auf und zuschließen — was mag das seyn? rief er, als er ins Zimmer wieder zurück trat — laß diesen Menschen ihre albernen Geheimnisse, antwortete Albert, bald sollen sie mich nicht mehr interessiren. So vergieng die Nacht — den andern Morgen ereignete sich ein Vorfall, der viel Aufsehen machte. — Waldmann hatte, seit seiner Rückkunft ins Thal, Eduard mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet — so oft er ihn aus den Augen verlor, suchte er ihn auf, gieng ihm allenthalben nach, ließ sich in Gespräch mit ihm ein, und suchte, wie es schien, des Jünglings Zutrauen zu gewinnen — Anfangs saßen sie Stundenlang beisammen, und bald sah man nie den einen ohne den andern — Waldmann war tiefsinnig und zerstreut geworden, er hatte nur Augen für Eduard, alles übrige, (sonderbar genug) schien ihm völlig gleichgültig geworden zu seyn. Eduard konnte eine gewiße

Unruhe und Ängſtlichkeit nicht mehr verbergen. Eben dieſen Morgen waren ſie über die Wieſe nach dem Bach gegangen; dort ſaßen ſie lange, und wie man bemerkte, in einem intereſſanten Geſpräch vertieft; auf einmal ſah man Eduard, dem Waldmann um den Hals fallen — lange hielten ſich beide ſo umarmt — endlich war Waldmann aufgeſprungen, hatte Eduard bei der Hand ergriffen, und beide waren der Mühle zugeeilt, und dann, wie es ſchien, weiter gegangen. Gegen Mittag erhielt der Greis folgenden Zettel — „Das Schickſal hat „die Wolken zerſtreut — die über euern „Häuptern ſchwebten, und mit Sturm „und Ungewitter das einſame Thal be„drohten — euer Himmel iſt nun heiter, „ihr Glücklichen! auch mir leuchtet ſeit „einigen Stunden ein lichter Strahl auf der „dunkeln Bahn, die ich ſeit zwanzig Jahren „wandle — ich folge der neuen Spur — „Eduard! mein treuer Eduard geht mit —

„ hier vielleicht noch, aber jenseits des Grabes
„ gewiß sehen wir uns alle wieder.

Waldmann. *

Unbegreiflicher Mensch! rief der Greis, nach dem er diesen Zedel gelesen hatte, und schüttelte dabei den Kopf, auch du mit deiner ganzen Klugheit und theuer erkauften Erfahrung, kannst deinem Schicksal nicht entgehn — in Gottes Nahmen! geh, und überzeuge dich — wir sehen uns in dieser Welt wohl nicht wieder! — und nun gieng er traurig und in sich gekehrt die große Allee des Gartens hinunter — dort begegnete ihm Stämminger — wo ist Albert?

---

* Eine umständliche Erläuterung dieses Vorfalls konnte nicht ohne ein weites Nachholen, und einen Rückblick in die trübere Geschichte Waldmanns geschehen, da er aber hier nur als eine Nebenperson betrachtet werden kann, und eine solche Episode, zumalen am Schluß dieser Geschichte, wirklich übel angebracht wäre, so wird mir der Leser gefälligst erlauben, ihn bis auf die Entdeckung des Todten Gräbers (oder Waldmanns Geschichte) zu vertrösten.

frug der Greis — dort! antwortete dieſer mürriſch, und deutete auf einen dunkeln Buſch, dort ſteht er wie eine marmorne Geduld auf einem Grabmal — was ſoll das alles noch für ein End nehmen? — Gewiß das Beſte! gehen Sie! gehen Sie, edler Mann, und ſuchen Sie ihn zu bereden ſeiner Mutter Grab mit ihnen zu beſuchen. — Soll er da noch völlig ſein bischen Verſtand verlieren? es banat mir ſchon ſo genug für die Folgen ſeiner Stimmung — immer führt er den Dolch bei ſich, mit dem er dem Grafen das Leben raubte, dieſen Morgen noch warf er ſolche zweideutige Blicke darauf, daß — — Seyn Sie ruhig und unbeſorgt, dieſen Abend noch ſo Gott will, wird hier alles ganz anders ausſehen; aber auch davon laßen Sie Albert nichts merken! Stämminger ſuchte nachdenkend, und ärgerlich über des Alten ſeltſames Betragen, ſeinen Freund auf, und hatte Mühe genug, ihn zu bereden, dieſe Wallfahrt anzutreten. — Sie waren ſchon eine weite Strecke ſtillſchweigend neben

einander gegangen, als Albert plötzlich ſtehen blieb.

Albert. (mit einem durchdringenden Blick) Bruder! aufrichtig geſtanden, was hältſt du von der ganzen Geſchichte?

Stämminger. (die Achſeln zuckend) Deines Großvaters Betragen, ſeit unſerer Rückkunft kann ich mir nicht erklären; ob ich gleich nach ſeinem muntern, ungezwungenen Weſen, nach ſeiner großen Seelen-Ruhe zu ſchließen, unmöglich glauben kann —

Albert. Glaube du immerhin was du willſt — ich bin dieſe Gaukeleyen herzlich müde — in Laurettas Flucht weiß ich mich nicht zu finden — ihre Hand kenn' ich nicht — ſeltſam, daß ich nicht gleich Grund daraus ſchöpfte, den Brief für unächt zu halten — Schickſal! — Freund! wir folgen blindlings unſerer Beſtimmung; und hätten wahrlich das Lämpchen Vernunft nöthig, um uns

auf unſerer Bahn zu leuchten — da wir nicht wählen, dahin, oder dort hin, ſondern wie alle andere Thiere auch — getrieben ſind —

Stämminger. Pfui Albert!

Albert. Iſt Waldmanns plötzliches Verſchwinden im entſcheidenden Augenblick die Auflöſung des Räthſels — er ſpielte mit dem Alten unter einer Decke — das Mädchen ſoll nicht mein werden — nun da er ſtürmiſch Wetter ahnet, macht er ſich auf die Seite — aber nur Geduld —

Stämminger. Waldmanns ſchnelle Abreiſe kommt mir auch, ich geſteh' es, ſeltſam vor — aber indeßen bitte ich dich, faße keinen voreiligen Entſchluß — warte noch einige Tage, alsdenn —

Albert. Nein! bis jetzt wich der Alte allen meinen Fragen, in Anſehung Laurettas

aus — aber diesen Abend noch muß er mir bestimmt antworten, oder bei Gott! —

Stämminger. Lieber Albert! noch einmal beschwör' ich dich, überlege, bevor du zur Handlung übergehst — daß mich deines Grosvaters Betragen befremdet, habe ich dir aufrichtig gestanden, aber es sey ferne von mir, Mißtrauen in seine Redlichkeit, in seine wahre Liebe zu dir, zu setzen.

Albert. (wild) Ich traue keinem Menschen mehr!

Stämminger. Albert!

Albert. (mit einem Handschlag) Als dir!

Stämminger. Du lebst unter lauter Menschen die dich lieben — Lauretta —

Albert. Ist mir entweder geraubt worden, und der Brief ist erdichtet, oder — (stockt)

Stämminger. Siehst du Albert, daß du dich hier in grundlosen Muthmaßungen verlieren würdest —

Albert. Es schaudert mir bei dem Gedanken, Lauretta auf ewig für mich verloren! — in dem Augenblick, wo ich sie und mich an einem Ungeheuer rächte, auf immer mir entrißen! und Waldmann, der mir den Brief brachte; der mich vielleicht von der Spur ab, mit Fleiß hierher lockte! — Bruder! welche Gottheit giebt mir den Leitfaden, um mich aus diesem Labyrinth heraus zu winden! —

Stämminger. Zeit! Geduld und Standhaftigkeit!

Albert. Zeit! in diesem Augenblick vielleicht hat der Räuber seine Beute in Sicherheit gebracht, und genießt die Frucht seiner teuflischen List! Geduld! nenne mir den Engel, der in dieser Hölle ausdauern

könnte — nein! nein! nein! heute noch Erläuterung, oder Morgen geh' ich in die Welt hinein!

Sie hatten den Wald erreicht.

Stämminger. Daß wir nicht irre gehen! kennst du den Weg?

Albert. Bruder! der Einfall zu diesem Gang kommt nicht von dir! gestehe!

Stämminger. Was kümmerts dich! — du mußt ihn doch thun —

Albert. Wie so?

Stämminger. Versprachst du nicht nach vollbrachter That diesen Dolch auf deiner Mutter Grab zu legen?

Albert. Nein! dieser Einfall kommt nicht von dir, jetzt merk ich's erst!

Stämminger. Und wenn auch! findeſt du etwas beſonders daran?

Albert. Keinen Schritt weiter, ich muß wißen —

Stämminger. Und wenn auch dieſer Einfall nicht gerade von mir käme, was haſt du daran auszuſetzen —

Albert. So würde ich neuen Trug ahnen, und auf der Hut ſeyn.

Stämminger. Sagteſt du nicht eben, daß im Fall dein Großvater dir dieſen Abend nicht hinlängliche Erläuterung gebe, ſo wollteſt du Morgen ſchon von dannen ziehen? (mit Nachdruck) würdeſt du wohl dieſes Thal auf ewig verlaßen können, ohne deiner Mutter Grab noch einmal, zum letztenmal vielleicht, beſucht zu haben?

Albert. Haſt recht! noch dieſe trauriae

Pflicht bleibt mir hier zu erfüllen übrig — dann lebt wohl ihr Menschen, die ihr mir Liebe verlügt, um mich desto gemächlicher martern zu können!

Sie giengen rasch vorwärts, und hatten bald die Höhle erreicht — Albert fand den Eingang offen, und stutzte — doch ohne sich lange zu besinnen, zertheilte er das Gesträuch, und eilte durch den dunkeln Gang.

Albert. (naht sich dem Monument — bleibt dann in einiger Entfernung stehen, und wendet sich mit nassen Augen gegen Stämminger) Hier ruht also, die mir das Leben gab — Sie hätte mich nicht hintergangen! (dann tritt er näher, und kniete auf die erste Stufe nieder, den Kopf auf die Brust gesenkt, und in tiefem Nachdenken versunken — endlich) Mutter! Ruhe sey mit deiner Asche! — schnell bist du durch dieß Jammerthal an der Hand der Liebe gewandert — dein Leben war nur eine Erscheinung — die Engel konnten ihre Schwester

nicht länger vermiſſen — wie beneid ich dein Schickſal, Mutter! — im ſüßen Genuß der reinſten Liebe flatterte dein jugendlicher Geiſt zu beßern Welten hinüber — unglückliche Liebe gräbt mir mein Grab — du ziſchteſt vorüber wie jene glänzende Erſcheinungen am hellen nächtlichen Himmel, ich klebe hier am Boden, und kann nicht vorüber gehen! — ach! Mutter wie beneidet dich dein Sohn, um deine genoßene Liebe, um dein frühes Grab — (Thränen ſtrömen ſeinen Wangen herunter — Stämminger tritt näher, aber er winkt ihm ihn zu laßen — nach einer Stille) ich habe gethan, was Menſchen, die mich zu lieben vorgaben, und mich unbarmherzig quälen, von mir verlangt haben — Mutter du biſt gerochen (er erhebt den Dolch) wenn es wahr iſt, daß die Geiſter der Verklärten ſich ihren Lieben hienieden ſichtbar machen, oder ein deutliches Zeichen ihrer nahen Gegenwart geben können — Mutter! ſo gewähre auch du dieſen Troſt deinem Sohn! laß rauſchen die ſchwankenden Zweige dieſer

Trauerweiden, oder das leiſe Geliſpel ihrer Blätter in dieſer feierlichen Stille kündige mir deine nahe Gegenwart an! — oder geſtattet der Allſehende, in dem Augenblick wo ich dieſen blutigen Dolch hier niederlege, daß du in menſchlicher Geſtalt eingehüllt mir erſcheinſt — o ſo thue es, Mutter! und laße mich in deinen Augen Beifall, oder — es wäre ſchrecklich! Mißbilligung meiner That leſen —

(er ſteigt die Stufen hinauf — wie er den Dolch vor der Urne niederlegen will — zertheilt ſich der Sarkofage, und der Genius hält ihm mit der nemlichen Hand, in der er ſonſt den Dolch hielt, folgende Inſchrift entgegen: Heil dir Albert! hier lohnt Liebe die erfüllte Pflicht des Sohns! — in dem nemlichen Augenblick ſtürzt Lauretta hinter dem Monument hervor, flieht die Stufen hinauf, und ſinkt in ſeine Arme)

Lauretta. (beide Arme um ihn geſchlungen) Albert! mein Albert!

Albert. Du! hier?

Lauretta. Endlich! endlich!

Albert. Träume ich?

Lauretta. Mögten wir immer ſo träumen!

Albert. Wie iſts möglich — ſage — erkläre mir —

Lauretta. (auf den Genius deutend) Hier lohnt Liebe!

Albert. Überſchwenglich! (ſinkt mit Lauretta nieder) Mutter deinen Segen!

Der Greis. (aus dem Geſträuch hervor tretend) Den empfange durch meine Hand!

Albert. Süße Zauberey! auch du hier Vater!

Der Greis. (beide an seine Brust drückend) Der Himmel segne euch Kinder! seyd glücklich durch Liebe — wenn je Liebe hienieden glücklich machen kann! —

Albert. Vater! Lauretta! (nach Stämminger reichend) Freund! — mit euch! bei euch! durch euch! trotze ich jedem Ungemach! — (wechselseitig feurige Umarmung)

Lauretta. (Albert rasch bei der Hand fassend) Ich versprach der Mutter — jetzt hin zu ihr — hier küßte dich die Geliebte — dort erst erhältst du den Braut-Kuß!

Albert. Deine Mutter? — wo? wo?

Der Greis. Albert! noch hast du den Freuden-Becher dieser Stunde, den ich die seit zwanzig Jahren mit so ängstlicher Sorgfalt zubereitet habe, noch nicht ausgeleert — Albert! — auch dein Vater lebt noch — auch

deines Vaters Herz pocht laut dem deinigen entgegen! — hier! —

(es ſtuhnd in einiger Entfernung ein Unbekannter in einem grauen Mantel eingehüllt — als der Greis dieſe Worte ſprach, ließ dieſer Unbekannte ſeinen Mantel plötzlich fallen, und Albert floh — in Guſtavs Arme)

Hier lege ich die Feder nieder — ſtarre mit laut pochendem Herzen die Gruppe an, und trockne mir, ſo wie Stämminger der neben mir ſteht, eine Thräne nach der andern ab — wo die Natur ſelbſt eine ſo leſerliche Hand ſchreibt — laß ich die Finger davon!

Franz, der immer ängſtliche, und um ſeinen Herrn beſorgte Franz, hatte auf einmal wahrgenommen, daß weder Albert, noch der Alte, noch Stämminger im ganzen Hauſe zu finden ſeyen — Waldmanns Verſchwinden hatte ſchon in ihm Sorge

erregt — er brachte das ganze Haus in Allarm! — durchirrte an der Spitze dieser treuen Diener, Garten, Felder und den Wald — endlich waren sie bis an den offenen Eingang der Höhle gekommen. Franz glaubte Menschen-Stimmen zu hören — stürzte hinein — die übrigen ihm nach — da stuhnd er!

Albert, Lauretta, in Gustavs Arme!

Er besann sich aber nicht lange, schwang seine Mütze hoch in der Luft, und rief, daß es laut wiederhallte — Vivat! — sie folgten all seinem Beispiel — und Albert und Lauretta wurden im Triumph nach Hause zurück geführt.

Am Thor schwankte ihnen Cortona mit ausgebreiteten Armen entgegen.

In der Haus-Kapelle brannten die Kerzen,

und der Prieſter ſtuhnd vor dem Altar. In der nächſt folgenden Nacht verſöhnten ſich Hymen und Amor miteinander — und zwar in dem Schlafgemach des glücklichen Paars — doch ſollen dieſe Götter-Kinder ſich ſchon längſt wieder entzweyt haben!

Ende.